

Anton Carlen, Pfarrer, Ernen

ZWISCHEN ZWEI BRÜCKEN

Die Pfarrgemeinde Ernen,
ihre alten Häuser
und ihre einstigen Bewohner

Blätter aus der Walliser Geschichte
Herausgegeben vom Geschichtsforschenden Verein von Oberwallis
XIII. Band, 3. Jahrgang, 1963

BUCHDRUCKEREI TSCHERRIG AC., BRIG

Inhaltsverzeichnis

Quellenangabe	273
Literaturverzeichnis	274
Einleitung. Ernens einstige Bedeutung	275
Das alte Haus zwischen der Brücke Z'Brigg und der Rhonebrücke bei Niederwald im allgemeinen	280

I. Teil

Die alten Häuser im Dorfe Ernen

15. Jahrhundert

Das Supersaxohaus	285
-----------------------------	-----

16. Jahrhundert

Das Haus Imhof (Stegerhaus - Kapuzinerhaus)	286
Das Haus Clausen Rudolf (Wintschenhaus)	290
Das Haus Clausen Franz - Clausen Josef (Kinghaus)	291
Das Haus Jost Margrit (Welschenhaus)	292
Das Schulhaus (Schmidhaus)	293
Das Haus Schmid Eduard (Schertighaus)	295
Das Haus Clausen Alois - Clausen Anton (J. Schinerhaus)	296
Das Haus Heinen Otto - Michel Anton (Nagerhaus. 3. Stock: Gorsatthaus)	297
Das Haus Clausen Robert (Volkenhaus)	298
Das Haus Briw - Imhof Raphael	298
Das Haus Clausen Hildebrand	299
Das Haus Clausen Matthäus	299
Das Haus der Geschwister Imhof (Marzell)	300
Das Tellenhaus (Meier Volkenhaus)	300
Das Haus Briw Anton (Sigristen-Josthaus)	307
Das Haus Clausen-Briw Josef und Briw Leo (Am Hengarthaus)	314
Das Haus Leo Kummer und Clausen Raphael	319

17. Jahrhundert

Das Haus der Familien Briw Franz (Matth. Schinerhaus)	319
Das Haus Imhof Leo (Zum Brunnenhaus)	324

Das Haus Clausen Augustin	325
Das Haus Mutter Konrad - Clausen Amandus (Schinerhaus, 2. Stock: Imhofhaus)	325
Das Haus Clausen Theodul - Julier Rudolf (Schiner-Matlishaus)	331
Das Haus Carlen Josef (Michelhaus)	336
Das Haus Jenelten Otto - Guntern Cäsar	337
Das Haus Briw Cölestine - Fam. Kiechler (Schmidhaus)	337
Das Haus Briw Raphael - Julier Eduard	338
Das Haus Imhof Gervain (Bortishaus)	338
Das Haus Zuffrey Viktor (Kreyghaus)	339
Das Haus Briw Josef (Clausenhaus)	344
Das Haus Clausen Zacharias (Michelhaus)	344
Das Haus Clausen-Jullier Franz - Dr. Remund Hugo	346
Das Haus Geschwister Michel (Rektoratshaus)	347
Das Haus Clausen Lukas - Schiner Heinrich	349
Das Zlauwinerhaus	349

18. Jahrhundert

Das Haus Briw Robert (Briwhaus)	350
Das Haus Clausen-Andenmatten Johann (Michelhaus)	353
Das Haus Briw Alfred	353
Das Haus Zmilacher Petermann (Zmilacherhaus)	354
Das Haus Briw Heinrich - Geschwister Schiner (Gunternhaus)	354
Das Pfarrhaus	356
Das Haus Briw Augustin (Zmilacherhaus)	364
Das Haus des Konsumvereins (Glausenhaus)	364
Das Haus Imhof Cölestine (Gunternhaus)	365
Das Haus Zmilacher Josef - Jullier Cäsar (Sigristenhaus)	366
Das Zendenratshaus und der Galgen	366
Das Haus Clausen Emil - Wyden Leo (Imhofhaus)	375
Das Kaplaneihaus	376
Das Haus Ritz Josef (Briwhaus)	379
Das Haus Briw Cäsar - Tenisch Marie (Michelhaus)	380
Das Haus Schmid Alois	381
Das Haus Steffen Viktor (Michelhaus)	381
Das Haus Jentsch Eduard (Clausenhaus)	381
Das Haus Clausen - Bortis Josef (Imhofhaus)	382

19. Jahrhundert

Das Haus Seiler Rudolf (Glausenhaus)	383
Das Haus Clausen - Briw Adolf (Julierhaus)	384
Das Haus Julier Alfons - Clausen Erwin (Julierhaus)	384
Das Haus Schiner Augustin (Clausenhaus)	385
Das Haus Julier Augustin (Julierhaus)	385
Das Haus Schmid Wilhelm - Clausen Alexander (Clausenhaus)	386

Alte Häuser in Ernen ohne Datum

Das Haus Carlen Andreas	386
Das Haus Michel Eduard	387

Die alten Häuser in Niederernten

Allgemeines über Niederernten	387
Das Haus Wyden, Z'Brigg	389
<i>16. Jahrhundert</i>	
Das Haus Steffen Valentin	389
<i>17. Jahrhundert</i>	
Das Haus Imhasly - Steffen Josef (Steffenhaus)	391
<i>18. Jahrhundert</i>	
Das Haus Zmilacher Albin	391
<i>Alte Häuser in Niederernten ohne Datum</i>	
Das Haus Grass Jakob	391
Das Haus Bortis Alfred	392

II. Teil

Die alten Häuser in Außerbinn

Allgemeines über Außerbinn	393
<i>16. Jahrhundert</i>	
Das Haus Tenisch Elias	393
Das Haus Hug Augustin	394
Das Haus Jullier Josef	394
<i>17. Jahrhundert</i>	
Das Haus Julier - Zlauwinen Heinrich - Wenger Adolf (Zlauwinerhaus)	394
Das Haus Julier - Zlauwinen Heinrich II. (Zlauwinerhaus)	395
Das Haus Jullier Emil (Zumbachhaus)	396
Das Haus Tenisch - Jentsch Theodul - Fam. Jentsch Leopold (Zumbachhaus)	396
<i>18. Jahrhundert</i>	
Das Schulhaus - Jullier Emil (Jentschhaus)	397
Das Haus Jentsch Franz - Jentsch Otto	398

III. Teil

Die alten Häuser in Mühlebach

Allgemeines über Mühlebach	399
<i>15. Jahrhundert</i>	
Das Geburtshaus des Kardinals Matthäus Schiner	400
Das Turbelenhaus	403

16. Jahrhundert

Das Haus Prof. Straumann (Hans Clausenhaus)	404
Das Zeltenhaus, Haus Simonin Albert	405
Das Haus Jentsch Leo (Bergmannhaus)	406
Das Haus Eggs Raphael (Amborthaus)	406
Das Haus Huber Cäsar (Furrerhaus)	407
Das Haus Niggeli Augustin (Huberhaus)	408
Das Haus Clausen Robert (Schinerhaus)	409

17. Jahrhundert

Das Haus Clausen Theophil (Bognerhaus)	410
Das Haus Clausen Josef (Bircherhaus)	411
Das Haus Kummer Kasimir (Schinerhaus)	411
Das Haus Guntern Josef-Marie (Clausenhaus)	411
Das Haus Huber Robert (Schinerhaus)	412
Das Haus Clausen Emil (Huberhaus)	413

18. Jahrhundert

Das Haus Andenmatten Alois (Dafornhaus)	413
Das Haus Clausen Eduard (Glausen- und Holzerhaus)	414
Das Haus Jenelten Emil (Ragozzihaus)	415
Das Haus Guntern Josef-Marie - Imwinkelried Karl (Holzerhaus)	415

Alte Häuser in Mühlebach ohne Datum

Das Gemeindehaus	416
Das Haus Clausen Ludwig	417
Das Haus Seiler Alfred	417
Das Haus Clausen Josef-Marie	419
Das Haus Jenelten-Seiler	419

IV. Teil

Die alten Häuser in Steinhaus

Allgemeines über Steinhaus	421
--------------------------------------	-----

16. Jahrhundert

Das Haus Schmidt Leopold - Schmidt Robert	422
---	-----

17. Jahrhundert

Das Haus der Geschwister Schmidt Josef (Zlauwinerhaus)	422
Das Haus Jentsch Cäsar - Hagen Gottfried	423
Das Haus Jentsch Kamil - Schmidt Josef (Schmidthaus)	423

18. Jahrhundert

Das Haus Schmidt Karl - Jentsch Oskar (Perrenhaus)	424
Das Haus Jentsch-Hischier Leo (Gumpitschhaus)	424
Das Haus Schmidt Leo	425

Das Haus Schmidt Augustin	425
Das Haus Schmidt - Schmidt Josef (Jentschhaus)	426
Das Gemeindehaus	426

19. Jahrhundert

Das Haus Schmidt Wilhelm (Schmidthaus)	427
--	-----

Alte Häuser in Steinhaus ohne Datum

Das Haus Jentsch Johann	427
Das Haus Jentsch Emil	427
Der Weiler Rufibort mit dem Haus Hagen Peter	427
Der verlassene Weiler Richelsmatt	428
Der verlassene Weiler Z'Rottenbrigge	429
Schluß	430
Anhang: Wappen	432

Quellenangabe

Das Pfarrarchiv Ernen, welches eine Bereicherung erhalten hat unter den Buchstaben R und P. Unter R befinden sich auch die Schriften von † Pfarrer Peter Imhof; unter P eine Sammlung von † Prof. Clausen Alois, welche Fr. Margrit Jost geschenkt hat.

Die Archive der Gemeinden Ernen, Mühlebach, Steinhaus.

Das Staatsarchiv des Kantons Wallis, Sitten.

Das Archiv des Geschichtsforschenden Vereins von Oberwallis, Brig.

Das Archiv der Pfarrei Münster.

Das Archiv der Pfarrei Fiesch.

Das Privatarchiv der Fam. Clausen-Perrig, Brig-Sitten.

Das Privatarchiv der Fam. Jost-Arnold, Brig.

Photographen:

Chr. Moser, Bern: Bilder S. 281, 283, 287, 288, 293, 309, 311, 315, 321, 326, 329, 332, 335, 340, 355, 358, 360, 361, 363, 367, 378, 401, 402, 404, 418.

Hans Kläy, Brig: Bild S. 342.

Photo Klopfenstein, Adelboden: Bilder S. 301, 371.

Ernen, Dorfplan, S. 278, von Herrn Kantonsarchivar Dr. A. Donnet kostenlos zur Verfügung gestellt.

Cliché Bild S. 310 vom Walliser Jahrbuch gratis zur Benutzung gegeben.

Allen besten Dank!

Literaturverzeichnis

- Biderbost Adolf, Ernen, Eine Gemeindemonographie. Bern 1907.
 Blätter aus der Walliser Geschichte, 12 Bände, zitiert B. W. G.
 Büchi Albert, Kardinal Matthäus Schiner, 2 Bände.
 Briw Adolf, Verzeichnis der Priester von Ernen nach B. W. G., Manuskript.
 Carlen Albert, Ernen, Verpflichtendes Erbe. Olten 1948.
 Carlen Anton, Schreiber Matthäus Matlis, Schreiber Matthäus Schiner IV, Weibel
 Martin Jost, Landeshauptmann Johannes Kreyg, in B. W. G., 13. Band, 1. Jg.,
 1961.
- Carlen Louis, Das Meiertum von Binn, Walliser Jahrbuch 1956.
 Eggs Julius, Die Geschichte des Wallis im Mittelalter, Einsiedeln 1930.
 Fellenberg E., Alte und neue Pfade und Abenteuer im Goms. Jahrbuch des S. A. C.
 Bern 1884.
- Furrer Sigismund, Die Geschichte des Wallis, 3 Bände, 1850/52.
 Gremaud, Documents relatifs à l'histoire du Valais, 8 Bände.
 Hunziker J., Das Schweizerhaus, I. Das Wallis, Aarau 1900.
- Imesch Dionys, Die Kämpfe der Walliser gegen die Franzosen in den Jahren 1798
 und 1799. Sitten 1899.
- Lauber Josef, Notizen zur Stammtafel der Schiner, in B. W. G., 6. Band, 4. Jg., 1924.
 Kämpfen Peter Joseph, Hexen und Hexenprozesse im Wallis. Stans 1867.
- Roten Hans Anton von, Landeshauptmann Martin Clausen in B. W. G., 11. Band,
 2. Jg., 1952; Landeshauptmann Matthäus Schiner in B. W. G., 12. Band, 3. Jg.,
 1956; Landvogt Johann Jost, in Walliser Jahrbuch 1949.
- Schiner Hildebrand, Description du Département du Simplon, Sion 1812.
 Stebler F. G., Das Goms und die Gomser, Zürich 1903.
 Stumpf, J., Vom Land Wallis, 1544.
 Walliser Jahrbuch 1932—1963.
 Walliser Monatsschrift 1861 ss.
 Walliser Wappenbuch, Zürich 1946.
 Wolf F. O., Von der Furka bis Brig, Zürich 1884.



Ernen um 1865

Ernens einstige Bedeutung

Straßen und Verkehrswege spielten immer eine große Rolle. An Knotenpunkten oder Kreuzungen herrschte stets reges Leben und entstanden Siedlungen, besonders am Fuße eines Passes. So sind entstanden Leuk, Visp, Brig und im Goms *Ernen*. Es war Umschlageplatz der Warentransporte über den Albrunpaß von und nach Italien. Wie in Obergesteln und im Dorf Loch/Ulrichen Susten standen für den Verkehr über Grimsel und Griespaß, so gab es deren in Ernen für den Handel über den Albrun. Und dieser war nicht klein. Ernen wurde zum Marktflecken, Hauptort des Zendens «ob Deisch uff», Sitz der Bezirksgerichtsbarkeit mit dazugehörigem Gefängnis und Galgen. Dazu ist Ernen in hübscher Landschaft gelegen mit angenehmem Klima. Stumpf schreibt in seinem Buch «Vom Land Wallis» um 1544: «Aernen ein gar herrlich Dorff und stattlicher Hauptfläck des Zenden Gomms, liegt auff der linken Hand des Roddans gegen Mittag auff einer schönen fruchtbaren und grasreychen Höhe. In disem Fläcken wird das Hochgericht gehalten im Zenden Gomms, hat eine große

Pfarr.» Zur alten Pfarrei Ernen gehörte das ganze untere Goms bis und mit Blitzingen. Es zählte zu den 5 Burgschaften des Oberwallis, die da waren: Sitten, Leuk, Visp, Brig, Ernen. Die Ortschaft ist schon frühzeitig bekannt durch die Herren von Ernen. So wird in Urkunden von 1123 das Schloß der Herren von Ernen genannt. 1185 ist Upold von Ernen Meier, 1215 wird Rudolf als Meier von Ernen erwähnt, 1301 ist Violinus Meier von Ernen.¹⁾ Das Schloß der Herren von Ernen soll ungefähr da gestanden sein, wo heute der Kirchturm ist, vielleicht dahinter auf dem Hügel. Nach alter Überlieferung führte von hier ein geheimer unterirdischer Gang bis hinunter in die Lammen, wo man durch einen Felsenspalt wieder ans Tageslicht gelangte. In Ernen saßen mehrere Krämer und Wirte; da wohnten die einflußreichen Männer des Zendens, die Notare, die Meier, der Bannerherr, die alt Meier. Diese suchten natürlich auch in der größeren Landespolitik mitzumachen. Einigen gelang es, bis zur höchsten Stufe der kirchlichen oder politischen Leiter emporzusteigen, wie den Bischöfen Walter uff der Flüe (= Supersaxo), Nikolaus Schiner, Matthäus Schiner, den in Sitten geborenen Bartholomäus Supersaxo und Franz-Joseph Supersaxo, ferner den Landeshauptmännern Michael Tschampen, Martin Holzer, Valentin Holzer, Peter Zlauwinen, Martin Clausen, Moritz Zum Brunnen, Matthäus Schiner, Johannes Kreyg, Johann-Fabian Schiner, Jakob-Valentin Sigristen. — Andere führte das Glück auf halbe Höhe, so als Landvogt, Kastlan in Gesteln, Kastlan in Bouveret, als Oberst im Krieg ob der Morge, Oberst im Krieg unter der Morge, usw.

Diese Männer bauten in ihrem Heimatort ansehnliche Häuser. Darin wurden Kaufakte geschrieben, Zeugenverhöre aufgenommen, Dorf-, Zenden- und Staatspolitik betrieben, Ratsboten empfangen usw., usw. Man wohnte ja am Verkehrswege, wenn es auch nur ein Saumpfad war, wo viele Leute, reich und arm, ansässig waren oder doch durchwanderten.

Das änderte sich gewaltig, als 1862/63 das letzte Stück der neuen Furkastraße von Fiesch bis Niederwald sonnenwärts ausgebaut wurde und damit ein durchgehender Wagenverkehr Brig—Oberwald ermöglicht war. Es wird behauptet, Ernen habe sich geweigert, die neue Fahrstraße durch sein Gebiet führen zu lassen, um die schönen und fruchtbaren Matten und Äcker zu schonen. Das mag vielleicht stimmen. Entscheidend aber war sicher der Umstand, daß auf der Sonnenseite die Straße leichter anzulegen war, daß der Verkehr dort sicherer ist und das Gelände viel früher schneefrei wird. Hatte doch schon mehr denn einmal die obere Pfarrei Münster verlangt, auch den Weg über Fürgangen offenzuhalten. Sie kannten die Schikanen der Wasser- und Lawinzüge des Bettel-, Rufi- und Lauwibaches auf der Schattenseite zwischen Niederwald und Mühlebach. Die obere Kilchry hatte also in dieser Angelegenheit das Spiel gewonnen und mit ihr das Dorf Fiesch.

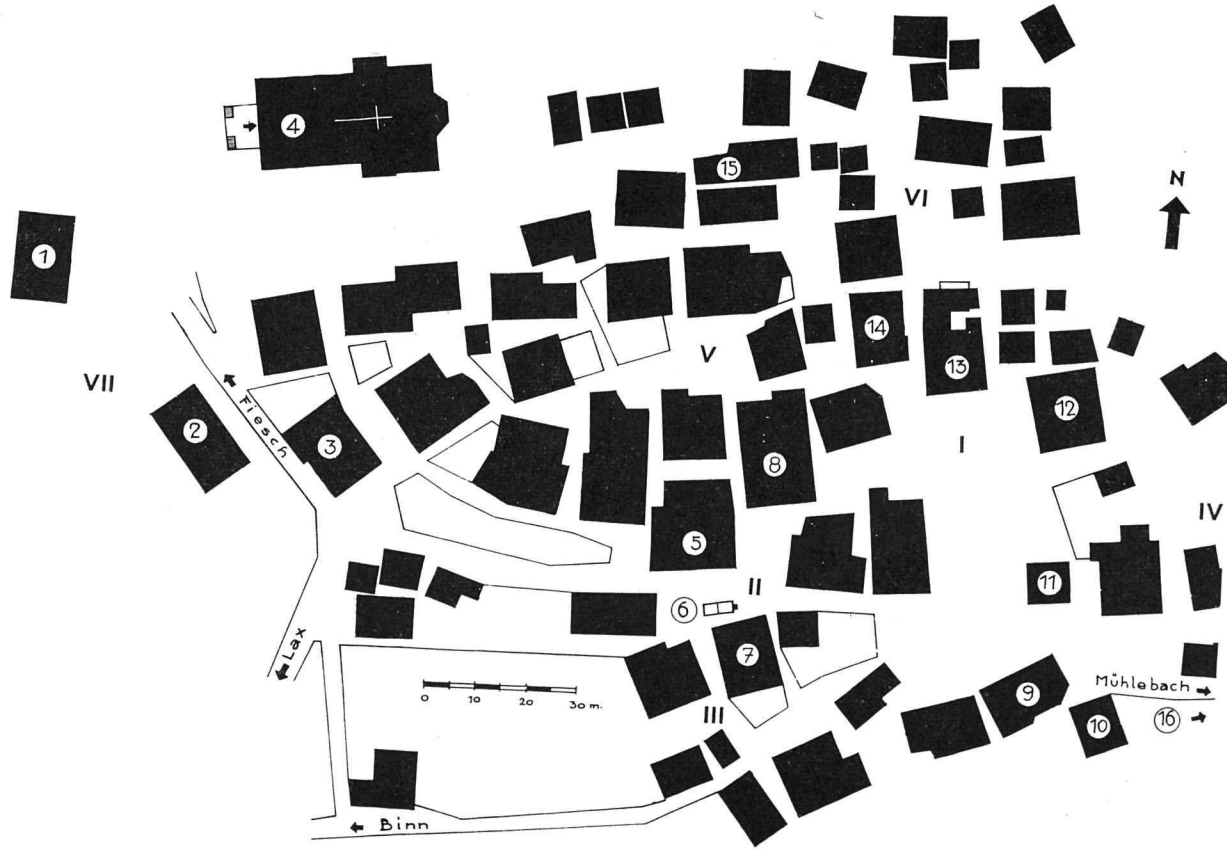
¹⁾ J. Gremaud, Bd. I, Bd. II, Bd. III.

Die neue Fahrstraße führt jetzt nicht mehr von Lax über die Rhonebrücke bei Zbrigg auf das linke Flußufer nach Ernen, von dort über Mühlebach, Steinhaus wieder über eine Brücke aufs rechte Ufer nach Niederwald, sondern ohne Brücken von Lax über Fiesch, Fürgangen nach Niederwald talaufwärts. Dadurch wurde das ganze linksufrige Gebiet zwischen Zbrigg und Niederwald vom Durchgangsverkehr abgeschnitten. Diese neue Situation bekam besonders die einstige Burgschaft Ernen zu spüren, da der Paßverkehr über den Albrun auch erloschen war. Die Bevölkerung nahm ab, weil viele Nachkommen der alten Familien mit der Zeit abwanderten. Neue Zuwanderer gab es kaum. Die Häuser leerten sich und Bedarf nach neuen Bauten bestand keiner.

So blieben die alten Gebäude vielfach erhalten. Vom geschichtlichen Standpunkt aus sagen wir: «Gott sei Dank». Es ist sehr lohnend und reizvoll, den vielen alten Häusern zwischen der Rhonebrücke bei Zbrigg und der Rhonebrücke bei Niederwald nachzuspüren, ist doch diese Gegend wegen ihrer Unberührtheit von modernen Bauten Sakralgebiet genannt worden. Mit Recht. Ein herrliches Stück Landschaft für besinnliches Fußwandern.

Doch soll hier kein Wanderführer in die Hand gedrückt werden, vielmehr wollen wir die Häuser dem Alter ihres Baudatums nach aufsuchen, mag das eine zuoberst, das andere zuunterst und das dritte wieder zuoberst im Dorfe stehen. Allerdings soll doch der praktischen Seite ein Zugeständnis gemacht werden, indem wir gemeindeweise vorgehen, um so unnötiges Herumlaufen zu ersparen. Berichtet wird über die alten Häuser von Ernen, (Niederernen), Außerbinn, Mühlebach und Steinhaus, jenen Dörfern, die noch heute die Pfarrei Ernen ausmachen. Häuser, die nach 1900 erbaut wurden, berücksichtigt diese Arbeit nicht, denn ein Gebäude, das noch nicht hundert Jahre zählt, kann man nicht alt nennen. Die Häuser werden in der Regel nach dem heutigen Besitzer benannt und nach dem frühesten Datum eingereiht. Wenn der erste Stock eines Hauses z. B. 1545 erbaut wurde, der zweite Stock 1787, so wird das ganze Gebäude unter den Häusern des 16. Jahrhunderts gewürdigt. Beim Besuch der verschiedenen Häuser soll auch auf ihre einstigen Bewohner und die damaligen Ereignisse kurz eingegangen werden.

Dorfplan Ernen



Erklärung zum Dorfplan Ernen

1. Haus des Landeshauptmanns Kreyg Joh., 1677.
2. Pfarrhaus, 1733.
3. Haus Schiner-Matlis, 1631.
Nordöstlich das abgerissene Zlauwinenhaus, 1698.
4. Pfarrkirche.
5. Haus Clausen Alois. Wirtschaft zur Linde, 1552.
6. Brunnen, mit Granitsäule, 1708.
7. Haus Clausen-Briw J., Am Hengarthaus, 1584.
8. Haus Sigristen-Jost, 1581
9. Schulhaus, 1538.
10. Stegerhaus, 1511; Kapuzinerhaus.
11. Zendenrathaus, 1762.
12. Tellenhaus, 1576.
13. Haus Mutter Konrad; Wirtschaft zum hl. Georg, 1629.
14. Haus des Landeshauptmanns Schiner Matthäus, 1603.
15. Haus Clausen Rudolf, 1528.
16. Weg nach Mühlebach. Nördlich des Weges der Galgenhügel.

Dorfteile

- I. Oberer Hengert.
- II. Unterer Hengert.
- III. Lärchgasse.
- IV. Michligschrote.
- V. Auf dem Biel.
- VI. Auf dem Strahlen.
- VII. Auf der Flüe.

Das alte Haus zwischen der Brücke Z'Brigg und der Rhonebrücke bei Niederwald im allgemeinen

Das alte Haus zwischen den zwei genannten Brücken stellt den üblichen Gommer Typ aus massivem Lärchholz dar. Aus Stein ist nur das Erdgeschoß, wo sich Keller und Holzkammer befinden, sowie die hintere Küchenwand. Der älteste Typ ist meist ein Einfamilienhaus, also mit einem einzigen Wohnstock. Später wurde dann vielfach eine zweite Wohnung daraufgeschlagen. «Bessere» Häuser weisen im Erdgeschoß, über dem Keller, einen Saal auf, was stets eine hohe Mauer von 3 bis 4 Metern erfordert. In diesem Fall liegt der Keller ziemlich tief in der Erde. Es gibt einige alte Herrenhäuser in Ernen, die eine solche Bauart zeigen, jedoch erst vom Ende des 16. Jahrhunderts an.

Ein Haus, dessen Holzwand auf der Stirnseite über die Mauer hinausragt, wird «Vorschutzhaus» genannt. Die überstehende Wand ist getragen von mehreren Balken und Konsolen, die mit den verschiedensten Kerbschnitzereien verziert sind. In unserer Gegend gibt es noch eine ganze Anzahl solch ansprechender Häuser.

Als Firststütze sehen wir an vielen Häusern einen zirka zwei Meter langen Balken, der entweder senkrecht oder schräg zum First steht und mit seinen geschnitzten geometrischen Figuren, wie Kreise, Quadrate, Rauten, Kreuze usw., die wieder unter sich verbunden sind, gleichzeitig eine Zierde des Giebels ist. Eine bestimmte Art dieser Stützbalken mit langem Kreuz wird von alters her «Heidenkreuz», und das damit versehene Gebäude «Heidenhaus» genannt. Es gehört wohl zu den ältesten noch erhaltenen Häusern, hat nur einen Wohnstock, dessen Eingang fast immer an einer Seitenwand liegt, und — was das Bemerkenswerteste ist — es trägt selten eine Inschrift. Solche Heidenhäuser gibt es noch verhältnismäßig viele.



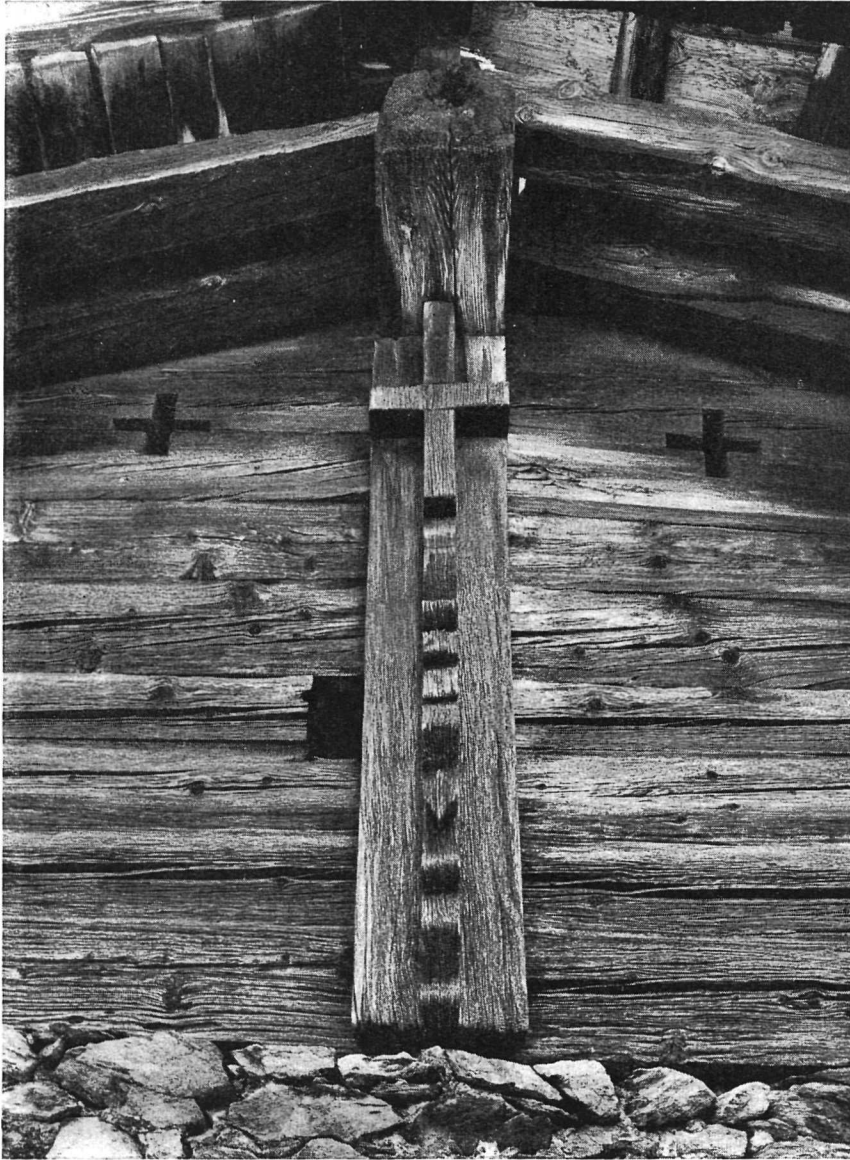
Heidenhaus, jetzt renoviert und gerandet

Das Gommer Haus braucht bei dem vielen Schnee eine solide Bedachung. Wie schützende Kappen ragen die breiten, mit Schindeln gedeckten Dächer über die Hauswand hinaus. Die älteren Häuser haben flachere Dächer als die späteren, ihr Firstwinkel beträgt zwischen 135 und 160 Grad. Aus Gründen der Haltbarkeit und des Feuerschutzes sind jetzt die Schindeln oft ersetzt durch Blech oder Eternit, was nur dann das Dorfbild nicht stört, wenn das jeweilige Material wenigstens in der Farbe der Schindeln gestrichen ist. Viele Häuser gefallen mit ihren großen, verzierten Dachpfettenträgern, mit Würfel-, Zahn- oder Bogenfriesen, die sich über und unter den Fenstern von einem Ende der Wand bis zum anderen durchziehen, ihre Türpfosten tragen reiche Kerbschnitzerei. Manche Häuser sind «gerandet», das heißt, die Außenwände, welche dem Wetter stark ausgesetzt sind, wurden mit kleinen, unten gebogenen Schindeln verkleidet.

Jeder Stock (auch Umgang oder Heji genannt) bietet Wohnung für eine Familie und besteht gewöhnlich aus drei Zimmern und einer Küche. Zu den drei Zimmern gehören die Stube, die Kammer und das Stubji. Die Stube hat an der Frontseite 3 bis 5 aneinandergereihte Fenster, auf der Seite noch weitere 2 bis 3. Sie ist geräumig, nicht selten mit einem Ausmaß von 5×5 Metern. Dabei gibt es noch größere. Für behagliche Wärme sorgt der große Giltsteinofen (aus Lavezstein). Die Stubendecke ruht auf einem oder zwei Dielenträgern, im Goms «Tilböum» (= Dielbaum), talabwärts aber «Binna» (= Binde) genannt. Der Dielbaum und der Ofen bieten oft eine kleine Chronik des Gebäudes. — Neben der Stube an der Stirnseite liegt die Kammer. Sie hat 1 bis 2 Fenster. Das Stubji mit 1 bis 2 Fenstern und die Küche liegen im hinteren Teil des Hauses. Die Küche, die immer an die sonnenärmste Seite verlegt wurde, sah früher mit ihren engen und halbblinden Fenstern trübselig aus. Die Zimmer sind meist vertäfelt, was sie freundlich und wärmer macht. Es gibt sehr kunstvolles Tüfel, dem man ansieht, daß nicht nur der Hausherr viel Geld, sondern auch der Schreiner Kunstsinn und Liebe zu seiner Arbeit aufgewendet hat.

Über dem Wohnstock liegen noch zwei bis vier Zimmer, auch Lauben genannt, die bald als Vorratskammer, bald als Aufbewahrungsort für die verschiedensten Gegenstände dienen, in neuester Zeit auch als Schlafzimmer ausgebaut sind. Der Estrich oder das Unterdach schließlich muß noch all dem Platz gewähren, was sonst keinen gefunden hat.

Selten ist noch ein altes Haus vollständig so erhalten, wie es gebaut wurde. Wenigstens die Fenster sind fast überall größer und moderner geworden. Butzen- und Wabenscheiben gibt es nur noch ab und zu an Lauben und Unterdächern. Mögen sie auch hübsch anzusehen gewesen sein, — Licht und Luft gehören nun einmal ins Haus. Die Haustüren wurden ebenfalls erhöht und zugleich die mit Kerbschnitt verzierten Türpfosten verkleidet. Glücklicherweise sind wenigstens noch einige schwere eiserne Türklopfer erhalten geblieben und üben ihre Funktion noch immer aus.



Das Heidenkreuz unter dem First

Etwas sehr Typisches für die schwarzen, sonnenverbrannten Holzhäuser von Ernen sind die vielen Fenster, die von breiten, weiß gestrichenen Rahmen umgeben sind, was ihnen ein vornehmes und freundliches Aussehen verleiht. Der steinerne Anbau, der von der Frontseite bis nach hinten reicht und der sich hier und dort findet, verrät fast immer, daß da einmal ein «besserer» Herr gewohnt hat. Solche, in seltenen Fällen auch andere Häuser, besitzen noch Stubentüren aus Nußbaumholz mit zierlichen Füllungen. Vereinzelt haben sich auch eingebaute Buffets bis auf die heutige Zeit erhalten.

Wie viel Liebe zu Heim und Heimat, wie viel echter Kunstsinn, wie viel Geschichte spricht nicht aus all den alten Häusern zwischen den Brücken von Zbrigg und Niederwald. Lassen wir sie nun jedes für sich reden.

I. Teil

Die alten Häuser in Ernen

a) Dorf Ernen

15. JAHRHUNDERT

Es muß vorweggenommen werden, daß wir zur Zeit in der Pfarrei Ernen kein Haus kennen, das eine Jahrzahl von vor 1500 trägt. Damit soll nicht behauptet werden, es gäbe keine mehr, die vor diesem Datum erbaut wurden. Gar manche sehr alte Häuser weisen kein Baudatum auf, bei anderen ist der Dielbaum verkleidet, so daß es noch Überraschungen geben kann.

1478

Das Supersaxohaus

Dies ist die Jahrzahl, welche das sogenannte *Supersaxohaus* trug, das im Jahre 1955 abgerissen wurde, da es ganz morsch und am Zerfallen war. Es war ein kleines Einfamilienhaus mit sehr niedrigen Zimmern. Der Basler Forscher Emil Wick hat es in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gezeichnet. Nach F. Stebler, Zürich, soll es das Geburtshaus des Bischofs Walter Supersaxo gewesen sein. Daß dem nicht so ist, zeigte die Freilegung des Dielbaums bei der Abtragung des Hauses. Darauf steht in Frakturschrift der Text: anno domini m cccc lxx viii (1478), woraus hervorgeht, daß das Gebäude erst vier Jahre vor dem Tode des genannten Bischofs erstellt wurde.

Es stand in Ernen im untersten Dorfteil, der «Uf der Flüe» heißt, weil sich dort ein Felsband von ca. 50 Metern dem alten Verkehrsweg entlang hinzieht. Dieser Ort hat einem bedeutenden Geschlecht den Namen gegeben. Voll Ehrfurcht denken wir an die großen Bischöfe

Supersaxo (= Uff der Flüe) und mit Schrecken an den leidenschaftlichen Volksführer Georg Supersaxo oder Jörg Uff der Flüe, mit dem so viel Unheil für das Wallis verbunden ist. Die Bischöfe und Landesfürsten Jost von Silinen und Matthäus Schiner mußten wegen seiner Intrigen aus dem Land flüchten. —

Das Supersaxohaus ist verschwunden, sein Holz verbrannt, nur der Dielbaum mit seinem Baudatum wird noch im Zendenratshaus als Museumsstück aufbewahrt. Schöner aber als dieser ist ein anderes Andenken der Familie, das in der Sakristei der Pfarrkirche Ernen aufbewahrt wird, ein Meßgewand in Silberbrokat von Bischof Franz-Joseph Supersaxo. Es zeigt sein Wappen, sein Porträt und die Jahrzahl 1708. Mit diesem Bischof ist der letzte Sproß der «Uff der Flüe» von Ernen anno 1734 ins Grab gesunken.

16. JAHRHUNDERT

1511 *Haus der Familien Imhof (Stegerhaus — Kapuzinerhaus)*¹⁾

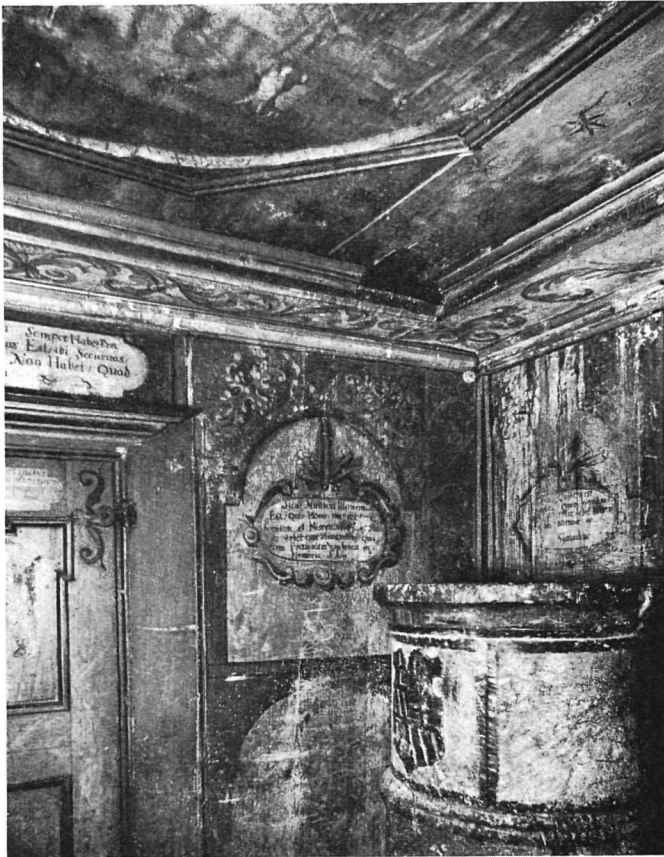
Standort: östlich vom heutigen Schulhause, links des Zendenratshauses, von ihm durch die Straße getrennt.

Grundriß: 7,8 × 10,7 Meter. Das jetzt sehr hohe Haus war ursprünglich wohl nur ein Einfamilienhaus. Auf dem Dielbaum des ersten Stockes lesen wir in Frakturschrift folgendes: HOC OPUS FIERI FECIT HONORANDUS DOMINUS GEORGIUS STEGER SUB ANNO m ccccc xi (= Dieses Werk ließ machen der ehrenwerte Herr Georgius Steger im Jahre 1511). Neben dem Text findet sich das Stegerwappen sowie das Wappen von Ernen. Das Stegerwappen erscheint nochmals über der Haustüre in Holz geschnitten. Um jene Zeit war ein Georgius Steger Altarist in Ernen. 1547 tritt ein Georgius Steger der Ältere als Schuldner an die Pfarrei auf.²⁾

Etwas mehr als ein Jahrhundert später ist das Haus im Besitz des Schreibers Matthäus Schiner IV. Dreimal hat er im Innern des Gebäudes sein Wappen mit dem seiner Frau Katharina Huber hinterlassen. Wenn wir die Haustüre des ersten Stockes öffnen, grüßen uns gleich gegenüber, oberhalb der Tür zur Küche, die zwei Wappen, eingerahmt von Barockornamenten. Einst leuchteten sie in frohen Farben, heute ist aller Glanz dahin. Ein zweites Mal finden wir die beiden Wappen in der Stube am Ofen, darüber eingemeißelt «Mathae Schiner», darunter die Jahrzahl 1650. Ein drittes Mal begegnen wir den gleichen Wappen im Stubji des zweiten Stockes am Ofen. Der Ofen ist rund und hoch, ein schönes Stück. Neben dem Doppelwappen lesen wir die Buchstaben M. S. — C. H. und die Jahrzahl 1652.

¹⁾ B. W. G. 1961, 13. Bd., 1. Jg., S. 43 ss von Anton Carlen.

²⁾ Pfarrarchiv Ernen D 47.



Stubji im Kapuzinerhaus

62 Jahre später erhält das Haus einen anderen Besitzer in der Person von Pfarrer Johann-Heinrich Schiner. Auf der Stubenbinde des zweiten Stockes verkündet er in der für Gebäude nun üblichen Kapitalschrift: HOC OPUS FIERI FECIT R. D. JOANNES HENRICUS SCHINER CAN. SEDUN. CURATUS ARAGNI ET VICARIUS FORANEUS. NAM OMNIS DOMUS FABRICATUR AB ALIQUO, QUI AUTEM OMNIA CREAVIT DEUS EST (Hebr. 3.) ANNO DOMINI MDCCXIV (= Dieses Werk hat machen lassen H. H. Johann-Heinrich Schiner, Domherr von Sitten, Pfarrer zu Ernen, Dekan. — Jedes Haus wird von jemandem gebaut. Wer aber alles geschaffen hat, ist Gott.



Pfarrer J. Heinrich Schiner

Im Jahre des Herrn 1714.) Die Linie des Notars Matthäus Schiner war jedenfalls schon in seinen Kindern ausgestorben, so daß Pfarrer Schiner sein Haus erwerben konnte. Er ließ es großzügig restaurieren, den oberen Stock wahrscheinlich erhöhen, und besonders der Maler wurde stark beschäftigt. Leider ist seine Arbeit heute verblichen, aber gleichwohl noch immer schön. Besonders prächtig muß das schon erwähnte Stubji im oberen Stock ausgesehen haben. Die Wände sind mit religiösen Sprüchen, meistens in Latein, geradezu übersät. Schwungvoll gemalte Barockrahmen fassen sie ein. So lesen wir in der Ecke, wo der Tisch gestanden haben mag, die Worte des hl. Paulus: «sive manducatis sive bibitis, sive aliud quid facitis, omnia in gloriam Dei facite.» (1 Cor. 10.) Darunter auf Deutsch ein Spruch ähnlichen Inhalts:

Nach dem Trinken und nach dem Essen
 Schau, daß niemal dies vergessen,
 Gott zuo loben und zuo ehren.
 So wird dein Tisch niemal erleeren.

(Der Text ist orthographisch etwas unserer Zeit angepaßt worden.)

Oberhalb der Tür steht ein Ausspruch des hl. Antonius: «S. Antonius de Padua: quocumque vadis, Deum semper habe prae oculis tuis. Ubi enim Dominus est, ibi securitas. Qui enim Dei gratiam habet, non habet, quod timet.» (= Wohin du auch immer gehst, habe Gott vor deinen Augen. Wo nämlich der Herr ist, dort ist Sicherheit. Wer die Gnade Gottes hat, braucht sich nicht zu fürchten.) Ferner: «Vade et Dominus sit tecum» (= Gehe und der Herr sei mit dir).

Am Getäfel ermahnen Aussprüche von anderen Heiligen, so von St. Augustinus, St. Franciscus, St. Symachus, zu einem seriösen Leben.

Auch die Decke ist bemalt. Muntere Sterne blinzeln herunter. In der Mitte zeigt ein großes, ovales Gemälde auf Leinwand die Aussendung der Apostel. Leider hat es durch die Nässe gelitten und ist nicht mehr ganz klar. Um dieses Bild schlingt sich der lateinische Text aus Matth. 28, 19: «Ite in orbem universum et praedicate» . . . (= Gehet hinaus in alle Welt und verkündet das Evangelium). Zum Glück steht auch die Jahrzahl 1714 dabei sowie das Schinerwappen mit den Initialen: I. H. S. C. A. C. S. V. F. (= Johann-Heinrich Schiner, Pfarrer von Ernen, Domherr von Sitten, Dekan.)

Entsprechend diesem Zimmer sind auch die Gänge beider Stockwerke mit lateinischen Sprüchen angefüllt. Hier überzog der Maler zuerst die Holzwand mit Gips und setzte dann die Schrift darauf. Schade, daß die Texte bei der Vergrößerung der Türen teilweise zerschnitten wurden. Hier und dort fiel der Gips ab und damit auch Worte. Gut

leserlich ist im unteren Umgang oberhalb der Stubjtür folgender Text: «Quid mors sit quaeris momento unde omnia pendet perpetuumque bonum perpetuumque malum. Tum vitam quaeris mortem mox invenis ipsam.» (= Was der Tod sei, fragst du; der Augenblick, von dem alles abhängt, ewiges Glück, ewiges Leid. Während du dem Leben nachjagst, findest du gar bald den Tod selbst.)

Wenn Pfarrer Schiner nach all diesen Sprüchen gelebt hat, dann muß er ein heiligmäßiges Leben geführt haben.

Nach dem Tode von Pfarrer J. H. Schiner kam das Haus an seinen Verwandten Johann-Fabian Schiner, den späteren Landeshauptmann, der es vom November 1740 an den Kapuzinern als Wohnung überließ. In der Regel war es von zwei Patres und einem Bruder bewohnt. Am 12. Mai 1744 zogen die Kapuziner nach Lax ins Rektoratshaus, woraus sich die leidige «Kapuzineraffäre» ergab, die 1746 mit der Vertreibung der Kapuziner ihren dramatischen Höhepunkt erreichte. —

Dieses historisch so bedeutende Haus war auch das Vaterhaus von zwei Priesterbrüdern des 20. Jahrhunderts, von Pater Adrian Imhof, Kapuziner, gestorben am 24. Juli 1909, und Pfarrer Peter Imhof, gestorben am 25. Juli 1960.

Unter dem Dachfirst grüßt noch immer das Schinerwappen, obwohl das Gebäude schon lange nicht mehr von Schinern bewohnt ist. Zum Glück ist es hoch oben, da holt es nicht so schnell ein Unwissender oder aufs Geld Versessener herunter. Mögen auch die anderen ehrwürdigen und kunstvollen Dinge diesem Hause erhalten bleiben. Wir wollen hoffen, daß die Hausbesitzer aller Zeiten soviel Geschichts- und Kunstsinn aufbringen. Sicher werden Kanton und Heimatschutz auch das ihrige zur Erhaltung beitragen.

1528

Haus Clausen Rudolf (Wintschenhaus)

Standort: auf dem Biel. Es ist ein Einfamilienhaus, dessen Frontseite 5,10 Meter mißt, die ganz von der Stube eingenommen wird.

Schüchtern duckt es sich hinter anderen Gebäuden. Und doch müßte es das keineswegs, denn sein Alter und sein Bauherr verdienen Anerkennung. Beides meldet uns der Dielbaum in der Stube. Die Schrift mit ihren Abkürzungen und dem Gemisch von Fraktur und Antiqua verlangt etwas Zeit zur Entzifferung. Wir lesen da: «Hoc opus fieri fecit Hans. ünchen. maior. ANNO MCCCCXXVIII». Zur Sicherheit ist die Zahl in älterer Schrift noch einmal wiederholt (= Dieses Werk hat ausführen lassen Hans Winschen, Meier, anno 1528.)

Der Name Johann Wintschen tritt in manchen alten Schriften auf, die meist lateinisch abgefaßt sind. So in einem Akt von Notar Thomas Schiner vom Jahre 1527: «In der Stube des fürsichtigen Mannes Johann Wintschen, Wirts, zu Ernen.» — «Zu Ernen am Spezilbank vor dem Hause des alt Meiers Johann Wintschen anno 1534.» Dann in einem Akt von Notar Peter Schiner vom Jahre 1538: «In der Hausstube des ehrenden Mannes Johann Wintschen, einst Meier.» — In einer Schuldschrift zugunsten der Pfarrei Ernen vom Jahre 1547 tritt Johann Wintschen, alt Meier, mehrere Male als Zeuge auf. — Im Hause des alt Meiers Johann Wintschen stellten die Bürger von Ernen unter dem Vorsitz von Landeshauptmann Martin Clausen im Jahre 1545 ein Bürgerreglement auf.³⁾ — Alt Meier Johann Wintschen, der nach obiger Aussage auch Wirt zu Ernen war, muß neben dem kleinen Häuschen aus dem Jahre 1528 noch ein anderes Haus gehabt haben, und zwar in der Nähe der Spezilbank, also wohl am Unteren Hengert, wo ein Ort noch immer «bim Spezijbank» heißt. —

Das Geschlecht der Wintschen hatte in Binn eine eigene Alpe, «Vintschige» genannt, die später mit einer anderen vereinigt wurde, so daß der Name heute verschwunden ist. Sein Haus auf dem Biel kündigt ihn aber hoffentlich noch vielen Generationen.

1532 *Haus Clausen Franz / Clausen Josef (Glaser) (Kinghaus)*

Standort: In der Michligschrote. Der Grundriß des ursprünglichen Hauses beträgt ähnlich wie bei seinen Altersgenossen nur 6,15 × 11,40 Meter. Es blickt zwischen einem vorgelagerten Speicher und zwei Häusern hindurch gegen den geschäftigen Oberen Hengert hin. Der alte Eingang führt über eine steinerne Treppe zur seitlich gelegenen Türe, wo wir mit einem protzigen Eisenklopfer Einlaß begehren.

Die Stubenbinde ist leider verschalt. Nach Aussage der inzwischen verstorbenen alten Besitzerin, Witwe Antonia Clausen-Wolf, soll sie die Inschrift tragen: Johannes King und Bärbeli, seine Frau. Nach Walliser Wappenbuch befinden sich dabei auch das Kingwappen und die Jahrzahl 1532.

Im Stubji des zweiten Stockes steht ein großer, prächtig behauener Ofen, der in einem Wappenschild die Initialen H. K. — B. C. = Hans King — Bärbeli Clausen trägt, was mit der Aussage von Frau Clausen-Wolf über den Dielbaum im ersten Stock übereinstimmen würde. Das Kingwappen am Ofen stellt ein eingerahmtes Rechteck dar mit einem kleinen Balken, der oben senkrecht über die Linie geht. Die Jahrzahl 1596 und die Initialen V. S. — E. F. daselbst scheinen von einem anderen Ehepaar zu stammen.

³⁾ Archiv Clausen-Perrig G 103.

Die King, König, auch Regis genannt, bildeten in Ernen eine nie zahlreiche Familie, die vom 15. bis 17. Jahrhundert erwähnt wird. Im Jahre 1586 führte ein Johann Kunig zu Ernen im Hause des verstorbenen Meiers Johann Ambort eine Wirtschaft (Johann Ambort war auch Wirt). Am 5. März 1600 verkaufte Johann Regis der Ältere seinem Sohne Johann Regis (= King) sein Wohnhaus am Weg über den Biel, neben dem neuen Haus.

Zwischen 1647 und 1649 kaufte der Meier Johann Jost das Kinghaus den Schwestern König ab.⁴⁾ Sie waren in Ernen wohl die Letzten dieses Namens. Damit ging die Wohnung an einen bedeutenden Familienstamm über, der mehrere Landvögte, Meier und andere politische Persönlichkeiten stellte. Nachdem die Jost von Ernen weggezogen waren, kam das Haus am 26. Mai 1876 durch Versteigerung in andere Hände.⁵⁾ — Im Jahre 1947 wurde es stark umgebaut, verbreitert und erhöht, so daß es nun dreistöckig ist und drei Wohnungen enthält.

1533

Haus Margrit Jost (Welschenhaus)

Standort: In der Michligschrote neben dem Kinghaus. Sein Grundriß: 6,7 × 9,6 m. Es ist ein kleines Haus, dessen oberer Teil in diesem Jahrhundert zu einer eigenen Wohnung erhöht wurde. Die Schrift am Dielbaum ist die rätselhafteste, die hier herum an Häusern anzutreffen ist. Zuerst steht da die Jahrzahl M CCCCC XXX III (= 1533). Das liest sich leicht. Aber das Folgende! Mit Vorbehalt sei es so entziffert: FIERI FECIT MO ZIUS WELSCHEN. Daneben ist ein Wappen, mit einer aufstehenden Schere im unteren Feld, im oberen mit einem Kreuz, dessen Balken bis zum Rand gehen.

In einer Schuldschrift zugunsten der Pfarrei Ernen vom Jahre 1547 werden «die Erben des Mauritius Znidrost alias Welschen»⁶⁾ erwähnt. Es läßt sich so wenigstens vermuten, daß dieser Moritz Znidrost (= Schneider), zubenannt Welschen, der Erbauer des Hauses ist. Die Schere im Wappen scheint diese Annahme zu bekräftigen. Der Text an der Stubenbinde könnte demnach heißen: Es (das Haus) ließ machen Mauritius Welschen.

Der Stubenofen trägt die Jahrzahl 1867 und die Initialen F. I. C. — C. S. = Franz-Joseph Clausen und Katharina Siber. Sie sind die Großeltern von Professor Alois Clausen, der am 9. Juli 1881 in diesem Hause geboren wurde, hier seine Jugend verlebte und später als Priester und Professor der Naturwissenschaften seine Ferien verbrachte und wissenschaftlichen Studien oblag. Die Tragik wollte es, daß er, der große Geist, in diesem Hause vom Jahre 1937 an als Geisteskranker leben mußte, bis ihn der Tod daselbst am 8. April des Jahres 1956 erlöste. Mit ihm ist auch sein Familienstamm ausgestorben.

⁴⁾ Archiv Clausen-Perrig G 272/274/277. Betreff King: Pfarrarchiv Ernen P 15, 17.

⁵⁾ Archiv Jost-Arnold K 345.

⁶⁾ Pfarrarchiv Ernen D 67.



Schulhaus, links das Kapuzinerhaus

1538

Schulhaus (Schmidhaus)

Am Oberen Hengert bildet dieses Haus mit seiner ansehnlichen Größe und seinem gepflegten Aussehen den südlichen Abschluß. Sein Grundriß: 13,7×9,9 Meter. Sein Kubikinhalte: 1146 m³. Der neue steinerne Dorfbrunnen davor erhöht noch seinen Reiz. Nicht immer war es Schulhaus, ja nicht einmal Eigentum der Gemeinde.

Die untere Stube des doppelstöckigen Gebäudes meldet am Dielbaum in gut leserlicher Frakturschrift: hoc opus fieri fecit Franciscus Fabri et Trina Iten uxor anno domini MVC XXX VIII die XIII may. (Dieses Werk ließ ausführen Franziskus Schmid und Trina Iten, seine Frau, im Jahre des Herrn 1538 am 13. Mai.) Diesen Franz und seine Gattin Trina (= Katharina) finden wir erwähnt in der uns bereits bekannten Schuldschrift von 1547: «Kathrina, Hinterlassene des Franz Schmid.»

Der aus Stein bestehende Teil auf der rechten Seite des Hauses ist wohl anno 1668 angebaut worden, da die Tuffsteinumrandung der Türe im Erdgeschoß dieses Datum trägt. Auch der Giltsteinofen, der bis zur

letzten Renovation in der unteren Stube stand, zeigt dasselbe Datum mit den Initialen J. M. und dem Michelwappen. Das Haus gehörte also um jene Zeit einem J. Michel oder Michlig. Es muß ihm aber wirtschaftlich schlecht gegangen sein, denn zufolge Verschuldung kam das Haus an den Großen Stockalper, wie uns eine alte Pergamentschrift, verfaßt in Münster am 21. Juli 1697, meldet.⁷⁾ Es erlitt das gleiche Schicksal wie das Matlishaus am Kirchweg. Im lateinisch geschriebenen Verkaufsakt lesen wir: «Die Erben Stockalpers verkaufen um 1000 Pfund das Haus von oben bis unten, das vorher dem hochedlen Herrn Caspar Stockalper, Landeshauptmann, durch die Erben des Georg Michlig ist an Zahlnis gegeben worden und das jetzt Burgerhaus genannt wird» Die Lage des Gebäudes ist nach allen Seiten genau angegeben. Kaufherr war die löbliche Burgschaft Ernen.

Von 1697 an war es also Eigentum der Gemeinde Ernen und wurde Burgerhaus genannt. Welche Rolle spielte doch ein solches Haus. Da wurde beraten, abgestimmt, gelost und entschieden, leise und hitzig gesprochen. Ab und zu wurde auch gefestet und gejubelt, im Winter Schule gehalten.

Wohl seit einem Jahrhundert dient es nun als Schulhaus. In den Jahren 1953/54 wurde es gut, neuzeitlich und zweckmäßig für 71 500 Franken renoviert. Die Fassade blieb, wie es dem Dorfbild entspricht, glücklich erhalten, obwohl die Fenster vergrößert werden mußten. Der steinerne Unterbau mit seinen drei oben abgerundeten Türen umfaßt drei Lokale mit je einem Rundgewölbe, darum auch Grotten genannt. Oberhalb jeder Türe steht eine Jahrzahl, die besagt, daß das Haus mehrmals verändert wurde. Von Ost nach West: 1668, 1739, 1943. Das letzte Datum weist auf Maler H. Boissonnas aus Zürich hin, der die munteren Fresken aus dem Dorfleben schuf, den Heuträger, den Mähder, den Ziegenmelker, den Schlittenzieher und die Frau mit der «Tschifera» (= Rückenkorb). In der Mitte ein Zeitbild aus der Grenzacht, den Säumer mit dem leichtfüßigen Maultier, das eine Gebirgskanone trägt.

Die Lokale dienen der Gemeinde als Remise, eines beherbergt die Feuerspritzen. Das war schon anno 1789 so, denn eine Feuerverordnung vom 25. Wintermonat dieses Jahres meldet: «Erstlich beschlossen und verordnet worden, daß annoch 2 Schlissel zu den Grotten, wo sich die Für-Spritzen befinden, sollen gemacht werden.»⁸⁾

Möge dieses Haus, das von 1538 bis auf heute manche Veränderungen und eine große Entwicklung durchgemacht hat, seinen Insassen den Schulkindern, Mahnung sein, stets vorwärtszustreben, stets besser, vollkommener zu werden.

⁷⁾ Gemeindearchiv Ernen D 13.

⁸⁾ Privatbesitz von Josef Ritz-Schilter, Ernen.

1545 *Haus Schmid Eduard (Schertighaus)*

1787 *2. Stock: Wohnung Imhof Basil (Clausenhaus)*

Standort: Auf dem Biel. Es ist ein Vorschutzhaus. Grundriß des ursprünglichen Gebäudes: $7,45 \times 12,32$ m. Kubikinhalt des ganzen vergrößerten Hauses: 1162 m^3 . Im ersten Stock berichtet ein Dielbaum in der mächtigen Stube in Frakturschrift: «Hoc opus fieri fecit discretus Joannes Schertig M VC XXXX V (= Dieses Haus hat lassen machen der bescheidene Johannes Schertig 1545). In einem Akt vom Jahre 1527 erscheint alt Weibel Johannes Schertig uffem Biel als Zeuge.⁹⁾ Ein Peter Schertig uffem Biel, vielleicht ein Bruder des Johannes, stellte sich 1547 der Pfarrei als Schuldner.

Das Haus ist mit der Zeit bedeutend vergrößert worden. Auf der linken Seite erhielt es einen Anbau, in dessen Erdgeschoß sich das Postbureau befindet. Schon drei Generationen der Familie Schmid versehen hier den Postdienst, d. h. seit Einführung der Poststelle in Ernen c. 1880. An der Außenseite der Mauer befindet sich das Wappen des Hausinhabers, alt Vizepräfekt Eduard Schmid: Amboß, Hammer und Zange und die aufgehende Sonne über der unteren Wappenhälfte.

Auf die Familie Schmid weist auch der große Stubenofen hin, der die Buchstaben J. S. — T. H. und die Zahl 1866 zeigt. Das soll heißen, daß die Eheleute Joseph Schmid und Theresia Holzer diesen Ofen erstellen ließen. Sie sind die Großeltern des erwähnten Eduard Schmid. Da die Mutter dieses Joseph Schmid eine Tochter des Valentin Clausen war, der den zweiten Stock auf das Haus schlagen ließ, ist anzunehmen, daß die Schmidts durch diese Heirat in das Haus kamen.

So steigen wir denn über eine hohe Stiege an der Rückseite in den zweiten Stock, der 1787 errichtet wurde. Am Dielbaum steht in großer Kapitalschrift: DISES HAUS HABEN DIE EHRSAMEN BRIEDER LASEN BAUWEN VALENTINUS UND GIORGUS CLAUSEN VON DER BURGSHAFT ERNEN UND DEREN VATER IST DER EHRSAME MAN JOSEPH FRIDRICK CLAUSEN W. UND SEINE HOUFROU MARIA CATRINA GASNER ALS MAN ZELD 1787. Das «W» bedeutet Weibel. Maria Katharina war von Turtmann. Weibel J. F. Clausen starb anfangs Juni 1799 im Kampfe gegen die Franzosen.

Auf der zweiten Stubenbinde steht ein frommer Hausspruch:

BEWAHR DIE HOCHHEILIG DREIFALTIGKEIT
DIS HAUS VOR UNGLUCK JEDER ZEIT.
MARIA AUCH DIE JUNGFRAU REIN,
ST. JOSEPH WOLL DER SCHUTZHERR SEIN.

⁹⁾ Pfarrarchiv Ernen R 15.

Der Ofen aus dem Jahre 1788 zeigt das Clausenwappen in etwas abgeänderter Form: einen geknickten Balken in der Art eines V, wie gewohnt, im oberen Teil jedoch eine aufgehende Sonne statt einer untergehenden, und der Bockkopf, der sonst als Zierde über dem Wappen steht, ist hier ins Wappen hereingenommen.

Valentin Clausen, der mit Barbara Imhof verheiratet war, hatte einen Priestersohn Joseph-Anton Clausen, geb. 1782, Priester 1805. Nach sechs verschiedenen Seelsorgeposten starb er als Kaplan von Ernen anno 1843 am 1. September.

Die Initialen U. C. — M. B. IH. an einem Buffet in der Stube dieser Wohnung bezeichnen das erwähnte Ehepaar Valentin Clausen und Maria-Barbara Imhof. Leider ist dieses Möbel zum großen Teil modernisiert worden.

1552 Haus Clausen Alois / Clausen Anton (Schinerhaus)

Standort: Am Unteren Hengert. Es ist ein großes Haus mit weit ausladendem Vorschutz. Schon sein Aushängeschild «Wirtschaft zur Linde» lädt zur Einkehr ein. Im Erdgeschoß liegt ja die Weinstube. Doch für dieses Mal steigen wir lieber gleich zur Wohnung hinauf. Die große Stube trägt nämlich das älteste Schinerwappen, das in dieser Gegend an einem Dielbaum zu finden ist. Von rechts nach links sehen wir zuerst ein unbekanntes Hauszeichen mit einer Hand daneben. Solche Hauszeichen treffen wir an den Häusern dieser Zeit recht oft. Es könnte das Meisterzeichen des Zimmermanns sein oder die Hand des Bauherrn. Dann folgen die Initialen J. S., in Fraktur die Zahl: m vc xxxxx ii (= 1552), und endlich das Schinerwappen. Hier gehen zwar die Schienen von links nach rechts statt von rechts nach links. Doch das muß dem Schnitzer verziehen werden; manchem nach ihm ist dieser Irrtum auch unterlaufen. Dafür hat er etwas ganz Interessantes gemacht: Als Wappenschmuck Stab und Schwert und die Bischofsmitra. Der Bauherr wollte offensichtlich seine Verbundenheit mit den verstorbenen Bischöfen Schiner zum Ausdruck gebracht haben. Die Buchstaben J. S. bezeichnen wohl Johannes Schiner.¹⁰⁾ Nach Joseph Lauber lebte um diese Zeit in Ernen ein Johannes Schiner, der den Kardinal Matthäus Schiner seinen Onkel nennen durfte. Wir haben also hier das älteste, dokumentierte Schinerhaus in Ernen.

Das gleiche Baudatum 1552 meldet auch der Dielbaum im Stubji. Dabei ist noch ein ähnliches Wappenzeichen wie in der Stube und erfreulicherweise auch das Wappen von Ernen.

Doch hat hier auch noch ein späterer Bewohner seine Spur hinterlassen. Wir lesen es am Ofen: J. C. E. W. 1764. Dieser Joseph Clausen wird in den Kirchenrechnungen seiner Zeit oft genannt: «Joseph Clausen, Wirt bei der Bennen», «Joseph Clausen am unteren Hengert».

¹⁰⁾ B. W. G., 6. Bd., 4. Jg., Stammtafel der Schiner von Josef Lauber.

Die Lage des Hauses war demnach schon immer verlockend. Sei es zum Betrieb einer Wirtschaft oder eines Verkaufsladens. Da herrschte allezeit reges Leben, und hier ist noch heute der Platz für die amtlichen Verkündungen der Gemeinde. Vor dem Hause ist der Plauderplatz mit der langen Sitzbank. Dort heißt es «beim Spezibank», wohl darum, weil man hier Spezereien verkaufte. Schon anno 1534 berichtet eine Schrift von «Zu Ernen am Spezibank». Auch heute ist nebenan ein Verkaufsladen, ein Usegogeschäft. Es befindet sich im Erdgeschoß eines anderen Hauses, das der Bauart nach dem ersteren sehr ähnlich ist. Beide haben bis zur Dachresti eigene «Gwettung», dicht nebeneinander. Von da an vereinen sie sich und haben den gleichen First. Man könnte vermuten, diese Verschmelzung am Dach sei später aus praktischen Gründen erfolgt. Ob dieses zweite Haus, das der Familie Anton Clausen-Pfefferle gehört, ebenso alt ist wie das erstere, konnte ich nicht herausfinden. Die Zeugen sind nicht mehr zu befragen. Der Dielbaum ist verdeckt, der alte Giltsteinofen entfernt. —

Im Hause, wo sich die Wirtschaft «Zur Linde» befindet, hat Emil Clausen, der spätere Pfarrer von Mörel und Domherr zu Sitten, am 14. November 1868 das Licht der Welt erblickt und seine Jugend verlebt. Seine Eltern waren Großrat Anton Clausen und Antonia Deer, Tochter des Goldschmieds Wilhelm Deer in Sitten.

1555

Haus Heinen Otto (Nagerhaus)

3. Stock 1711: Wohnung Michel Anton (Gorsathaus)

Standort: An der Lerchgasse, wo der Weg zum Ernerwald leicht zu steigen beginnt. Grundriß: 7,25 × 9,20 Meter.

Der Dielbaum berichtet: RENOVATIO FACTA SUB ANNO 1555 A ME MELCHIORE NAGER. Dabei ist ein Wappen, das in der Mitte ein Kreuz mit unten auseinandergelassenen Sparren zeigt, darüber einen Stern. Rechts und links des Kreuzes sind die Buchstaben I und A. Das bedeutet den Namen IN AGER oder, zusammengefaßt, Nager. Der Text besagt, daß Melchior Nager das Gebäude renoviert hat. Gewisse Teile sind also noch älter und gehören darum zu den ältesten Hauspartien des Dorfes. Interessanterweise ist hier das Baudatum nicht in römischen Ziffern, sondern in arabischen angegeben, und zwar nach meinen Nachforschungen inbezug auf die Häuser zum ersten Mal, wie ja hier auch zum ersten Mal der Text in Kapitalschrift auftritt.

Die Nager sind eine alte, erloschene Familie des Bezirkes Goms. In Ernen sind sie seit 1368 bekannt, darunter Johann Nager, Pfarrer von Silinen, gestorben 1565.

Anno 1711 hat das Haus eine starke Vergrößerung erfahren. Jakob Gorsatt hat noch einen dritten Wohnstock daraufgebaut. Dadurch hat es an Formschönheit verloren, gleich wie das Stegerhaus von 1511. Entsprechend ihrer Höhe sind beide zu schmal. In diesem dritten Stock lesen wir am Dielbaum: **DIESER NEWE BAUW HAT LASEN MACHEN JAKOB GORSAT KREMER UND SEIN HAUSFRAU CATHRINA GLAUSEN IM JAHR 1711.** Krämer Gorsat ruft dann auch zum gottesfürchtigen Leben auf:

ALLEIN DIE EHR SOLLEN WIR GEBEN GOTT
UND FLISSIG HALTEN SEIN GEBOT
BITTE GOTT UM GNAD ZU JEDER ZIT
DAN OHNE SEINE HILF VERMEGET IHR NIDT.

Der Stubenofen stammt aus dem Jahre 1745.

Die Gorsatt zogen um 1670 nach Binn, wo sie noch immer vertreten sind. Jakob Gorsatt hat seine Familie in Ernen 1698 gegründet. Das Haus hat aber seinen Stamm hier lange überdauert.

1556

Haus Clausen Robert (Volkenhaus)

Standort: Hinter dem Zendenratshaus. Es ist ein breites, zwei-stöckiges Haus, das in diesem Jahrhundert stark erneuert wurde. Bei der Freilegung des Dielbaumes im Oktober 1960 zeigte sich folgende Aufschrift: In einem Doppelkreis ein Stern, die Jahrzahl in römischen und arabischen Ziffern MDL VI — 1556, das umgekehrte Wappen von Meier Hans Volken im Tellenhaus, in Fraktur h und f, zuletzt das Wappen von Ernen. H und F wird Hans Folken (damals oft so geschrieben!) bedeuten. Hans Volken handelte 1547 im Namen seiner Frau Margareta als Schuldner der Pfarrei. Wir werden von diesem Mann noch hören. Zwanzig Jahre später hat er als Meier Hans Volken das sogenannte «Tellenhaus» erbaut. —

Der Dielbaum wurde später verkleidet und darauf eingeschnitzt: **SCHMIDT JOSEPH-IGNAZ UND ANNA-MARIA CLEISEN 1748.**

Bei der neuesten Renovation ist auch diese Verkleidung verschwunden und eine neue anstelle der alten getreten.

1562

Haus Briw-Imhof Raphael

Standort: Auf dem Biel, wo sich das Gelände zur Straße hin senkt. Die Zahl 1562 findet sich auf dem Stubenbalken des ersten Stockes, und zwar in römischen Zahlen M D L XII. Daneben ist ein Wappen, das Hammer und Stab zeigt, sowie eine Hand. Wie oft kehrt sie in den Dielbäumen dieses Jahrhunderts wieder!

Im zweiten Stock steht ein Giltsteinofen, der mit der Bauzeit des 1. Umganges übereinstimmt und die Jahrzahl 1569 trägt sowie das gleiche Wappenzeichen wie der Deckenbalken daselbst.

Im übrigen aber weist der zweite Stock auf einen anderen und späteren Bauherrn hin. Der Dielbaum der Stube meldet die Jahrzahl 1653 und hat die Initialen C. M. — D. F. Was das bedeutet, sagt uns ein Anbau im Hinterhaus. Hier lesen wir an der Decke: IM 1642 JAR VON MIER CHRISTEN MUNTRING ERNIEWERT WORDEN, DOREND FOLCHEN SEIN HAUSFROUW. Dieser Christian Muntring war ein in Ernen niedergelassener Kaufmann.¹¹⁾ Seine drei Töchter haben sich in der Pfarrei Ernen verheiratet. Der Name Muntring oder Montring hat hier nicht weiterbestanden.

1563

Haus Clausen Hildebrand

Standort: Auf dem Biel. Ursprünglicher Grundriß: 6×7,2 m. Es ist ein kleines Vorschutzhaus mit gerandeter Frontseite. Am Dielbaum des 1. Stockes steht in altehrwürdiger Schrift das Baudatum M VC XXXXXX III (= 1563). Das V ist vom C überhöht. Das Ganze ist recht zierlich, Wappen und Namen jedoch fehlen.

110 Jahre später wurde ein Anbau gemacht. Dort befindet sich die Kammer, die Aufschluß gibt über den neuen Bauherrn: MARTIN CLAUSEN, MESSER, BURGER ZU AERNEN IM 1673 JAR. Als Messer hatte er die Aufgabe, bei Verkäufen Matten und Äcker zu messen und zu schätzen. Kein beneidenswertes Amt.

Der Ofen in der Stube mit der Jahrzahl 1707, mit dem halben Clausenwappen V, mit den Initialen I. C. D. C. dürfte von den Nachkommen des Martin stammen.

Im zweiten Stock sagt nur der Ofen etwas aus: 1851 J. M. — A. M. Wer sind diese Personen? Wohl Joseph Michlig und seine Gattin Antonia Mutter, die in Ernen wohnsässig waren. Heirat 1850. Die arme junge Frau starb schon im September 1851.

1575

Haus Matthäus Clausen

Standort: Dort, wo die Binntalstraße im Dorfe die große Kurve gegen Binn macht, südlich gegen die Lerchgasse. Nicht der Dielbaum noch irgend ein anderer Balken meldet uns ein Baudatum. Die Zahl 1575 steht am alten schwarzen Ofen. Es ist klar, daß damit kein absolut sicheres Datum für die Entstehung des Hauses gegeben ist. Es wäre

¹¹⁾ B. W. G. 1961, 13. Bd., S. 47, von Anton Carlen.

ja möglich, daß ein alter Ofen auch in einem neuen Gebäude willkommene Aufnahme findet. Doch wenn man das ganze Haus betrachtet, darf man die begründete Ansicht hegen, Haus und Ofen seien aus der gleichen Zeit. —

Der Hausbesitzer hat 52 Jahre lang, vom 1. Oktober 1906 bis 15. Mai 1958, pflichtbewußt und dienstbereit mit seinem Pferd die Paketpost von Fiesch nach Ernen befördert; bis Sommer 1935 während des ganzen Jahres, ab 1935 während der Zeit, da das Postauto seine Kurse eingestellt hatte (etwa von 1. Oktober bis Mitte Juni). Nun geht es das ganze Jahr motorisiert.

1577 *Haus der Geschwister Imhof (Marzell)*

Das Haus ist im Jahre 1956 abgerissen worden. Sein Standort war auf der Flüe, nördlich vom Pfarrhaus. Es hatte kein Baudatum, aber das kleine Gebäude beherbergte einen Ofen mit der Jahrzahl 1577. Wie beim vorhergehenden Haus, mögen auch hier Haus und Ofen zugleich entstanden sein.

Nun ist beides verschwunden. Ein gefälliges neues Chalet steht am alten Platze, und junge Menschen leben darin.

1576 *Das Tellenhaus*

Der Erner Dorfplatz, der Obere Hengert, wird von einem Kranz gewichtiger Häuser umrahmt: Dem Haus des Landeshauptmanns Matthäus Schiner, vom Haus zum hl. Georg mit der Wirtschaft zum Rößli, vom Zendenratshaus, vom Kapuzinerhaus, vom Schulhaus, vom Tellenhaus.

Wenden wir unsere Blicke dem letztgenannten zu. Bereits um 1900 vernehmen wir diesen klassischen Namen, obwohl das Volk von Ernen es zumeist «Gunternhaus» betitelte. Das aus dem einfachen Grunde, weil dort die Familie Guntern über zwei Jahrhunderte wohnte. Dennoch ist es nicht von ihr gebaut, sondern von Meier Hans Volken im Jahre 1576. Waren die Häuser dieses Jahrhunderts im allgemeinen klein, hat Meier Volken sich als protziger Bauherr betätigt und damit den Auftakt zu den großen Neubauten in der Burgschaft gegeben.

Es ist ein breit ausladendes Gebäude aus dicken Lärchenbalken, das auf noch dickeren Mauern sitzt. Sein Grundriß: Frontseite 12 m, Tiefe 11,8 m. Höhe der Grundmauer: 4 m. Auf der linken Seite der Frontmauer ließ der Bauherr eine große Türe anbringen. Dahinter lag ein breiter Gang, der bis zum Hausende führte, wo die Pferde mit

ihrer ganzen Traglast hineintraßen konnten. Das Haus war eben nicht nur als Wohnung, sondern ebenso als Suste, als Depot für die Handelswaren und Quartier für die Säumer gebaut. Ein betagter Mann berichtete mir, er habe mit eigenen Augen in jenem Gang noch die Ringe gesehen, an denen man die Rosse angeheftet habe. Dem Zweck entsprechend wurden daher im Erdgeschoß mehrere Kammern und Keller errichtet. Im Mittelalter und bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts herrschte ein blühender Handelsverkehr über den Albrunpaß, Ernen war Umschlagplatz und Marktort, brauchte also auch dementsprechende Lokale.

Bevor wir die Wohnräume dieses einst prächtigen Hauses betreten, lassen wir die Augen über die Außenwände schweifen. Gar vieles zeigt sich unseren Blicken. Nur heißt es die Augen aufmachen und langsam vorgehen, denn lange ist's her, seitdem da Zimmermann, Schnitzler, Maler und Steinmetz hantiert haben. Manches ist darum verblichen und verstaubt, ja abgebröckelt.

Vorab werden wir überrascht von der hohen Grundmauer mit den alten Fenstereinfassungen aus Tuffstein und den Freskomalereien aus



Das Tellenhaus

der Tellsage. Diese Darstellungen gaben dem Haus den Namen und liefern einen Beweis mehr dafür, wie eng die Gommer mit Volk und Geist der Urkantone verbunden waren. Die ganze Wandfläche zwischen den Fenstern und oberhalb der Türe schmückten drei Szenen aus der Tellsage.

Das erste Bild zeigt von links nach rechts einen ziemlich kahlen Baum. Auf dem untersten Ast steht Tells Bub, den Apfel auf dem Kopf. Dann die Stange mit Geßlers Hut, daneben ein kecker Wächter mit der Hellebarde. Darüber eine Schriftschleife mit den Worten: KINT — HUET — HEFFT, wohl ein Hinweis auf das Kind, den Hut und die Haft oder Wacht. Zum gleichen Bilde gehört auf der anderen Seite der Fenster Tell, nicht wie bei Stückelberg im Hirtenhemd, sondern in der Landsknechtstracht. Er hat die Armbrust angelegt, der zweite Pfeil ist gut sichtbar. Hinter ihm steht der gestrenge, kalt blickende Geßler mit patriarchalischem Bart, hohem Vogthut und rotem Mantel, die rechte Hand befehlend erhoben, in der linken einen Stock. Oder soll es ein Degen sein? Dicht hinter dem wütenden Vogt spricht eine reichgekleidete Frauensperson mit warnender Hand auf ihn ein. (Nach F. Schiller Berta von Bruneck.) — Über diesem Abschnitt des Bildes steht wieder ein Schriftband mit dem Satz «DEL SCHIEST ABW» (Tell schießt ab — interessanterweise «DEL» geschrieben).

Auf dem zweiten Bild ist der Schwur dargestellt. Drei Männer mit erhobenen Schwurfingern, einer von ihnen ist Tell. Er trägt die gleiche Kleidung wie auf dem ersten Bild. Die Schriftschleife darüber nennt drei Namen: DEL SCHDVACER UND RVDEN (wohl Tell, Stauffacher und Rudenz). Die Schrift ist in einigen Teilen sehr undeutlich, so ist man geneigt, anstatt Ruden «Ruben» zu lesen.

Auf dem dritten Bild sehen wir Geßlers Tod. Tell stehend, mit gespannter Armbrust. Etwas davon entfernt, auf einem sich aufbäumenden Schimmel sitzend, fällt Geßler vom Pfeil getroffen nach hinten. Dabei Gefolge. Auf dem Spruchband steht: DER DEL SCH(iesst) DEN TODT (Tell schießt den Geßler tot). —

«Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.»

(F. Schiller)

37 Jahre nach diesem Hausbau haben die freiheitliebenden Oberwalliser erreicht, daß das Domkapitel auf die weltliche Herrschaft des Bischofs verzichtete (Widerruf der Karolina am 15. Oktober 1613), allerdings ohne Pfeil und Bogen, aber nicht ohne langes Stoßen und Drängen, Schreien und Fordern. Meier Hans Volken war nicht mehr dabei. Seine Malereien am Hause mögen jedoch die Idee gefördert haben.

Sein Name steht auf dem Fresko über dem Doppelfenster. «DIZ HUS HAT LASEN MACHEN H. F. 1576.»

Nur ungerne trennen wir uns von dieser historischen Mauer. Zum Glück ist über ihr am Holzwerk noch vieles zu bestaunen. Es ist ein Vorschutzhause, die Wand ragt um rund 30 cm über die Mauer hinaus und ist mit 12 Konsolen, d. h. Holzstützen geziert, die Wappen und andere Schnitzereien tragen. Das erste ist das Wappen des Erbauers, das zweite das Wappen der Burgschaft Ernen, andere sind unbekannt. Zwischen den Konsolen, jedoch oben an der Wand, ranken sich zierliche Girlanden in spätgotischer Form. Zwischen ihnen und oberhalb der Konsolen erscheinen 7 Wappen, jene der 7 oberen Zenden. Über den 7 Wappen liegen die 7 Stubenfenster. Eines trug zu Meier Hans Volkens Zeit als Glasscheiben die Wappen der 7 oberen Zenden. Wie mögen sie in der hellen Stube farbenfroh geleuchtet und die Spende-freudigkeit des Landrates von damals verkündet haben! Dieses Wap-penfenster kostete 14 Kronen, doch lassen wir die Urkunde selbst spre-chen: «Dem Meyer Hans Volken von Ernen geben an sines nüw er-buwnen huss glasfenster oder aller sieben zenden schild, zu einer Schanckung XIII kronen.»¹²⁾ Wer möchte da noch behaupten, der Gommer Richter hätte zuwenig Anhänglichkeit an die Zendenherrlich-keit besessen? — Doch zurück zum Hause. Die Front ist reichlich mit Kerbschnitzereien versehen, die teils über den Fenstern in gebogenen Linien verlaufen, teils im Zick-Zack über Stützen springen. Langge-zogene Würfel- und Zahnfrieze ziehen sich ober- und unterhalb der Fenster von einem Ende der Wand bis zum andern durch. Zur Erhö-hung des Reizes sind diese kleinen Kunstwerke bunt gestrichen. — Bald hätten wir etwas übersehen. Es wäre schade gewesen. Trotz sei-ner Schwärmerei für die Zendenherrlichkeit hat der Erbauer den Lan-desfürsten nicht übergangen und ihm ein Denkmal unter den Stuben-fenstern gesetzt. Über den Bezirkswappen auf einem Balken ist das Wappen des regierenden Bischofs Hildebrand I. von Riedmatten, von der Mitra überhöht, angebracht.

Die imposante Stirnseite wird gekrönt durch zwei geschnitzte Hirsche mit mächtigem, echtem Geweih. Sie befinden sich unter dem Dachgiebel. Nun aber zur Besichtigung des Hausinnern. Wir betreten es durch die Eingangstüre an der Westseite, direkt vom Dorfplatz aus. Eine enge, steile Treppe führt uns hinauf in einen langen Hausgang. Rechts und links sind Türen. Alles in diesem Hausinnern trägt das Sie-gel des Alten und Vergangenen, ächzende Böden, klaffende Decken, weder Fenster noch Türen wurden vergrößert. Aber auch nichts von edlen Nußbaumtüren aus der Barockzeit mit ihren schönen Schössern und Angeln zeigt sich hier. Nur zwei Zimmer sind mit einfachem Tüfel ausgerüstet. Alle anderen weisen die nackten schwarzen Lärchenholz-wände auf, nichts von Farbenanstrich oder Tapezierungen. Man sieht, zwischen diesen Wänden hat schon lange keine Familie mehr gewohnt, durch dieses dicke Wandholz ist die moderne Zeit nicht eingedrungen.

¹²⁾ Kantonsarchiv Landratsabscheid 4. IX. 1582.

Wir öffnen die erste Türe rechts und gelangen in die außergewöhnlich große Stube. Sie mißt $7 \times 8,70$ Meter. Das schwarze Wandholz wird erhellt durch 7 Fenster an der Front und 3 zur Seite. Die Türe hängt zwischen zwei Pfosten, die mit ausgekerbten, geraden, vertikalen Linien verziert sind und oben eine Art Kapitell bilden. Sie sind eine Imitation von korinthischen Säulen, allerdings einfach und schwach. Der Decke entlang laufen Würfelriese, desgleichen am Dielbaum. Dieser erhielt dazu noch Blumenzier sowie als Erstes und Wichtigstes eine Inschrift in Kapitalbuchstaben und zwar in Spiegelschrift. Wir finden sie in der Pfarrei nur noch einmal. Was also meldet der große Balken? Die Namen: JESUS MARIA und das Wappen der 7 oberen Zenden: in 2 Feldern 7 Sterne, daneben geschrieben: WALLIS. Das entspricht der Devise: Für Gott und Vaterland. Dann folgen die rätselhaften Worte: ME JOST WMER und der Name KASPAR STIN. Wahrscheinlich sind das die Namen der Baumeister. Zwei Wappen bezeichnen den Bauherrn und seine Gemahlin. Es ist das Volkenwappen mit dem Kreuz auf einem Balken, das auf zwei nach aufwärts geknickten Füßen steht. Der dazugehörige Text lautet: DISZ HUS STAT IN GOTES HAND. MEIER HANS FOLKEN IST SIN HER GENAMT. UND ANNI SÄLEN SIN FRAVW. DOMLI F. SIN SVN. 1576. Den Abschluß bildet noch ein Wappen. Es zeigt einen Raubvogel (wohl einen Falken) und ist eine weitere Wappenart der Volken. Meier Hans Volken und sein Sohn Thomas benutzten das erstgenannte in ihrem Siegel.

Links der Stubentüre steht ein schwarzer, würfelförmiger Steinofen mit der Jahrzahl 1577 und den 2 Wappen der Baufamilie. Als Gattin des Kastlans Joh. Volken wird 1545 und 1565 Margareta Tschampen genannt, offenbar die erste Frau. Sie war die Tochter des Johannes Tschampen.¹³⁾

An der Wand lehnt ein großes dreiteiliges Buffet aus Tannenholz, in Nußbaumton gestrichen. Die Schubladen des Mittelstückes sind geschweift, die Türfüllungen zieren kleine gemalte Nelken. Die Jahrzahl 1777 und die Initialen I. I. G. — M. C. Z. sind ebenfalls gemalt. Die Buchstaben besagen Johann-Joseph Guntern — Maria-Catharina Zmilacher. Wir werden von ihnen noch hören.

Dieser erste Wohnstock mit Stube, Kammer, Stubji, Küche und zwei Nebenräumen diente als Wohnung. Dabei wurde die mächtige Stube auch als Schenke benützt.

Wir steigen über die steile Holzterasse in den zweiten Stock, der wieder durch einen Hausgang geteilt wird. Rechts und links liegen Kammern, total sechs. Sie dienten wohl als Schlafräume für die Säumer, wenn sie des Abends müde von den Alpenpässen kamen. Hier oben findet sich keine Küche, wie sonst in zweistöckigen Häusern. Das erstaunt jedoch keineswegs, wenn man den Zweck des Gebäudes kennt. Unten im ersten Umgang ist die geräumige Küche mit der mächtigen

¹³⁾ Pfarrarchiv Ernen D 66, D 80 und Jahrzeitenbuch der Familie Steffen daselbst.

Feuerträcha. Da konnte für viele gekocht werden, und in der großen Stube ließ sich vielen das Essen servieren. Dampfende Suppe, trockenes Fleisch und Walliser Wein brachten die müden Knochen der Säumer wieder zu neuem Leben. Da mag es oft laut und hitzig zugegangen sein!

Eine achtbare Gesellschaft besuchte das neue Haus schon kurz nach seinem Entstehen. Im Jahre 1578 übernachteten hier die Gesandten der katholischen Orte Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, die vom Bundesschwur in Brig kamen.¹⁴⁾ Hier bot sich Platz, und der Besitzer war selbst eine politische Persönlichkeit.

Er war Großkastlan von Lötschen-Gesteln 1559—1560 und Meier von Goms 1572 und 1582.

Sein Sohn «Domli Folken», zum Mann Thomas Volken herangewachsen, hat ebenfalls eine kleine Spur im Hause hinterlassen, nämlich an einem Fensterladen im Erdgeschoß, links neben der Eingangstüre. Dort befindet sich eine Kammer, und auf der Innenseite des Fensterladens sind in schwarzer Farbe aufgemalt die großen Buchstaben T. V. (Thomas Volken) und das Volkenwappen wie am Dielbaum und am Ofen der Stube. Thomas wird 1624 Zendenfenner genannt, war Meier von Goms 1625, Kastlan von Bouveret 1626, verheiratet mit Magdalena Gemmet von Brigerberg, und starb am 14. Januar 1642. Seine Frau ging ihm um ein Jahr im Tode voraus.

Das Ehepaar hat wohl keine Kinder hinterlassen, denn bald nach seinem Tode finden wir das Haus im Besitz von Notar Johannes Guntern, in dessen Stamm es über 200 Jahre verblieb.¹⁵⁾

Einer aus seiner Nachkommenschaft, Johann-Joseph Guntern, Weibel, und seine Ehefrau Maria-Catharina Zmilacher, haben das bereits erwähnte Buffet im Jahre 1777 in der Stube aufstellen lassen. Weibel Guntern betätigte sich ja auch als Wirt, war aber nicht der einzige im Dorf. Vielleicht hat der Dichter Goethe auf seiner Reise von Brig nach Münster am 11. November 1779 die von ihm erwähnte Mittagsrast hier bei Weibel Guntern gehalten. Dann hätten wir in der Hausfrau Maria-Katharina die gemütvolle Erzählerin der Legende vom hl. Alexius. Auf alle Fälle war sie eine gute Frau. Hat sie doch einen Priestersohn erzogen, Franz-Joseph Guntern, der leider allzu früh, im Alter von 44 Jahren, als Pfarrer von Ernen am 3. September 1820 an Lungenschwindsucht starb.

Weibel Guntern gehörte zu den bedeutenderen Männern der Burgschaft. Das erhellt nicht nur aus seinem Titel, sondern auch aus dem Feuerstatut, das die Burgschaft am 25. November 1789 aufstellte, sowie aus der Waldverordnung, die am gleichen Tage erlassen wurde.¹⁶⁾ Nebst den übrigen Burgern, wird seine Anwesenheit mit anderen «bes-

¹⁴⁾ Pfarrarchiv Ernen P 60.

¹⁵⁾ Pfarrarchiv Ernen D 196.

¹⁶⁾ Privatbesitz von Ritz-Schilter Josef, Ernen.

sern Herren» extra erwähnt. Im Falle einer Feuersbrunst wird er beauftragt, mit Landschreiber Jakob Valentin Sigristen, Herrn Kastlan Schiner u. a. «das Volk aufzumuntern und sorgfältig anzuführen». Er brauchte also nicht Wasser zu tragen oder die Feuerspritze zu bedienen, noch die Leitern herumszuschleppen.

Im Guntern-Volken-Haus fand am 21. November 1800 eine wichtige Versammlung statt.¹⁷⁾ Blutige, böse Tage hatte das Wallis in den Jahren 1798 und 1799 erlebt. Viele seiner Söhne waren im Kampf gefallen, schwere Schäden waren verursacht worden, Elend und Not herrschten zu allen Seiten. Hinzu kam die Deckung der eigenen Kriegskosten. Das war eine schwere Last. Und wie sie verteilen?

Gerade zu diesem Zweck kamen am erwähnten Tage «in der Behausung des alt Herr Weibel Gunteren alle alte obrigkeitliche Personen der Rats- und Munizipalbeamten mitsamt Gewaltshabern des Zenden Goms oder Distrikt Ernen» zusammen, um die Rechnung der «aufgelassenen Kriegskosten beider Pfarrien» zu machen. Mit Ausnahme einzelner Posten einigte man sich auf folgende Regel: Jede der beiden Pfarrien (alte obere Pfarrei Münster, alte untere Pfarrei Ernen) soll ihre Unkosten für sich behalten, das heißt also, jede soll ihre Auslagen selbst tragen und decken.

Die Pfarrei Ernen, die sich bei diesem schwerwiegenden Treffen großzügig erweisen wollte, offerierte zum guten Abschluß 1 Lagel Wein, Käse und Brot, und «hat so Fried und Einigkeit hergestellt». Mit dem innigen Wunsch, «bessere Zeiten fürderhin zu erleben», verließen schließlich die Gommer Abgeordneten in später Stunde das Guntern-Volken-Haus. — Sie sahen den noch immer drohenden «Geßlerhut» an der Mauer in der Finsternis nicht mehr. — Zehn Jahre später hat er sie zu Untertanen des französischen Reiches gemacht. —

Das Guntern-Volken-Haus hat auch diese schweren Zeiten überstanden, und seine Telfresken singen noch immer das Lied der Freiheit. Doch einmal war es in Gefahr. Kurz nach Beendigung des ersten Weltkrieges 1914—1918, da Teuerung und Geldnot drückten, dachte man daran, das Tellenhaus abzureißen und aus dem Holz gutes Geld zu machen. Die Guntern hatten schon lange vorher das Haus verlassen, und es gehörte einer ganzen Reihe von Eigentümern. So zeigte anscheinend niemand mehr Interesse, das Gebäude zu erhalten. Da hat sich die Gemeinde Ernen zu einer kühnen Tat aufgerafft und das Haus um 1940 gekauft.

Nun ist es Gemeindehaus geworden. Aus den verlotterten Rumpelkammern im Erdgeschoß ist um 1943 mit viel Verständnis eine heimelige Bürgerstube entstanden. Die restaurierten Fenster mit ihren Wabenscheiben erhöhen den Reiz. Anno 1945 malte Hans Minnig von Lax die Bürgerwappen auf die weiße Mauerwand. Damit hat dieser Saal dem Schulhaus Last und Lust abgenommen, Bürgerstube zu sein. Die damalige Renovation kostete ca. 22 000 Fr.

¹⁷⁾ Privatbesitz von Ritz-Schilter Josef, Ernen.

In den verflissenen Jahren öffnete das Tellenhaus seine Räume immer wieder Ferienkolonien zu Sommerlagern. Die rohen Wände, die abgetretenen Böden, die schmucklosen Kammern vertrugen alles Springen, Toben und Hämmern. Und die Abenddämmerung war die rechte Zeit zum Erzählen von Gespenstergeschichten oder gar zu deren Aufführung. —

Jetzt aber ist die neueste Zeit angebrochen im Tellenhaus. Seit August 1961 ist eine große Innenrenovation im Gange, und zwar eine Totalrenovation. Das Äußere jedoch wird gewahrt. Was vor 400 Jahren neu war, ist vielfach zerfallen; was damals gut war, entspricht den heutigen Anforderungen nicht mehr. Es wird viel kosten an Arbeit und Geld. Doch die großen Räume sollen nutzbar gemacht werden, dafür hat ja schließlich Meier Hans Volken im Jahre 1576 das imposante Haus gebaut.

1581

Haus Briw (Sigristen-Josthaus)¹⁸⁾

Es steht in der Nähe des Unteren Hengert, nördlich der Straße, einige Meter zurück gegen den Biel hin.

Dieses Haus weiß uns aus eigener Erfahrung vieles zu erzählen aus der Geschichte des Zendens Goms und des Landes Wallis in der Zeit von 1580 bis 1800. Schon sein Erbauer war eine politische Persönlichkeit von Rang: Meier und Bannerherr Martin Jost.

Drei Giltsteinöfen im Innern des Gebäudes tragen seinen Namen und die Jahrzahl 1581, dazu sein Wappen. Der erste Blick auf die Stirnseite überzeugt uns, daß wir vor einem währschaften, großen Haus stehen. Die hohe Mauer birgt zuunterst die Keller, darüber einen Saal an der Front. Als Vorschutzhaus ragt die Holzwand um ca. 17 cm über die Mauer hinaus. Der Holzbau enthält zwei Wohnstöcke und darüber noch die Lauben. Einer Photo von 1900 entnehmen wir, daß früher die Fenster der Wohnstöcke mit eingerahmten Aufzugladen versehen waren und die Fenster der zweiten Wohnung Wabenscheiben trugen. Heute sind diese Scheiben nur noch an den Lauben erhalten.

Der alte Haupteingang führt von der Westseite her, wo sich die schwarze imposante Türe aus Lärchenholz mit dem schweren Klopfer ächzend öffnet. Neben der Saaltüre vorbei steigen wir hinauf zur ersten Wohnung. Ihr Grundriß zeigt einen Quergang und einen Mittellgang im Hinterhaus, welcher Stubji und Küche trennt. Dahinter findet sich noch eine Vorlaube mit einem Speicher. Die schweren Steinplatten im Gang zeugen von einstigem Wohlstand. Betreten wir erst die Zimmer, so verstärkt sich dieser Eindruck noch mehr. In der Stube und im Stubji stehen mächtige Giltsteinöfen. Beide sind gleich geartet. Je-

¹⁸⁾ Vgl. B. W. G 1961, S. 47 ss von Anton Carlen.

der trägt die Jahrzahl 1581, das Jostwappen (ein großer Stern über einem Dreiberg) und das Nesslerwappen (ein Kreuz, zwischen dessen Armen je eine kleine Kugel). Über den Wappen lesen wir die Initialen M. I. — C. G. Die gleichen Wappen, aber mit den Buchstaben M. I. — C. N. und mit der Jahrzahl 1599 finden wir am Ofen im steinernen Anbau links. Die Initialen besagen: Martin Jost — Catharina Nessler (seine Frau). Einen vierten Ofen von Martin Jost treffen wir noch im Stubji des zweiten Stockes. Er ist wie die anderen ein prächtiger Würfel mit kräftig ausgemeißelten Wappen, Buchstaben und Zahlen. Gleiche Wappen, gleiche Zahl 1581, gleiche Initialen wie in der unteren Stube und im Stubji. Rätselhaft erscheint nur, daß die Öfen von 1581 im Frauenwappen die Buchstaben C. G. tragen, während derjenige von 1599 C. N. zeigt (Catharina Nessler). Aufschluß gibt uns das Taufbuch. Mehrere Male wird dort als Patin eine «Catharina Clausen, Gattin des Bannerherrn», genannt, die eine geborene Nessler war. Da ihre Mutter aber die Tochter des Landeshauptmanns Martin Clausen war, also den berühmteren Namen trug als der Vater, schmückte sie sich mit dem Namen Clausen, offensichtlich mit Zustimmung ihres Gatten, Bannerherr und Meier Martin Jost.

Auf dem Stubendielbaum hat der Bauherr seine Gattin nicht genannt. Wir lesen da in der Aufschrift auf der Seite: MARTIN JOST MAIOR ET BANDARETUS FIERI FECIT ANNO 1581 (= Martin Jost, Meier und Bannerherr, hat es bauen lassen im Jahre 1581).

Im großen Saal im Steinanbau steht an der Decke die Inschrift: MARTINUS JOST NOTA. PUB. MAIOR ET BANDARETUS DESENI GOMESIE HAS AEDES PIORIBUS AEDIFITYS SUIS ANNEXIT 1598. SOLI DEO GLORIA. Das heißt: Martin Jost, Notar, Meier und Bannerherr des Zendens Goms, hat diesen Hausteil dem früheren angebaut im Jahre 1598. Gott allein die Ehre. An der Fassade dieses Anbaues prangt wieder der stolze Name des Erbauers M. Jost und der golden leuchtende Stern, dazu die Jahrzahl 1601. Martin Jost war zu seiner Zeit der zweitwichtigste Mann in Ernen, überragt nur durch den Landeshauptmann Matthäus Schiner. Das Meieramt von Goms übte er in den Jahren 1580, 1584 und 1609 aus. Im Jahre 1591/92 residierte er als Landvogt in Monthey. 1597 erhielt er die Würde eines Bannerherrn. Sein politischer Eifer verleitete ihn 1615 zu einem großen Wagnis, das ihm zum Verhängnis wurde. Gegen den Willen des Landrates schloß er ein Bündnis zwischen Goms, Mörel und Brig einerseits sowie Mailand anderseits. Dadurch wurden die Pässe dieser Zenden für die Franzosen zugesperrt. Diese Tat mußte Jost mit dem Verlust aller Ehrenämter, mit Einkerkung in Sitten und schließlich mit dem Tode büßen. Wurde er hingerichtet? Starb er im Kerker eines natürlichen Todes?

Von den Nachkommen des Bannerherrn und Meiers Martin Jost, die in diesem Hause wohnten, seien genannt:

Johann, sein Sohn, genannt «simplex», verheiratet mit Imhassly Anna von Fiesch, gestorben 1646;



Das Sigristen-Josthaus



Valentin Jost, Landvogt

Moritz, Sohn des vorigen, verheiratet mit Maria-Christina Michlig Supersaxo von Brig, Meier, Vogt von Monthey, Bannerherr, gestorben 1665;

Joseph, einziger Sohn des vorigen, verheiratet mit Anna-Maria Schwick Meier, Vogt von Monthey, Zendenhauptmann, Ritter des Goldenen Sporns;

Valentin, Sohn des vorigen, verheiratet mit Christina de Courten von Siders, Meier, Vogt von St. Maurice, gestorben 1718. Valentin hatte einen Bruder, der Priester war und als Pfarrer von Turtmann 1722 starb. Er hieß *Joseph-Anton* und war Doktor der Theologie.

Auch sein einziger Sohn *Valentin* erwählte den geistlichen Stand. Er starb 1765 als Frühmesser in Ernen.

Seine zwei Töchter vermählten sich mit Söhnen der angesehenen Ortsfamilien Sigristen und Mangold.

So kam das Haus im 18. Jahrhundert durch die Heirat der Tochter des Landvogts Valentin Jost, Maria, mit Meier J. Heinrich Sigristen (1739) an diesen aufstrebenden Stamm. Auch diese neue Familie hat ihm ihren Stempel aufgedrückt. Die gleichen Räumlichkeiten geben Kunde davon. So lautet eine Inschrift auf der eingefaßten Stubenbinde: JACOBUS VALENTINUS SIGRISTEN MAIOR ET BANDARETUS CUM SUO FRATRE JOANNE GEORGIO SIGRISTEN CAPITANEO RESTAURAVIT ANNO 1772. (Jakob-Valentin Sigristen, Meier und Bannerherr, hat mit seinem Bruder Johann-Georg Sigristen, Hauptmann, dieses Haus anno 1772 restauriert.

In die prächtige nußbaumene Stubentür mit den schönen Beschlägen sind folgende Buchstaben und Zahlen in weißem Ahornholz eingelegt:

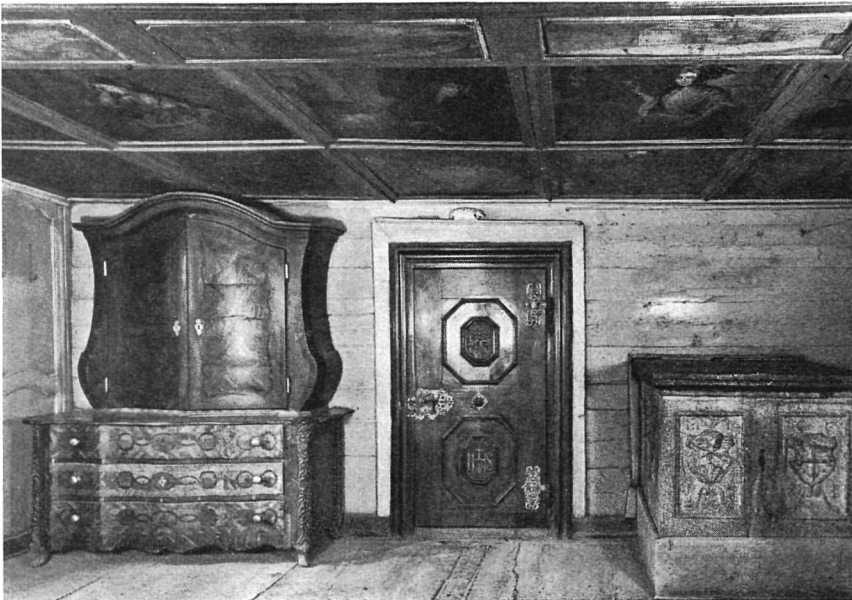
V. I. S. M.

B. L. D. G.

M. B. M.

1771

Das heißt: Valentin-Jakob Sigristen, Meier und Bannerherr des löbl. Zenden Goms — Maria-Barbara Matter (seine erste Frau, die von Leuk stammte, die zweite Gattin hieß Josephine Gallay, von St. Maurice).



Stube im Sigristen-Josthaus

Von der Stubendecke herunter blicken uns zwanzig allegorische Gemälde teils schwermütig an. Bei verschiedenen gibt ein Text die Erklärung des Bildes, so: die Kleinmütigkeit, die Traurigkeit, das Weinen, das Lachen, die Eifersucht. Ein Bild zeigt eine musizierende Frau mit dem Text: «Musica delectat, amorem expectat» (Musik erfreut, sie erwartet Liebe); auf einem anderen ist ein Edelmann mit Perücke dargestellt, dabei die Worte: «Ubi virtutis dona, ibi omnia bona» (wo der Tugend Gaben thronen, wird das Gute reichlich wohnen). Ein großer Teil dieser Deckengemälde ist leider stark verblaßt.

Besser erhalten ist in der gleichen Stube eine noch immer entzückende Aufsatzkommode mit großartiger Einlegearbeit, die ohne Zweifel dem kunstliebenden Bannerherrn J. Val. Sigristen gehört hat.

Im dritten Zimmer an der Frontseite, d. h. im Saal, sind Tüfel und Decke mit, leider verblichenen, Rokokomalereien geschmückt.

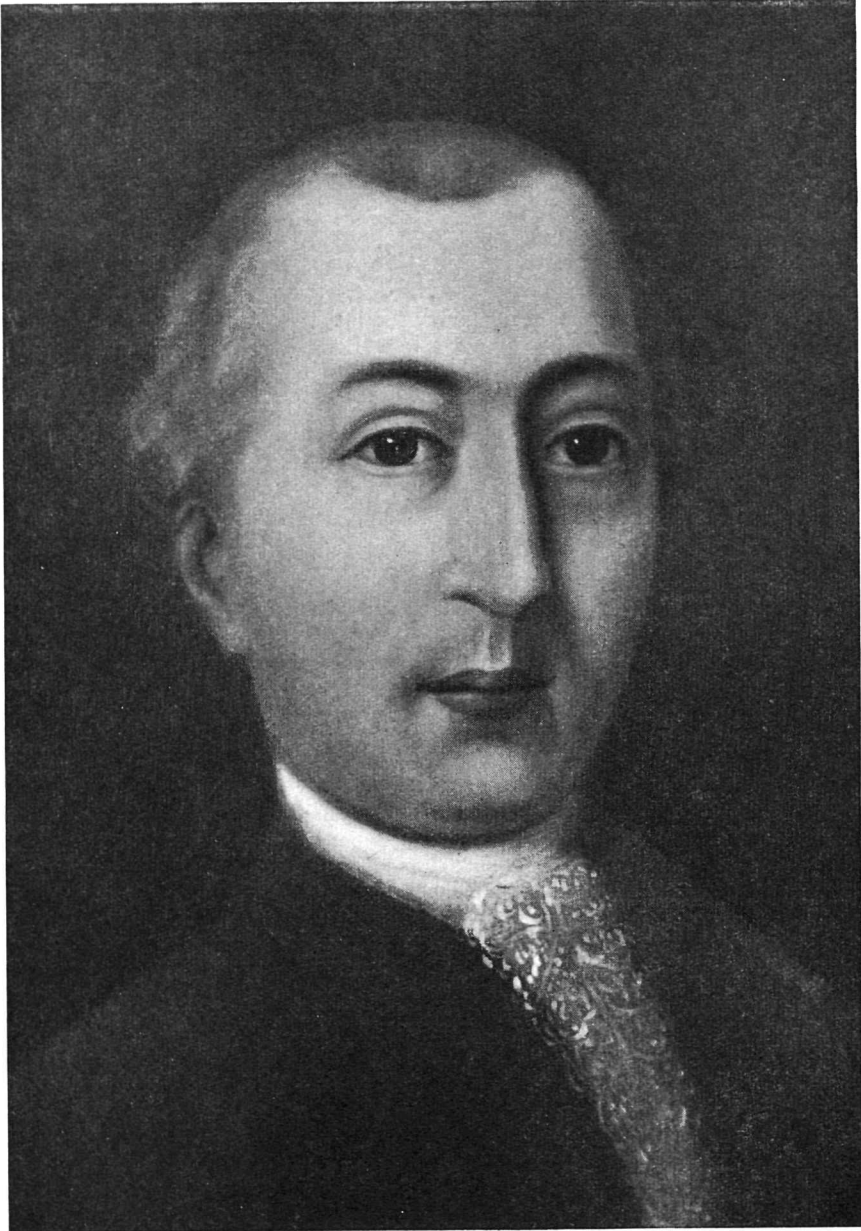
Wir können nur staunen, wie der Restaurator aus dem ehrwürdigen Josthaus eine so malerische Sigristenwohnung hervorzauberte, ganz dem Stil der Zeit entsprechend. Eine herrliche Wohnung des Bannerherrn und späteren Landeshauptmanns J. Valentin Sigristen.

Aber auch im zweiten Stock finden sich Sigristenspuren. So das Wappen am Ofen (Stern von länglichem Kreuz überhöht), dabei die Jahrzahl 1770. Die Steinmetzarbeiten sind hier nur schwach gemeißelt, im Gegensatz zum M. Jost-Ofen im Stubji von 1581. Der Sigristenrenovation zu verdanken ist auch die hübsche Stubentüre mit den großen Fischbandangeln, sowie die Stubjtüre aus Nußbaumholz mit dem alten Schloß und dem zierlichen Türgriff. Wir werden Ähnliches im Kaplaneihaus, das 1776 gebaut wurde, wiederfinden.

In diesem zweiten Stock hat wohl Hauptmann Johann-Georg Sigristen gewohnt, der als Kastlan von Bouveret 1783 starb und nur zwei Töchter hinterließ.

Jakob Valentin Sigristen durcheilte so ziemlich alle Ehrenämter, die das Vaterland zu vergeben hatte. Meier von Goms 1753, 1759, 1765, 1785, 1802. Bannerherr von Goms 1767—1798. Er war Landessäckelmeister und Landschreiber, Landvogt von St. Maurice 1774—1775. In den Jahren 1791—1798 hatte er als Landeshauptmann die höchste politische Rolle zu spielen. Doch war es alles andere als Spiel. Durch das Unterwallis herauf schlugen in diesen politisch erregten Jahren gar mächtig die Wellen des Freiheitsdranges, so mächtig und stürmisch, daß Landeshauptmann Sigristen im Jahre 1798 die Freiheitsurkunde für das Unterwallis unterschrieb. Er war der letzte Landeshauptmann der alten Republik Wallis. Eine neue Zeit begann für den Staatsapparat. J. V. Sigristen wurde Mitglied der Verwaltungskammer 1799 und Staatsrat im Jahre 1807.

Er segnete das Zeitliche anno 1808. Mit dem Tode seines Sohnes Valentin, der Staatssekretär in Sitten war, erlosch auch sein Stamm. Es war im Jahre 1837.



Landeshauptmann J. Valentin Sigristen, † 1808

Heute leben in Ernen weder Jost noch Sigristen mehr. Das Haus verkündet aber ihren Glanz und Ruhm noch immer, obwohl es jetzt altersschwach, gedankenschwer und verträumt dahindöst.

1584 *Haus Clausen-Briw Josef / Briw Leo (Am Hengarthaus)*

Wir möchten glauben, in Ernen habe in dieser Zeit ein wahres Wetteifern in der Errichtung von Großbauten stattgefunden. Kaum war das Josthaus fertiggestellt, erhob sich ihm gegenüber, und ihm keck ins Antlitz schauend, ein neues großartiges Haus. Es steht am Unteren Hengert hinter dem idyllischen Dorfbrunnen mit Blick nach Norden. Der Bauherr wollte offensichtlich in seinem Können und Vermögen hinter den vorausgegangenen Meiern Johann Volken und Martin Jost nicht zurückstehen. Wir werden noch erfahren, daß auch hier Meiergeld am Bau beteiligt war. Mit seinem Kubikinhalt von 1311 m³ und seinem Grundriß von 12×12,15 m überragt es das Volken- und Josthaus noch um etwas. Doch hat hier die Künstlerhand weniger geschafft.

Der Zweck des Gebäudes ist der gleiche wie beim sogenannten Tellenhaus. Nebst Wohnhaus diente es als Suste. Es bot Unterkunft für Waren, Säumer und Saumtiere. Die Pferde hatten ihren Ruheplatz auf der rechten Seite im Erdgeschoß, wo ihnen eine Schar länglicher, aber enger Fensternischen das Licht spendete. Darüber befand sich die «Heuschier», wo man noch immer die Öffnungen sieht, durch die das Futter hinunter in die Krippe gestoßen wurde. Die Krippe oder präsi-ser «die Risch» fand sich noch in diesem Jahrhundert vor. Jetzt dient der Pferdestall als Remise. Die Motormaschine hat auch im Goms das Roß verdrängt.

Nebenan sind die ehemaligen Warenlager. Die bogenförmigen Fensterläden weisen darauf hin. Diese Bogenform und in der Mitte der Hauswand die Türe von gleicher Form geben dem Hause ein malerisches Aussehen. Das Erdgeschoß, das aus Mauerwerk besteht, ist jedoch nicht so hoch wie bei den genannten Häusern. Nur auf der Ostseite steigt die Mauer hinten bis zum Dach empor. Die starke Grundmauer trägt sogar drei Stockwerke aus Holz. Es ist ein Vorschutzhaus. 12 Holzkonsolen, auf denen die Stirnwand ruht, zeigen je ein Wappen, die vor wenigen Jahren neu gemalt wurden und so den unteren Dorfplatz, den «Hengert», nicht wenig verschönern. Zwischen dem ersten und zweiten Wohnstock prangt ein geschnitzter Hirschkopf mit echtem Geweih und grüßt seinen Kollegen am Josthaus.

Wir betreten das Haus durch den Eingang auf der hinteren Seite, zu dem eine hohe Stiege hinaufführt. Ursprünglich trat man wohl auf der linken Seite im Erdgeschoß von der Lerchgasse her ein. Die Türe ist noch da, auch die interessante steinerne Wendeltreppe, die sich



Das Am Hengarhaus

zum ersten Stock hinaufwindet. Man gelangte zu einem breiten Gang, von dem aus wieder eine Stiege in den zweiten Stock führte. Dieselbe ist erst in diesem Jahrhundert entfernt worden.

Drei Gegenstände sind es, die in der hellen Stube unsere Augen fesseln: der Dielbaum, der Ofen und das Wandbuffet. Auch hier ist der Dielbaum ein freundlicher Berichterstatter. In zierlicher Kapitälchrift meldet er folgendes: DISREN BUW HAT LASSEN MACHEN MELCKER MICHEL AM HENGART UND ELSE ZUMSTADEL SIN HUSFROUW. Sodann ruft er uns den ermutigenden Spruch zu: WELCHER UF GOTT VERTRUWT : DER HAT WOLL GEBUWT. IM JAR 1584. Desgleichen zeigt er uns ein wohlgelungenes Wappen: einen Dreieckberg und darüber eine kriechende Schlange. Zuoberst stehen die Buchstaben M. A. H., was Melchior Am Hengert oder Melchior Michel Am Hengart heißt, wie sich notwendig aus dem Kontext ergibt. Über dem Wappen erheben sich 2 kleine Kreuze mit gespreizten Beinen.

Der große Ofen hat eine prächtige achteckige Form. An ihm fallen besonders zwei kunstvoll ausgemeißelte Wappen mit hübschen Ornamenten auf. Das eine zeigt über dem Dreieckberg eine aufrechtstehende Schlange, zu deren beiden Seiten die de-Platea-Lilie (Am Hengart). Die Schlange fanden wir schon am Wappen des Dielbaumes, dort jedoch in kriechender Stellung. Die Lilie wurde von der alten berühmten Herrenfamilie Am Hengart-de Platea hergenommen. «Hergenommen» behauptete ich, denn diese jetzige Familie von Ernen gehörte zum Stamm der Michel, wie auf dem Dielbaum angegeben ist, und wie das Kreuz über dem Wappen auf dem nämlichen Deckenbalken verrät. Dasselbe Kreuz mit den gespreizten Beinen findet sich auch am Ofen im Stubji. Wir werden es wieder antreffen an einem späteren Michelhaus, nur mit dem Unterschied, daß dort der Kreuzstamm oben nach links geknickt ist. Zum Beweis dienen überdies verschiedene Akten aus jener Zeit. In einer Kaufschrift vom 1. März 1574 heißt es: «Altmeier Peter Michel Am Hengart.»¹⁹⁾ In einer anderen Schrift vom 22. September 1579 sind als Zeugen genannt: «Peter und Melchior Michels alias de platea.» (= Am Hengart).²⁰⁾ Um diese Zeit war auch in Ernen ein Priester, Altarist des St. Katharinaaltars, namens Matthäus Am Hengart, zugenannt «Herr Mathe Michels am Hengart». Also aus dem gleichen Stamm.

Es mag diese Familie gereizt haben, in Erinnerung an die alte einstige Adelsfamilie, sich «Am Hengart» zu schreiben, weil ihr Wohnhaus am Hengert stand.

Doch wir befinden uns noch immer am Stubenofen und schauen das zweite Wappen an. Ein griechisches Kreuz nimmt den ganzen Wappenschild ein. In den Winkeln dieses Großkreuzes finden sich links oben und rechts unten je ein kleines griechisches Kreuz, rechts oben und links unten je ein Stern. Nach Walliser Wappenbuch ist das

¹⁹⁾ Pfarrarchiv R 25.

²⁰⁾ Pfarrarchiv R 29.

eine Variante der Familie Zum Stadel von Ernen, in diesem Fall das Wappen der Else Zum Stadel, der Frau des Bauherrn.

Etwas unsicher machen uns die Jahrzahl 1624 über dem Manneswappen sowie die darin eingemeißelten Buchstaben M. A. H. Es wäre an sich einfach, sie als Melchior Am Hengart zu entziffern, wenn nicht seine Frau schon 1596 bei einem Wiesenverkauf in Niederernen als «Elisabeth Zum Stadel, Witwe des Melchior Michels am Hengart» bezeichnet würde.²¹⁾

Die schwach eingeritzten Initialen und die Zahlen scheinen eher später dazugekommen zu sein. Ich vermute, daß sie Matthäus Am Hengart bedeuten, der bereits 1618 als öffentlicher Schreiber genannt wird, als Notariatszeichen die aufstehende Schlange führte, und der 1623 das Amt des Zendenmeiers innehatte. Verheiratet war er mit Barbara Imhof. Zwischen den Jahren 1626 und 1634 brachte er 5 Kinder zur Taufe, darunter zwei Buben, Johannes und Melchior. Sein Leben ging früh zu Ende. Am 27. Februar 1638 mußte er vor den höchsten Richter treten.

Noch eine weitere Zahl steht an dem schönen Ofen, nämlich 1784 und dabei die Buchstaben H. C. — M. J. K. Ein Zeichen, daß die Besitzerfamilie gewechselt hat. Es sind die Namen von Hans-Joseph Clausen und seiner Gattin Maria-Josepha Kreyg, der Tochter des Meiers Joh.-Ignaz. Ihren Familienstand gründeten sie 1770.

Schade, daß an diesem Ofen so viel herumgemeißelt wurde. Es sieht fast so aus, als hätten alle Besitzer ihre Namen auf seinen Steinen verewigen wollen. So sind auch die Initialen des Ehepaares Raphael Briw — Antonia Briw-Clausen, das um 1900 hier lebte, vorhanden. — Die Buchstaben I. M. C. bezeichnen die gegenwärtigen Inhaber Josef und Maria Clausen-Briw.

Wenden wir den Blick noch dem sehenswerten Wandbuffet zu. Die Türen der Seitenschränke haben geschweifte Füllungen, ebenso sind die Schubladen des Mittelstückes geschweift. Das Möbel ist gut erhalten; es ist zwar gestrichen, und Jahrzahl sowie Initialen sind keine ersichtlich, doch kann es dem Stil nach füglich in die Zeit versetzt werden, da Hans Clausen das Haus bewohnte, also um 1780—1800.

Gegenüber der Stube, auf der anderen Seite des Hausganges, befindet sich das Stubji. Es scheint, daß der Bauherr hier den Dielbaum seiner Enehälfte zur Beschriftung überließ, da nur ihr Wappen und ihr Name verzeichnet sind. Das Wappen wäre nicht ohne weiteres klar, stände nicht der Name darüber, wenn auch nur in Initialen: E. Z. S. = Else Zum Stadel. Das Wappen zeigt ein Doppelkreuz, dessen obere Arme kürzer sind als die unteren. Es deckt sich also nicht genau mit demjenigen am Stubenofen. — Dabei steht noch der fromme Spruch: GOTT ALLEIN IST DER EGGSTEIN. IM JAR 1584.

²¹⁾ Archiv Clausen-Perrig G 201; Archiv Jost-Arnold AA 6.

Und wieder treibt es uns zum Ofen, auch wenn er nicht geheizt ist. «Nichts besonderes», möchte man sagen. Er ist würfelförmig, aus ziemlich grob behauenen Steinen. Wir könnten ruhig an ihm vorübergehen, wenn nicht einige Buchstaben, Zahlen und ein Zeichen zum Rätsellösen aufforderten. Die Buchstaben P. A. H. Z. V. H. und die Zahl 1609. Ich möchte sie so deuten: Peter Am Hengart — Zäcilia Vffeneggen, seine Hausfrau, die um 1609 hier ihren Haushalt führten. (Der Frauennamen mit Z statt mit C, wer will das dem Ofenmacher verargen?)

Im zweiten Wohnstock zeigt ebenfalls ein Ofen die gleichen Initialen P. A. H., jedoch die Jahrzahl 1595. Dieser Wärmespender ist zwar vor wenigen Jahren von seinem Platz im Stubbi entfernt worden, doch der Stein mit den Angaben ist noch vorhanden. Also wieder Peter Am Hengart, aber 14 Jahre früher. Die Frage ist nun die: Beziehen sich die Angaben auf den Vater oder den Sohn? Daß es zwei Peter aus der gleichen Familie gab, sagt uns das Jahrzeitenbuch der Familie Siber, wo des Meiers Peter Am Hengart und seiner Kinder Johann, Peter, Melchior und Elisabeth gedacht wird. Das Jahrzeitenbuch der Schiner erwähnt Peter Am Hengart den Älteren.

Am 13. Januar 1563 beurkundet Peter Michels alias Am Hengart, Statthalter des Zendens Goms betreff Meier Moritz Zum Brunnen. Im gleichen Jahr nimmt er ein Zeugenverhör wegen Erbschaft auf.²²⁾ In den Jahren 1557, 1568, 1570 waltet er als Meier von Goms. — Am 1. März 1574 verkauft Altmeier Peter Michel Am Hengart für 2 Kühe Alprecht «uff Eggere-Salzgeb und Oxenfeld.» — Er muß zweimal verheiratet gewesen sein. Eine Gattin hieß Apollonia Schiner. Das Herrenbruderschaftsbuch dagegen gedenkt einer Elisabeth als Gattin des Meiers Peter Am Hengart. —

Im Jahre 1607 erscheint ein Peter Michel Am Hengart als Pate. Es ist nicht ersichtlich, ob der Vater (also der Meier) oder dessen Sohn.

Klar ist aber, daß jener Peter Am Hengart, der mit seiner Frau Cäcilia Uffeneggen in den Jahren 1607—1614 mehrere Kinder zur Taufe übergab, als der Sohn anzusehen ist. Die Familien des Landeshauptmanns Matthäus Schiner und des Bannerherrn Martin Jost gehörten zu seinem Freundeskreis. Das verraten die Patenschaften. Übrigens war er auch gezwungen, allen freundlich die Hand zu drücken, denn er betätigte sich als Gastwirt. Das geräumige Haus diente ihm dazu gut. Wie viele Säumer haben hier wohl, wie im Tellenhaus, nach ermüdendem Tagesmarsch einen guten Tropfen, sättigende Speisen und die nötige Nachtruhe gefunden. So mag es seit dem Bau des großen Hauses jahrhundertlang zugegangen sein.

Noch ein Ofen ist zu besuchen und zu befragen. Er ist der jüngste und steht in der oberen Stube. Er nennt die Jahrzahl 1880 und die Initialen A. C. — S. C., die zu den Eheleuten Alexander Clausen und Sa-

²²⁾ Archiv Jost-Arnold K 4.

bina, geb. Clausen gehören. Damals war der Paßverkehr schon erloschen, und das Am Hengarthaus hatte seinen ursprünglichen Zweck verloren. Es ist schon lange nur mehr Wohnhaus.

Vor diesem ehrwürdigen Gebäude plätschert und plaudert der alte Brunnen. Zwei Röhren spenden das gesunde Wasser, das von einem steinernen Trog aufgenommen wird. Der Säulensockel stammt aus dem Jahre 1764, die Säule trägt die Jahrzahl 1708 und darüber, an einem Eisenstab, das älteste Erner Wappen «de Arna», ein Hinweis auf die alte Burg Aragnum, eine Erinnerung an Ernens einstige Größe. Es war einmal.

1588

Haus Leo Kummer / Clausen Raphael

Sein Standort ist auf dem Biel. Wir finden hier nur spärliche Nachrichten. Die Jahrzahl 1588 auf dem Dielbaum meldet uns das Baudatum, mehr leider nicht. Dem Grundriß nach war es als Einfamilienhaus errichtet worden, wurde aber später vergrößert, so daß es jetzt zwei Wohnungen enthält. — Bereits 1774 wurde es einmal umgebaut, wie der Stubendecke zu entnehmen ist. Doch fehlen auch da Namensangaben. — Der Stubenofen im ersten Stock stammt aus einem anderen Haus an der Südseite des Oberen Hengert, welches jetzt der Familie Carlen Josef gehört. Er hat erst im 20. Jahrhundert den Wohnort gewechselt. Seine zwei Wappen, das eine mit einem großen Stern, das andere mit einer Lilie, harren noch der Entzifferung.

Die jetzigen Inhaber haben das Haus vollständig renoviert.

Dieses Gebäude enthält das letzte Baudatum aus dem 16. Jahrhundert, welches ich in Ernen bisher gefunden habe, sofern man vom steinernen Anbau des Josthauses aus dem Jahre 1598 absieht.

17. JAHRHUNDERT

1603

Haus der Familie Briw Franz (Matth. Schinerhaus)

Den Anfang der Bautätigkeit im 17. Jahrhundert eröffnete der damals in Ernen wichtigste Mann, mehrmaliger Meier und alt Landeshauptmann, Matthäus Schiner, Neffe des Kardinals. Er baute sich und seiner Familie ein stattliches Wohnhaus am Gipfel des Oberen Hengert auf der nördlichen Seite, wo sich das leicht ansteigende Gelände wieder ebnet und der Blick vom Hause aus nach Süden den ganzen Dorfplatz beherrscht. Damals bildete dieser Hengert einen grünen Rasenteppich, der erst nach Eröffnung der Binntalstraße im Jahre 1936 erstickte.

Das Gebäude ist als Wohnung eines «besseren Herrn» in seinem Aufbau fünfteilig wie das ca. 20 Jahre früher gebaute Josthaus. Es hat einen Kellerraum und einen Saalraum aus Stein gebaut, darüber aus Lärchenholz zwei Wohnstöcke und in der Dachresti die Lauben. Sein Grundriß mißt $9,57 \times 13,40$ m, sein Inhalt 1127 m^3 .

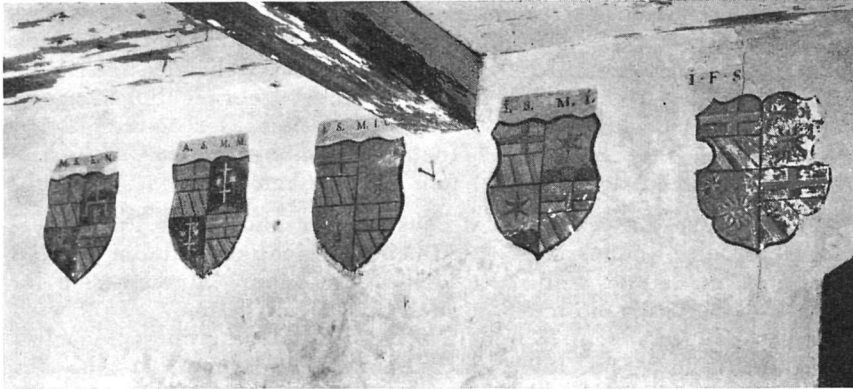
Der steinerne Unterbau, der Keller und Saal umfaßt, weist eine Höhe von 4 Metern auf. Der Saal hat an der Frontseite 3 Fenster. An der Ostseite reicht das Mauerwerk über den zweiten Wohnstock hinauf, offensichtlich aus Gründen der Sicherheit gegen Feuer, da sich hier die Küchen befinden.

Auch dieses Gebäude ist, wie seine großen Vorgänger, ein Vorschutzhaus, indem an der Stirnseite die Holzwand ca. 20 cm über die Mauer hinausragt und von Holzkonsolen getragen wird.

Der Eingang führt von der Westseite ins steinerne Erdgeschoß. Ein breiter Gang nimmt uns dort auf, an dem sich rechter Hand die Türe zu einem geräumigen Saal öffnet. Dieser hat jedoch seinen Zweck schon längst eingebüßt und schweigt sich über seine Vergangenheit stumm dahinbrütend aus. Gesprächiger ist der Gang. Manches verrät er dem Besucher, wenn nicht in die Ohren, so doch in die Augen. Da, rechts an der weißen Mauer, meldet eine lateinische Sentenz: «Non est, crede mihi, multos qui possidet agros dives, sed dives, cui satis unus ager.» (Glaube mir, nicht der ist reich, welcher viele Äcker hat, sondern der, dem ein Acker genügt.) Ein frommer Spruch, doch blieb er auch dem Hausbauer weise Theorie. — Mehr erfreut sich das Auge und der geschichtliche Sinn an den fünf großen Allianzwappen, die sich an der Mauer links vorfinden. Es sind die Wappen von vier Generationen der noblen Schiner. Darüber geben Initialen die nötige Erklärung. Es handelt sich um folgende Ehepaare:

1. Landeshauptmann Matthäus Schiner, der Bauherr, mit Elsa (Elisabeth) Nefen, gestorben 1620;
2. Notar Anton Schiner mit Marie Matlis, gestorben 1658;
3. Landvogt Johannes Schiner, 1. Ehe mit Margarete Imoberdorf.
2. Ehe mit Maria Jost, gestorben 1700;
4. Landeshauptmann Joh. Fabian Schiner mit Anna-Maria Burgener, gestorben 1742. Er erwarb das Matlishaus und siedelte dort hinüber, doch hievon später.

Über eine steinerne Treppe steigen wir zum 1. Wohnstock hinauf. Wie zu erwarten, ist die Stube groß und durch eine Reihe von Fenstern erhellt. Der Dielbaum zeigt folgendes: Das Schinerwappen und ein halbausgeschnittenes Nefenwappen (am Kreuz fehlen die Füße), dann I H S, — H. MATHE — SCHINER — UND — ELSEBETH — NEFEN — SIN — HUSFROW — ALLEIN — GOT — DIE EHR — IM 1603 JAR. — Damit hätten wir also die Baufamilie und das Baudatum entdeckt: Landeshauptmann Matthäus Schiner mit seiner Gemahlin.



Allianzwappen im Hause des
Landeshauptmanns Matthäus Schiner

Der große viereckige Stubenofen trägt das Schinerwappen in schöner barocker Form und die Jahrzahl 1610. Das Kräigwappen auf einem anderen Stein desselben Ofens mit den Bezeichnungen A. S. K. 1893 meldet einen viel späteren Besitzer, nämlich Alois Schmid-Kräig, der das ehrwürdige Haus anno 1880 nach dem Aussterben der noblen Familie Schiner mit seinem Bruder käuflich erwarb. Im Besitz der Schmid blieb das Gebäude nur kurze Zeit, denn alle Nachkommen des Alois verließen Ernen. Hierauf kaufte es der Betreibungsbeamte des Bezirkes Goms, Franz Briw.

Interesse weckt auch die Stubentüre aus Nußbaum mit alten handgeschmiedeten, zierlichen Angeln sowie entsprechendem Türzieher. Das alles dürfte aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammen.

Im Stubji steht ein kleiner Ofen mit dem Wappen der Schiner, jedoch ohne Datum und Namen.

Wir steigen in den 2. Wohnstock. Der Stubenbalken meldet nichts besonderes, doch vom religiösen Standpunkt aus etwas Wichtiges: jhs, den Namen Jesus.

In den starken Giltsteinofen sind das Schinerwappen mit den bekannten Initialen M. S. und die Jahrzahl 1609 eingemeißelt.

Im geräumigen Stubji, das jetzt durch ein Täfel in zwei Zimmer geteilt ist, lesen wir am Dielbaum die bemerkenswerte Inschrift: MATHEUS SCHINER OLIM BALIVUS TERRAE SEU PAT(ri) AE VALLESIAE. MODERNUS MAIOR SUB ANNO 1603 (= Matthäus Schiner, einst Landeshauptmann, jetziger Meier im Jahr 1603).

Zum Verlassen des Hauses nehmen wir den Gang im 1. Wohnstock, der zwischen Küche und Stubji zu einer Türe führt, die sich nach Norden öffnet und die uns außerhalb des Gebäudes über eine hohe Stiege hinunter entläßt. Das ist jetzt der gebräuchliche Zugang zum gediegenen Schinerhause. Er ist praktischer. Der erstere ist geheimnisvoller, poetischer und öffnet sich meist nur den Geschichtsfreunden und Künstlern. Er regt zum Nachdenken an.

Da ist das Wappen des Matthäus Schiner und seiner Frau Elisabeth Nefen, des Bauherrn. Er spielte eine gewichtige Rolle im Zenden Goms und im Lande Wallis. Er, der Mühlebacher, bürgerte sich im Jahre 1567 in Ernen ein und war auch Bürger von Sitten.— 1571 wird er Zendenhauptmann. 1578 und 1579 ist er Landvogt von St. Maurice. Meier von Goms 1586, 1594, 1603. Bannerherr 1605. Oberst ob der Morge von 1595 an. Landeshauptmann 1581/83; 1587/89; 1607/11; 1614/15. Unser bestausgewiesener Geschichtskenner Dr. H. A. von Roten schreibt von ihm: «Er war damals gewiß der würdigste und angesehenste Mann des Landes.» Er starb am 3. September 1620 wahrscheinlich in seinem Hause zu Ernen.²³⁾

In der letzten Lebenszeit des alten Landeshauptmanns Schiner hatte Ernen durch die Lateinschule, welche die Jesuiten von 1608 bis 1615 dort unterhielten, eine besondere Bedeutung erlangt. Sie hatte in Schiner einen großen Gönner. —

Doch wieder zurück in sein währschaftes Haus. Da ist ferner das Wappen des Notars Anton Schiner, Sohn des vorigen, mit dem seiner Frau Marie Matlis. Am 14. Januar 1658 ereilte ihn in diesem Hause der Schnitter Tod. Viele Notariatsakte sind von ihm noch erhalten. Und wieder folgt in der Reihe das Wappen seines Sohnes Johannes mit dem der ersten Frau Margareta Imoberdorf und gleich darauf das vom selben Johannes mit seiner zweiten Gattin Maria Jost. Er war Notar und brachte es in der Politik weiter als sein Vater. Wir finden ihn als bischöflichen Fiskal unter der Morge, als bischöflichen Sekretär und Sigillator, als Landvogt von St. Maurice 1677, als Meier von Goms 1681 und 1685, als Großkastlan von Val d'Illicz 1700, als Kastlan von Niedergesteln 1701. Schließlich mußte auch er alles Zeitliche zurücklassen und am 4. November 1706 eintreten durch das große Tor.

Den Abschluß in dieser zierlichen Wappengirlande macht Johann Fabian Schiner, Sohn des vorigen, mit seiner Frau Anna-Maria Burgener. Er siedelte mit seiner Familie um 1731 ins Matlishaus oberhalb des Pfarrhauses über, welches er erworben hatte. Von da an finden wir seinen Stamm in diesem Gebäude und verlieren die Spuren im Ahnenhause am Oberen Hengert. Doch ist nicht anzunehmen, daß es von der Familie nicht mehr bewohnt wurde, da ja Johann Fabian Schiner-Burgener drei hervorragende Söhne hatte, die mit ihren Fami-

²³⁾ B. W. G. 1956, 12. Bd., 3. Jg., S. 192 ss von Dr. H. A. von Roten; B. W. G. 1924, 6. Bd., 4. Jg., S. 372 ss. «Geschichtliche Notizen zur Stammtafel der Familie Schiner» von Josef Lauber.

lien doch meistens in Ernen wohnsässig waren. Jeder von ihnen erhielt ein besseres Amt als Meier, Kastlan, Landvogt. Vier weitere Söhne wurden Priester, die Tochter Anna-Maria durfte den Bischof Josef Anton Blatter ihren Sohn nennen. So hat Gott das Ehepaar Schiner-Burgener, das 14 Kindern das Leben schenkte, sichtlich gesegnet. — Johann-Fabian Schiner hatte so ziemlich alle Ehrenstellen, die das Land zu vergeben hatte, inne. Er war Notar, Meier von Goms 1705, Landvogt von Monthey 1716—1718, Zendenhauptmann 1719/20, Bannerherr von Goms, 1720—1742, Großkastlan von Einfisch 1729, Land-schreiber 1731—1739, Oberst unter der Morge 1733—1742, Landes-hauptmann 1741—1742. Er starb als Landeshauptmann in Ernen am 12. April 1742. Sein ältestes Kind war bei seinem Tode 41, sein jün-gstes erst 9 Jahre alt. Nur dieses letzte ist im Matlishaus geboren, alle anderen haben wenigstens einen Teil ihrer Jugendzeit im Schinerhaus am Oberen Hengert verlebt.

Um 1850 war der Stamm der noblen Schiner in Ernen bis auf das kinderlose Ehepaar Anton Schiner-de Sepibus zusammengeschrumpft und das Haus wenigstens zur Hälfte von Mietern bewohnt. So hatte sich dort auch das junge Ehepaar Valentin Julier und Katharina Clau-sen, die Eltern des Domherrn Augustin Julier, niedergelassen. Aus jener Zeit wird folgendes berichtet²⁴⁾: Niemand habe mehr im besag-ten Schinerhause wohnen wollen. Ein Italiener, der mit seiner Familie dort gelebt habe, soll es verlassen haben mit der Behauptung, es sei dort nicht geheuer, eine unbekannte Person geistere und rumore wäh-rend der Nacht herum und rufe und dränge: «Chumm, chumm» (kom-me, komme). Auch die neuen Mietsleute vernahmen das geisterhafte Treiben und nahmen die Zuflucht zum Gebet. Als der Mann eines Tages ein Rind zu einem guten Preis verkauft hatte, dachte man dar-an, das Geld gegen Diebeshand zu sichern. Die junge Frau ging in den Keller, um in der Mauer ein Versteck zu suchen. Bei ihrer Forschungs-arbeit entdeckte sie einen lockeren Stein. Behutsam zog sie ihn heraus und erschrak so, daß ihr übel wurde, denn hinter dem Stein zeigte sich eine größere dunkle Öffnung und darin etwas Undefinierbares. Was? Sie getraute sich nicht, weiter zu forschen, dafür saß ihr der Schreck zu sehr in den Gliedern. Aber sie hatte einen beherzten Mann. Ihm meldete sie das Geschaute. Der kam, guckte in das finstere Loch, langte mit der Hand hinein und zog einen alten verstaubten, vollge-stopften Kleiderärmel heraus. Er war nicht leicht und klingelte leise. Nun gings rasch an ein Öffnen. Heraus hüpfen Geldstücke, eine ganze Masse. Geld! Geld! Einen Schatz gefunden! Als ehrliche Leute melde-ten sie den Fund dem Hauseigentümer Anton Schiner. Dieser war nobel und reich genug, lobte die Redlichkeit der Finder und schenkte ihnen einen guten Teil des aufgefundenen Schatzes. Valentin Julier konnte damit das kleine Häuschen am westlichen Ausgang des Dorfes gegen Binn erbauen. — Mit der Entdeckung des in Vergessenheit ge-ratenen Geldes fand auch der Geisterspuk im Schinerhaus sein Ende.

²⁴⁾ Mitteilung von einem Enkel des Valentin Julier.

Hätte die Italienerfamilie mehr gebetet, vielleicht wäre ihr auch das Glück zuteilgeworden, den Schatz zu entdecken und den rufenden Geist zur Ruhe zu bringen. —

Es ist bereits erwähnt worden, daß dieses Schinerhaus 1880 nach dem Aussterben der Familie Schiner von Alois Schmid-Kräig gekauft wurde und dann, nach Abwanderung seiner Nachkommen, von Briw Franz erworben wurde. Zwei seiner Söhne bewohnen es jetzt mit ihren Familien. Möge dort immerfort nach dem Wahlspruch der Schiner gelebt werden: *Soli Deo gloria* = Gott allein die Ehre.

1605 *Haus der Familie Imhof Leo (Zum Brunnenhaus)*

Dieses kleine Einfamilienhaus steht unter der großen Friedhofmauer, dort, wo der Weg hinunter nach St. Katharinaboden führt, und über den man in früherer Zeit durch die Lammen über die Rhone nach Fiesch gelangen konnte. Von der Brücke ist keine Spur mehr zu sehen. Sie war wohl schon als dieses Haus gebaut wurde, nicht mehr vorhanden.

Man zählte das Jahr 1605. So finden wir am Dielbaum in der Stube geschrieben. Er nennt auch den Bauherrn, einen erwähnenswerten Mann. *DIS HVS STAT IN GOTES HAND — MORIZ ZUM BRUNNEN IST DER BESITZER GENANNT — IM JAR 1605.*

Wir haben es hier natürlich nicht mit dem Landeshauptmann Moritz Zum Brunnen zu tun (dieser starb 1574), wohl aber mit einem seiner Nachkommen. Anna Zum Brunnen, eine Tochter des Landeshauptmanns, verheiratete sich mit Heinrich Zerzuben.²⁵⁾ Die Sprößlinge aus dieser Ehe nannten sich aber wieder Zum Brunnen und nahmen auch dieses Wappen an. Zu ihnen gehört nun obiger Bauherr. So vernehmen wir aus einem Kaufakt, daß anno 1602 «Moritz Zerzuben alias Zum Brunnen», von Ernen, von der Pfarrei ein Haus, einen Speicher und Baumgarten im Dorfe Ernen Zmittblatten kaufte.²⁶⁾ Im März 1609 ist «Moritz Zum Brunnen alias Zerzuben» in Ernen Taufpate. Er zählte zu der vornehmeren Volksschicht und wird in den kirchlichen Büchern stets «Dominus» (= Herr) genannt. Seine Gattin war Anna im Hasli von Fiesch. Magdalena, die erste Gattin des Großen Stockalper, gestorben 1638, war seine Tochter, ebenso die Frau des Gantermeiers Gilg an der Bielen. Sein Sohn, der Fenner Heinrich Zum Brunnen, schenkte wieder seine Tochter Katharina dem Landeshauptmann Johannes Kreyg zur Frau, und die Tochter Maria dem Notar und Meier Matthäus Matlis.

Fürwahr, von diesem kleinen Hause gingen große Beziehungen aus. Der Name des berühmten Ahnenvaters wurde sorgfältig gehütet, nicht nur der Familienname Zum Brunnen, sondern auch der Vor-

²⁵⁾ B. W. G. 1952, 11. Bd., 2. Jg., S. 148 ss von Dr. H. A. von Roten.

²⁶⁾ Archiv Clausen-Perrig 449.

name Moritz. Als der Bauherr Moritz Zum Brunnen, der «kluge und schaubare Herr», im März 1633 für immer die Augen schloß, wartete sein Sohn Heinrich auf den nächsten Buben, der im Juli 1636 erschien, und gab ihm bei der Taufe, am 18. Juli, wieder den alten bekannten Namen Moritz. Dieser Moritz wurde später, wie sein Vater, zum Fenner erkoren, ihm hatte auch sein Vater die Militärausrüstung vergabt. Leider starb er im besten Mannesalter am 25. März 1683. Mit ihm scheint der Name Zum Brunnen im männlichen Stamm in der Burgschaft Ernen endgültig begraben worden zu sein.

Die Familie Zum Brunnen hatte in der Kirche zu Ernen 4 Jahrzeiten und eine Ampel mit Kerzen zu unterhalten. Die Ampel war von Landeshauptmann Zum Brunnen in seinem Testament vom März 1574 gestiftet worden. Leider gaben diese Stiftungen kaum hundert Jahre später in der Familie zu einem Streit Anlaß.²⁷⁾ Gilg an der Bielen-Zum Brunnen leugnete 1672, an diese Stiftungen etwas bezahlen zu müssen. Sein Schwager Heinrich Zum Brunnen hingegen war anderer Meinung. So kam es zu gerichtlichen und hitzigen Auseinandersetzungen. Schließlich konnte man sich am 30. Brachmonat 1675 doch zu einer friedlichen Übereinkunft finden.

Heute besteht noch das Haus der Zum Brunnen. Die Ampel jedoch und die Jahrzeiten, die von der Familie jährlich bezahlt wurden, sind verschollen.

1614

Haus Clausen Augustin

Es steht auf dem Biel und blickt nach Westen. Vor der steinernen Haustreppe plätschert der Dorfbrunnen.

Der Dielbaum in der Stube zeigt nichts, einzig der Ofen daselbst meldet die Jahrzahl 1614. Daneben befindet sich ein nicht entziffertes Hauszeichen. Die Bauart des Hauses mag mit der Zahl am Ofen übereinstimmen.

Ano 1959 wurde das Gebäude erhöht und so Platz für eine zweite Wohnung geschaffen.

1629

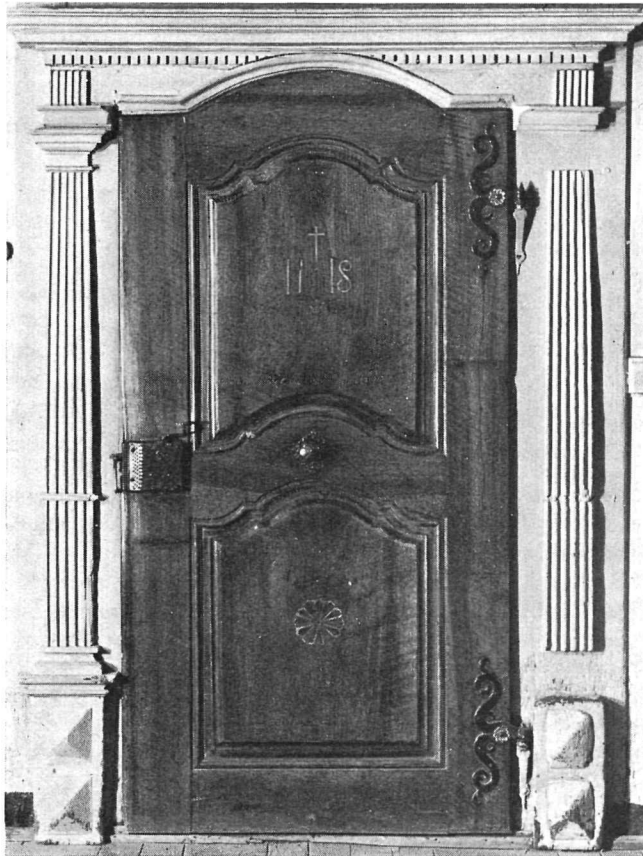
*Haus Mutter Konrad (Schinerhaus)**2. Stock: 1778, Wohnung Clausen Amandus*

Wenn der schöne Dorfplatz von Ernen im Bild gezeigt wird, dann grüßt uns in der Mitte stets dieses Haus, die Wirtschaft zum Rößli, rechts und links flankiert vom breiten Tellenhaus und vom hohen

²⁷⁾ Archiv des Historischen Vereins Oberwallis O 151.

Schinerhaus. So erfreut es sich einer vorzüglichen Assistenz, und im Hintergrund erscheinen die grünen Fiescher Alpen mit dem blauweißen Eggishorn.

Die Hausfront bietet dem Maler reiche Abwechslung in Farbe und Form. Da ist einmal das steinerne Erdgeschoß mit zwei rechteckigen Türen rechts und links und vier hübschen Fenstern in der Mitte, zu je zwei gruppiert. Unter dem Erdgeschoß werden zwei gewölbte Kellereingänge sichtbar. Die Keller selber tragen gemauertes Rundgewölbe. Maler Heinrich Boissonaz von Zürich hat vor Jahren die Fenster- und Türrahmen rötlich marmoriert sowie andere gefällige Dekorationen (darunter eine Walliser Zinnkanne) an die weiße Mauer gezaubert. An



Türe mit herrlichem Rahmen
in der Wirtschaft zum hl. Georg (Röbli)
um 1766

der linken Frontseite zieht sich das Mauerwerk bis zum ersten Wohnstock empor und bildet die Kammer, während die Stube aus schwarzem Lärchenholz besteht. Die fünf sonnigen Fenster sind umsäumt von breiten weißen Rahmen, was auch bei der oberen Fensterreihe der Fall ist. Dort nimmt aber das Wandholz die ganze Stirnseite ein. Unter den Fenstern der Dachkammer auf einem Brett stürmt der hl. Georg auf weißem Schimmel mit sicherem Lanzenstoß auf den unheimlichen Drachen los. Es ist eine spätgotische Holzplastik. St. Georg ist der Patron der Kirche, die schon seit 1214 als solche bekannt und genannt ist.

Es könnte demnach das Restaurant, das im ersten Stock geführt wird, mit Recht «Wirtschaft zum hl. Georg» heißen, aber ein trabendes Pferd im Aushängeschild belehrt uns, daß es «Wirtschaft zum Rößli» benannt sein will. Wie gerne würden wir da die Brettersverschalungen von den zwei Dielbäumen entfernen, um zu vernehmen, wann und von wem das malerische Haus erbaut wurde.

Die Wappen im Hausgang oberhalb der Türe zur Küche zeigen zwar, daß Nachkommen der noblen Schiner mehr als ein Jahrhundert hier zuhause waren. Eine Auffrischung der Farben würde diesen Wappen wohl tun. Doch sind sie auch so gut zu erkennen: 1. *Wappen* mit blauem Grund, darin 4 weiße Spielwürfel liegen, einer in der Mitte und drei darüber. Nach dem Walliser Wappenbuch sollen es 4 Stadel sein und das Zumstadelwappen bedeuten. Sollte das stimmen, dann muß hier ein Maler falsch restauriert haben. 2. *Wappen*, jenes der Schiner, unter ihm die Jahrzahl 1629, links derselben, unter dem 1. *Wappen* die Initialen A. I. S. Vielleicht bedeutet das Anton-Johann Schiner, der 1658 gestorben ist. Er hat aber mit Sicherheit später im Vaterhaus nebenan gewohnt. Das 3. *Wappen* ist ein Allianzwappen Schiner-de Courten, darunter die Buchstaben N. S. — C. C. Nach dem Walliser Wappenbuch weist es hin auf den Arzt und Landvogt (1792) Hildebrand Schiner und seine Gattin Crescentia de Courten. Doch das will uns dazu nicht passen. Wie beim ersten Wappen, müssen wir abermals den Zweifel anbringen, ob nicht ein Maler falsch restauriert hat, ob er nicht aus dem H ein N hat werden lassen? Oder sollte das Wappen dem Nikolaus Schiner gehören, dem Zendenhauptmann und Landvogt, der zwischen 1630—1634 gestorben ist? Aber da ist uns von einer Ehe mit de Courten nichts bekannt. Das 4. *Wappen* ist ein Allianzwappen Schiner—de Kalbermatten. Darunter stehen die Initialen I. S. — M. K., die uns alles Herumraten ersparen. Sie bedeuten Joseph-Ignaz Schiner und seine Gattin Anna-Maria de Kalbermatten.²⁸⁾

Joseph-Ignaz hat das Stubji erneuert laut Inschrift am Dielbaum: HOC OPUS FIERI FECIT NOB. D. JO. JG. SCHINER CAP. L. D. G. NEC NON . . . (verdeckt) ET UXOR EIUS ANNA-MARIA DE KALBERMATTEN ANNO 1766. (= Dieses Werk ließ ausführen der noble Herr Jos. Ignaz Schiner, Zendenhauptmann von Goms sowie . . . (ist verdeckt) und seine Gattin Anna-Maria de Kalbermatten im Jahre

²⁸⁾ Vgl. 23.

1766). Er war der Sohn des Landeshauptmanns Joh. Fabian, gestorben 1742, und der Vater des Arztes und Landvogtes Hildebrand sowie des Franz-Joseph, der kurze Zeit den Oberbefehl der französisch-helvetischen Truppen im Mai 1799 gegen die Oberwalliser bei Pfyn innehatte. Er gefiel sich in mehreren öffentlichen Ämtern, die da waren Meier und Zendenhauptmann von Goms, Landvogt von Monthey und Großkastlan von Bagnes. Da seine Frau eine Tochter des Vize-Landeshauptmanns und Bannerherrn Arnold de Kalbermatten von Sitten war, lebte seine Familie zeitweilig in Ernen und zeitweilig in Sitten. Er starb mit 72 Jahren am 3. Dezember 1781.

In seiner Wohnung in Ernen findet sich eine prächtige Stubentüre mit schöner Türfassung. Sie wird von ihm sein. Die Türe ist aus Nußbaum, der obere Schild zeigt in hübscher Einlegearbeit I H S, unten eine Rosette. Die Beschläge sind zierliche Handschmiedearbeit, ebenso der Türgriff. Fremde Gäste, die heute das Restaurant aufsuchen, freuen sich immer wieder an diesem echten Stück alter Dorfkunst.

Der Stubenofen jedoch ist neuerer Art. Er stammt aus dem Jahre 1896 von den damaligen Inhabern des Hauses, L. G. — M. L., Leo Guntern und Frau Maria Loretan.

2. Wohnstock

Der 2. Stock dieses währschaften Hauses ist in seiner jetzigen Art viel jünger als der 1. Umgang. Das meldet der Dielbaum in der Stube. Er zeigt die Jahrzahl 1778. Die zwei letzten Zahlen sind beim Anstrich des Zimmers etwas verdeckt worden, so daß sie nur mit Vorbehalt wie angegeben identifiziert werden konnten. Der Bauherr ist auch genannt: DISES HAUS HAT LASSEN BAUWEN IOSEPH IMHOF UND SEIN HAUSFRAU ANN-MARIA CLAUSEN UND SEINE SOEHNE JOSEPH, FRANZ UND IOSEPH ANTONI IMHOF. — Das Wappen zeigt einen stehenden Bären mit Kreuz auf dem Rücken und einem Schwert in den vorderen Pranken, oben auf der rechten Seite ist ein Stern. Wir werden dieses Wappen wiederfinden auf dem Ofen des Hauses Wyden Leo an der Westseite des Oberen Hengert, welches Haus vom gleichen Bauherrn stammt. Es entspricht auch dem Wappen, das im Jahrzeitenbuch der Familie Imhof von Niederernen (verfaßt um 1700) abgebildet ist, obwohl obengenannter Bauherr ein Nachkomme des Johannes Imhof von Binn ist, der als Sohn des Meiers Peter Imhof von Binn im Jahre 1652 die Anna Schmid von Ernen heiratete und sich alsdann einbürgerte. Zu dieser Linie gehört heute noch die Familie Imhof mit dem Beinamen «Marzell».

Joseph Imhof und seine Gattin Anna-Maria haben im Umkreis des Oberen Hengert drei Häuser gebaut, d. h. bei zweien den oberen Wohnstock aufgesetzt und eines ganz neu errichtet. Wir werden davon später hören. Er war Wirt und Krämer, und das Geschäft muß allem Anschein nach geblüht haben. Als er am 18. Mai 1801 zu Grabe getragen wurde, hat ihm Pfarrer Carlen folgende lobenden Worte ins

Sterbebuch geschrieben: «Beerdigt Joseph Imhoff von der Burgschaft, ein Mann, der Gott und den Menschen überaus gut war und in Ewigkeit glücklich.» Seine Frau überlebte ihn um volle 23 Jahre. Sein Grabstein findet sich noch zuoberst auf der Friedhofstreppe zum Kaplaneihause. Da lesen wir die Initialen I IH 1801. Es erscheint uns wenig pietätvoll, daß man ein Grabdenkmal als Treppenstein verwendet hat.

Joseph Imhof hat natürlich in Hinsicht auf seine drei Söhne, die am Dielbaum dieses Hauses genannt sind, die drei Wohnungen gebaut. In der Tat haben sie auch alle eine Familie gegründet, Joseph 1791, Franz 1797, Joseph-Anton, Anton genannt, 1809, nachdem er zuvor Hauptmann in spanischen Diensten gewesen war. Die Tochter Josepha nahm den Klosterschleier. Sie war wohl die Schwester Rosa Imhof, die 1823 als Oberin des Ursulinenklosters in Brig starb.

Der Stubenofen in diesem Hause erzählt uns, daß Franz mit seiner Familie hier lebte.



Ofen um 1800 im Hause Clausen Amandus

Es ist der reichst gezierte Ofen, den ich im ganzen Geschnitt zwischen Zbrigg und Steinhaus angetroffen habe. Der Steinmetz hat daran eine Unsumme von Kleinarbeit geleistet. Wie lange mag er gemeißelt haben, bis all die Dekorationen im Rokokostil aus dem Stein herausgeschlagen waren, die Blumen, die Tierformen, die Kronen, die Wappen. Schon die Füße des Ofens sind künstlerischer als üblich. Sie bilden auf den ins Auge fallenden Seiten zwei Halbkreise, die schöne Ornamente tragen. An der oberen Hälfte, westlich gegen die Türe, befindet sich ein geziertes Wappenschild mit der Schildfigur. Es soll das Imhofwappen sein, wie die Buchstaben F. IH. (Franz Imhof) anzeigen. Doch ist hier die Figur merkwürdigerweise nicht wie am Dielbaum ein aufstehender Bär mit Schwert, sondern ein stehendes Lamm. Wie der Bär hat es das Kreuz auf dem Rücken und zwei Sterne darüber. Aus dem kämpferischen Raubtier ist ein frommes Schaf geworden, und das Schwert ist ihm entfallen. Dafür aber trägt beidseits je ein Löwe mit greifartigen Flügeln das Wappen. Oder sollen es etwa auch Lämmer sein? Über ihren Köpfen prangt die Adelskrone. Der Kopf eines Bockes bildet die Helmzier. — Auf der südlichen Seite des Ofens erscheint unter vielen Verzierungen ein anderes Wappen. Die Initialen C. und S. weisen hin auf Catharina Sigristen, die Frau des Franz Imhof. Sie war eine Tochter des Kastlans J. Georg Sigristen, des Bruders von Landeshauptmann Jakob-Valentin Sigristen. Auch in diesem Wappen finden wir etwas merkwürdiges, ja unverständliches. Es ist geviert und entspricht genau dem Allianzwapen Sigristen-Matter, welches der Landeshauptmann führte, als er mit Maria-Barbara Matter von Leuk verheiratet war. Da ist einmal das Kreuz und darüber der Stern (hier am Ofen etwas schräg darüber) = Sigristen, dann der Turm = Matter. So hat Katharina also ganz keck von ihrem großen Onkel das Wappen genommen, und läßt es wieder von zwei stehenden Löwen tragen. Auch diese sind überhöht von einer Krone, wie ebenfalls das Wappen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, das rote, mit kostbaren Stickereien versehene Meßgewand des Landeshauptmanns Sigristen in der Sakristei von Ernen habe hier als Vorlage gedient. —

Der Ofen hat den Auftraggeber sicher teure Batzen gekostet. Das Ehepaar Franz Imhof-Katharina Sigristen war jedoch reich, und die Adelskronen über den Wappen bringen es in den Geruch eitler Prahlucht. Einfacher, aber doch gediegen sind die zwei Nußbaumtüren in der gleichen Stube sowie das geschweifte Täfel, ebenfalls ein Zeichen von Wohlhabenheit.

Leider fehlte dem Ehepaar der Kindersegen. Pfarrer Guntern bedauert es im Stammbuch mit den Worten: Welch ein Schmerz! Ohne Nachkommen bei einem solchen Reichtum!

Es pochte aber noch ein schlimmeres Kreuz an die Haustüre, der Tod. Am 26. Juli 1812 wurde der erst 38jährige Franz Imhof, der sich wie sein Vater als Wirt und Krämer betätigte, zu Grabe getragen. «Er war im Leben geschätzt und nach dem Tode von vielen betrauert.» So lautet das Zeugnis von seinem Seelsorger, Pfarrer Guntern.

Die zurückgelassene Frau Katharina Sigristen schloß nach sechs Jahren Witwenschaft anno 1818 eine neue Ehe mit Johann-Joseph Kreyg und ist wohl ins Kreyghaus gezogen.

Damit verlieren wir die Spuren der Bewohner dieses Hauses. Die Schiner und Imhof sind aus ihm verschwunden. Aber die Wirtschaft mit den guten Walliser Weinen übt noch immer ihre Anziehungskraft aus auf dem herrlichen Dorfplatz zu Ernen.

1631 *Haus Clausen Theodul/Julier Rudolf (Schiner-Matlishaus)*

Dort, wo die Straße am Eingang des Dorfes eine kleine Rechtskurve bildet, läßt sie links hinter einer alten Linde das überaus imponierende ehemalige Schiner-Matlishaus sehen. Wer dort zuhause ist, hat die Kontrolle über drei Wege: über die genannte Straße, über die alte Saumstraße, die westlich unter dem Hause vorbeigeht, und über den Kirchweg, der hinter dem Haus zum Erner Heiligtum führt.²⁹⁾

Am Aufbau sieht man sogleich, daß es nicht von einem Bettler stammt. Da ist hoch und breit geplant worden. Sein Grundriß beträgt 16,3×11,9 m, der Kubikinhalt 1780 m³, es ist also das größte Wohnhaus in der Gemeinde. Unten befinden sich die Kellerräume, dann folgt der sogenannte Saalstock aus hoher Mauer, dann aus Holz zwei Wohnstöcke und darüber die Lauben. Die rechte Seite des Gebäudes ist bis zum Dach aus Stein. Aus demselben Material besteht auch die hintere Seite des Hauses. Pfetten von außergewöhnlicher Größe gestatten dem Dach, sich weit über die Stirnseite zu lehnen. Dennoch müssen Regen und Sonne den Holzwänden stark zugesetzt haben. Ein Beweis hiefür ist der Umstand, daß sie gerandet wurden.

Der ältere und schönste Eingang zu den Wohnungen ist auf der Südseite. Er weist eine kräftige Tuffstein-Umrandung auf, die oberhalb der Türe die Jahrzahl 1631 trägt. Darüber zeigt eine leere Nische, daß hier einmal das Wappen des Bauherrn gewesen sein mußte. Zweifelsohne jenes des Bannerherrn Martin Matlis, der Dreiberg mit Doppelkreuz, zu beiden Seiten ein Stern. Wir finden dieses Wappen zugleich mit dem der Uffeneggen auf dem Stubjiofen des zweiten Wohnstockes. Darauf sind auch die Initialen M. M. — A. V. E. und die Jahrzahl 1636, also des Martin Matlis und seiner Frau Anna Uffeneggen.

Durch diese Eingangstüre gelangen wir ins Erdgeschoß (Saalstock) und von da über eine Steintreppe in den ersten Wohnstock. Die steinernen Gänge sind von einfachen, aber zierlichen Kreuzgewölben überspannt. Ein dazu passender großer Saal im gemauerten Anbau erhöht die Eleganz, ein Wahrzeichen der alten aristokratischen Zeit!

In der Tat. Der Bauherr Martin Matlis stammt aus einer angesehenen Familie von Niederernen und hat selbst rasch die Sprossen der Ehrenleiter erstiegen: Bannerherr 1626—1642, Meier von Goms 1627,

²⁹⁾ B. W. G. 1961, 13. Bd., S. 41 ss von Anton Carlen.



Das Schiner-Matlishaus

1629, 1631, 1639, Kastlan von Niedergesteln 1628, Landvogt von Monthey 1633. Von 1641 an war er Hauptmann in französischen Diensten. Das wurde ihm leider zum Verhängnis. Am 5. April 1642 wurde er von Frevlers Hand in Paris erstochen.

Seine Söhne Johannes und Matthäus betätigten sich als Notare. Letzterer wurde von seinen Zendenleuten auch mit dem Meieramt betraut. Von ihm wissen wir, daß er das Vaterhaus bewohnte. Seine Frau war Maria Zum Brunnen, die Tochter des Fenners Heinrich. Dadurch hatte er den Großen Stockalper zum Onkel und den späteren Landeshauptmann Johannes Kreyg zum Schwager. (Die erste Gattin von Kaspar Stockalper, Magdalena, war eine Schwester des Heinrich Zum Brunnen.)

Die Matlis, die im 17. Jahrhundert in Ernen gut vertreten waren und im Zenden Goms zu hohen Ämtern gelangten, verschwinden um die Jahrhundertwende aus den Urkunden von Ernen. Sie waren verschuldet. Das schöne Matlishaus mußte als Bezahlung an Stockalper abgetreten werden. Dieser verkaufte es dem reichen Johannes Kreyg, der es aber vorläufig aus freundschaftlichen Gründen der Familie seines Schwagers Matthäus Matlis überließ. — Die Matlis zogen fort. Ihr Haus muß aber schlußendlich doch den Matlis erhalten geblieben sein, denn Frau Christina Matlis, offenbar eine Tochter des Notars Matthäus und Witwe des Herrn Johann Franz Preux, Landvogt von St. Maurice, in Siders, übergab es am 22. Oktober 1730 Bannerherrn Johann Fabian Schiner, dem späteren Landeshauptmann.

Damit kam das wertvolle Haus an eine noch vornehmere Familie, an die *Herren Schiner*, die zu den noblen Familien drunten in der Talebene gute Beziehungen angebahnt hatten, wie die Ehen andeuten. Bannerherr Johann Fabian, der als erster Schiner in dieses Haus einzog, war verheiratet mit Anna Maria Burgener von Visp. Er ließ den Besitzerwechsel gar bald allen Augen kund tun. Eine Platte aus Lavezstein über der östlichen Eingangstüre zeigt das Schinerwappen und die Jahrzahl 1731, ferner die Initialen I. F. S. — A. M. B. = Johann Fabian Schiner — Anna Maria Burgener. Wir sind diesem Ehepaar bereits im Schinerhaus von 1603 begegnet, haben dabei manches von seiner Familie erfahren und die große politische Karriere des edlen Herrn bestaunt. Allzu früh erlag er als amtierender Landeshauptmann am 12. April 1742 einem hitzigen Fieber.

Er war Vater von 14 Kindern, von denen sich vier dem geistlichen Stande widmeten.³⁰⁾ *Marzell Matthäus* starb schon 1748 als Domherr, Dekan und Pfarrer von Ernen; *Franz Xaver*, der in den Jesuitenorden eintrat und in Brig Professor der Rhetorik war, starb im gleichen Jahre; *Johann Georg* schlug zuerst die politische Laufbahn ein, wurde Notar und 1737 Meier von Goms. Dann verließ er diesen Glanz und ersuchte um Aufnahme bei den Chorherren der Abtei St. Maurice. Anno 1764 wählten sie ihn zum Abt, der er bis zu seinem Tode am 13. Okto-

³⁰⁾ Archiv Jost-Arnold K 141.

ber 1794 blieb; *Peter Alois* begann seine priesterliche Tätigkeit als Rektor in Ernen 1751, 1755 finden wir ihn im Domkapitel. Wegen auftretender Geisteskrankheit mußte man ihn ins Elternhaus zurücknehmen. Sein hartes Los schildert Moritz Michel, der ihn persönlich kannte: «Peter Alois Schiner ist vertrottelt worden, daß sie ihn haben häften miessen, und 45 Jahr an der Kette gewesen. Das letzte Jahr 1804 ist er gestorben.»³¹⁾

Drei Söhne von J. F. Schiner gründeten eine Familie. Zendenhauptmann *Joh. Ignaz* war verheiratet mit Anna Maria de Kalbermatten und wohnte am Oberen Hengert im Hause des heutigen Restaurants Rößli. Dort hörten wir von ihm. Sein Stamm ging in Sitten weiter. — *Joh. Fabian* fand seine Gattin in Katharina Zlauwinen. Er hatte nur eine Tochter und die nahm noch den Klosterschleier. Er war Meier von Goms, Meier von Nendaz und Hérémente. — *Anton Marie* hatte seine Frau, wie Bruder Joh. Ignaz, aus dem Adel des unteren Kantons teils geholt. Sie hieß Maria Jos. de Chastonay, Tochter des Stephan. Er war Kastlan von Bouveret und bewohnte das vom Vater erworbene Matlishaus. Mit dem Klerus muß er sich gut verstanden haben, denn Pfarrer Carlen schrieb ihm am 29. Januar 1798 folgende Worte ins Sterbebuch: «Gott wolle ihm die Wohltaten vergelten, die er mir und dem Klerus erwiesen hat.» Durch ihn ging der Stamm der Schiner in Ernen weiter, doch die ihn schmückenden politischen Ämter und Titel hörten auf. Dem so stark anstürmenden Wind von Frankreich her konnte solch morsches Zeug nicht mehr standhalten.

Der einzige Sohn des 1798 verstorbenen Anton Marie, wieder *Anton* geheißten, nahm seine Enehälfte nicht mehr aus den «de» von der Rhoneebene, sondern aus dem Dorf Ernen, und zwar Anna Maria Imhof, Tochter des reichen Wirtes und Krämers Joseph am Oberen Hengert.

Das denkwürdige Jahr 1798 raubte dem Ehepaar Schiner-Imhof nicht nur den Vater, sondern beschenkte es auch mit einem Sohn, der abermals *Anton* genannt wird. Von seinen Geschwistern hat nur die Schwester Sophie geheiratet. Sie zog als Frau des Elias de Courten, Präfekt, nach Siders. Man hatte also drunten die Schiner droben noch nicht ganz vergessen.

Anton, nicht gerade ein Geisteslicht, war doch noch witzig genug, bei der Brautschau standesgemäß vorzugehen. Zwar überschritt er die Natischer Brücke nicht, sondern holte sich seine Auserwählte aus dem Hause des Landeshauptmanns Leopold de Sepibus-de Kalbermatten in Mörel. An einem blühenden Junitag des Jahres 1826 führte er die Tochter Magdalena als Gattin ins Schiner-Matlis-Haus nach Ernen. Dort lebten sie wohl glücklich, doch ein Glück wollte sich nicht einstellen, die Nachkommenschaft. Die Jahre vergingen, das Alter meldete sich und schließlich auch der Tod. Anton starb als Achtzigjähriger am 8. Mai 1878, und zwei Jahre später, am 8. Februar 1880, schloß Magdalena, die große Wohltäterin der Priester, ihre Augen.

³¹⁾ Chronik des Moritz Michel, Pfarrarchiv Ernen.



Anton Schiner, † 1878,
letzter der noblen Schiner

Damit hat auch das stolze Haus seinen Stammherrn endgültig verloren. Von Martin Matlis 1631 erbaut, kam es 1730 an die Herren Schiner und blieb deren Wohnhaus bis zu ihrem Aussterben 1880. Durch Kauf ging es dann über an die Familie Alexander Clausen (Glaser).

Wie die Matlis, so haben auch die Schiner im Hause ihre Spuren hinterlassen. Außer dem schon genannten Wappen am östlichen Eingang stammen aus ihrer Zeit mehrere zierliche Nußbaumtüren. Zwei befinden sich in der oberen Wohnung. Sie tragen schöne handgeschmiedete Beschläge und alte Schlösser. Drei Türen aus demselben Material, die im ersten Wohnstock waren, mußten bei einer Renovation 1959 weichen. Die wertvollste davon, die Saaltüre, konnte für das Pfarrhaus gerettet werden. Sie besitzt ganz erstrangige Beschläge mit dazu passendem Schloß und Griff. Ihre Funktion übt sie nun im «Bischofszimmer» aus. Dem Eigentümer sei für die Schenkung bestens gedankt. — Das prächtige geschweifte Täfel in der oberen Stube ist ebenfalls ein Gruß aus der Schinerzeit.

Aus dem großen Saal im steinernen Anbau wurden bei der Renovation 1959 zwei Schlafzimmer gemacht. Ein Festsaal nützt eben einer Bauernfamilie wenig. — Zum Glück sind dabei die Hausgänge mit den Kreuzgewölben unangetastet geblieben.

In einer Kammer des Erdgeschosses steht noch ein Ofen mit dem Schinerwappen und den Initialen I. F. S. F. 1744. Sie weisen hin auf Johann Fabian, den Sohn des Landeshauptmanns gleichen Namens. Dieser Johann Fabian II. stiftete den Bruder-Klaus-Altar des Bethäuschens im Räft. Er starb 1778.

Zu seiner Zeit, es war am 29. und 30. Juni 1754, erhielt das Schinerhaus hohen Besuch. Bischof Hildebrand Roten war in Ernen auf Visitation und hatte nicht im neuen Pfarrhaus, sondern bei der Familie Schiner Wohnung genommen, mit der er eng verbunden gewesen sein muß. Als seine Kämmerer walteten die Herren Ignaz Schiner und Christian Roten.

Wie viele hohe Herren und Damen sind in dem Schiner-Matlis-Haus ein- und ausgegangen. Viel Freud und viel Leid hat es geschaut. Die Menschen sind dahingegangen — kleine Spuren sind geblieben.

Vivit post funera virtus — Die Tüchtigkeit lebt über das Grab hinaus. (Spruch im Jahrzeitenbuch der Schiner.)

1636

Haus Carlen Josef (Michelhaus)

Es steht am Oberen Hengert. Dieses zweistöckige Haus bildet mit dem mit ihm unter dem gleichen First befindlichen Wohnhaus des Briw Josef und dem daneben stehenden Schulgebäude den südlichen Abschluß des Oberen Hengert. Es ist aber sofort ersichtlich, daß diese

zwei Bauten, obwohl sie das gleiche Dach schützt, nicht gleichzeitig entstanden sind. Das Haus Carlen Josef ist gerandet und gestrichen. Vor wenigen Jahren hat es eine Renovation erfahren.

Der Dielbaum in der Stube meldet: MATHAEUS MICHEL UND ANNAE ANDERRA SEN HAUSFROUW IM 1636 JAR. Interessanterweise trägt das beigefügte, etwas abgeänderte Michelwappen die Buchstaben I. M. Der Name der Hausfrau Anderra begegnet uns hier zum ersten und einzigen Mal.

1639

Haus Jenelten Otto / Guntern Cäsar

Von diesem gut gebauten Haus, das am Oberen Hengert auf der Westseite, in schräger Linie zwischen Schinerhaus und Sigristen-Josthaus steht, läßt sich leider viel zu wenig vernehmen. Alles scheint da stumm zu sein. Nur der Dielbaum zeigt das Baudatum 1639.

1639

Haus Briw Coelestine / Fam. Kiechler (Schmidhaus)

Es ist das letzte alte Haus auf dem Biel gegen Norden und weist zwei Wohnstöcke auf.

In der ersten Wohnung lesen wir am Dielbaum der Stube in sauber geschnittener Schrift: GERIG SCHMID UND ANNAE JOST SEIN HAUSFROUW IM 1639 JAR AM 20. TAG BRACHMONAT. Das Wappen Schmid zeigt nur zwei lange Nägel mit flachen Köpfen, deren Spitzen sich berühren; nach oben gehen sie auseinander. Es muß dem Schnitzler Freude gemacht haben, in der warmen Junisonne die Buchstaben in das frische Lärchenholz zu schneiden, da er so genau das Datum angibt.

Der Ofen mit der Jahrzahl 1861 und den Namen «Augustin und Alois Schmid — Maria Venetz» meldet Personen, die viel später hier gewohnt haben und von denen sich nicht feststellen läßt, ob sie Nachkommen des Hausbauers sind.

Um diese Menschen näher kennen zu lernen, steigen wir hinauf in die zweite Wohnung, die von der Familie Kiechler-Schmid besiedelt ist. Der Dielbaum berichtet, daß Valentin Schmid und seine Frau Maria Josepha Venetz den Umgang erbaut oder erneuert haben. Der Text lautet: DIESES HAUS HAT LASSEN BAUEN DER EHRSAME MANN VAL. SCHMID UND SEINE HAUSFRAU MARIA-JOSEPHA VENEZ. — JESUS MARIA JOSEPH BEWAHRET DIESES HAUS UND WENDET ALLES UNGLÜCK AUS. 1834. — Valentin ist ein Nachkomme des «Schrybers» Schmid Fr. Val., der die traurigen Ereignisse um 1800 miterlebt hat. Maria Josepha Venetz ist eine Tochter des

Meiers Anton, von Stalden. Dieses Ehepaar kann zwei hervorragende Priester zu seinen Söhnen zählen, nämlich Pfarrer Ferdinand Schmid, geb. 1832, gest. als Pfarrer von Mörel, ein großer Historiker; ferner Professor Josef-Marie Schmid, geb. 1839, gest. 1902. Mit ihnen haben in diesem Hause ihre Jugend verlebt: Alois, der spätere Geometer, leider allzufrüh gestorben im Jahre 1883, und sein Bruder Augustin sowie andere Geschwister. Die Namen von Alois und Augustin und der Mutter Maria Josepha mit der Jahrzahl 1861 sind bereits erwähnt worden (am Ofen des ersten Stockes).

1643

Haus Briw Raphael / Julier Eduard

Dieses doppelstöckige Haus steht auf dem Biel und schaut nach Westen. Mit seiner trutzigen Mauer im hinteren Teil und den verblaßten Fenstern an der Front macht es einen düsteren Eindruck. Wir begreifen es. Doch davon später.

Das Heidenkreuz hinten unter dem First und an der Stirnseite verlangt, daß wir es zu den Heidenhäusern zählen. Aber die Jahrzahl am Dielbaum des 1. Stockes spricht dagegen. Sie lautet 1643. Nach allgemeiner Annahme gehört diese Art Häuser zu den ältesten im Lande. Sie haben kein Baudatum. Vielleicht deutet die Zahl auf eine große Renovation hin, bei der das Heidenkreuz wieder Verwendung fand. Leider gibt auch der 2. Stock keine Aufschlüsse. Und doch verrät er etwas: Echte Heidenhäuser enthalten ja nur eine einzige Wohnung.

Der Giltsteinofen in der unteren Stube allerdings zeigt ein viel älteres Datum. Wir lesen da die grob ausgemeißelte Zahl 1565. Ein Datum, das dem Kenner der Erner Geschichte den Schrecken in die Knochen jagt. Damals, am 21. Mai, brach in Mühlebach die Pest aus, die sich rasch ausbreitete. Furchtbar schwang sie in den Jahren 1565 und 1566 in der ganzen Umgebung die Todessichel. Zahl der Toten: 1313. Unter ihnen befanden sich auch alle 4 Hilfspriester zu Ernen. Pfarrer Wernher Halabarter allein blieb zurück, der in wenigen Sätzen einen kurzen Bericht über das furchtbare Ereignis niederschrieb.³²⁾ — So begreifen wir, daß der Steinmetz ob dem schrecklichen Erlebnis nur zitternd unbeholfene Zahlen in den Stein schlug; so verstehen wir, daß das ganze Haus nicht lachen kann, weil der alte Gast in der Stube fortlaufend die schreckliche Geschichte von dem großen Sterben erzählt.

1647

Haus Imhof Gervain (Bortishaus)

Wir finden dieses zweistöckige Wohnhaus auf dem Strahlen, wo es gegen Norden die Dorfwacht hält. Dennoch ist seine Stirnseite nach Westen gekehrt. Das ist natürlich wegen der Sonne.

³²⁾ Pfarrarchiv Ernen D 17, S. 28.

Auf der Stubenbinde des ersten Umganges lautet die Inschrift: MELCKER BORTIS UND ANNA RHUTER SIN HAUSFROUW 1647. Sodann freut sich der Bauherr, der Nachwelt mitzuteilen, woher das Bauholz stammt: DIS HUSHOLZ KOMMT AUS DER HOCKMATTEN (Gemeinde Grengiols). Das muß ein mühsamer Transport gewesen sein. — Der Ofen entstand zehn Jahre später, 1657.

Am 4. März 1637 hat Bortis Melchior mit seinem Bruder Georg gewisse Hausrechte an seinen Onkel verkauft.³³⁾ An die Kirche von Ernen, und zwar an das «Zeigreiss», schuldete er 26 L. von seinem Gut im «Fäld».³⁴⁾ Vielleicht war das aber auch sein Vater, der den gleichen Namen trug.

Genau 100 Jahre später hat ein Clausen den 2. Stock daraufgeschlagen und sich im Bauen nicht von der Leute Kritik beeinflussen lassen, wie es der Dielbaum in der Stube kundtut: JOANNES MATHAEUS CLAUSEN UND MARIA-ANNA MICHEL HABEN DISES HAUS BAUWEN LASSEN FUER SICH UND IHRE KINDER STAMM. SO IST DER BAUW WIE WIR VERLANGEN UND DACHTEN NIT WAS ANDRE SAGEN. WEIL WIR DAS WERK SO HABEN WOLLEN. ANNO DOMINI 1757. — Dabei ist eines der schönsten Clausen-Wappen, das im Dorf zu finden ist: Ein Dreieck, darüber nach oben gebrochener Balken wie ein V, oben halbe Sonne mit Strahlen nach unten; über dem Wappen ein kräftiger Bockkopf.

Die erwähnten Johannes Matthäus Clausen und Maria Anna Michel sind die Großeltern des hochw. Herrn Franz Joseph Clausen, der Schulherr von Leuk, Pfarrer von Salgesch, Frühmesser in Ernen war und 1841 an der Tuberkulose starb. Ein schwarzes Meßgewand mit schönen Silberstickereien, auf der Bursa sein Name und Wappen, erinnert in der Sakristei der Kirche zu Ernen noch immer an diesen Priester.

1677

Haus Zufferey Viktor (Kreyghaus)³⁵⁾

Wenn der besinnliche Wanderer den alten Verkehrsweg, die *via regia*, über das fruchtbare Erner Feld hinaufschlendert, grüßt ihn am Eingang des Dorfes Ernen linker Hand ein überaus prächtiges, wohlproportioniertes Haus aus altem Lärchenholz, das Haus des Landeshauptmanns Johannes Kreyg. Dort, wo es steht, heißt es «zur Blatte». Dasselbst befand sich um 1526 das Pfründhaus des Inhabers des Notthelferalters, Georgius Steger. Er hatte im genannten Jahre gerade wegen dieses Pfründhauses einen Disput mit Johannes Aufdereggen.³⁶⁾

Anno 1602 kaufte Moritz Zum Brunnen dort ein Haus mit Zubehör von der Pfarrei. Der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, daß es sich dabei um dieses Pfründhaus handelte. Dann kamen die Je-

³³⁾ Pfarrarchiv Ernen R 64.

³⁴⁾ Pfarrarchiv Ernen D 196.

³⁵⁾ B. W. G. 1961, 13. Bd., S. 51 ss von Anton Carlen.

³⁶⁾ Pfarrarchiv Ernen P 60.



Das Kreyghaus

suiten nach Ernen, um in dieser glaubensgefährdeten Zeit das Oberwalliser Volk für den katholischen Glauben zu retten. Von 1608 bis 1615 unterhielten sie hier eine Lateinschule und betrieben eifrig Seelsorge. Sie wohnten im Hause des Moritz Zum Brunnen, also wohl in dem von ihm 1602 erworbenen Pfründhause «zur Blatte», auch «Zen Blatten» und «Zmittblatten» genannt.³⁷⁾

Moritz Zum Brunnen war der Großvater der Katharina Zum Brunnen, der zweiten Frau des Landeshauptmanns Johannes Kreyg. Offenbar hat Kreyg das vom Schwiegervater geerbte oder gekaufte alte Haus «Zmittblatten» abgerissen und dann 1677 an der gleichen Stelle ein neues, größeres, ja ein wahres Fürstenhaus aufgebaut. Eine Pracht! Kubikinhalt: 1322 m³; Grundriß: 13,22×11,6 m.

Es ist, abgesehen vom gemauerten hinteren Teil, aus massivem Lärchenholz, ist breit und hoch gebaut und steht auf fester Mauer. Wie seine großen Vorgänger im Dorf ist es ein Vorschutzhaus. Die 6 Mauerfenster an der Frontseite in 3 Gruppen zu je 2 sind von rotem Tuffstein umrandet und wirken sehr vornehm. Die zwei abgerundeten Türfassungen an der Südseite sind aus dem gleichen Gestein. Die Frontseite zeigt über dem Mauerwerk drei Stockwerke aus Holz, dazu in der Dachresti die Laube. Die 26 sonnigen Fenster spenden viel Wärme und Licht.— Wollte der aufstrebende Erbauer auf diese Weise seinen politischen Rivalen im Dorfe kundtun: «Hier in Ernen gelte jetzt ich, Johannes Kreyg. Mögt ihr es wissen, ihr Herren da oben in der Burgschaft, ihr Schiner, Jost, Matlis!»?

Doch ebenso sehr wie das Äußere interessiert uns das Hausinnere. Notar Kreyg, ein echter Barockmensch, liebte es, viel und schwülstig zu schreiben, nicht nur aufs Papier, auch auf die Dielbäume seiner von ihm gebauten Häuser in Fiesch, Ernen und Lax. So lesen wir in der Stube des 1. Wohnstockes, wo wir nun eingetreten sind, eine lange Dichtung mit kurzen Versen:

DIR GOT UND HERR — ZU MEHRER EHR — DIS HUS ICH
BAUW — DIR ICHS VERTRAUW. — DIN GNAD THEIL MIT —
SO DER UNFRIED — NIE HIER EINKEHR — SONDERN VIEL-
MEHR — DER LIEBE FRIED. — UND DURCH FUERBITT — DER
MUTTER DEIN — UND ST AGATHAE REIN — DASELB BEWAHR
— VOR FEIERS GFAHR. — DAMIT DEIN NAM — DURCH MEI-
NEN SAM — MIT HERZ UND MUND — ZU ALLER STUND —
HIERIN GEEHRT — UND PRISEN WERDT. Dabei das Baudatum
1677.

Im dritten Zimmer gegen Norden steht die ernste Mahnung:
ALSO DEIN THUN RICHT EIN AUF ERDEN — WIE DWILT IM
TODT ERFUNDEN WERDEN.

Die Stube des zweiten Wohnstockes ist größer als die des ersten und ist vom Erbauer wohl als Versammlungs- und Festsaal gedacht gewesen. Hier nennt der Dielbaum den Bauherrn: JOANNES KREYG

³⁷⁾ B. W. G. 1. Bd., S. 207 ss.

MAIOR ET CATHARINA ZUMBRUNNEN EIUS UXOR (Johannes Kreyg, Meier, und Katharina Zum Brunnen, seine Gattin). Daneben steht der Text aus Psalm 126: NISI DOMINUS AEDIFICAVERIT DOMUM, IN VANUM LABORAVERUNT QUI AEDIFICANT EAM (= Wenn der Herr das Haus nicht baut, so mühen sich umsonst die daran bauen). Der lange und breite Dielbaum hatte noch für folgende Gedanken Platz, die im gleichen Versmaß gedichtet sind wie die Sprüche im unteren Stock: DER BAUWHERR DIS — IST GANZ GEWIS — DASS ER ZUR ZEIT — VOM LEBEN SCHEID — SO BIT ER DAN — DASS JEDER MANN — DER DIS WIRD LESEN — DA ER VERWESEN — SICH DAN BEQUEM — EIN REQUIEM — FIR IHN ZU BETEN — IHN ZU ERRETTEN.

In beiden Stuben findet sich ein großer, zierlicher Ofen mit den kunstvoll eingemeißelten Wappen Kreyg und Zum Brunnen sowie den Initialen I. K. — C. ZB. Der Ofen der unteren Stube meldet zudem



Landeshauptmann Johannes Kreyg, † 1701

noch sein Entstehungsjahr 1678. Das Kreygwappen zeigt die Krähe auf einem Dreieberg, das Zum Brunnenwappen eine Lilie mit je einem Stern zur Seite.

In diesem Hause bewirtete Bannerherr Kreyg zur Mittagszeit des 2. November 1696 die Abgeordneten, die zur Erneuerung des Bundes des Wallis mit den sieben katholischen Orten der Eidgenossenschaft nach Altdorf zogen, im ganzen über 30 Mann. Auch Kreyg schloß sich dem Zuge als Abgeordneter der Gommer an.

Es sei hier in kurzen Zügen auf das Leben von Johannes Kreyg hingewiesen. Geboren zu Moos bei Fiesch um 1628. Um 1650 zeichnete er bereits als Notar. Sein eigentlicher Wohnort war fortan Ernen. Die erste Ehe schloß er mit Apollonia Petrig von Mühlebach am 28. April 1650, stand aber im Herbst 1658 schon als verlassener Witwer da. Seine zweite Gattin wurde Katharina Zum Brunnen, Tochter des Feners Heinrich von Ernen. 30 Jahre lang war sie seine Lebensgefährtin und starb 1692. Der noch rüstige 67jährige Mann wagte noch eine dritte Ehe mit der jugendlichen Witwe Anna-Maria Kempfen, Tochter des Meiers Bartholomäus vom Zenden Brig. Der Bund wurde geschlossen am 9. November 1695 in der neuen Muttergotteskapelle im Ernerwald.

Seine politische Laufbahn: Meier von Goms: 1663, 1671, 1675, 1683, 1687, 1697, im ganzen neunmal. — Bannerherr von Goms: 1683 bis 1701. Landeschreiber 15 Jahre lang. — Landeshauptmannstatthalter: 1684 und 1695. — Großkastlan von Einfisch 1699. — Landeshauptmann: 1699—1701.

Johannes Kreyg lebte, wie der Große Stockalper, der durch seine Heirat mit Magdalena Zum Brunnen sein Onkel war, nach der Devise: Nil solidum nisi solum (= Das Sicherste ist der Boden). Zeitlebens hat er nach Vergrößerung seiner Güter getrachtet und hat im ganzen drei große Häuser gebaut, das letzte in Lax drei Jahre vor seinem Tode. So war er ein reichbegüterter Mann und konnte sich sehen lassen. Wollte es auch. Es ist merkwürdig, wie er, der in seinen Haussprüchen immer wieder vom Sterben redet, sich so sehr von Ruhm, Geld und Gut beherrschen ließ.

Sicher kam auch ihm der Tod zu früh. Als er im Jahre 1701 in der zweiten Hälfte Mai den Frühlingslandrat präsiidierte, muß ihn eine schlimme Krankheit gepackt haben, die ihn niederrang. Am 29. Mai schloß Johannes Kreyg als regierender Landeshauptmann in der Meiry zu Sitten für immer seine Augen. 73 Jahre waren ihm beschieden.

Das prächtige Wohnhaus in Ernen kam nach dem Tode des Erbauers entsprechend seinem letzten Willen an den Stamm des Sohnes Josue, der ihm als gewesener Meier die sicherste Gewähr bot, den Familiennamen ehrenvoll weiterzuführen. Bis ins 20. Jahrhundert wohnten hier die Nachkommen des Landeshauptmanns. Der letzte Kräg in Ernen starb darin am 2. Juni 1903. Er hieß Eduard und befand sich erst im besten Mannesalter. Doch überlebte ihn sein Bruder Pater Leo Kräg S. J., der in Indien wirkte und daselbst das Zeitliche segnete im Jahre 1922.

In der Nähe des Kreyghauses ist seither kein zweites Wohnhaus aufgestellt worden. Es ist, als hätte jedermann von ihm respektvollen Abstand nehmen wollen. Oder hat schon Landeshauptmann Johannes Kreyg durch den Kauf aller umliegenden Matten diese Sicherung getroffen? So wirkt das alleinstehende große Wohngebäude noch heute inmitten der grünen Matten vornehm und fürstlich.

1683 *Haus Briw Josef (2. Stock: Clausenhaus)*

Standort: Am Oberen Hengert westlich des Schulhauses. Es ist ein zweistöckiges Wohnhaus, doch dürfte der 1. Stock lange vor dem 2. errichtet worden sein. Leider fehlen jegliche Angaben. Es steht mit einem Nachbarhaus unter dem gleichen First.

Am Dielbaum des zweiten Umganges ist der Name des Erbauers und das Datum zu finden: JOHANNES GLAUSEN UND SEINE HAUSFRAU BARBARA IMHOF. 1683. — Johannes war der Sohn des Weibels Moritz Clausen und hatte sich im Jahre 1682 Barbara Imhof von Binn zur Ehefrau genommen. — Damals wurde «Clausen» bald mit C, bald mit G geschrieben.

In der gleichen Stube lesen wir noch den sinnvollen Spruch, der aber an anderer Stelle schöner gefaßt ist (im Haus Christen Michel 1686): WIER MENSCHEN BEGERN RUNST (Ruhm?) GUOT RICHTUM UND EHR — UND WANN WIER DAS ERWERBEN — SO LEGEN WIR UNS NIEDER UND STERBEN. Hat der Erbauer des Hauses auch danach gestrebt? War er jener Clausen Johannes, der im Frühsommer 1687 5 Kühe auf die Alpe Frid trieb? Nur einer brachte eine Kuh mehr: Nikolaus Mangold; mehrere ebenso viele, darunter auch der Pfarrer.³⁸⁾

1686 *Haus Clausen Zacharias (Michelhaus)*

Dieses Haus steht am östlichen Teil des Dorfes nördlich des neuen Wasch- und Backhauses. Es ist hoch und breit und hat drei Stockwerke.

Auch es ist ein Vorschutzhaus, hat eine eher bescheidene Mauer, und der hintere Teil des Baues ist aus Holz. Hierin unterscheidet es sich von manchen vorausgegangenen Bauten, die vornehme Männer, Meier, Bannerherren usw. errichteten. Sein Bauherr stand nicht auf einer solchen Stufe, er war Wirt.³⁹⁾

Dennoch war es einst ein prächtiger Bau. Heute sieht es zum Weinen aus. Niemand hat es mehr gepflegt. Durch das löcherige Dach sickert der Regen. Die Fenster sind bleich und matt wie verweinte

³⁸⁾ Archiv Jost-Arnold K 126.

³⁹⁾ Archiv Jost-Arnold K 106.

Augen. Die Stiegen hängen schief und holperig. Die Mauern zerbröckeln. — Der einzige, achtzigjährige Besitzer denkt natürlich nichtmehr an eine Renovation. Und doch sollte es sein. Noch wäre das Ganze zu retten, da die läärchenen Wände gut sind.

Vielleicht kam es so, weil das Haus zum Wohnen nicht praktisch ist. Es enthält nämlich 4 Wohnungen. In beiden Stockwerken liegen nebeneinander je zwei, so daß im ganzen 4 Stuben, 4 Küchen, 4 kleine Stübchen, aber keine Kammern vorhanden sind. So ist jede Wohnung zu eng.

Man merkt, daß der Erbauer jedem seiner 5 Söhne möglichst eine Hausenschaft errichten wollte.

Im 1. Stock meldet der Dielbaum in der Stube nach Westen: CHRISTEN MICHEL UND FRENA FELISER DIE HAUSFROW SEIN SIND DIE HAUSBAUWHER GSEIN. Dabei das Michelwappen, ähnlich dem auf dem alten Ofen des Schulhauses, jedoch in der Mitte des aufrechten gebrochenen Balkens noch ein Balken quer, so daß sich ein Kreuz ergibt, oben und zur Seite je 2 Sterne. Er nimmt es aber mit den Sternen nicht so genau. Am Dielbaum der westlichen Stube im 2. Stock sind im Wappen deren nur 2, und am Ofen gar keine. — Doch wir wollen in der 1. Stube am Dielbaum weiterlesen. Da ist das Baudatum 1686 angegeben und aus Psalm 126 der Vers: NISI DOMINUS AEDIFICAVERIT DOMUM IN VANUM LABORAVERUNT QUI AEDIFICANT EAM (= Wenn der Herr das Haus nicht baut, so mühen sich umsonst, die daran bauen). Den gleichen Spruch fanden wir schon im Kreyghaus.

Wir betreten im 1. Stock die 2. Wohnung mit Sicht nach Ost. Dort heißt es an der Stubenbinde: MIT GOTTES HILF HAB ICH GMACHT DIS HAUS — WEIS DOCH WOL DASS ICH ZERST MUOS DRAUS. IHS MARIA JOSEPH. ANNO 1686 DIE 24 OCTOBRIS. Der meisterhaft gearbeitete Ofen enthält schöne geometrische Figuren, die Jahrzahl 1687, das Michelwappen und die Initialen C. M. — V. F.

Im oberen Umgang in der westlichen Stube berichtet der Dielbaum: CHRISTEN MICHEL UND FRENI FOELISER HANT DIS HAUS BAWEN UND GMACHT, WISSENT DOCH NIT, OB SIE DRIN WERDENT SIN IBER NACHT. ANNO 1686. In der gleichen Stube sind auch die Namen der Kinder verzeichnet: MARTI CASPER, HANS, CHRISTEN, JOSEPH, MAGDALENA, DIE KINDER. SOL KEINS BLIBEN VOR DER THIR. Dabei stehen bemerkenswerterweise sogar die Namen der Zimmerleute: MEISTER JOHANNES WENGER — MEISTER JOHANNES ANDERLEDI. Johannes Wenger war von Bellwald.

Alle hier genannten Kinder Christen Michels haben eine Familie gegründet. Hans und Joseph blieben ohne Nachkommen.

Der große schwarze Ofen zeigt fleißige Steinmetzarbeit. Da springen vor allem drei Wappenschilder in die Augen. Das erste birgt das

Michelwappen genau so, wie auf dem alten Schulhausofen, ohne Sterne und Kreuzbalken, das zweite trägt das Christuszeichen IHS, das dritte die Jahrzahl 1692.

Durch eine Türe können wir die Stube auf der Ostseite betreten. Sie wurde später angebracht. Ein treffender Spruch steht auf dem Dielbaum: ALLER WELT SINN UND MUOT — STAT UF RICHTUM EHR UND GUOT — UND WANN SIE DAS ERBEN — LEGEN SIE SICH NIEDER UND STERBEN.

Der Bauherr Christen Michel mag wenigstens zwei Ziele erreicht haben: Reichtum und Gut. Konnte er doch dieses große Haus bauen und kurz darauf, im Jahre 1704, in der Nähe ein zweites errichten. Im Jahre 1687 brachte er von 58 auftreibenden Bauern mit sechs weiteren Bauern 5 Kühe auf die Alpe Frid. Seine Weinschenke wird auch das Ihrige dazu beigetragen haben.

Auf der Vorlaube dieses Hauses saßen am 31. Heumonats 1702 mehrere gewichtige Herren beisammen, so der gestrenge Herr Zendenstatthalter Joseph Schwick «unter dem Beisein etlicher Herren des Rats». Es mag ihnen in der Zugluft bei einem guten Glas wohler gewesen sein als in der dumpfen Stube. Was sie zu verhandeln hatten, war eine hochnotpeinliche Angelegenheit — der Abschluß eines Vertrages zwischen ihnen und dem Meister Franz Wissen, den schadhafte gewordenen Galgen «wieder aufzurichten». Der Preis betrug 7 Dubell und ein Lagel Wein.⁴⁰⁾

Daß Christen Michel zu den Ehrenmännern gehörte, geht auch aus dem Umstand hervor, weil er am 5. November 1708 in einem Urteilsspruch unter den Geschworenen saß.

Alle heutigen Michel in Ernen sind seine Abkömmlinge. Anton, geb. 1889, ist die 7. Generation.

1688 *Haus Clausen-Jullier Franz / Dr. med. Remund Hugo*

Dieses Haus steht auf dem Strahlen. Es ist hoch und zweistöckig. In der unteren Wohnung ist weder Baudatum noch Bauherr herauszufinden. Vielleicht könnte der Dielbaum Aufschluß geben, doch ist er verkleidet.

Im oberen Stock ist an der Stubenbinde ebenfalls nichts zu finden. Als bei der Renovation 1961 die ihn umgebende Verkleidung weggenommen wurde, stellte sich heraus, daß der Schreiner, der die Verschalung angebracht hatte, die unterste Schicht des Balkens weggeschlagen hatte. Ein beklagenswerter Fehler. — Zum Glück gibt der Dielbaum im Stubji das Baudatum des oberen Stockes an, nämlich das Jahr 1688.

⁴⁰⁾ Walliser Monatsschrift 1864, Nr. 8.

Da das Haus an der Frontseite unter dem First das Heidenkreuz trägt, ist anzunehmen, daß es mit seinem 1. Stock ein Heidenhaus ist, und der zweite Stock erst anno 1688 daraufgeschlagen wurde.

1690 *Haus Geschwister Michel (altes Rektoratshaus)*

Es steht bei der Mitteltüre zum Friedhof. Dieses alte Rektoratshaus duckt sich klein und bescheiden am Hauptweg zur Kirche ängstlich an die Friedhofsmauer. Das 1956 abgerissene mächtige Zlawinerhaus nahm ihm die Frühlingssonne, das davorstehende hohe Michelhaus verwehrt ihm den Ausblick nach Westen und nimmt ihm die Winter Sonne, im Nordosten überragt es kühn das Kaplaneihaus. So leidet es von jeher an Atemnot. Ja, nicht einmal wachsen darf es. Als es 1880 verkauft wurde, mußte der Käufer die Verpflichtung eingehen, es nie höher zu bauen mit Rücksicht auf das oberhalb stehende Kaplaneihaus.

Bemerkenswerter dürfte jedoch der Boden sein, auf dem es steht. Man kann wenigstens vermuten, daß dort oder im anliegenden Kaplaneigarten das Augustinerinnenkloster stand, welches Pfarrer Peter Murmann im Jahre 1339 in Ernen gegründet⁴²⁾ und dann 1343 nach Fiesch verlegt hat. Grund zu dieser Verlegung war ja die Beschwerde, daß der Gottesdienst der Schwestern jenen in der Pfarrkirche störe. Das Klosterhaus mit seiner Kapelle muß demnach ganz nahe der Kirche gewesen sein. Sollte jene steinerne Halle, die bis ca. 1865 auf dem heutigen Kinderfriedhof stand und somit an das Rektoratshaus anschloß, vielleicht ein Reststück jener Klosterkapelle gewesen sein? Sie wurde damals noch als Lagerraum für schwere Kirchenutensilien benutzt.

Laut der am Dielbaum stehenden Zahl in der unteren Stube wurde das Häuschen 1690 erbaut. Schon nach 23 Jahren erfolgte der Aufbau eines 2. Stockes. Zu stolz für das bescheidene Gebäude berichtet die Stubenbinde daselbst: AD MAIOREM DEI GLORIAM SENATUS POPULUSQUE PIAE AR. C. HOC NOVUM AEDIFICIUM VETERI IMPONI FECERUNT ANNO D. M D CC XIII (= Zur größeren Ehre Gottes ließen Behörde und Volk der frommen Gemeinde Ernen dieses neue Stockwerk auf das alte draufschlagen im Jahre des Herrn 1713). Auch der Ofen trägt die Jahrzahl 1713. Es hält nicht schwer, den Grund für die Erstellung einer zweiten Wohnung herauszufinden. Der Frühmesser, Rektor oder auch Schulherr und Schulmeister genannt, hatte neben der seelsorglichen Tätigkeit im Winter hauptamtlich Schule zu halten. Der 1. Umgang des Hauses wurde darum als Schullokal errichtet, der 2. neue als Wohnung des Schulmeisters. Die Wohnung blieb zwar immer einfach und bescheiden, obwohl im Laufe der Zeit einige Verbesserungen getroffen wurden. So weist die Stubentüre

⁴¹⁾ Archiv Jost-Arnold K 143.

⁴²⁾ Pfarrarchiv Ernen Db 1; B. W. G. 1915, 5. Bd., 2. Jg.

noch heute schöne handgeschmiedete und verzinnte Angeln von anno dazumal auf. 1790/91 verfertigten drei Schreiner ein gefälliges geschweiftes Tafel und erhielten als Bezahlung 248 Batzen. Im Jahre 1820 gab man dem Hause neue Fenster, was 268 Batzen erforderte. 1830/31 hat der Maler Joseph Regli im Frühmesserhaus für 163 Batzen gestrichen, für das Malen der Schulstube bezog er 240 Batzen.⁴³⁾

Aber trotzdem fühlte sich fast keiner der Frühmesser oder Schulmeister wohl. Ihre Amtsperiode war stets von kurzer Dauer. Eng war die Wohnung, dunkel die Schulstube und karg der Lohn. Bis 1790 betrug der Gehalt «60 Kronen, wann er die Orgel schlug, sonst 48 Kronen; weilen 12 Kronen dem Organist bezahlet wurden». Am 17. Januar 1793 wurde die Pfründe neu fundiert, aber nicht kanonisch errichtet. Am 21. Mai 1829 erhielt sie vom Bischof die Bestätigung. Im November 1858 zog der letzte Priesterinsasse Alexander Pala fort nach Stalden.

Dem Akt vom 17. Januar 1793 entnehmen wir folgende Verpflichtungen für den Schulmeister inbezug auf die Schule:⁴⁴⁾

1. Der Frühmesser soll die Jugend unterrichten vom Fest des hl. Martin (12. November) bis zum Palmsonntag.

Jeder Schüler soll seinem Lehrer täglich ein «Scheit» Holz bringen.

2. Er muß in der Schule einmal in der Woche Christenlehre halten.
3. Es wird ihm ein Ferientag in der Woche zugestanden, aber nur, wenn kein Festtag hineinfällt.

In der Advents- und Fastenzeit hat er einen freien Halbttag in der Woche, aber nur wenn kein Festtag hineinfällt.

4. Dem Frühmesser obliegt die Pflicht, während 9 Monaten die Knaben aus den Gemeinden, die zu dem Frühmesserfundum beigetragen haben, im Latein zu unterrichten von den Anfängen bis zur Grammatik, wenn wenigstens 2—3 Knaben sich dazu melden.
5. Er beginnt die Schule sogleich nach der Pfarrmesse und hält sie bis 11 Uhr, am Nachmittag von 1 bis 3 Uhr.

Trotz dem Bau des Frühmesserhauses im Jahre 1690 waren es doch nicht immer Priester, welche die Schule hielten. So versah dieses Amt im Jahre 1696 Georgius Buri von Augsttal. Er ließ sich im gleichen Jahr zu Ernen in die Rosenkranzbruderschaft aufnehmen. Anno 1789 war Joseph Siber von Ernen als Schulmeister tätig. Es gab immer wieder Zeiten, in denen kein Geistlicher für diesen Posten zu finden war und Laien noch weniger. Darum sah sich Pfarrer Mutter, der nach 1820 die Pfarrei verwaltete, gezwungen, dem Bischof bei der Visitation die Frage vorzulegen, ob man den Kaplan, wenn kein Frühmesser da sei, verpflichten könne, Schule zu halten. Natürlich sollte er dann auch vom Frühmesserbenefizium entschädigt werden.

⁴³⁾ Pfarrarchiv Ernen.

⁴⁴⁾ Pfarrarchiv Ernen, Schulmeister-Buch.

Mit dem Wegzug des Frühmessers Alexander Pala im November 1858 hörte auch das Brevierbeten im Rektoratshause endgültig auf. Der Rektorposten wurde nicht mehr besetzt, und die Schule übernahmen Laienhände.

Im Jahre 1880 wurde das kleine Häuschen, das lange Zeit die Bildungsstätte der Erner Jugend war und den geistlichen Lehrer beherbergte, an den Privatmann Alois Michel für den Preis von 1700 Fr. verkauft. Die Zinse von diesem Geld sowie vom ganzen Rektoratsbenefizium durften nach kirchlicher Entscheidung für die Schule verwendet werden, jedoch mit der Forderung, daß die Mädchenschule den ehrw. Schwestern Ursulinen in Brig überlassen werde.⁴⁵⁾ Am 30. April 1920 verzichtete St. Ursula in Brig zu unserem Bedauern auf die Schule von Ernen.

Wenn man beim Abschied von diesem ältesten Schulhause in Ernen einen Vergleich zieht mit den heutigen Schulpalästen, dann wird es einem schwindlig um den Kopf. Wie so ganz anders das Äußere. Hat das Wesentliche, das Innere, der Kern, die Herzensbildung auch den gleichen Auftrieb genommen? — Unser Rektoratshaus zeigt hinten unter dem First noch das Heidenkreuz. Möge das Kreuz, das Symbol unserer Religion, in den neuen Schulhäusern des lieben Wallis stets erhalten bleiben.

1696

Haus Clausen Lukas / Heinrich Schiner

Dieses stattliche Haus mit 2 Wohnstöcken steht am Kirchweg westlich des Konsumgebäudes in sehr guter Lage. Wer würde sich da nicht freuen, recht viel von ihm vernehmen zu können.

Leider hat man ihm den Mund verbunden, indem der Dielbaum des 1. Stockes verkleidet wurde.

Der Dielbaum des 2. Stockes zeigt: JHS IM JAR 1696. Das ist alles.

Der alte Ofen trägt auch nur die Jahrzahl 1698.

Der Erbauer des Hauses hätte uns wohl viel zu erzählen gewußt von dem leidigen Streit, der seit der Pfarreigründung von Niederwald 1666 um den dortigen Friedhof zwischen Ernen und Niederwald bestand. Dieses Seilziehen hatte ja gerade anno 1696 Höchstspannungen verursacht. Bischof und Nuntius entschieden damals zugunsten der Erner, indem die Niederwaldner mit ihrem Verlangen nach Begräbnisrecht abzuweisen seien.

1698

Das Zlauwinerhaus

Dieses Gebäude wurde zwar 1956 abgerissen, aber seine einstige Bedeutung verdient es, hier erwähnt zu werden. Hoch und breit stand

⁴⁵⁾ Pfarrarchiv Ernen, Visitationsakt 1898.

es hinter dem Schiner-Matlishaus am Kirchwege. Es hatte 3 Stockwerke und ähnlich wie das Christen-Michel-Haus je zwei Wohnungen im Umgang. Einst war es ein imposanter Bau. Auffallend rasch ist es zerfallen und mußte abgetragen werden. Sein Bauholz ging auf die Bettmeralpe, um dort als Bergehalet neu zu erstehen. Der freie Platz gehört nun der Gemeinde.

Ein Stubendielbaum trug folgende Inschrift: DURCH FRID UND LIEB FUENFER PERSONEN - IST DISES HAUS ERBAUWET WORDEN — MARTIN, JOHANNES, MARIA, ANNA, KATHARINA ZLAUWINEN SIND SIE GENANNT — GOTT ERHALT SIE IN SEINER HAND — GLUECKSELIG IST DER MAN — DER ZEITLICH UND EWIG WOLSEIN KANN — FRAG WIE DAS SIN MAG — LIEB UND FUERCHTE GOTT ALLE TAG. 1698.

An einem Vorschutzbalken fanden sich die Jahrzahl 1698, die Initialen M. Z. und das Wappen des Erbauers, das genau jenem Wappen entspricht, welches im Walliser Wappenbuch als Wappen der Familie Tschampen angegeben ist. Auffallenderweise treffen wir das gleiche Wappen auf einem Ofen des Hauses Peter Zlauwinen in Außerbinn. Das Haus und der Ofen tragen die Jahrzahl 1687, sind also ziemlich aus der gleichen Zeit wie das Zlauwinerhaus in Ernen. Das Wappen zeigt 2 übereinanderstehende, in der Mitte abwärts zu einem V geknickte Balken, zwischen beiden eine Rose. Im Wappen des Landeshauptmanns Peter Zlauwinen (1520) von Mühlebach/Ernen sind die zwei Stäbe in der Mitte nach oben gebrochen, also wie ein umgekehrtes V. Die gleiche Form hat ein Wappen im Chorgewölbe der Pfarrkirche in Ernen aus der Zeit um 1520. Es dürfte wohl ein Gruß von Landeshauptmann Zlauwinen sein.

Mit dem Bau des Zlauwinerhauses ist auch eine Sage verbunden: Als Martin Zlauwinen sein stolzes Haus endlich unter Dach hatte, spotteten die Erner: «Nun werden dem Lauwiner der alte Käse und die Hammen (Schinken) wohl abgenommen haben.» Doch der stolze Lauwiner ließ sich nicht klein kriegen. Anderen Tags hing an jedem der vielen Fenster des neuen Hauses ein alter Käse. Die Leute staunten: «Hm, der hat.» Tags darauf hatte sich zu jedem Käse noch ein Schinken hinzugesellt. Des Spottens war ein Ende. Der reiche Martin Zlauwinen konnte daher mit vollem Recht an den Dielbaum schreiben: «Glückselig ist der Mann, der zeitlich und ewig wolsein kann.»

18. JAHRHUNDERT

1700

Haus Briw Robert (Briwhaus)

Wie das Kreyghaus den alten westlichen Eingang zum Dorf beherrscht, so bewachte dieses Haus bis um 1900 den östlichen Zugang. Dann wurde ihm die erste Wacht durch ein anderes abgenommen. Das

Briwhaus eröffnete den Reigen der Neubauten sogleich mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts. Doch sind von nun an die Häuser nicht mehr so breit und weisen nicht mehr die hohen Mauern mit dem sogenannten «Saalstock» auf, wie so manche ihrer Vorgänger aus den vorausgegangenen zwei Jahrhunderten. Auch das einst beliebte Vorschutzhäus verschwindet aus den Plänen der Zimmerleute; wir treffen es nur noch selten an. In dieser baufreudigen Zeit wurde oft auf ein älteres Haus ein zweiter Wohnstock daraufgeschlagen oder es wurde gründlich renoviert. Wurden die alten Häuser erhöht, so ging das zumeist auf Kosten der guten Proportion.

Das Gebäude, welches wir jetzt vor uns haben und das die Brücke bildet zwischen zwei Jahrhunderten, ist zwar noch ein Vorschutzhäus, steht aber auf niederer Mauer und ist verhältnismäßig schmal. Dafür ist es in die Höhe geschossen. Lebhaftige Zahnfriese laufen über und unter den drei Fensterreihen durch. Auf 4 Konsolen des Vorschutzes sind die Zahlen des Baudatums 1700 verteilt. Dazwischen, auf dem Holz, hat der Bauherr seine Visitenkarte abgegeben: IM NAMEN JESUS MARIA UNDT JOSEPH FANG ICH AN — HANS BRIW IST DES BAUWEREN NAM — ICH BIN DER 6. DISES GESCHLECHTS — ICH HAB IM SIN ZU BAUWEN RECHT — ABER DER LEITEN SEIN JETZ SO VIL — DEM ES NICHT GEFELET DER SCHWEIGE STIL. — IM 1700 ALS DEM HEILIGEN JAHR — DISES HAUS HIERHER GEBAUWET WAR — DER HOCH HEILIGSTEN TRYFALTIGKEIT — ICHS JEZ UND ALLE ZEIT —.

Auf dem Dielbaum des ersten Stockes ließ der wortreiche Bauherr folgende Meldung zurück: DISES HAUS HAT LASEN MACHEN Mr JOHANNES BRIW UNDT BARBARA GRASSEN SEIN HAUSFRAUW. — DEN 20. HORNUNG DES 1700 JAHR — DISER BAUM GESCHLAGEN WAR. — DES BAUWEREN ABSECHEN IST ALLEIN — GERICHTET AUF DIE KINDER SEIN — DAHERO DISER AUS HERZENS GRUNDT — DEN SEGEN JAKOBS JOSEPHO GUNDT.

In dieser Stube trifft man noch ein schön geschweiftes Täfel an mit eingeschnitzten Rauten in den Füllungen, ähnlich wie in der oberen Stube des Schiner-Matlishauses.

Der Ofen ist aus späterer Zeit. Er trägt in einem Wappenschild die Jahrzahl 1805 und die Initialen F. B. — M L. K. = Franz Briw und seine Gattin Magdalena Kräig.

Der zweite Wohnstock hat heute zu viele Eigentümer, darum sieht er nach außen so jämmerlich aus und wird von niemandem bewohnt. Die Stubenbinde meldet wieder den Erbauer. DISEN BAUM HAT GELEGT Mr JOHANNES BRIW UNDT BARBARA GRASSEN SEIN HAUSFRAUW.

Der Ofen stammt aus dem Jahre 1734 und trägt die Buchstaben M. I. B. — M. S. = Meister Joseph Briw und Maria Schertig. Joseph war der Sohn des Erbauers.

Auf der Seite links der Stubentüre steht ein alter Doppelwandschrank mit zierlichen Füllungen und barockem Anstrich. Eine Türfüllung trägt die Jahrzahl 1766.

Vom Bauherrn Johannes Briw und seiner Gattin Barbara Grassen stammen alle heutigen Briw in Ernen ab. Johannes nennt sich der 6. seines Geschlechts. Der heutige Inhaber des ersten Stockes Robert Briw, Sohn Augustin, ist die 8. Generation nach dem Bauherrn. Er hat das Haus durch Kauf wieder an die Briw zurückgeführt. Andreas Briw ließ sich als erster dieses Geschlechts um 1579 als Schmied in Ernen nieder.⁴⁶⁾ 1681 erhielt die Familie das hiesige Bürgerrecht. Das löbliche Schmiedehandwerk ging in der Familie von einer Generation auf die andere über. In einem Kaufakt vom Jahre 1673 wird ihre Hammerschmiede zu Mühlebach erwähnt.⁴⁷⁾ Ihr altes Wohnhaus muß schon vorher dort gestanden haben, wo anno 1700 Johannes Briw das neue aufbaute, denn am 30. November 1670 wurde ein Tauschakt unterzeichnet, in dem die Witwe des Matthäus Briw ihrem Schwager Johannes ihre Rechte am Vaterhaus zu oberst im Dorf «beim Schießhaus» abtritt.⁴⁸⁾ «Beim Schießhaus» heißt der Ort, wo das Briwhaus steht, noch heute. Von dort aus hat man also schon in sehr alter Zeit auf Scheiben geschossen, ja, das Briwhaus selbst wird noch heute «Schießhüs» genannt, obwohl sich kein Mensch mehr entsinnen kann, daß von dort aus einmal auf Scheiben geschossen wurde. Auch die Sage versetzt den einstigen Schützenstand in die Vorlaube dieses Hauses.

Hören wir uns die damit verbundene schaurige Mär an: Einer der wackeren Schützen, die am Sonntagnachmittag von der Laube aus ihre vaterländischen Übungen machten, hatte sich in die schöne Tochter des Hausherrn verliebt. Diese ließ sich aber auch mit einem anderen ein. Schließlich hetzte das übermütige und leichtsinnige Geschöpf die beiden Liebhaber so gegeneinander, daß sie sich aus Eifersucht verfeindeten.

An einem Sonntagnachmittag saß nun die Tochter mit dem zweiten Burschen im oberen Stubji bei einem guten Gläschen. Das vernahm der erste Bewerber auf der Schützenlaube, geriet in Wut, nahm seinen Stutzen, rannte ins Stübchen und knallte seinen Gegenspieler nieder. Dann floh er über die Berge und kam niemals wieder. — Das leichtfertige Mädchen gebärdete sich darauf wie von Sinnen und kam bald ins frühe Grab. — Seine Seele mußte nun im Hause büßen. Der Bozen hauste dort gar unheimlich und störte die Bewohner des nachts. Bald zeigte er sich als alter Mann mit funkelnden Augen, bald in der Gestalt einer Katze. — Der Bozenspuk ist auch in diesem Hause längst verschwunden, die Lehre aber bleibt für alle Zeit: «Mit der Liebe treib' kein Spiel.»

⁴⁶⁾ Stammbaum im Hause Briw Aug., erstellt von Adolf Briw, Pfarrer.

⁴⁷⁾ Privatbesitz von Josef Ritz-Schilter, Ernen.

⁴⁸⁾ Pfarrarchiv Ernen R 111.

1704 *Haus Clausen-Andenmatten Johann (Michelhaus)*

Dieses Haus, gelegen in der Michlischrote (= Ecke) im nordöstlichen Teil des Dorfes, hat wie sein Vorgänger die einstigen Proportionen aufgeben müssen und ist im Verhältnis zu seiner Breite sehr hoch. Es wurde allerdings erst vor wenigen Jahren noch um etwas erhöht und ein neuer Anbau angebracht.

Christen Michel hatte im Jahre 1686 ein großes Haus mit 4 Wohnungen erbaut. Damit war aber doch noch nicht für alle 5 Buben für Behausung gesorgt. Darum wohl schlug er 1704 einige Meter nördlich ein zweites doppelstöckiges Haus auf. Wie wir schon vernommen haben, war er ja reich und führte eine Wirtschaft. Merkwürdigerweise nennt er sich hier nicht Christen Michel, sondern Christen Michlig. Ja, wir wären gezwungen, darin einen anderen Bauherrn zu sehen, wenn nicht am Wappen des Dielbaums und am Ofen des ersten Stockes neben den Initialen C. M. auch V. F. = Verena Feliser (die Gattin) angegeben wäre. An der Stubenbinde des zweiten Wohnstockes hat der schreibfreudige Mann folgenden Denkspruch hinterlassen: DURCH FRID EINIGKEIT UND GOTTES SEGEN — HAT DISES HAUS GEBRACHT ZUWEGEN — DEN 2. TAG MAI ANNO 1704 — CHRISTEN MICHLIG MIT SEINEN KINDREN — GOTT SIE VERMEHRT UND NIT VERMINDRENT — IM JAR DA WENIG SCHNEE WAR. — Christen Michel bezeugt hier wie im ersten Bau anno 1686 seine Liebe und Freude an den Nachkommen.

1704 *Haus Briw Alfred*

Es steht am Unteren Hengert, gegenüber dem Konsumgeschäft, südlich der Straße und besteht aus zwei zusammengebauten Teilen, die aber nicht gleichzeitig erstellt wurden. Der hintere Teil zeigt unter dem First einen schrägen Stützbalken, verziert mit 7 sehr schön geschnitzten geometrischen Figuren.

Der vordere, nach Westen gekehrte Teil mit Stube und Kammer verrät uns leider das erste sichere Baudatum auch nicht, da die Dielbäume im ersten und zweiten Stock verkleidet sind. Der Ofen im zweiten Stock nennt die Jahrzahl 1704 und die Initialen P. S. Die gleiche Zahl und die gleichen Buchstaben finden sich auch in der Küche desselben Umganges, aber nicht an der Binde, sondern auf einem Deckenladen. Darauf liest man die Worte: JESUS MARIA JOSEPH — ALLEIN DIE EHR SOLLEN WIR GEBEN GOTT — UND FLEISSIG HALTEN SEIN GEBOT. — Den gleichen Spruch hat sieben Jahre später der Krämer Jakob Gorsatt an sein Haus in der Lärchgasse geschrieben.

Wer ist dieser P. S.? Hätte er wenigstens noch die Initialen seiner Lebensgefährtin der Decke anvertraut, dann wäre das Rätsel zu lösen.

Vermutlich hat er den östlichen Teil des Hauses nur renoviert, da Initialen, Jahrzahl und Spruch nur auf einem Brett und nicht auf dem Dielbaum angebracht sind.

Vor hundert Jahren war das Haus bereits im Besitz der Briw. Das beweist der Stubenofen des ersten Stockes. Er trägt die Jahrzahl 1861 und die Buchstaben J. B. = Johannes Briw. Dieser ist der Großvater des hochw. Herrn Adolf Briw, zurzeit Pfarrer in Fiesch und Dekan, welcher im erwähnten Hause 1887 geboren wurde und dort seine Jugend verlebte.

1720 *Haus Zmilacher Petermann (Zmilacherhaus)*

Das kleine Haus mit dem seitlich angebauten Stall am östlichen Teil des Dorfes, nördlich der Straße nach Mühlebach, macht keinen Anspruch auf Zur-Geltung-kommen. Im Gegenteil, seine niedrigen Fensterlein wirken wie menschenscheue Augen.

Der Dielbaum der Stube ist leer, aber an einem Deckenladen ist, von einem Kreis umgeben, folgendes eingeschnitzt: Oben 3 Sterne, dann die Jahrzahl 1720, im Zentrum des Kreises I H S und unten I. ZM. Die 3 Sterne, zwei von einem überhöht, mögen das Zmilacherwappen darstellen. Die Initialen I. ZM. bedeuten wahrscheinlich Johann Zmilacher, Sohn des Nikolaus «beim Waschhaus». Die Jahrzahl zeigt offenbar nur eine Renovation an, der Hausbau dürfte viel älter sein. Vielleicht weist darauf auch der Stubenofen hin mit dem Datum 1644.

Die Erner Zmilacher stammen wohl vom Notar Peter Zmilacher ab, der vom Bezirk Visp kam und um 1590 ss in Ernen wohnsässig war.⁴⁹⁾ Von 1614 an bringt ein Peter Zmilacher (vermutlich ein Sohn des Notars) mehrmals Kinder zur Taufe. Von da an sind die Zmilacher in Ernen fest verwurzelt.

1729 *Haus Briw Heinrich / Geschwister Schiner (Gunternhaus)*

Standort: Am Unteren Hengert, an der Nordseite der Straße, zwischen Straße und Sigristen-Josthaus. Es ist ein gut proportioniertes Wohnhaus auf hoher Mauer, mit Vorschutz und 2 Wohnstöcken, ganz der Typ der alten, behäbigen Gebäude von vor 1700. Der schräge Stützbalken unter dem First trägt schöne geometrische Figuren.

Das Haus ist sehr geräumig. In der großen Stube des 1. Stockes gibt der lange Dielbaum den Bauherrn an. Zuerst steht da das Gunternwappen (hier 3 Sterne, von denen einer unten, zwei oben stehen,

⁴⁹⁾ Archiv Clausen-Perrig G 192.



Zierlicher Stützbalken am Gunternhaus von 1729

so daß sie unter sich ein gleichschenkliges Dreieck bilden.) Dann folgt das bekannte Schinerwappen. Hernach die Widmung an die Hl. Familie: JESUS MARIA JOSEPH. Schließlich der Text: DISES WERK HAT LASEN (MACHEN) JOSEPH GUNTREN UND ANNASCHINER UND IHREM SON JOANNES. — Dieser Bauherr Joseph war der Sohn des Notars Johann Guntern, der das Tellenhaus erwarb. Joseph erblickte das Licht der Welt am 2. Februar 1664 und verheiratete sich mit Schiner Anna, deren Vater sich in Bellwald niedergelassen hatte und dort 1672 ein Haus baute.⁵⁰⁾ Joseph Guntren hat mit seiner Frau wenigstens einige Zeit ebenfalls dort gewohnt, wie ein Ofen im zweiten Wohnstock des Gebäudes beweist.

Sein Haus, das er in Ernen aufschlug, ist aber weit imposanter als jenes seines Schwiegervaters Martin Schiner in Bellwald. Schade, daß wir kein Baudatum finden.

In der Kammer hinterließ er seinen Nachkommen folgende Mahnung: LIG OLD (= oder) STEHE — SITZ ODER GEHE — DENK DASS KEINE BEHUSUNG BESTEHE — DRUM DIR EIN WOHNUNG IM HIMMEL BAUW — GOTT UND MARIA FEST VERTRAUW. —

⁵⁰⁾ Jetziges Haus Holzer Armand und Josef Wenger in Bellwald.

Der Sohn Johann (eigentlich Johann-Heinrich) hat das von seinem Vater gebaute Haus renoviert, wie er im zweiten Stock, ebenfalls an der Stubenbinde, berichtet: DISES WERK HAT LASSEN ERNIWREN JOHANNES-HENRICUS GUNTREN UND SIN HAUSFRAUW M. A. ZM. — A. 1729. — Die Initialen der Gattin bedeuten Maria-Anna Zmilacher, die er 1725 heiratete. Auf dem gleichen Dielbaum steht wieder dasselbe Guntrenwappen wie im ersten Stock und wie in Bellwald; auch die Namen der Hl. Familie fehlen nicht: JHS. MARIA. JOSEPH. Erbauend ist da noch die flehentliche Bitte: O GOTT DURCH DEINE GETTLICH HENDT GIB DISEM HAUS DAS FUNDAMENT — GOTSFORCHT FRID LIEB UND EINIGKEIT HIE WOHNEN SOLLEN JEDER ZEIT.

Der Ofen daselbst ist vom Jahre 1730.

Vor wenigen Jahren ist der erste Stock beträchtlich renoviert worden.

1733

Das Pfarrhaus

Hoch und breit erhebt es sich zuoberst im Dorfteil «Uf der Flüe», so benannt, weil sich dort ein Felsenband ca. 50 Meter dem alten Verkehrsweg entlang dahinzieht. Entgegen den anderen Bauten in seiner Umgebung blickt es nach der Pfarrkirche hin, d. h. nach Norden, eigentlich mit Recht, denn der Pfarrer soll der Wächter über das Gotteshaus sein. Es zählt zu den größten Häusern des Dorfes, hat es doch im vorderen Teil aus Holz einen Grundriß von 10,30 × 10,80 m, im Nahhaus, aus Stein aufgemauert, einen solchen von 7,70 × 7,30 m und einen Kubikinhalte von 1264 m³. Es ist damit weitaus das größte Pfarrhaus im Dekanat. Trotz seiner Größe macht es aber einen freundlichen Eindruck. Das bewirken die vielen Fenster, mit denen die Wände geradezu übersät sind, vielleicht auch die langen Friese, die sich in Zahn-, Würfel- und Rautenornamenten über und unter den Fenstern hinziehen.

Das Pfarrhaus umfaßt zwei Stockwerke und, entsprechend seiner Breite, im ersten Umgang an der Frontseite drei Zimmer. Im zweiten Umgang birgt die gleiche Stirnseite einen großen Konferenzsaal, im Steinbau befindet sich wieder ein geräumiger Saal, Bischofszimmer geheißen. Im Unterdach könnten noch gut weitere Zimmer eingerichtet werden, doch besteht bei der Größe des Hauses hiefür absolut kein Bedürfnis.

Viermal lesen wir in den Räumen das Baudatum, zweimal im ersten, zweimal im zweiten Stock, nämlich die Zahl 1733. (Die Jahrzahl 1567, die sich auf der Westseite oberhalb eines Kellerfensters befindet, muß von irgendeiner Renovation des alten Hauses herkommen.) Im Gang des oberen Stockes stehen dabei auch die Namen der am Bau beteiligten Herren: DOMUS EXSTRUCTA ADM. DO. JOAN. MELCHIORE WALPEN VICAR. FOR. — NOB. ET STREN. D. JO. FABIA-

NO SCHINER BAND. CANCEL. COLONELLO M. CAST. ANN. AEDILI — JOANNE ANDRES MAGISTRO JOSEPHO BRIW ET CHRISTIANO BITTEL PROCURATORIBUS ECCLESIAE ANNO DNI 1733. Dieses Haus wurde gebaut von den Herren Johann Melchior Walpen, Dekan — dem noblen und tapferen Johann Fabian Schiner, Bannerherr, Landesschreiber, Hauptmann, Großkastlan — dem Meister Johannes Andres, den Kirchenvögten Joseph Briw und Christian Bittel. Diese Männer haben den späteren Pfarrherren einen wahren Prunkbau hinterlassen, aber der Pfarrei auch eine Bürde übergeben, denn je größer das Gebäude, desto größer sind die Kosten des Unterhalts.

Die reichlichen *Sittensprüche* an den Dielbäumen lauten: in der Pfarrstube:

ATTENDITE VOBIS ET PRETIOSO DEPOSITO VESTRO QUOD VOBIS CREDITUM EST — CIVITAS EST. VIGILATE AD CUSTODIAM — SPONSA EST. ORNATUI STUDETE — OVES SUNT. ATTENDITE PASCUIS. (St. Bernardus). = Gebt acht auf euch und auf das kostbare Gut, das euch anvertraut ist; es ist eine Stadt, haltet Wache; es ist eine Braut, sorget für ihren Schmuck; es sind Schafe, gebt acht auf ihre Weiden.

SIT SACERDOS IN COGITATIONE MUNDUS. ACTIONE PRAECIPUUS. UTILIS IN VERBIS. BENIGNUS IN OMNES. HUMILITATE BONORUM SOCIUS. IUSTITIAE CELO (SUS). ERGA IMPROBOS SEVERUS (S GREGORIUS). = Der Priester sei rein in Gedanken, eifrig im Tun, nützlich im Reden, gütig gegen alle, in Demut der Guten Freund, Verfechter der Gerechtigkeit, streng gegen die Bösen.

im Pfarrzimmer:

AGNOSCE VULTUM PECORIS TUI TUOSQUE GREGES CONSIDERA (Prov. 27) = Trachte das Gesicht deiner Schafe zu erkennen; richte die Aufmerksamkeit auf deine Herde.

VAE MIHI, SI NON EVANGELIZAVERO (1. Cor. 16) = Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündete.

Lauter Ermahnungen an den Pfarrer, als guter Priester zu leben. Ein ernster Betrachtungsstoff.

im Saal:

ILLUM NULLUS AMAT QUI SEMPER DA MIHI CLAMAT = Jenen liebt keiner, der immer ruft: «Gib mir».

NESCIT IUSTITIAM NEC HONOREM CURAT AVARUS = Der Geizige kennt keine Gerechtigkeit und ist um keine Ehre besorgt.

IUDICI EST RECTI NEC MUNERE NEC PRECE FLECTI = Der gerechte Richter läßt sich weder durch Geschenk noch Bitte beeinflussen.

SI CONCORDEMUS SATIS OMNIBUS EST QUOD HABEMUS = Wenn wir zusammenhalten, genügt das, was wir haben, für alle.



Das Pfarrhaus

Die Öfen

Der älteste Ofen steht im Arbeitszimmer des Pfarrers. Er ist rund, nicht groß und sehr hübsch verziert. Er zeigt die Jahrzahl 1593, ferner ein Wappen mit Dreiberg, verschlungenen I S und drei Sternen, über dem Wappen die Initialen I. S. C. A. ET C. S. Die Schrift läßt sich so entziffern: Jacobus Schmideiden curatus Aragni et canonicus Sedunensis = Jakob Schmideiden, Pfarrer von Ernen und Domherr von Sitten. Dieser Herr waltete als Pfarrer von Ernen von 1581 bis 1599. Der Ofen hatte zweifelsohne schon im alten Pfarrhause, das 1438 gebaut wurde, die Stube erwärmt.

Ein ähnlicher Ofen, in der Form jedoch weit größer, steht im Konferenzsaal. Seine Höhe beträgt 2,7 m, sein Umfang 2,9 m. Inbezug auf sein Volumen hat er nicht seinesgleichen im Dorfe. In diesen Stein hat ein Künstler mit großer Sorgfalt St. Georg auf dem Pferd und die Jahrzahl 1735 eingemeißelt.

Der jüngste dieser steinernen Wärmespender heizt die Pfarrstube und hat die übliche Würfelform. Er trägt die Jahrzahl 1883, das Monogramm I H S, einen Kelch mit Hostie, viele Blumenschnörkel, was alles aber künstlerisch bedeutungslos ist.

Die drei Öfen versehen ihren Dienst noch heute.

Die Porträte

Neben anderen sehenswerten Museumsstücken beherbergt das Pfarrhaus im großen Saal 18 Porträte von geistlichen Herren und ein Porträt von Landvogt Valentin Jost. Die Bilder zeigen folgende Pfarrer von Ernen:

Kardinal Matthäus Schiner von Mühlebach,	Pfarrer von Ernen	1596—1599
Niggeli Christian von Mühlebach,	» » »	1662—1676
Schiner Damian von Fiesch,	» » »	1676—1682
Volken Joh. Joseph von Fiesch,	» » »	1682—1684
Schiner Heinrich von Ernen,	» » »	1699—1729
Walpen Joh. Melchior von Reckingen,	» » »	1729—1742
Schiner Matth. Marzell von Ernen,	» » »	1742—1748
Schiner Joh. Christian von Fieschertal	» » »	1748—1755
Hagen Franz-Xaver von Gluringen,	» » »	1755—1777
de Courten Adrian von Siders,	» » »	1777—1780
Carlen Johann-Georg von Reckingen,	» » »	1780—1804
Guntern Franz-Joseph von Ernen,	» » »	1808—1820
Mutter Valentin von Niederwald,	» » »	1820—1848
Mengis Ignaz von Leuk,	» » »	1848—1879
Schiner Hildebrand von Mühlebach,	» » »	1879—1896
Biderbost Adolf von Betten,	» » »	1896—1952

Ferner noch die Bilder von:

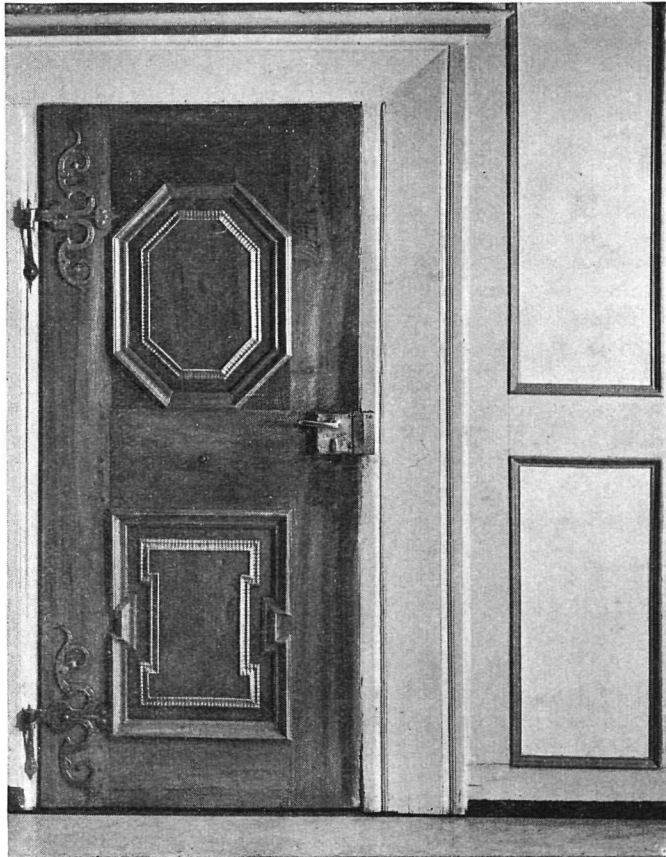
Julier Augustin von Ernen,	Domherr, †	1917
Schiner Matthäus von Mühlebach,	Domherr, †	1912

Das Porträt des Landvogts Valentin Jost hat wahrscheinlich deshalb die Ehre, inmitten dieser geistlichen Herren zu figurieren, weil dieser um ca. 1700 den Valentin-Altar in der Pfarrkirche gestiftet hat.

In dieser Porträtgalerie machen wir die angenehme Feststellung, daß von 1699 an nur ein Pfarrer sein Bildnis nicht hinterlassen hat, nämlich Johann-Baptist Carlen von Reckingen, Pfarrer zu Ernen 1804—1808.

Die Nußbaumtüren

Einen ehrwürdigen Schmuck für das Pfarrhaus bilden die soliden Türen aus Nußbaumholz; vier von ihnen kamen gleichzeitig mit dem Ausbau hinein, eine wurde anno 1959 bei der Renovation des benachbarten Schinerhauses gerettet. Sie schmückt jetzt das Bischofszimmer.



Türe und Tafel mit Stab im
Pfarrhause um 1733

Alle stammen aus der Zeit von 1730—1740, sind ziemlich gleich ausgeführt, mit zwei Füllungen, deren obere achteckig ist; Kehl- und Rillensäbe verzierer sie. Alle Türen haben noch die ursprünglichen handgeschmiedeten, schönen Beschläge, zwei davon noch das barocke Schloß.

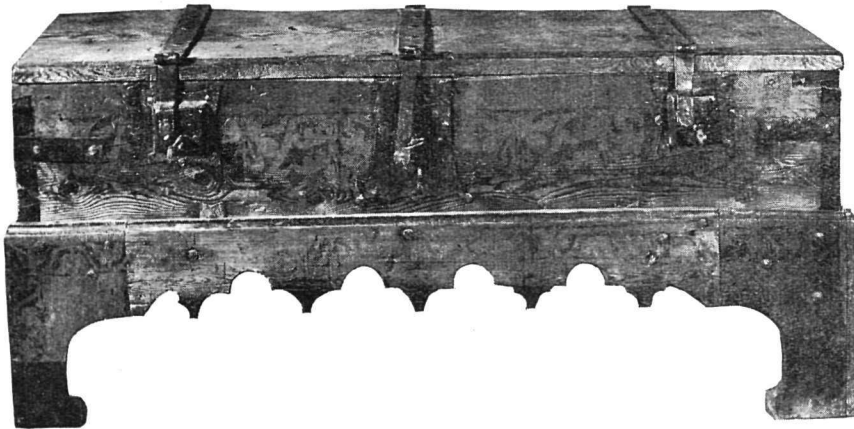
Vom gleichen kundigen Schreiner dürften auch die drei Nußbaumtische sein, die ebenfalls im Pfarrhause stehen. Zwei haben das Ausmaß von 2,5×0,72 m und einen Beinumfang von 38 cm. Erstelungsdatum 1736. Der dritte ist etwas kleiner mit einem Tischblatt von 77×1,9 m und der Jahrzahl 1743. Alle drei sind ganz massive Stücke, die Beine in guter Dreharbeit verfertigt.

Spätere Erneuerungen

Aus der Kirchenrechnung von 1816 geht hervor, daß anno 1815/16 die große *Haustüre* neu gemacht wurde. Sie steht in einer roten Tuffsteineinfassung, ist nach oben abgerundet und hat zwei Flügel. Sehr bemerkenswert sind der Türklopfer, die Schloßverzierung und die 60 verzinnten, künstlerisch angeordneten, breiten Nagelköpfe.

Weiter meldet die Kirchenrechnung anno 1820/21 die Anfertiigung eines neuen *Täfels* in der Pfarrstube. Es sieht noch heute gefällig aus.

Nur kurz erwähnt sei, daß auch die neueste Zeit dem Pfarrhaus ihren Stempel aufgedrückt hat. Zwischen 1953 und 1960 wurden im ersten Stock die 3 Nebenzimmer mit neuen Böden und Täfel ausgestattet. Die mächtige Küche ist total umgebaut worden. Anlagen, wie sie die moderne Zeit erheischt, haben dies bedingt.



Gotischer Kasten mit 4 Schloßern im Pfarrhause

Etwas Geschichte

Der Schreiber dieser Zeilen ist der 13. Pfarrer, der im bestehenden Hause seine Wohnung bezog. Das älteste Datum der Pfarrei, das uns bekannt wurde, ist 1214.⁵¹⁾ Die Zahl der seitherigen Pfarrer, soweit sie sich geschichtlich nachweisen läßt, beträgt 62.⁵²⁾ Darunter die Bischöfe Walter Supersaxo, Pfarrer zu Ernen 1442—1458; Nikolaus Schiner, Pfarrer von Ernen 1473—1496; Matthäus Schiner, Pfarrer zu Ernen 1496—1499; Hildebrand von Riedmatten aus Münster, Pfarrer in Ernen 1560. Viele Pfarrer der alten Zeit waren auch zugleich Domherren; der letzte von ihnen war Joh. Georg Carlen, † 1804. Pfarrer Adolf Biderbost, † 1958, erhielt in seinem Alter den Titel eines Ehren-domherrn.

Die alljährlichen Priesterkonferenzen des Dekanates fanden früher abwechselnd in Ernen und Münster statt.⁵³⁾ Dazu eignete sich natürlich der große Saal sehr gut. Um 1778 hatten die Teilnehmer für das Essen 16 Batzen zu entrichten, wovon einer an die Küche fiel. Kein billiges Menu!

Bis anno 1779 hatte der Pfarrer auch am Fest des hl. Valentin im großen Saale eine zahlreiche Gesellschaft zum Mittagessen zu bewirten. Dazu gehörten alle Priester der unteren Pfarrei (Blitzingen bis Lax), die Ratsherren mit ihren Frauen sowie die zwei Kirchenvögte. Der Zendenweibel waltete als Kellner. Dabei mag es recht geschwollen hergegangen sein, was dem jungen, rasch handelnden Adrian de Courten mißfiel. Am 14. Februar 1779 waren die noblen Laien nicht mehr beim Festessen. Grund: Sie hatten keine Einladung vom Pfarrer erhalten. Er sagte, das sei nur alter Brauch, nicht aber rechtliche Verpflichtung. Also! Allein die Übergangenen verzichteten nicht gern auf das feudale Mahl. Am 9. Juni 1784, anlässlich der Visitation, beschwerten sie sich darüber beim Bischof. Er gab die Entscheidung: Der Pfarrer muß nicht.

Im August 1782 stellte das Pfarrhaus seine Räumlichkeiten zu dreitägigen Exerzitien für den Klerus zur Verfügung.⁵⁴⁾

Nun, für solche geistliche Belange ist ja schließlich ein Pfarrhaus da. Daß es aber auch hochpolitischen Zielen dienen mußte, scheint einem unverständlich. Und doch war es so. Am 14. Juli 1754 kamen im großen Saal des Pfarrhauses die Abgeordneten der 5 Viertel der Pfarrei Ernen (mit Ausnahme der Burgschaft) zusammen, um über das Weibelamt, falls es der alten Pfarrei Ernen zufiele, zu beraten und zu beschließen.⁵⁵⁾ Das kam so: Viele Jahre hatte die Burgschaft Ernen das Zendenweibelamt, wenn es der unteren Kilchry zukam, für sich allein beansprucht und tat es noch jetzt. Die anderen Gemeinden aber bekamen auch immer größeren Appetit nach diesem Brocken und

⁵¹⁾ Pfarrarchiv Ernen: Manuale parochorum.

⁵²⁾ Pfarrarchiv Ernen: Verzeichnis der Priester von Ernen, Manuskript von Dekan A. Briw, zusammengestellt nach den B. W. G.

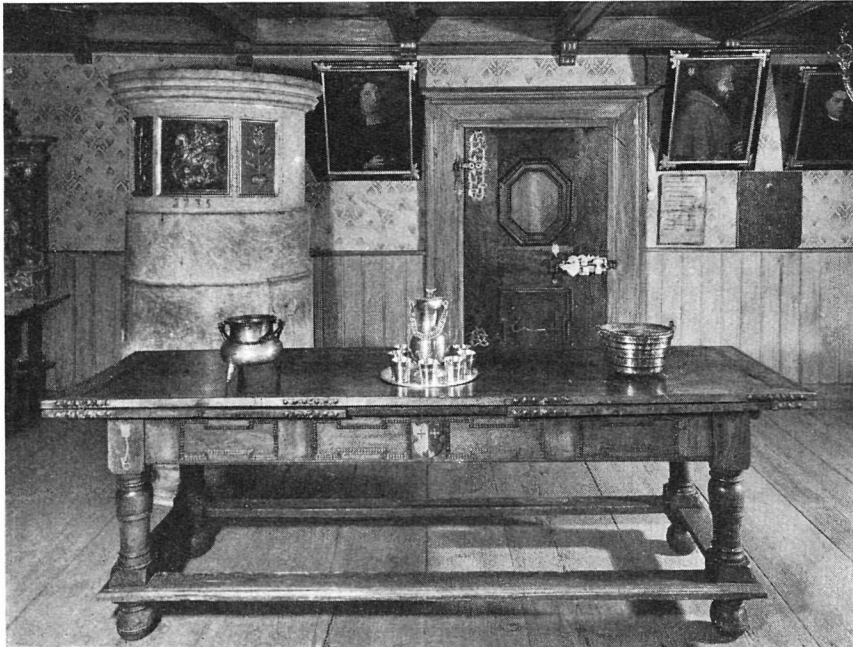
⁵³⁾ Pfarrarchiv Ernen: Diarium 1778, von Pfarrer de Courten A.

⁵⁴⁾ Pfarrarchiv Ernen D 17.

⁵⁵⁾ Archiv Jost-Arnold K 177.

wollten darauf schließlich nicht mehr verzichten. Sie behaupteten, Ernen habe keine Beweise für sein Vorgehen. Im Pfarrhause sollte nun die Angelegenheit geregelt werden. Ernen wurde eingeladen, erschien jedoch nicht, «sondern mit den 5 Vierteln einen Gespaß und sozusagen eine Verschimpfung getrieben». Die anderen Gemeinden ließen sich aber nicht mehr kleinkriegen. Man «versprach gegenseitig Hilf, Schirm und Rat mit aller Treiw». Da man ja schon am 19. April 1754 in Fiesch abgemacht hatte, das Weibelamt viertelweise umgehen zu lassen, schritten die anwesenden Abgeordneten (ohne Burgschaft) zur Wahl des Weibels, die auf Johann-Joseph Nellen von Fiesch fiel. Das hat den Auserkorenen nicht unvorbereitet getroffen. Denn, so heißt es, «aus Dankbarkeit hat der Weibel hienacht einen gutten und belobten Saum Wein mit genugsam Essen darzuo der erwellenden 5 löblichen Viertelen gegeben.» — Es ist nicht geschrieben, ob dieser Dankestrunk auch im gleichen Pfarrsaal verabreicht wurde, doch erscheint es durchaus wahrscheinlich. Was hat wohl der gute Pfarrer Joh. Christian Schiner an jenem Tage für eine Miene gemacht? Vielleicht hat er daran gedacht, wie schön es wäre, wenn seine Pfarrkinder und die der Nachbargemeinden den Spruch im Konferenzsaal beherzigten:

SI CONCORDEMUS SATIS OMNIBUS EST QUOD HABEMUS
(= Wenn wir zusammenhalten, genügt das, was wir haben, für alle).



Saal im Pfarrhause

1734 *Haus Briw Augustin (Zmilacherhaus)*

Dieses große Haus am Unteren Hengert südlich der Straße und rechts an der Lerchgasse kann uns über sein Baudatum nichts aussagen. Man hat ihm den Mund verbunden, d. h., den Dielbaum in der unteren Stube verkleidet und jenen in der oberen Stube gar entfernt. Wir wollen aber dem Besitzer, dem alten Förster Briw Augustin, Glauben schenken, der behauptete, auf dem Dielbaum stehe die Zahl 1734 und der Name eines Zmilacher. Ein Augenzeuge des beseitigten Dielbaums wußte noch zu berichten, daß darauf Zmilacher und unter anderem auch die Namen Maria-Katharina, Veronika gestanden hätten. Ein Vergleich mit dem alten Stammbuch löst das Rätsel. Es nennt Johannes Zmilacher, der mit seiner Gattin Maria Schmid und ihren Kindern Joseph, Maria-Katharina und Veronika nach der Lerchgasse übersiedelte. Joseph hat 1736 geheiratet, Zeuge war Johannes Zmilacher, wohl sein Vater, der Bauherr. (Die Schreibweisen Zmilacher, Zmillachren, Milacher gehen durcheinander.)

Anno 1746 haben Peter und Moritz Milacher den Altar des Gebetshäuschens auf der Binnege gestiftet.

Das Wohnhaus an der Lerchgasse war 1820 im Besitz des Joseph-Anton Schmid, geb. 1787, Sohn des Notars Valentin. Er war verheiratet mit Imsand Maria-Katharina von Münster. Von ihm stammt das große, schöne Wandbuffet. Es hat geschweifte Schubladen und trägt oberhalb der Schranktüren auf einer Seite die Zahl 1820, auf der anderen die Initialen I. A. S. Das Möbel ist später gestrichen worden.

In diesem Hause wurde 1827, als Sohn des oben erwähnten Josef-Anton, Matth. Martin Schmid geboren, der Priester wurde. Leider starb er nach kaum einem Jahre Priesterleben am 4. Mai 1856 als Kaplan in Münster. Er war der Kleinvetter von Pfarrer Ferdinand Schmid. Seine Schwester Luzia blieb ledig und bewohnte noch 1867 das Vaterhaus, wie die Jahrzahl und die Buchstaben L. S. am Ofen beweisen.

Der obere Teil des Hauses ist vor wenigen Jahren stark renoviert worden.

1736 *Haus des Konsumvereins (Glausenhaus)*

Es steht an der Dorfstraße linker Hand und ist zweistöckig. In seinem Unterbau muß es älter sein als obiges Datum angibt, denn jener, der den Dielbaum im ersten Stock beschriftet hat, seufzt über die Ankaufskosten. IN GOTES NAMEN FANG ICH JETZ AN MIN KAUFTES HAUS ZU REISEN. SEXTHALB HUNDTER PF. (= Pfund) HAT ES MICH KOST. DAS TUT DIE SCHRIFT AUSWEISEN ANNO 1736. MORITZ CLAUSEN UND ANNA-MARIA GUNTERN SIN HUS-FROUW S. K. (= seine Kinder) M. T. UND A. M. GLAUSEN. — Bemerkenswert ist hier, wie Clausen das erste Mal mit «C», das zweite Mal mit «G» geschrieben ist. Es herrschte hierin in früherer Zeit ein wildes Durcheinander.

Moritz Clausen war Zendenfenner. Seine Gattin Anna-Maria starb am 21. Juni 1757 nach 29 Jahren gemeinsamen Lebens, doch schaute sich der Fenner schon bald nach einer neuen Gattin um und fand sie in der Tochter des Ratsherrn Johannes Huber von Mühlebach, Maria Katharina Huber. Am 23. Oktober 1759 ließen sie den ersten Sprößling Moritz taufen.

Mit dieser zweiten Frau hat Fenner Clausen den zweiten Stock des Hauses errichtet, wie der Dielbaum daselbst ausweist: MAURITIUS CLAUSEN UND SEIN HAUSFRAUW MARIA CATHARINA HUOBER UND SEINE KINDER MAURITIUS CLAUSEN. 1764.

Der Zendenfenner scheint aber von seinen Mitbürgern nicht nur eitel Wohlwollen empfangen zu haben, denn er klagt am gleichen Dielbaum: GOTT ZU LIEB BAU ICH DIS HAUS — WEIL FAST ALLE BURGER WIDER MICH — MUOSS DOCH GWIS SELBST DER ERSTE DRAUS — WERS NACH MIR BESITZT IST UNGEWISS. —

Am Ofen stehen die Initialen des Ehepaares, M. C. — MC. H., die Jahrzahl 1767 und 3 Figuren im Wappenschild: der zu einem «V» nach oben geknickte Balken, darüber eine halbe Sonne, senkrecht halbiert, daneben der Ziegenbock (ganzer Körper). In der Regel führt das Clausenwappen den Bock, aber nur die vordere Hälfte, als Zierde über dem Wappenschild.

Die Konsumgenossenschaft Ernen hat dieses ehemalige Clausenhaus gekauft, die Kellerräume als Lagerraum eingerichtet und einen Verkaufsladen aus Beton angebaut.

1758

Haus Imhof Cölestine (Gunternhaus)

Dieses Haus steht auf dem Strahlen und ist ein Einfamilienhaus. Der Dielbaum der Stube ist zugedeckt. Auf einem Deckenladen befinden sich die Zahl 1758, die Initialen I. N. und ein griechisches Kreuz mit 4 Punkten in den Kreuzwinkeln. Das weist darauf hin, daß Johannes Nessier anno 1758 das Gebäude renoviert hat.

Der Ofen trägt das gleiche Kreuz, aber mit 4 Sternen in den Winkeln. Die Initialen sind I. G. — C. N. = Joseph Guntern und Catharina Nessier. Daneben die Jahrzahl 1784. Joseph war der Sohn des Johann-Heinrich, welcher 1729 das Haus an der Straße erneuerte. (Vgl. daselbst). Er war verheiratet mit Katharina, Tochter des Johann Nessier. Interessanterweise übernahm er am Ofen das Wappen seines Schwiegervaters Nessier. Doppelt interessant ist, daß ein Jahrhundert zuvor, anno 1679, Pfarrer Peter Guntern von Reckingen, der in Münster Pfarrer war, in einem Hause, das er mit seinen Brüdern Peter und Martin in der Furre baute, genau das gleiche Wappen verwendete. (In meinem Elternhause am Dielbaum und am Ofen zu sehen.)

Ein Sohn des Joseph Guntern-Nessier widmete sich dem Gerberberufe. Seine Nachkommen erhielten darum den Beinamen «Gärber».

1759 Haus Zmilacher Josef / Jullier Cäsar (Sigristenhaus)

Zu finden ist dieses zweistöckige Haus «Uf der Flüe» unterhalb des Pfarrhauses.

Im ersten Stock in der Stube berichtet der Dielbaum vom Erbauer: MORITZIUS SIGRISTEN UND MAGDALENA ZMILACHREN SEIN HAUSFRAUEN ZU GOTTES EHR DIS HAUS GEBAUWEN ALS MAN ZAELT 1759 JAR. — Dabei das Wappen, welches jedoch gegenüber dem des Landeshauptmannes einige Verschiedenheiten aufweist. Gemeinsam ist das griechische Kreuz und ein Stern. Hier steht das Kreuz auf zwei gespreizten Balken und der Sterne Zahl ist drei, einer unten und je einer zur Seite des Kreuzes. Das gleiche Wappen trägt der Ofen vom Jahre 1761.

Im zweiten Stock zeigt der Stubenofen dasselbe Wappen. Da sind auch die Initialen M. S. — M. Z. und die Zahl 1767. Also die gleichen Namen wie auf der Stubenbinde des ersten Stockes.

Was besonders erfreut, ist die gut erhaltene Stubentüre aus Nußbaumholz. In der oberen Füllung schmückt sie in schöner Einlegearbeit aus weißem Ahorn das Wappen des Erbauers, wie wir es am Dielbaum im ersten Stock angetroffen haben. Daneben die Namen des Ehepaares M. S. — MA. Z. — Bedauerlich ist, daß die alten Beschläge fehlen, deren Spuren noch deutlich zu sehen sind.

An der hinteren Hauswand finden sich in großen, schwungvollen Buchstaben folgende Verse: DIS HAUS HIER HAT AUFGERICHT — FRIND FIR FRIND ZU JEDER FRIST. — WER MIT GOTT MACHT DAS FUNDAMENT — DER GLANGET SICHER ZU DEM END — SO LEBENDIG UND DIE TOTEN — HABEN IHN AN SOLCHEN ORTEN. —

Moritz Sigristen war ein Onkel des Landeshauptmannes Sigristen. Er starb am 13. Juli 1777 und wird als ehrsam und fromm bezeichnet. Die politischen Ehrenämter mußte er seinem Bruder Joh. Heinrich und dessen Nachkommen überlassen.

Sein Sohn Valentin sollte das «Glück» des napoleonischen Anschlusses unseres Landes an Frankreich teuer bezahlen. Wie manche andere mußte er den Feldzug des Korsen nach Rußland im Jahre 1812 mitmachen. — Er kam nicht mehr zurück.

1762

Das Zendenrathaus

Am Oberen Hengert, dem schönen Dorfplatz zu Ernen, steht ein düsteres Gebäude, das einstens dem ganzen Platz Gewicht und Bedeutung verlieh: das ehemalige Zendenrathaus. Es ist das einzige Haus in Ernen, welches ganz aus Stein gebaut ist. Und ich glaube, steinern ist auch sein Herz und eisern sein Blick.



Zendenrathaus

Zwischen den Jahren 1750 und 1762 wurde es als Gerichtsgebäude und Gefängnis für den ganzen Bezirk errichtet, und zwar ziemlich an der gleichen Stelle wie sein Vorgänger, nur etwas östlicher.

Vom vorigen Gerichtsgebäude wissen wir, daß der Zenden Goms am 23. Januar 1560 in Ernen ein Haus gekauft hat und Anordnung gab, dasselbe zu einem Gerichtshause umzubauen.⁵⁶⁾ Mehr als hundert Jahre zuvor, am 15. April 1447, erließen die Gommer Statuten über die Gerichtspflege, worin es heißt, daß Galgen, Richtstock und Gefängnis auf ewige Zeiten in Ernen bleiben sollen.⁵⁷⁾ War das neu? Keineswegs. Man ließ es so, weil es seit jeher so war.

Vom Bau des noch stehenden Zendenrathauses sind uns nur spärliche Nachrichten bekannt. Vom Planen bis zur Ausführung vergingen Jahre. Bereits am 4. Mai 1738 hatte der Zenden ein Haus neben dem alten Gerichtsgebäude zu Ernen um 120 Kronen erworben.⁵⁸⁾ Es grenzte im Osten und im Süden an den öffentlichen Weg, im Norden an die «Gemächer» der bescheidenen Maria Schiner, im Westen an das alte Zendengerichtshaus und war mit diesem fast verbunden. Dieser Hauskauf diente dazu, das neue Rathaus etwas rückwärts nach Osten verlegen zu können, wenn es sich dabei auch nur um einige Meter handeln konnte. Das war eine kluge Idee, die Schönheitssinn verrät. Dadurch hat nämlich der Dorfplatz viel gewonnen, umso mehr, als das «Mettelty» beim alten Rathaus ebenfalls zum Dorfplatz geschlagen wurde. Letzteres hat der Zenden der Burgschaft für 2 Kronen abgetreten.⁵⁹⁾

Um 1741 waren die Maurer und Steinmetzen Ragozi schon mit der Beschaffung von Tuffsteinen beschäftigt und erhielten dafür im gleichen Jahre 16 Kronen.

Am 11. Januar 1750 traten die Zendenherren nach glücklich gefeierter Weihnacht zusammen und übergaben die Ausführung des Baues dem Statthalter und Landvogt Joh. Franz Taffiner, einem reichen Handelsmann in Reckingen, um die Summe von 600 Kronen.⁶⁰⁾ Die Arbeit muß rasch in Angriff genommen worden sein, denn die Pfarrei Münster hatte schon im Jahre 1751 für «Gätter (= Gitter) und Schlösser» 13 Kronen bezahlt.⁶¹⁾

Leider ist uns nicht bekannt, wie lange der Unternehmer Taffiner zu bauen hatte. Sicher war das Gebäude anno 1762 fertig. Am 28. März dieses Jahres legte nämlich der Zendenrichter Joh. Fabian Schiner II. die Abrechnung vor.⁶²⁾ Das geschah in der Wohnung des Joseph-Ignaz Schmidt, also im Hause hinter dem neuen Rathaus (heute im Besitz der Familie Robert Clausen-Schmid). Wie das noch heute vorkommt, über-

⁵⁶⁾ Pfarrarchiv Ernen A 48.

⁵⁷⁾ Pfarrarchiv Ernen A 27.

⁵⁸⁾ Pfarrarchiv Münster A 473; Ernen A 90.

⁵⁹⁾ Archiv Clausen-Perrig C 10.

⁶⁰⁾ Pfarrarchiv Münster A 474.

⁶¹⁾ Archiv Clausen-Perrig C 10.

⁶²⁾ Archiv Clausen-Perrig C 10.

stieg die Endrechnung den Kostenvoranschlag, denn anstatt 600 Kronen kostete die ganze Ausführung 885 Kronen und 7 1/2 Batzen. Die anwesenden Abgeordneten der Gemeinden mögen beim Hören dieser Zahlen den Kopf geschüttelt haben. — Es folgte die Verlesung des «Aufferzeichnis des Gelds, so die Pfarry Ernen geben: Total 471 Kronen und 12 1/2 Batzen; dann, «was die Pfarry Münster hat Geld geben: Total 413 Kronen und 10 Batzen». Erstaunlich mag es uns scheinen, daß nicht von Beiträgen der Gemeinden die Rede ist, sondern von der oberen und unteren Pfarrei. Obere Pfarrei: Selkingen-Oberwald; untere Pfarrei: Lax-Blitzingen. Noch 1801 wurden die Kosten des vorausgegangenen Krieges nach diesem System geteilt.

An diesem Verzeichnis bedauern wir, daß bei den vielen Ausgabeposten nicht angegeben ist, an wen und wofür das Geld ausbezahlt wurde. Hätte er diese Angaben gemacht, wir würden dem Berichterstatter die 6 Kronen Trinkgeld umso mehr gönnen. Nur die Ragozi sind genannt: «Den Rogozigen bezahlt für den Tuffstein» für 19 verschiedene Posten eine Gesamtsumme von 51 Kronen und 7 1/2 Batzen. Erwähnt ist auch die Reparatur des Kalkofens für 5 Kronen und 3 Batzen. Es handelt sich wohl um jenen Kalkofen im Gebiet von Außerbinn, dessen Gemäuer noch heute zu sehen ist. —

Wenn wir das Äußere des Zendenrathauses ansehen, dann überrascht uns der reichlich verwendete Tuffstein. Die Türe sowie alle Fenster sind damit umrandet. Oberhalb der Eingangstüre befindet sich in der Mauer eine viereckige Giltsteinplatte, aus der ein Wappenschild mit schönen Ornamenten herausgemeißelt ist. Das Wappen selbst ist leider unkenntlich geworden. Hat ihm die Witterung so stark zugesetzt oder haben freche Hände es rachsüchtig verstümmelt? Man kann wohl mit Recht annehmen, daß das Wappen von Goms darauf zu sehen war.

Das Gebäude ist vierteilig. Zu unterst unter dem Erdboden befinden sich zwei unheimliche, dunkle und niedrige Verließe, die Kerkerzellen. Zu ihnen muß man eine Treppe hinuntersteigen. Da fehlt es an Licht und Luft. Ein paar Blicke genügen, um nervös zu werden. Eilenden Schrittes steigt man wieder herauf, denn da unten bleibt keiner aus freien Stücken. Auf der Ebene der schweren Eingangstüre ist rechts eine «noblere» Zelle. Sie ist größer und hat mehr Licht. Wohl bestimmt für die Untersuchungshaft. Links davon öffnet sich die Türe zur Folterkammer. Zum Glück sind die Wände aus stummem Stein. Sie mögen froh sein, daß sie weder Augen noch Ohren haben. Waren ja da die furchtbaren Peinigungsinstrumente: das Seil zum Hinaufziehen und Hinunterschnellen der Opfer. Die Steine im Gewichte von 25 und 50 Pfund, die den Unglücklichen beim Aufziehen angehängt wurden. Die Wanne, ein Behälter, in den das Opfer eingezwängt wurde. Das Brett, auf dem der Angeklagte an beiden Armen und Beinen mittels Schrauben so ausgezogen werden konnte, daß Muskeln und Sehnen knackten. Die Rute zum Auspeitschen. — Im dritten Teil des Gebäudes befindet sich eine Kammer, die als Gerichtssitzungslokal verwendet wurde. — Im vierten Teil ist ein gleiches Lokal, jedoch größer. —

Alle Fensternischen sind mit dicken Eisenstangen senkrecht und wagrecht verriegelt. Das macht das Ganze zu einem strengen und trutzigen Bau.

Nun, die alten Zeiten sind vorbei und mit ihnen auch der Zweck des Zendenrathauses. Es wird schon lange nicht mehr als Gerichtshaus und Gefängnis des Bezirkes Goms gebraucht. Die Folterwerkzeuge darin sind verschwunden. Für den Zenden belanglos geworden, haben es die Erner gekauft. Um 1879/80 befaßten sich der Kanton und die Gemeinde mit dem Gedanken, dieses düstere und strenge Haus umzubauen und daranzubauen, dann aus dem Ganzen ein freundlich einladendes Schulgebäude für die Jugend zu machen.⁶³⁾ Aus dem Löwen sollte ein Lamm werden. Man sah die Unmöglichkeit ein. Die Metamorphose kam nicht zustande, glücklicherweise nicht!

Um 1900 wurden die Folterkammer als Käseerei und die Gefängniszellen als Käsekeller verwendet. In der Folterkammer sind die Spuren des Kamins noch immer sichtbar.

1953 ist das ganze Gebäude, welches langsam aber sicher dem Zerfall entgegenging, mit Hilfe des Schweiz. Heimatschutzes restauriert worden. Im Gerichtslokal wurde die geschnitzte ehemalige Kapellentüre von Niederernen eingesetzt, die aus dem Jahre 1684 stammt und anno 1933 durch eine neue, ebenso schöne aus der Hand des Schnitzlers Emanuel Carlen von Reckingen abgelöst wurde. Dieses Lokal dient nun dem Gemeinderat als Sitzungszimmer. Ein alter Nußbaumtisch steht zu ihren Diensten.

Der oberste Umgang ist schon seit vielen Jahren Archivraum für ungezählte wertvolle Schriften der Pfarrei und Gemeinde. Pergament und Papier, Handschriften und Gedrucktes füllen die Truhen. Die sehenswertesten Schriften, zum Teil mit Siegeln wichtiger Instanzen versehen, sind in Schaukästen dem Publikum zugänglich. Manche Stadt könnte Ernen um diese Kostbarkeiten beneiden.

In diesem Archivraum treffen wir auch das alte Zendenbanner aus dem Ende des 18. Jahrhunderts; die Überreste der alten Gemeindefahne von 1797 mit den Buchstaben V. Ar. (= vexillum Aragnense); die in den Landesfarben gehaltene Fennerschleife aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Diese Schleife weist kostbare Gold- und Silberstickereien auf und ist mit dem Kreyg-Wappen geschmückt. Sie ist ein Geschenk von Landeshauptmann Johannes Kreyg, † 1701. Noch heute ziert sie den Fähnrich, wenn er stolz das alte Zendenbanner schwingt. Das kommt aber nur bei ganz gewichtigen Anlässen vor.

Einen Fenner mit dem Gommerbanner zeigt uns nun immer ein Freskogemälde, das 1953 von Maler H. Boissonnas an die Nordwand des Zendenrathauses gepinselt wurde.

Der Galgen

Zendenrathaus und Galgen gehören begrifflich zusammen. Wer einer verbrecherischen Tat angeklagt war, der wurde im Zendenrat-

⁶³⁾ Archiv der Gemeinde Ernen D 17.

haus nach «hochpeinlicher Gerechtigkeit examiniert», d. h. ausgefragt, wer nicht geständig war, gefoltert, um «die Wahrheit» eher aus ihm herauszuholen. Die Zwischenzeit verbrachte der Angeklagte in den muffigen Kerkerzellen. Lautete das Urteil nach erfolgter «gründlicher Examinierung» auf Tod durch Erhängen, durch das Schwert oder durch Feuer, dann mußte der Todeskandidat den schweren Weg zum Galgenhügel antreten. Wie der Kalvarienberg beim alten Jerusalem, so erhebt sich der Galgenhügel neben dem Dorfe Ernen. Bis zu seinem Fuß geht man 7 Minuten, von dort bis zum Scheitel, wo der Galgen steht, noch weitere 7 Minuten. Bei den Verurteilten mag der Gang länger gedauert haben; die meisten konnten wohl infolge der vorausgegangenen Folterungen kaum mehr gehen.

Vom Galgen stehen heute noch die 3 runden Säulen mit der Verbindungsmauer am Boden. Sie bilden ein gleichseitiges Dreieck. Die Säulen sind jedoch nicht aus Stein gehauen, sondern aufgemauert und erreichen eine Höhe von 4,2 Metern. Ihr Abstand untereinander beträgt 4,7 Meter. Die erste Säule birgt auf einer Tafel aus Tuffstein folgende Inschrift: JOSEPHUS SCHVICK PRO TEMPORE JUDEX 1703. Leider wurde sie vielfach falsch gelesen und darum auch falsch veröffentlicht. Man entzifferte so: JOSEPHUS SCHVICK *EMORENDE* 1763.⁶⁴⁾

⁶⁴⁾ Vgl. F. G. Stebler «Das Goms und die Gomser», Zürich 1903; Ad. Biderbost «Ernen, eine Gemeindemonographie», Bern 1907.



Der Galgen mit Blick auf das Dorf Ernen

Die Null sah man als 6 an, was bei dem verwitterten Tuffstein entschuldbar ist. Über das «EMORENDE» zerbrachen sich manche Leser den Kopf. Was kann das bedeuten? Doch ein offenes Auge, Kenntnis des Latein und eine Unze Verständnis für die bei alten Inschriften gebräuchlichen Abkürzungen genügen, um den Text richtig zu entziffern. — Die deutsche Übersetzung heißt: Joseph Schwick, zur Zeit Richter, 1703. Dies wird auch bestätigt durch einen Vertrag, den Zendenstatthalter Joseph Schwick und andere Ratsherren am 31. Juli 1702 zu Ernen mit dem Meister Franz Wissen abschlossen.⁶⁵⁾ Man übergab letzterem die Arbeit, das Hochgericht wieder aufzurichten, unter folgenden Bedingungen: 1. Die 3 Säulen sollen etwas höher und dicker werden als die alten. 2. Die Säulen sollen mit Kapitälern aus Tuffstein versehen werden. 3. Die «Dreyangelmauern» (die Verbindungsmauern zwischen den Säulen) sollen mit behauenen Platten abgedeckt werden. 4. Als Lohn bekommt der Arbeitnehmer 7 Dubel und ein Lagel Wein. 5. Der Arbeitgeber stellt 2—3 Männer als Handlanger zur Verfügung.

Ein Jahr später stand der Galgen laut Aufschrift für seine traurige Arbeit bereit.

Galgenopfer am erneuten Hochgericht

Im Jahre 1744 hat dort der 62jährige Joseph Michlig von Bellwald sein Leben beendet. Es wurde gegen ihn Prozeß geführt vom 24. Dezember 1743 bis 9. Januar 1744. Auf der Folter legte er ein Geständnis ab von über 60 verschiedenen Diebstählen im Laufe vieler Jahre.⁶⁶⁾

Um die gleiche Zeit, im Januar 1744, wurde beim Galgen eine Tochter von Niederernen durch das Schwert hingerichtet. Sie hatte auf der Folter bekannt, ihren Onkel und ihre Tante vergiftet zu haben.

Anno 1764 erfaßte der Galgen gleich 3 Männer zugleich.⁶⁷⁾ Es waren der 76jährige Hans Imarnen, von Geschinen, der 52jährige Ignaz Imahorn und der 45jährige Lorenz Taffiner von Obergesteln. Sie waren beschuldigt, der Gemeinde Geschinen das Geld gestohlen zu haben. Die Entwendung des Gemeindegeldes geschah am 25. August 1747, aber offenbar fand man lange keine genügend Verdächtigen, um den Prozeß zu eröffnen. Alle drei Männer wurden wegen ihrer Diebstähle und Einbrüche am 10. März 1764 vom Zendenrichter Joh.-Fabian Schiner und seinen 13 Beisitzern zum Tode durch den Strang verurteilt. — In Geschinen erzählt man noch heute, Hans Imarnen sei nach der Hinrichtung seinem besten Freunde erschienen und habe gesagt, der letzte Richter sei der gnädigste gewesen (Gott).

Dies war das letzte Mal, daß die Gerichtsbank zu Ernen ein Todesurteil ausgesprochen hat, und die drei Verurteilten sind unter dem Namen «Die Geschiner Gemeindegeld-Diebe» der Nachwelt in Erinne-

⁶⁵⁾ Walliser Monatsschrift Nr. 8, 1864.

⁶⁶⁾ Archiv Clausen-Perrig F 20.

⁶⁷⁾ Archiv Clausen-Perrig F 23.

rung geblieben. Darum dürfen wir wohl auf diesen Fall etwas näher eingehen, natürlich nur auf einige Einzelheiten, sonst müßten wir dem Leser das ganze Gerichtsprotokoll von 18 Seiten vorlegen.

Am 20. Februar wurden die drei Verdächtigen in Münster verhaftet, am 21. «ganz freundlich examiniert», am 23. durch die Gerichtsdienner beider löbl. Pfarreien nach Ernen ins Gefängnis geführt; am 27. durch die Weibel an den gewohnten Ort der Tortur gebracht, dort auf den Stock gesetzt und das Seil in die Hand gegeben; dann von zwei Examinatoren sowohl freundlich als ernstlich ermahnt, «sie sollen nun die Ursach ihrer Gefangenschaft mit Wahrheit angeben, wenn sie sich von den vor den Augen stehenden Tormenten befreien wollen». — Sie erklärten sich völlig unschuldig. Da aber wichtige vorausgegangene Erkundigungen gegen sie sprachen, wurden sie ins Gefängnis zurückgeführt.

Dann folgte das erste Verhör auf der Folter. Jeder wurde einzeln an seinem für ihn bestimmten Tag in die Folterkammer gebracht, mit verbundenen Augen auf den Stock gesetzt, die Hände rückwärts gebunden, dann wieder gemahnt, er solle sagen, was er wisse und sein Gewissen «völlig entledigen», damit er der Folter entgehen könne. Doch keiner wollte etwas bekennen. — Da wurde es ernst. Jeder wurde am Seil aufgezogen und eine halbe Stunde hängen gelassen. Der Schlossnatz und Imarnen dreimal, der Lorenz Taffiner aber nur zweimal, da er nach dem zweiten Mal nachgab, d. h., ein Bekenntnis ablegte. Dann wurde jeder auf den Stock heruntergelassen. Endlich haben alle drei «ohne Zwang und ganz freiwillig» zugegeben, der Gemeinde Geschinen das Geld gestohlen zu haben.

Da die Aussagen der Gefolterten jedoch in den näheren Umständen des Diebstahls nicht übereinstimmten, führte man sie in ihre Zellen zurück, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich besser zu besinnen.

Es folgten das zweite, dritte und vierte Verhör in der Folterkammer. Taffiner und der Schlossnatz gaben ohne weitere Pein «gutwillig und ganz frei» zu, was sie das erste Mal bekannten und offenbarten noch weitere Umstände. Imarnen, Marner genannt, war der zäheste. Erst in der dritten und vierten Assignation hat er seine Missetat weitläufiger und «ebenfalls ohne Pein und freiwillig» bekannt.

Aus dem Geständnis von allen dreien ergibt sich in der Hauptsache folgendes: Die Geschiner hatten ständig mit ihrem Gemeindegeld geprahlt und so die drei Männer, die oft miteinander spielten, aßen und tranken, auf den Gedanken zur ruchlosen Tat gebracht. Ignaz Imahorn, vulgo Schlossnatz, hatte einem gewissen jungen Hilpi von Ulrichen Gut verkauft. Hilpi konnte jedoch nicht gleich zahlen. Ignaz benötigte aber das Geld und drängte. Hans Imarnen von Geschinen sagte hierauf, er wüßte welches, nämlich das von der Gemeinde Geschinen. So kam es schließlich in der Nacht des 25. August 1747 zur bösen Tat, an der sich nebst den dreien noch der junge Hilpi von Ulrichen und der Schlossantoni beteiligten. Das Geld und andere Wertgegenstände waren im Gemeindepfeiler aufbewahrt, der in der Nähe

der Kapelle stand. Dort fanden die Diebe drei Säckel mit Geld, zwei Silbergeschirre und ein Kästlein mit gegossenen Bleikugeln. Sie luden vier «Bixen» (Gewehre) und nahmen selbe samt dem erbeuteten Schatz mit. In Marners kleinem Stubelti gings dann hinter verschlossener Tür ans Verteilen.

Schon vorher gab man dem Marner für seine Mühe 3 Dublonen, ferner 1 Säckel Blei und Pulver, weil er vorgesorgt hatte, daß auch vom Kapellengeld 105 L. im Gemeindespeicher waren.

Das Gold- und Silbergeld teilten sie sodann in sieben Teile oder Häufchen. Jeder der fünf Beteiligten erhielt ein Häuflein; Lorenz Taffiner und der junge Hilpi dazu noch eines für sonst jemanden. Das «Münz» maßen sie mit einem kleinen hölzernen Küchenschüsseli ab, so daß jeder zwei Schüsseln voll Münzen bekam.

Wie sie später ausrechneten, bestand jeder Teil aus rund 300 L. Die Silbertasse behielt Taffiner, der sie in der Folgezeit in einer Stanzüne zu Fiesch verkaufte. Die silberne Stütza nahm der junge Hilpi. Für diese Silberstücke bezahlten die zwei den anderen total 8 Kronen. Nach der Verteilung verpflichteten sie sich gegenseitig, nichts auszuswatzen.

Nun, in der Folterkammer haben sie alles obige erzählt, und es kam sie teuer zu stehen. Ihr Leben mußten sie dran geben. Wenn der Hilpi von Ulrichen und der Schlossantoni von Obergesteln, welche von den Gefolterten als Mittäter genannt wurden, nicht vor Gericht kamen, so doch wohl nur darum, weil sie entweder schon tot waren oder eine andere Heimat gesucht hatten.

Gerichtsschreiber Johann-Joseph Jost hat an diesen großen Kriminalprozeß im Protokoll folgende Betrachtung geknüpft: «Aus diesem kann sich nun jedermann genugsam erspiegeln, was gestalten der von Natur gebrechliche Mensch durch öfteres Spielen, übermäßiges Essen und Trinken, Frequentierung böser Gesellschaften, ja so gar durch allzu großen Geiz und außerordentliche Zuneigung an die zeitlich vergängliche Sachen zum öftern in solche bedauerliche Unglücksfälle tut geraten, und folglich an seiner Ehr, Leib und Gut einen unwiederbringlichen Schaden und Schiffbruch leidet.»

Wenn auch der Galgen keine weiteren Opfer mehr forderte, die Folter arbeitete weiter.

Ende Juni 1786 saß Franz-Dominik Stulz von Buochs, Ndw., als Angeklagter im Zendingefängnis.⁶⁸⁾ Auf der Folter bekennt er sein Vergehen, gestohlen zu haben. Am 28. Juni wird er verurteilt zum Halseisen, zum Aushauen mit Ruten und zum Aufdrücken des Brandmales. Außerdem hat er auf 101 Jahre das geliebte Land Wallis zu verlassen. — Vielleicht stammt von diesem Fall die fröhliche Anekdote: Als einmal ein fremder Bösewicht am Galgen hätte hingerichtet wer-

⁶⁸⁾ Archiv Clausen-Perrig F 27.

den sollen, da hätten die Erner Einsprache erhoben und gesagt: «Der Galge ischt fir insch und inschi Lit und nit fir jede fremda Hudel». Darauf sei der Übeltäter auf 101 Jahre des Landes verwiesen worden.

Im Jahre 1820 ereignete sich in der Folterkammer des Gerichtshauses ein Strafvollzug, den der damals lebende Moritz Michel folgendermaßen notiert hat: «1820 am 3. August 9 Uhr ist hier ein alter Tirollerdieb durch den Henker ausgefützet worden» (mit Ruten geschlagen worden).⁶⁹⁾ Der Galgentod blieb ihm erspart, doch wird der Strafvollstrecker kaum durch allzugroße Weichherzigkeit gefehlt haben.

Endlich, endlich war man dann auch im Wallis zur Einsicht gekommen, daß die Folter als Mittel zur Erlangung eines stichhaltigen Eingeständnisses ungeeignet sei und man sie abschaffen müsse. Wie viele gaben in den Qualen dieser Marter zu, was sie nie getan hatten!

Im Jahre 1808 beschloß der Große Rat der Republik Wallis in Art. 3 des Gesetzes: «Als eine der Grundlagen des Strafbuches wird die Abschaffung der Folter figurieren.» — In Preußen wurde sie im Jahre 1740, in Österreich 1776 und in Bayern im Jahre 1806 aufgehoben.

Wir verlassen das Zendenrathaus und den Galgenhügel mit unruhigen Gefühlen. Zu stark geistern in der Phantasie herum die durch Schwert, Strang oder Feuer Dahingerichteten, zu stark die oft unbarmherzigen und geldgierigen Richter, zu stark die harten und ungerechten Gesetzesparagrafen.

Auf der Nordseite dieses Hügels hat das abschüssige Gelände keine Ruhe. Immer wieder gibt es Erdbeben, die Land und Geröll hinunter in die Rhone schmeißen. Hätte man den Aberglauben früherer Jahrhunderte, möchten wir meinen, daß dort die Geister der Galgenopfer Rache üben oder ungerechte Richter nicht zur Ruhe kommen.

Und doch ist es schön auf dieser Anhöhe, die Aussicht ist großartig; es bietet sich ein herrliches Panorama. Im Osten grüßt die Furka mit dem Galenstock, im Norden erglänzen die Fiescherhörner und leuchtet im Frühling und Herbst die weiße Pyramide des Finsteraarhorns durch die grünen Bäume; im Süden wacht der dunkle Tannenwald über dem friedlichen Dorf mit dem malerischen Kirchturm und gegen Westen schweift der Blick weit das Tal hinab. Braune Dörfer, grüne Matten, steile Hänge, schwarze Wälder, weiße Bergketten tauchen auf. Ja, man könnte sich freuen.

1770 *Haus Clausen-Guntern Emil / Wyden Leo (Imhofhaus)*

Dieses Haus steht am Oberen Hengert an der Westseite, direkt an der Straße, die dort in scharfer Kurve in südwestlicher Richtung abbiegt.

⁶⁹⁾ Pfarrarchiv Ernen, Chronik des Moritz Michel.

Die Jahrzahl 1770 findet sich an der Stirnseite des Hauses oberhalb einer in Tuffstein gesetzten abgerundeten Türe. Durch diese Türe betrat man einst das Haus, jetzt ist der Eingang auf der Seite. Das Datum bezieht sich aber nur auf den Neubau des zweiten Stockes, eventuell auch auf eine Renovation des ersten Umganges, der bedeutend älter ist. Leider kann der Dielbaum nichts mehr aussagen, da die Wohnung kürzlich stark renoviert worden ist.

Wir steigen deshalb gleich in den zweiten Stock. Da steht auf der Stubenbinde geschrieben: JOSEPHUS IM HOFF UND ANNA-MARIA CLAUSEN SEIN HAUSFRAU ANNO 1770. Dieselbe Zahl finden wir zum dritten Mal auf dem schön verzierten Ofen, dazu die Initialen der Baufamilie I. IH. — AM. C. — Auch das Wappen ist zu sehen: Auf einem Dreieberg der aufstehende Bär mit dem Kreuz auf dem Rücken und dem Schwert in den vorderen Pranken, gleich wie im Hause der Wirtschaft zum Rößli im zweiten Stock. Mit vollem Recht, denn es handelt sich um den gleichen Bauherrn. Anno 1768 hatte er seine Familie gegründet.

In dieser Stube befindet sich noch eine sehr gut erhaltene Türe aus Nußbaumholz mit vier Füllungen, die durch Friese in Kreuzform voneinander getrennt sind. Der schöne alte Griff hält noch fest.

Als die Gemeinde Ernen am 25. November 1789 eine «Feuerverordnung» erließ, enthielt diese auch die Bestimmung, daß einer von den drei Schlüsseln zum Spritzenlokal im Hause des Wirtes Joseph Imhof hinterlegt werden solle.⁷⁰⁾ Im Dorf Ernen hatte 1787 eine starke Feuersbrunst gewütet, die zu dieser Verordnung Anlaß gegeben hatte. Joseph Imhof betätigte sich als Wirt und Krämer. Bei der Herstellung der Kanzel bezog der Kirchenrat in den Jahren 1786/87 zweimal Gold von ihm im Betrage von 213 1/2 Batzen.

Näheres über diesen Mann ist bereits bei der Behandlung des Hauses Mutter Konrad / Clausen Amandus aus den Jahren 1629/1778 geschrieben worden.

1776

Das Kaplaneihaus

Auf kühner Höhe, über dem Friedhof und südlich des Chors der Kirche, steht dieses zweistöckige Gebäude. Es ist ausnahmsweise wieder ein Vorschutzhaus und auf der Westseite gerandet.

Da das alte Kaplaneihaus vermutlich baufällig geworden war, hatte man in Niederernen bereits 1772/73 ein altes Haus gekauft, um daraus Bauholz für ein neues Kaplaneihaus zu erhalten,⁷¹⁾ natürlich nur als Zuschuß. Es kostete 120 Kronen. 80 Männer trugen die Balken nach Ernen hinauf. Weiteres Bauholz bezog man von Steinhaus. Für diesen Transport waren 63 Männer nötig. Auch die Lammten leisteten

⁷⁰⁾ Privatbesitz Josef Ritz-Schilter, Ernen.

⁷¹⁾ Archiv Clausen-Perrig D 29, D 104, Kirchenrechnungen.

ihren Beitrag. Dazu traten 48 Männer an. Sodann wurden von einer Anzahl Privaten Bäume angekauft, aber nur Weibel Guntern lieferte sie gratis (4 Bäume).

In Mühlebach hatte der Kirchenrat die «Gerbe» für 166 Batzen gekauft, um Steine für die Mauern zu gewinnen. Diese Steine sowie Platten von Außerbinn ergaben 224 «Schlittnete», d. h. Schlittenladungen. Bemerkenswert ist, daß diese Transporte durchwegs um Gottes Lohn gemacht wurden. Als zeitliches Entgelt erhielten die Träger reichlich Speise und Trank. Die Bauarbeiter bekamen einen Taglohn von 7 Batzen im Herbst und 8 Batzen im Sommer. Für ein Schaf bezahlte man damals ca. 40 Batzen.

Die drei Baumeister, einer hieß Johann Jost, erhielten als Ehrung je einen hohen Hut, die 105 Batzen kosteten. — Christian Ragotzi hat die Ofensteine für 100 Batzen «gehauwen».

Zuguterletzt gab es ein königliches Firstmahl für alle am Bau Beteiligten. Was da nicht alles aufgezählt wird: «1 Kalb, 1 Schaf, 2 Gitzi, 3 Hennen, 1 Hase, Merlutz, Trockenfleisch, Käse, Butter, Nussen, Kestinen, Spetzereien» usw. und das gute Naß vom Faß.

Wie der Dielbaum der zwei Stuben meldet, wurde das Haus 1776 gebaut. Es wirkt sehr malerisch, da der hintere Teil, der Küche und Treppenhaus enthält, aus Stein besteht. Die zwei Haustüren und die Fenster sind mit rotem Tuffstein eingerahmt, was ihnen Reichtum und Würde verleiht. Das steinerne Treppenhaus nimmt aber viel Wohnraum weg, so daß nur wenige und kleine Zimmer vorhanden sind. Im ersten Umgang fehlt das Stubji.

Wir betreten gleich das Empfangszimmer, die Pfründstube. In die Augen fällt das sauber gearbeitete, stark geschweifte Täfel mit den tief gebuchten Fasen, deren es nicht mehr viele gibt. Der würfelförmige Ofen in der rechten Ecke zeigt den hl. Ritter Georg auf dem Roß und die hl. Katharina mit dem Rad. Mit Recht. St. Georg ist der Patron der Kirche und Pfarrei, die hl. Katharina ist die Schutzherrin der Kaplanei. Die Stiftung des St. Katharina-Altars in der Kirche ist dem Kaplan zugehörig, und sein Benefiziumsgut gegen Fiesch hin heißt St. Katharinaboden. Am St. Katharinafest muß entsprechend altem Brauch der Herr Kaplan die Predigt halten.

Der Dielbaum enthält eine heilsame Mahnung des hl. Gregorius: *TANTO ESSE HUMILIOR ATQUE AD SERVIENDUM DEO PROMPTIOR QUISQUE DEBET EX MUNERE QUANTO SE OBLIGATIOREM ESSE CONSPICIT IN REDDENDA RATIONE.* — S. GREGOR HOM. 9. IN EVANG. MATH. — DIE 21. MAII ANNO 1776. — (Um so demütiger und um so bereitwilliger Gott zu dienen muß jeder in folge seines Amtes sein, je mehr er sich verpflichtet sieht, Rechenschaft abzulegen.) Pfarrer Hagen wollte mit dem frommen Spruch dem Benefiziumsinshaber offenbar eine praktische Lebensanweisung geben.

Sehr beachtenswert sind die vier Nußbaumtüren, eine im unteren und drei im oberen Stock. Die schönste ist natürlich die zum Empfangszimmer. Ihre Füllungen sind aber nicht mehr achteckig, wie jene im Pfarrhause, sondern viereckig und gefast. Die Angeln der zwei Stubentüren laufen auch nicht mehr in «Kloben», sondern sind modernere, große Fischbandangeln, aus glänzendem Messing gleich wie die Türgriffe. Die obere Stubentüre trägt noch das ursprüngliche Schloß mit Messingverkleidung und schöne Messingrosetten.

Wenn man diese Türen mit denen des Pfarrhauses vergleicht, drängt sich einem die Feststellung auf, daß in der Schreiner- und Schlosserkunst eine Veränderung eingetreten ist. Im Pfarrhaus, das 1733 erstellt wurde, sind die Türfüllungen mit Stab versehen und die Beschläge aus Eisen, verzinkt und zierlich ziseliert.



Türe und geschweiftes Fastäfel
im Kaplaneihause um 1776

In der Stube des zweiten Stockes lautet die Inschrift am Dielbaum: SANCTI ESTOTE QUIA EGO SANCTUS SUM, UT NON VITUPERETUR MINISTERIUM, SED IN OMNIBUS EXHIBENTES SEIPSOS SICUT DEI MINISTROS. Lev. 11. ANNO MDCCLXXVI. (Seid heilig, weil ich heilig bin, damit der Dienst nicht getadelt werde. Vielmehr erweist euch in allem als Diener Gottes. Im Jahre 1776.) Die Zimmer in diesem Umgang sind nicht vertäfelt. Der große Stubenofen trägt in einem Barockrahmen das Zeichen IHS.

Das Zimmer über der Küche hat eine gewölbte Gipsdecke mit einem Gemälde in der Mitte.

Der erste Kaplan, der dieses neue Haus bewohnen durfte, war Bartholomäus Jost. Im Jahre 1773 hatte er die Kaplanei angetreten und versah sie bis zu seinem Tode 1818. Gott und die Obrigkeit ließen ihn, wie man sieht, recht lange die Freude am neuen Gebäude genießen.

Die Kaplanei ist seit 1217 bekannt; 77 Benefiziaten können nachgewiesen werden. Seit Herbst 1952 ist die Kaplanei nicht mehr besetzt. Sie diente hochw. Herrn alt Pfarrer und Ehrendomherr A. Biderbost als Wohnung, der dort am 28. Mai 1958 im hohen Alter von 93 Jahren gestorben ist. Jetzt ist das ehrwürdige Kaplaneihaus unbewohnt und schaut träumend, mit Alterserscheinungen und ungepflegt, auf den Friedhof, den Künden der Vergänglichkeit.

1778

Haus Ritz Josef (Briwhaus)

Es steht auf der gleichen Anhöhe wie das Kaplaneihaus, doch einige Schritte weiter zurück, und blickt zwischen diesem und der großen Kirche hindurch nach Westen. Auf den ersten Blick hat es, sowohl in der Größe als im Aussehen, viel Ähnlichkeit mit dem Kaplaneihaus. Auch bei ihm ist der rückwärtige Teil aus Stein, in dem eine Stein-
treppe zum ersten Stock hinaufführt. Die alte Haustüre mit dem schönen Klopfer wird aber nur noch selten benützt, da jetzt ein direkter Eingang von Osten her besteht. Über dem ursprünglichen Haupteingang gähnt eine leere Nische, in der wohl ein Wappen oder ein Bild angebracht war.

Auf dem Stubendielbaum hat sich der Erbauer verewigt: DIESES HAUS HABEN LASSEN BAUEN ICH JOHANNES FRANZISKUS BRIW IM JAHR 1778, DEN 14. MAI, THET 27 JAHRE ALT SEIN, SAMT SEINEM ETERMANN MAURITZ FOLKEN UND SEIN MUOTER URSULA FOLKEN. Der Text sagt aus, daß der Bauherr damals 27 Jahre alt war und im Jahre 1751 geboren wurde. Der «Etermann» ist der Onkel. Dieser Johann Franz ist ein Abkömmling des Johann Briw, welcher im Jahre 1700 das Haus am östlichen Ende des Dorfes erstellte. Am 7. Juli 1782 hat er seine Lebensgefährtin Clausen Katharina ins neue Haus geführt. Die Ehe blieb leider ohne Nachkommen.

Er betätigte sich auch in der Politik und war der erste Maire (= Präsident) in Ernen, als nach 1810 das Wallis an Frankreich angeschlossen war.

Johann Fr. Briw hat in seiner Wohnstube im ersten Stock ein schmuckes, solides Wandbuffet anbringen lassen. Ein seltenes Stück, weil aus Nußbaumholz. Das konnte sich nicht jeder leisten, die meisten dieser Art sind aus Lärchenholz. In der Machart sind die Buffets aber ziemlich gleich: Zu beiden Seiten je ein Schrank, in der Mitte im unteren Teil drei geschweifte Schubladen, im oberen drei kleine Schränklein. Das Buffet trägt die Jahrzahl 1781, die Schubladen sind mit schöner Einlegearbeit versehen, die Schranktüren jedoch nicht. Schade, daß dieses schöne Möbel, ein Wahrzeichen von Reichtum und Bodenständigkeit, im Jahre 1960 aus Ernen verschwunden ist. Schade!

Eine andere Spur des Bauherrn treffen wir noch in der Stube an, nämlich am Ofen. Er zeigt die Initialen I. F. B., das Briwwappen und die Zahl 1781.

Beim Verlassen der unteren Wohnung ruft uns eine Inschrift oberhalb der östlichen Eingangstüre die Mahnung zu: «Bruch die Port zum Leben deiner Seel.» Eine bündige Predigt. Hoffentlich hat Johann Fr. Briw sie immer beherzigt. Dann hat ihn sein früher Tod am 28. X. 1812 nicht überrascht.

1782 *Haus Tenisch Marie / Briw Cäsar (Michelhaus)*

Dieses Haus steht zwischen den zwei Hauptzugängen zu Friedhof und Kirche und bildet mit seiner nördlichen Seite zugleich die Friedhofmauer. Auf der Westseite ist es stark erhöht mit Blick durchs Tal hinunter.

Der Eingang zum ersten Stock ist auf der Südseite, doch finden wir dort kaum mehr etwas, das uns Kunde gibt aus alter Zeit. Die Wohnung wurde vor Jahren vollständig erneuert, der Dielbaum verdeckt, der Ofen herausgerissen, ein tannenes Wandbuffet verkauft.

Wir suchen darum gleich den zweiten Stock auf. Mit seinen zwei Küchen bildet er zwei kleine Wohnungen.

Auf dem Dielbaum der südlichen Stube ist die Inschrift zu lesen: JOHANN-JOSEPH MICHEL UND ANNA-MARIA VOLKE SEIN HAUSFRAUW 1782. Dabei das gleiche Wappen wie in den Michelhäusern in der Michlischrote, da der Erbauer jener Häuser (1686 und 1704) der Urgroßvater von Johann-Joseph war.

Die Michel haben um 1880 diese Wohnung verlassen, als Alois Michel das kleine Rektoratshaus daneben kaufte.

In der zweiten Stube, an der Nordseite, steht auf dem Dielbaum folgendes: VALENTIN UND JOHANN-JOSEPH MICHEL. IHS. MARIA. JOSEPH. Der alte Ofen zeigt die Initialen des Bauherrn und sei-

ner Gattin: I. I. M. — AM. F. Diese Wohnung kaufte Fridolin Imhof seinerzeit vom Großvater des noch lebenden Anton Michel. Alle heutigen Michel in Ernen stammen von Johann-Joseph Michel und Anna-Maria Volken ab, aber keiner von ihnen wohnt mehr im Michelhaus. Im ersten Stock dieses Hauses, der allem Anschein nach viel älter ist als der zweite, ist der Marianistenbruder und Professor Augustin Julier geboren, der 1960 in Sitten im hohen Alter von 91 Jahren gestorben ist.

1787

Haus Schmid-Julier Alois

Das Haus befindet sich auf der östlichen Seite des Zendenrathauses, ist aber von diesem noch durch ein anderes Haus getrennt. Es ist zweistöckig, unter dem First steht die Jahrzahl 1787. Das Haus wurde vor einigen Jahren umgeändert und vertäfelt, so daß auch die Dielbäume nichts mehr aussagen können.

1788

Haus Steffen Viktor

Das kleine Häuschen liegt im Dorfkern und wird durch die Kurve der Binntalstraße von vorn und hinten umfahren. Das gerandete und kürzlich renovierte Gebäude dürfte wohl bedeutend älter sein, als der Deckenladen in der Stube angibt: 1788. Normalerweise steht das Baudatum am Dielbaum. Angaben auf Deckenläden weisen gewöhnlich auf Renovationen hin, bei denen die Decke erneuert wurde. Die hier dem Datum beigegebenen Initialen G. M. — C. C. mögen auf das Ehepaar Georg Michel und Catharina Clausen hinweisen, das anno 1776 seinen Familienstand gründete. Die Tochter Maria-Josepha ist die Stammutter der Julier zu Ernen, indem sie 1813 den Hauptmann Franz Jullier von Varen heiratete, der Waldhüter im Goms war und sich in Niederernen niedergelassen hatte.

1789

Haus Jentsch Eduard (Clausenhaus)

Hier haben wir ebenfalls ein kleines Haus, das östlich des Schiner-Matlishauses auf der Anhöhe steht und mit seinem Aushängeschild zu einem Besuch beim Schneider und Coiffeur einlädt. Doch bevor dieser es bezog, ließ er es vollständig renovieren. Das alte, geschweifte Täfel wurde durch ein neues ersetzt, der Giltsteinofen mit den Initialen C. M. — A. M. F., mit dem Wappenzeichen nach Art eines Z, mit einem Balken quer durch die Mitte, und der Jahrzahl 1737 entfernt. — Der Dielbaum blieb erhalten. Er trägt die Jahrzahl 1789 und die Inschrift: AI FI FILII IM CLAUSEN, was wohl heißen soll: Alex-Joseph, Franz-Joseph, Söhne des Johann-Matthäus Clausen.

Auf der hinteren Seite unter dem First ist noch das Heidenkreuz zu sehen. Es mag von den Erbauern wohl aus Pietät hier angebracht worden sein; vielleicht stammt es von einem alten Haus, das vorher auf dem gleichen Platze stand.

1796 *Haus Joseph Clausen-Bortis (Glaser) (Imhofhaus)*

Im Jahre 1796 baute der reiche Krämer und Wirt Joseph Imhof an sein auf der Westseite des Oberen Hengert stehendes, 1770 errichtetes Haus mit Blick nach Süden noch ein zweites mit Blick nach Norden, so daß die beiden Häuser direkt aneinandergestellt sind. Das mag für den Bauherrn damals praktisch gewesen sein. Für verschiedene Familien aber ist es ein Nachteil und vom ästhetischen Standpunkt aus unschön. Der haulustige Wirt ließ bekanntlich auch den zweiten Stock der Wirtschaft «Zum Rößli» aufzimmern (vgl. Haus Mutter Konrad / Clausen Amandus anno 1629).

Joseph Imhof baute jedoch sein letztes Haus nur einstöckig; erst Josef Clausen-Bortis schlug zu Anfang unseres Jahrhunderts den zweiten Wohnstock darauf, doch so, daß der alte Dachstuhl erhalten blieb und man unter dem First noch die Jahrzahl 1796 und die in großen deutschen Buchstaben geschriebenen Namen Joseph Imhof — Anna Maria Clausen lesen kann.

Am Dielbaum in der Stube steht dieselbe Inschrift: JOSEPH IMHOF UND SEINE HAUSFRAU ANNA MARIA CLAUSEN 1796. Auffallend in der Stube ist das feste lärchene Täfel, dessen Läden von der Decke bis zum Boden reichen. Die Lammen sind ca. 40 cm breit, die Füllungen aber nur vorgetäuscht, indem die scheinbaren Fasen nach oben im Halbkreis ausgestemmt sind.

Joseph Imhof starb 1801. Die neue Wohnung hatte, mindestens von 1809 an, sein Sohn Anton inne. Er war geboren 1777. Noch jung an Jahren war er schon Hauptmann der Walliser Legion im Dienste Spaniens. Im Jahre 1809 führte er die 17jährige Tochter Maria-Katharina Bortis von Fiesch als Gattin ins Haus. Die junge Frau war mit dem Stubenofen wohl nicht zufrieden, denn 1811 kam ein neuer hinein, wie die Jahrzahl sowie die Initialen A. IH. — C. B. melden. 1812 starb, viel zu jung, sein Bruder Franz, Krämer und Wirt. Da Anton auch Wirt genannt wird, ist anzunehmen, daß er den Betrieb vom verstorbenen Bruder übernommen hat. Doch auch ihm war ein kurzes Leben beschieden. Am 20. Mai 1819 mußte er sein Haus mit allem Irdischen verlassen, und die jugendliche Witwe mußte ihre zwei Buben allein erziehen. Aus dem älteren Knaben Franz ist später ein tüchtiger Gemeindepräsident geworden, der dieses Amt des öftern innehatte. Seine Frau hieß Sophia Hauser, Tochter eines Arztes von Lax. Er starb 1868. Seine Tochter Maria heiratete 1869 Anton Briw und brachte ein großes Vermögen in die Ehe. Es scheint, daß das bekannte Sigristen-Jost-Haus durch sie an den Stamm Briw gekommen ist.

Der jüngere Sohn von Hauptmann Anton Imhof, ebenfalls Anton geheißen, wurde Notar. Auch er ist nicht alt geworden. Im 62. Lebensjahre ist er am 16. Dezember 1874 aus dem Diesseits geschieden. Seine Frau hat ihm einen schönen Grabstein errichten lassen mit den üblichen Angaben und dem Wappen, von einer Krone überhöht. Seit Großvaters Zeiten hat sich aber das Wappentier wesentlich verändert. Aus dem aufstrebenden Bär ist ein auf allen Vieren stehender Hund oder ein Lamm geworden. Welches von beiden, ist hier unmöglich zu entscheiden. Doch hat schon sein Onkel im Haus der Wirtschaft «Zum Rößli» am Ofen ein Lamm statt des Bären anbringen lassen. — Die Notarswitwe Anna-Maria Imhof versuchte im Jahre 1778 noch einmal das Eheglück mit Clausen Abraham von Ernen. Kinder aus erster Ehe waren keine vorhanden.

Damit ist der Stamm des einst reichen Ehepaares Joseph Imhof — Anna-Maria Clausen, welches am Oberen Hengert drei Wohnungen erbaute und dort eine Handlung und eine Wirtschaft führte, in den Kindeskindern erloschen. Die Männer, reich und angesehen, starben früh und der Kindersegen war spärlich.

Alte Grabmale auf dem Erner Friedhof verkünden das Todesdatum dreier Männer dieser Familie: ein Grabstein mit den Initialen I. IH. 1801, jetzt als letzter Treppenstein beim obersten Eingang zum Friedhof verwendet; ein Stein mit Eisenkreuz, das noch die Inschrift zeigt: Franz Imhoff alt Präsident geb. 1810, gest. 1868 und ein Grabstein mit dem Namen Anton Imhof geb. 27. Aug. 1812, gest. 16. Dez. 1874.

(Weiteres von dieser Familie siehe Haus Mutter Konrad / Clausen Amandus 1629 und Haus Clausen Emil / Wyden Leo 1770.)

19. JAHRHUNDERT

Von 1800 bis 1900 wurden nur 5 Häuser total neu gebaut. Bei einigen wenigen ist auf ältere einstöckige ein zweiter Stock daraufgeschlagen worden. Nach dem Einfall der Franzosen war die alte Zendenherrlichkeit zerstört, die politische Bedeutung des Bezirkshauptortes geschwächt, das Volk vielfach verarmt. Damit waren auch die Lust und die Kraft zu Neubauten gebrochen. Langsam und stetig verblaßte der politische Glanz von Ernen.

ca. 1820

Haus Seiler Rudolf (Glausenhaus)

Dieses Haus ist als Einfamilienhaus erstellt worden und steht gegen Ende des Dorfes östlicherseits, nördlich der Straße nach Mühlebach. Sein Blick geht nach dem Ernerwald wie beim großen Michelhaus in seiner Nähe. Am Dielbaum ist zu lesen: DIESES HAUS HAT

LASSEN BAUEN DER EHRSAME MANN FRANZ CLAUSEN UND SEINE HAUSFRAU KATHARINA SCHMIT IM JAHRE 182 . . . (Die letzte Zahl ist leider vom Getäfel überdeckt). — Eine Tochter dieses Ehepaares, Katharina, hat Valentin Julier geheiratet und wurde die Mutter von Domherrn Julier Augustin. —

Heute besteht das Haus aus zwei Wohnungen, die zweite wurde vom jetzigen Eigentümer erbaut.

ca. 1850 Haus Clausen-Briw Adolf (Julierhaus)

Wenn der Wanderer das Dorf Ernen über die Binntalstraße verläßt, begegnet er einem kleinen, aber dennoch zweistöckigen Hause rechts des Weges, dem zweitletzten beim Ausgang. Bei seinem Entstehen war es das letzte. Trotz seines geringen Alters ist es schon gerandet. Am Stubendielbaum des ersten Stockes steht geschrieben: DIESES HAUS HAT LASSEN BAUEN VALENTIN JULIER UND KATHARINA CLAUSEN. Datum ist nicht vorhanden. Da das genannte Ehepaar am 7. Januar 1849 die Familie gegründet hat und zuerst im Schinerhaus am Oberen Hengert wohnte, mag das Gebäude nach 1850 aufgerichtet worden sein.

Im zweiten Stock finden sich keine Inschriften, auch die Öfen haben nichts zu melden.

ca. 1860 Haus Julier Alfons / Clausen Erwin (Julierhaus)

Es liegt auf der Anhöhe oberhalb des Schiner-Matlis-Hauses. Durch den Abriß des vorgelagerten großen Zlauwinerhauses hat es viel gewonnen. Es ist zweistöckig und hat auf der rechten Seite noch einen Anbau aus Holz.

Der erste Umgang ist bedeutend älter als der zweite. Wann ist dieser untere Hausteil errichtet worden? Kein Dielbaum, kein Ofen, kein Balken sagt es uns. Alles wurde vor einigen Jahren umgebaut.

Valentin Julier und seine Frau Katharina Clausen, von denen beim Vorhergehenden Haus die Rede war, haben dieses damals kleine Haus um zirka 1860 erworben und dann noch eine zweite Wohnung daraufgeschlagen. Die Julier kommen von Varen. 1813 hat sich Franz Jullier (er schrieb sich noch mit zwei «l») mit Maria-Josepha Michel von Ernen verheiratet und in Niederernen niedergelassen. Er hatte im Militär den Rang eines Hauptmanns und war Waldhüter vom Bezirk Goms. 1820 kaufte er sich ein als Bürger von Niederernen. Er ist der Stammvater der Julier von Ernen und Vater des Valentin, sowie Großvater des *Domherrn Julier Augustin*. — Im Hause, von dem nun die Rede ist, hat Domherr Julier seine späteren Jugendjahre verlebt. Geboren ist er am 19. Oktober 1849, also nicht in dieser Wohnung. In

Rom, wo er die theologischen Studien absolvierte, holte er sich den Dokortitel der Theologie. Priesterweihe am 11. März 1876; Pfarrer von Blitzingen 1876 bis September 1881; Professor der griechischen Sprache am Kollegium von Sitten 1881—1885; Bischöflicher Kanzler in Sitten 1885—1899; Professor im Priesterseminar von 1890 an; Pfarrer in Fiesch 1899—1909; Domherr 1909 bis zu seinem Tode am 29. April 1917. 1915 erhielt er die Würde eines Großkantors. — Ein ganz hervorragender Priester in der Diözese Sitten.

1862 *Haus Schiner-Julier Augustin (Clausenhaus)*

Dieses Haus auf dem Strahlen mit seiner schönen Verrandung trägt heute das Reklameschild «Pension Schiner» und erklärt damit, daß es nicht nur Wohngebäude sein will, sondern auch Gäste bedient und beherbergt. Im Kellerraum befindet sich das Verkaufslokal der Metzgerei Konrad Mutter.

Wir treten in die Stube, die jedoch als Eßsaal für die Gäste dient. Der Dielbaum ist verkleidet. Am Ofen steht in Kurrentschrift geschrieben: Karl Clausen — Katharina Niggeli. Dabei ein schlicht gehaltenes Clausenwappen und die Jahrzahl 1862. Das Haus soll ebenfalls 1862 erbaut worden sein.

Karl Clausen und Katharina Niggeli gründeten ihre Familie am 18. November 1859 und wohnten zuerst in Mühlebach, obwohl Karl von Ernen war. Doch schon 1862 baute er in seiner Burgerheimat ein neues Haus, wo er eine Handlung betrieb. Später erhielt er die oberste politische Würde im Bezirk, indem er zum Regierungsstatthalter (Präfekt) erkoren wurde. In diesem Amte starb er 1904 im 67. Lebensjahre.

Sein Sohn Adolf betätigte sich als Primarschullehrer. Auch er wurde, wie sein Vater, Präfekt des Bezirkes. Er siedelte nach Fiesch über. Der große, breitschultrige Mann durfte das hohe Alter von 87 Jahren erreichen. Er starb in Fiesch am 28. Oktober 1947.

Der Stamm des Karl Clausen ist erloschen.

1863 *Haus Julier Augustin (Julierhaus)*

Am letzten Ende der Michligschrote, dort, wo der Weg zum Galgen vorbeiführt, steht ein kleines Einfamilienhaus. Es gleicht den Heidenhäusern, doch ist es viel jünger, kaum hundert Jahre alt.

Der Dielbaum der Stube besagt, daß es Joseph Julier und seine Gattin Maria-Josepha Imsand im Jahre 1863 erstellt haben. Joseph war der Sohn des schon genannten Franz Julier und Bruder des Valentin. Maria-Josepha kam von Münster.

Am Häuserbau nach den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts sieht man deutlich, daß sich die Julier von Niederernen nach Ernen verzogen und dort festen Fuß gefaßt haben.

1872 Haus Wilhelm Schmid / Clausen-Julier Alexander (Clausenhaus)

Dieses Haus steht auf dem Strahlen mit Blick gegen Westen. Es ist zweistöckig, hat einen Anbau und ist gerandet. Eine interessante Abweichung zeigt sein Dach. Während alle anderen Wohnhäuser im Dorfe die üblichen Satteldächer tragen, hat dieses ein Krüppelwalmdach. Es ist an der Firstseite abgewalmt.

Am Dielbaum des ersten Stockes ist nichts zu lesen, hingegen nennt der des zweiten Stockwerkes den Bauherrn und das Datum: ZUR ERBAUUNG GEBRACHT DURCH CAESAR CLAUSEN UND SEINE GATTIN KATHARINA CLAUSEN GEB. MICHEL. 1872. — Dabei stehen noch die heiligen Namen: JESUS, MARIA, JOSEPH und der fromme Spruch: GOTT BEHÜTE DIESES HAUS — UND WER HIER GEHET EIN UND AUS.

Das Haus wird nicht mehr vom gleichen Stamm bewohnt, obwohl es nicht einmal hundert Jahre alt ist. Die untere Wohnung wurde von der Familie Wilhelm Schmid, Inhaberin des Hotels Ofenhorn in Binn, die obere von alt-Gardist Alexander Clausen, Wachtmeister bei der päpstlichen Schweizergarde, erworben. Leider sind beide Männer schon aus diesem Leben geschieden.

Alte Häuser in Ernen ohne Datum

Es seien hier noch die Häuser erwähnt, die alt sind, aber kein Baudatum aufweisen.

Haus Carlen Andreas

Dieses Einfamilienhaus steht zu unterst auf der Flüe und weist den Typ der Häuser mit dem «Heidenkreuz» auf. Es soll dieses Zeichen früher auch getragen haben. Später wurde es gerandet und hell gestrichen. So hat es alle Anzeichen des Alters verloren und blickt recht munter über das Ernerfeld hinunter.

Der Dielbaum der Stube ist verschalt entsprechend dem Täfel, doch trug er keine Angaben. In derselben Stube finden wir ein tannes Wandbuffet mit der üblichen Einteilung: 2 Seitenschränke, der mittlere Teil bestehend aus unten drei Schubladen, oben zwei kleinen Schränklein. Das Möbel zeigt in Einlegearbeit die Jahrzahl 1822 und die Initialen IN. C. — MI. S. = Ignaz Clausen — Maria-Josepha Steffen.

Der große Giltsteinofen trägt die Jahrzahl 1867 und die Initialen V. CL. = Valentin Clausen sowie jene seiner Geschwister. Valentin Clausen ist der Sohn der am Stubenbuffet erwähnten Eheleute und der Großvater der noch heute in diesem Hause lebenden Frau Augusta Carlen-Clausen.

Durch ihre Eheschließung mit Carlen Andreas, von Reckingen, im Jahre 1927 hat sich das Geschlecht der Carlen in Ernen festgesetzt, wo Andreas Carlen anno 1947 das Bürgerrecht erwarb. Seit 1953 ist er Vizepräfekt des Bezirkes.

Haus Michel Eduard

Nicht alle Häuser wollen sich zur Schau stellen. Es gibt auch solche, die sich bescheiden hinter anderen verstecken. Zu ihnen zählt das Haus Michel Eduard hinter dem Kaplaneihaus. Es ist gerandet und gestrichen und macht sich in diesem schmucken Kleide recht gut, obwohl es alt ist und zu den Heidenhäusern gehört. Das Heidenkreuz zeigt es an der Frontseite unter dem First. Als Heidenhaus macht es am Dielbaum keinerlei Angaben und ist nur für eine Familie bestimmt.

Alt-Gardist Michel Eduard, gestorben 1957, hat das Haus erworben und renovieren lassen.

b) Niederernen

Wenn der Wanderer zwischen Lax und Fiesch beim alten Bach von der Kantonsstraße in die Nebenstraße nach Ernen einbiegt, ist er in wenigen Minuten unten an der Rhone, von wo eine Brücke hinüber ans linke Ufer und damit auf Territorium Ernen führt. Schon von alters her verband hier eine Brücke beide Ufer, weshalb der Ort Z'Brigg genannt wird. Bis zum fertigen Bau der Furkastraße um 1863 wickelte sich der ganze Verkehr durchs Goms über diese Brücke ab. Ihr Unterhalt gab verschiedentlich Anlaß zu gerichtlichen Untersuchungen und Entscheiden. Z'Brigg ist der geographisch tiefste Punkt im Goms, 988 Meter ü. M.

Diessseits der Brücke, auf Erner Boden, grüßte ehemals ein Bildstöcklein die Wanderer beim Abbiegen nach links zum Boden und das Ernerfeld hinauf. Um 1867 mußte es dem Bau der Straße nach Ernen weichen. Heute steht dort nur mehr ein Holzkreuz.

Niederernen bildete mit Z'Brigg bis Ende 1872 eine selbständige Gemeinde. Am 22. November dieses Jahres erfolgte das Dekret des Großen Rates über den Anschluß an Ernen.⁷²⁾ Damals bildeten nur mehr einige wenige Familien den Bestand dieses Dorfes. Und doch war Niederernen ehemals ordentlich bevölkert und zählte bedeutende Persönlichkeiten zu seinen Bewohnern. Da war der Landeshauptmann Michael Tschampen (Landeshauptmann 1462—1464; 1470—1472); nach

⁷²⁾ Gemeindearchiv Ernen B 14.

dieser Familie ist die Alpe «Tschampigen» in Binn benannt. Dann lebte dort der Landeshauptmann Martin Holzer, 1501—1503. Auch die Holzer hatten in Binn eine Alpe «Holzere». Der Sohn von Landeshauptmann Holzer, Nikolaus Holzer, brachte es bis zum Landvogt von St. Maurice, 1549. Da waren die Matlis, von denen besonders erwähnt seien: Johann Matlis, Landvogt in Monthey 1606; Jakob Matlis, Meier von Goms 1635—1639; Bannerherr Martin Matlis, der nach Ernen hinaufzog und dort 1631 ein großes Haus baute. Da gab es Notare, Wirte, Handwerker, Maler, Schnitzler, Schmiede, Bäcker, Müller und Gerber. Letztere betrieben ihren Beruf im Weiler Z'Brigg.

Mit dem Bau der Fahrstraße auf dem rechten Rhoneufer verloren die Handwerker viel von ihrem Verdienst, und zwar nicht nur die von Z'Brigg, sondern alle von der Brücke Z'Brigg bis hinauf zur Brücke bei Niederwald. Die Folge davon war ein langsamer Rückgang der Betriebe und schließlich völliger Stillstand, Abwanderung, Eingehen der Gemeinde Niederernen. Seit 1890 wurden hier fünf Häuser verkauft und abgerissen, das Holz weggeführt. Da und dort sind versteckte Mauerreste, Holunder und Sauerdorngestrüpp die letzten Zeugen davon. Das überflüssig gewordene Gemeindehaus bei der Kapelle, jenseits der



Ernen

In der Mitte Haus des Landeshauptmanns Matthäus Schiner, erbaut 1603
Rechts Wirtschaft zum hl. Georg

Straße, wurde zu einem Stadel umgebaut. Die zugemachten Fensterhöhlen sind noch sehr gut zu sehen.

Was ist geblieben? Heute stehen in der ehemaligen Gemeinde Niederernten noch sechs alte Wohnhäuser. Mit Ausnahme des oberen Steffenhauses sind alle für nur eine Familie bestimmt, also nicht groß.

Haus Wyden Z'Brigg

Es steht einige Meter oberhalb der Brücke an der Straße und blickt wie ein treuer Wächter zur Brücke und zur Rhone hin. Eine hohe Mauer trägt die aus Holz gebaute Wohnung. Auf der Küchenseite reicht die Mauer sogar bis zum Dach hinauf. Seine alten Kameraden im Umkreis sind verschwunden. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts stand südwestlich von ihm noch ein anderes Haus, das zum größeren Teil aus Stein gebaut war und ein ehrwürdiges Supersaxohaus gewesen sein soll.

Das Wydenhaus nennt uns kein Baudatum. Zweifelsohne ist es sehr alt, doch wohl nicht so alt, wie der grobgehaueene Ofen im Stubji angibt. Die nicht gerade kunstvoll, aber groß gemeißelten Zahlen ergeben 1394. Die Zahl 4 ist nach unserem Begriff seitenverkehrt. Nirgends in der ganzen Gegend von Z'Brigg bis Steinhaus habe ich ein so altes Datum an Gebäuden oder Gebrauchsgegenständen gefunden.

1533

Haus Steffen Valentin (Gumpisthaus?)

Wir treffen dieses Haus oberhalb der Kapelle, das zweitletzte zuoberst im Dorfe. Es ist ein gut proportioniertes Gebäude mit zwei Wohnstöcken und ist ein Vorschutzhaus. Die Konsolen zeigen einige Figuren und drei Wappen. Von der linken Hausecke weg erscheint zuerst ein Wappen, gespalten, auf der rechten Seite drei Ringe, zwei über einem. Die Ringe liegen nicht aneinander. Das zweite Wappen ist nicht gespalten, zeigt aber sonst die gleichen Ringe. Das dritte Wappenschild ist gespalten und zeigt links ein Kreuz.

Wir treten in die Stube der ersten Wohnung. Auf dem Dielbaum steht in römischen Ziffern die Jahrzahl M VC XXX III (= 1533), welche in eine schöne Schleife gefaßt ist. Links davon ist das Wappen von Ernen, rechts ein Wappen mit den drei bereits erwähnten Ringen, oben zwei sich kreuzende Balken, die allseitig bis zum Ende gehen. (Hier sehen die Ringe aber eher wie Kugeln aus, weil sie ausgekehlt sind.) — Welcher Familie gehört dieses Wappen an? Wir wären glücklich, es zu wissen. Nicht nur wegen dieses Hauses, sondern weil das gleiche Wappen (3 Ringe in der erwähnten Anordnung) sich auch am Chorgewölbe der Kirche befindet, das in den Jahren 1510—1520 erbaut wurde. Nach Walliser Wappenbuch soll es der Familie Troler oder Troller von Niederernten zugehören. Doch um diese Zeit sind keine Troler mehr zu finden. Man hat auch vermutet, es könnte sich auf die Holzer beziehen, z. B. auf den Landeshauptmann Martin Holzer, der

um diese Zeit lebte. Beweisen läßt sich diese Annahme jedoch nicht. Wohl hat Notar Nikolaus Holzer um 1600 als Notarszeichen 3 Ringe zwischen den Zacken eines großen Sterns benützt, aber in seinem Zeichen sind 2 Ringe unten und einer darüber. Eine einfache Lösung könnte uns das Haus Jentsch-Hischier Leo in Steinhaus geben. Dort steht auf dem Dielbaum ebenfalls ein Wappen mit den gleich angeordneten Ringen wie oben (zwar schlecht gemacht). Als Bauherr wird da Petrus Gumpist, anno 1702, genannt. Wir könnten also ohne weiteres das jetzige Steffenhaus aus dem Jahre 1533 der Familie Gumpist (oder Gumpitsch) zuschreiben, wenn sich das gleiche Wappen nicht am Kirchengewölbe fände. Zwar sind die Gumpitsch in Niederernen ein uraltes Geschlecht, doch kennen wir keine höhergestellten Persönlichkeiten aus diesem Stamm, denen vernünftigerweise die Ehre hätte zufallen können, durch ihr Wappen in der Kirche verewigt zu werden. Keine Meier, keine Landvögte, keine Notare, keine Domherren, Pfarrer oder Kapläne.

In diesem Hause konnte man bis 1961 eines der herrlichsten Möbelstücke in der Umgebung aus alter Zeit bewundern, ein elegantes Wandbuffet aus massivem Nußbaumholz. Seine Machart war die übliche. Zu beiden Seiten befanden sich hohe Schränke für die langen Kleider. Der mittlere Teil zerfiel in Unter- und Oberbau. Unten waren drei geschweifte Schubladen. Der Oberbau, der zurückstand, barg kleine Schränklein. Die linke Schranktüre trug das Imhofwappen, d. h. den stehenden Bär mit dem Schwert in den vorderen Pranken und dem Kreuz auf dem Rücken. In der anderen Wappenhälfte war ein Herz von einem Kreuz überhöht. Beide Figuren waren überragt von 2 Sternen. (Vgl. Walliser Wappenbuch, Tafel 7.) Es dürfte sich hier um ein Allianzwappen Imhof-Albrecht handeln, wobei das Albrechtwappen als Variante ein Herz unter dem Kreuz hat. Franz Imhof wird Chirurg genannt. Er war der Sohn des Notars Johann Imhof, Kastlan von Niedergesteln und Lötschen. Seine erste Gattin war Katharina Albrecht aus der Pfarrei Mörel. — Auf der rechten Schranktüre befand sich ein Allianzwappen Imhof-von Riedmatten. Es handelt sich hier um den Sohn des vorigen, Franz-Joseph, der mit Maria-Josepha von Riedmatten aus Münster verheiratet war. Das kleine Schränklein in der Mitte mit dem Doppeltürchen zeigte die Jahrzahl 1790 und die Initialen IF — IH. = Joseph-Franz Imhof. Vater und Sohn haben also gemeinsam das schöne Buffet anfertigen lassen. Alle Türen und Schubladen waren reich mit Einlegearbeit versehen. Auch die Wappen, die Initialen, die Zahlen waren schönste Einlegearbeit in hellem Ahornholz, das sich prächtig vom braunen Nußbaum abhob.

Der alte schwarze Ofen mit der Jahrzahl 1781 trägt die gleichen Initialen F. IH. — M. D. R. — F. IH. = Franz Imhof-Maria de Riedmatten — Franz Imhof. Katharina Albrecht wird nicht genannt aus dem einfachen Grund, weil sie bereits aus dieser Zeitlichkeit Abschied genommen hatte. Eigentümlicherweise wird aber auch die zweite Gattin des Chirurgen Franz Imhof, Ursula Steffen, nicht erwähnt. — Die Imhof von Niederernen sind im 19. Jahrhundert nach Lax verzogen.

1611 *Haus Imhasly-Steffen Josef (Steffenhaus)*

Dieses Haus ist das erste oberhalb der Kapelle. In der Hausmauer ist noch eine große zugemachte Türfassung aus Tuffstein sichtbar.

Der Dielbaum in der Stube enthält einen treffenden Sittenspruch, der noch immer volle Geltung hat: WER GYTIG UND NYDIG UND EIN VERGYNSTIGT HERZ — MACHT SICH SELBST DEN GROESTEN SCHMERZ. Vielleicht hat der Erbauer viel Neid und Mißgunst erfahren. Er stellt sich uns am gleichen Balken vor: JACOBUS STEPHAN 1611. Wie hier gut ersichtlich ist, leitet sich der Familienname Steffen von dem Taufnamen Stephan ab. Auch der Beiname Stin gehört hiezu.

Die Steffen sind eine alte Familie in der Pfarrei Ernen, besonders in Niederernen. Auch unter ihnen gab es einen Chirurgen, Ignaz Steffen, der 1793 gestorben ist. Demnach lebten in jener Zeit zwei «Chirurgen» in Niederernen: Franz Imhof und Ignaz Steffen. Hinzukommt noch im Dorf Ernen der Chirurg Joseph Sigristen. Ihre Kunst dürfte aber hauptsächlich in der Behandlung von Knochenbrüchen bestanden haben.

Als Priester ist uns Hildprand Steffen aus Ernen bekannt, der von 1519 bis 1527 Altarist in Naters war.

1724 *Haus Zmillacher Albin*

Etwas unterhalb der kleinen Häuserreihe von Niederernen steht hinter zwei Ställen am Feldweg zum Boden dieses Haus. Seiner Größe nach könnten wir es zu den Heidenhäusern rechnen, doch gehört es nicht zu ihnen. Ebenen Weges betritt man das Haus.

Der Dielbaum ist leider verkleidet. Doch soll er nichts enthalten haben. Der schwarze Stubenofen zeigt die Jahrzahl 1724. Er dürfte damit auch die Zeit des Hausbaues angeben.

Häuser ohne Datum

Haus Grass

Dieses Haus ist vor Jahren von der Familie Grass, die vom Kanton Bern ins Goms kam, erworben worden. Sie hat wohl keine Beziehung zum Stamm Grassen, der in früheren Jahrhunderten in Niederernen zuhause war. Das Haus steht zuoberst im Weiler. Sein Blick geht nach Süden, während alle anderen Häuser nach Westen gerichtet sind. Man sieht es ihm an, daß es schon seit langem nicht mehr recht bewohnt war, denn es hat keine großen Umänderungen erfahren. Letztes Jahr wurde es allerdings um etwas erhöht. Da sind noch die alten kleinen Fenster, die alten Türen, die alte Laube. Wir finden hier kein Datum und keine Namen, doch da es ein Vorschutzhaus ist, dürfen wir schließen, daß es vor 1700 gebaut wurde.

Vor 1900 wohnte eine Familie Hartmann darin, deren letzter Zweig, Fides Hartmann, Ende 1928 gestorben ist. — Am 24. April 1806 wurde in Ernen der rührige Schmied Joseph Hartmann zu Grabe getragen. Ob er auch in diesem Hause wohnte, ja ob er überhaupt zum gleichen Stamme zählt, kann hier nicht gesagt werden.

Haus Bortis Alfred

Es ist ein typisches Heidenhaus mit dem Heidenkreuz vorne und hinten unter dem First. Darum ist es klar, daß auch nirgends ein Datum angegeben ist. Um die Stubenfenster treffen wir noch die Rahmen der einstigen Aufzugladen an, die sonst nirgends mehr in der Umgebung zu finden sind. An der Wand gegen die Straße hin klettern grüne Rebenranken in dichter Fülle empor. Sie setzen wohl auch Frucht an, bringen sie aber nicht zu voller Reife. Meines Wissens ist das der oberste Weinstock in unserer Gegend.

Auch diese Wohnung ist von der früheren Familie Pfefferle verlassen und dann schließlich von Bortis Alfred aus dem Fieschertal gekauft worden.

* * *

Melancholischen Herzens müssen wir das stille Dörfchen Niedernen verlassen, ohne Spuren der Landeshauptmänner Tschampen und Holzer, der Meier Johannes und Jakob Matlis, der Maler Johann und Valentin Holzer, der Bildhauer Bodmer gefunden zu haben. Den Notar und Kastlan Johann Imhof dürfen wir uns wohl in der Wohnung seines Sohnes Franz Imhof denken. Diese alten Geschlechter sowie die Troler und Gumpitsch sind wie so viele alte Häuser verschwunden. Geblieben bis auf heute sind die Steffen.

Neues Leben bringt die elektrische Zentrale im Boden. Da surren die Turbinen, rauschen die Wasser aus dem Rhonestollen, gehen die Arbeiter geschäftig aus und ein. Von dort entfliegt der elektrische Segen nach allen Seiten. — Die neue Zeit für das alte Ernen.

II. Teil

Die alten Häuser in Außerbinn

Von Ernen aus läßt sich in $\frac{3}{4}$ Stunden Fußmarsch das kleine Dorf Außerbinn erreichen, das trotz der kaum 60 Einwohner eine eigene politische Gemeinde bildet, kirchlich aber zu Ernen gehört. Der alte Weg zieht sich durch dunklen Wald hinauf zur Binnege. Farnkräuter und Moosbänke laden zu gemütlichem Rasten ein. Auf der Binnege aber, von wo der Pfad in südlicher Richtung und ohne Steigung weiterführt, weitet sich der Blick nach Westen und Süden. Früher (vor Eröffnung der neuen Binntalstraße im Jahre 1935) konnte der Wanderer im Wirtshaus am Wege Labung und Nahrung erhalten. Ab und zu gings auch lustig her bei Phonograph und Handorgel. Mancher ernste Pilger kehrte jedoch auf der anderen Seite ein bei der schmerzhaften Mutter im kleinen Kapellchen. Der schöne Barockaltar stammt aus dem Jahre 1746. — Von hier weg ist man in zwanzig Minuten im Dorfe Außerbinn. — Heute allerdings wählt nur mehr der Spaziergänger diesen holperigen Pfad. Seit 1935 führt die Autostraße von Ernen nach Außerbinn und Binn.

Außerbinn liegt an steiler, sonniger Halde. Im Vorfrühling wird es bald schneefrei, was seine Äcker aber im Sommer büßen müssen. — Die Dorfbewohner gaben sich im Jahre 1568 eigene Gemeindestatuten. Im Jahre 1678 bauten sie die Kapelle zu Ehren des hl. Theodul. Älter als die Kapelle sind aber noch manche Wohnhäuser. So machen wir uns daran, die wenigen Häuser näher zu betrachten.

1526

Haus Tenisch Elias

Es ist ein kleines Heidenhaus, dessen Kreuzbalken vorne unterhalb dem First zu sehen ist. Der Dielbaum schweigt, der schwarze Ofen aber verkündet die Jahrzahl 1526. Dabei stehen die Initialen M. H. und als Wappen drei Quadrate (zwei unten, eines darüber). Was mag das M. H. wohl bedeuten? Meinen die Buchstaben jenen Michael Hug

von Außerbinn, der 1547 als Schuldner an die Pfarrei auftritt und 1563 bei einem Zeugenverhör wegen einer Erbschaft als 90jähriger Mann einvernommen wird?¹⁾)

Die Fensterrahmen mit den verblichenen Farben weisen auf eine Renovation in nicht allzu ferner Vergangenheit hin.

1528

Haus Hug Augustin

Dieses unscheinbare, verwiterte Häuschen mit den kleinen Fenstern hat wenige Veränderungen durchgemacht, abgesehen vom Eingang, der über der Türöffnung die Zahl 1790 trägt. Ein viel älteres Datum zeigt der dunkle Dielbaum in alten lateinischen Ziffern: M VC XX VIII. Der Ofen ist etwas jünger, doch nicht viel. In groben Zahlen steht da 1581 und ein Wappen mit einem griechischen Kreuz. Das Haus hat weder Kammer noch Stubji.

Von allen Seiten, an allen Sparren und Latten atmet dieses Gebäude den Odem vergangener Zeiten.

Darin leidet ebenfalls an Altersschwäche der über 80 Jahre zählende Eigentümer, der alleinstehende Witwer Hug Augustin, ein ergrauter Gemsjäger mit feurigem Blick. Er ist der letzte Hug in Außerbinn und in der Pfarrei Ernen.

Haus Jullier Josef

Jullier Josef hat bei der Eröffnung der Binnentalstraße ein neues Haus mit Restaurant gebaut. Neben diesem nennt er aber noch ein altes Häuschen sein eigen, das mit den schwarzen Wänden einen scharfen Kontrast zu dem modernen bildet. Es ist an Größe und Gestalt den vorher beschriebenen Gebäuden ähnlich, an der Stirnseite trägt es das Heidenkreuz. Datum findet sich keines vor.

Als anno 1959 aus dem Keller eine Autogarage gemacht wurde und dabei viel Erde weggeschaufelt werden mußte, kam ein menschliches Skelett mit einem Schwert ans Tageslicht. Es soll sich um einen keltischen Krieger handeln.

1687

*Haus Julier-Zlauwinen Heinrich / Wenger-Clausen Adolf
(Zlauwinenhaus)*

Dieses Haus hat die Ehre, nahe der Kapelle zu stehen; ja die Bewohner des zweiten Stockes müssen neben der Kapellentüre vorbei, um in ihre Wohnung zu gelangen. Die Kapelle ist auch nur 9 Jahre älter als das Haus.

Am Dielbaum des ersten Stockes lesen wir: DIS HUS HAT LASEN BAUWEN PETER ZULAUWEN UND SEIN SUHN HANS-MATTEI 1687. Dabei findet sich das gleiche Wappen wie im Hause zu Steinhaus, welches Simon Zlauwinen 1621 erstellen ließ. Nur fehlt hier

¹⁾ Pfarrarchiv Ernen D 67, Archiv Jost-Arnold K 4.

der Stern, dagegen hat dieses den Dreiberg. Über einem senkrechten Balken liegt quer darüber ein zweiter Balken, der sich in der Mitte auf den ersteren stützt und sich nach rechts senkt. Wie ungenau man aber mit diesem Wappen umging, beweist der Ofen im gleichen Zimmer, der bloß 8 Jahre später, anno 1695, gebaut wurde; dann wieder der Ofen im zweiten Stock vom Jahre 1687 (Datum des Hausbaues), der ein schön gearbeitetes Wappen zeigt gleich wie im Zlauwinenhaus von Ernen aus dem Jahre 1698 und an der gotischen Ölberggruppe in der Beinhauskapelle zu Ernen. Hier haben wir zwei übereinander schwebende Balken, in der Mitte gebrochen und nach oben geknickt wie ein großes V, zwischen beiden eine Rose. Beim Wappen von Landeshauptmann Peter Zlauwinen von Mühlebach und Ernen sind die zwei Balken in der Mitte nach unten geknickt, also wie zu einem umgekehrten V. Das Wappen am Chorgewölbe der Kirche in Ernen dürfte ihm gleich sein. — (Das Walliser Wappenbuch zeigt das Wappen vom Ofen des Zlauwinerhauses in Außerbinn vom Jahre 1687 auf der Tafel 5 und schreibt es der Familie Tschampen zu.) — Eine interessante Mischung bringt ein anderes Zlauwinerhaus in Außerbinn, nämlich das des Christian Zlauwinen vom Jahre 1739. Da schauen die geknickten Stäbe gegeneinander, so daß sie eine Raute bilden. Die Rose liegt in der Mitte, zwei Sterne sind unten außerhalb der Raute rechts und links angebracht. So gibt es in der Pfarrei Ernen sechs verschiedene Abarten von Zlauwinerwappen.

Doch zurück in unser Zlauwinerhaus bei der Kapelle Außerbinn. Im ersten Stock dieses Gebäudes stand bis zum Jahre 1960 in der Stube ein Wandbuffet. Es war gestrichen und trug weder Datum noch Name. Es wurde verkauft. Ein schöneres jedoch steht noch im zweiten Stock. Es ist aus Lärchenholz und nicht gestrichen. Die Schubladen sind geschweift, der Aufsatz trägt die Jahrzahl 1808 und auf einem lieblich geschweiften Türchen die Initialen V. ZL. = Valentin Zlauwinen.

Der Erbauer des Hauses, Peter Zlauwinen, war verheiratet mit Barbara Hug und hatte drei Söhne, Johann-Martin, Theodul und Christian. Nach 45jähriger Ehe errichtete er noch mit seinem Sohne Martin das Haus. Johann-Martin, ein reicher Mann, ließ seinen Sohn Johann studieren. Dieser wurde Priester und war Pfarrer von Niederwald 1695—1703. Im Pfarrhaus von Ernen ist von ihm noch ein tannener Kasten aus dem Jahre 1696 erhalten.

1739 *Haus Julier-Zlauwinen Heinrich (Zlauwinenhaus)*

Der alte Peter Zlauwinen hatte mit seinem Sohne Martin zuoberst im Dorfe anno 1687 ein doppelstöckiges Wohnhaus gebaut. Rund 50 Jahre später erstellte einer seiner Nachkommen wieder ein Haus, aber diesmal zu unterst im Dorfe.

Die Hausmauer ist klein. Der obere Umgang ragt auf der einen Seite ziemlich weit über den unteren hinaus. Der Dielbaum meldet die

Namen: BAUMAN CHRISTEN ZLAUWNEN UND SEIN HAUS-FRAUW MARIA-URSULA ZMILACHREN 1739 und richtet noch eine ernste Mahnung an die Jugend: O JUNGES BLUT — SPAR DU DEIN GUT — DENN ARBEITEN IM ALTER WEH TUT. — Dabei steht ein Wappen, eine Variation des Zlauwinenwappens mit weiteren Ornamenten. Bei der Besprechung des vorigen Hauses war bereits die Rede davon.

Christian Zlauwinen hat seine Ehe mit Maria-Ursula am 29. Juni 1733 geschlossen.

In Außerbinn sind keine Zlauwinen mehr auf der Stimmliste. Der letzte Sproß, die Tochter Ida Zlauwinen, ist mit Julier Heinrich verheiratet und ist noch Besitzerin des Zlauwinenhauses.

1760

Haus Jullier Emil (Zumbachhaus)

Dieses Haus steht als einziges oberhalb des alten Fußweges nach Binn. Darunter liegt eine so steile Wiesenhalde, daß man zum Eigentümer im Scherz sagte, er brauche wenigstens keine Angst zu haben, es werde ihm jemand die Aussicht verbauen. Auch ein Vorteil.

Es ist ein Einfamilienhaus. Der Weg zur Stube führt durch die Küche. Leider ist der Dielbaum wieder verschalt. Der Ofen verkündet die Jahrzahl 1760 und die Initialen I. I. ZB, I. M. ZB, V. ZB, A. M. ZB, die Namen der Geschwister Johann-Joseph Zumbach, Johann-Martin Zumbach, Valentin Zumbach, Anna-Maria Zumbach. Dieses Geschlecht kam von Siders, ist aber in der Pfarrei Ernen schon lange erloschen. Der letzte Sproß, Zumbach Anna-Maria, die Ehefrau des ersten Jentsch in Außerbinn, starb anno 1827.

1797

Haus Tenisch-Jentsch Theodul / Fam. Jentsch Leopold (Zumbachhaus)

Trotz politischer Unruhen im Westen konnte man im stillen Außerbinn in aller Ruhe ein neues Haus aufzimmern. Es erstand zu unterst im Dorfe. Die Zumbach machten es ähnlich wie die Zlauwinen. Zuerst wird zuoberst im Dorf gebaut, dann einige Jahrzehnte später zu unterst. Im ersten Stock des Gebäudes berichtet der Dielbaum: DISES HAUS HAT LASSEN BAUWEN JOHANNES-JOSEPH ZUMBACH UND SEIN WEIB ANNA-KATHARINA ZLAUWINEN IHRE TOCHTER ANNA-MARIA UND SEIN BRUDER VALENTINUS ZUMBACH UND SEIN WEIB MARIA-THRESIA WELIG 1797.

Der Ofen zeigt die Zahl 1799. — Johann-Joseph und sein Bruder Valentin, die 1760 mit ihren Geschwistern das Haus oberhalb des Weges erstellt hatten, schlugen also 37 Jahre später weiter unten ein anderes Wohnhaus auf. Valentin, der 1795 geheiratet hatte, steht schon 1817 unter den Toten, Nachkommen sind keine vorhanden. Anna-Maria, die einzige Tochter des Johann-Joseph (vgl. Dielbaum) und, laut

Stammbuch, einziger Sprößling der Zumbach, verehelichte sich 1802 mit Jentsch Peter-Joseph von Steinhaus. Dieser ließ sich in Außerbinn nieder und erwarb dort das Bürgerrecht. Mit ihm beginnt in Außerbinn der Stamm der Jentsch.

Das Haus ist noch immer zum Teil von den Jentsch bewohnt. Es wurde stark umgeändert und ist jetzt dreistöckig.

1832

Schulhaus / Jullier Emil (Jentschhaus)

Taleinwärts steht dieses Haus als erstes rechts am alten Verkehrswege. Es wurde zweistöckig gebaut, jeder Umgang enthielt zwei Wohnungen, bestehend aus einer Stube und Küche. Im unteren liegt zwischen den zwei Stuben noch eine Kammer. Der Erbauer wollte offensichtlich jedem seiner Kinder eine Wohnung geben, doch sind sie zu klein und daher unbequem. Auf der oberen Seite des Hauses steht unter dem First in großen Zahlen das Datum 1832.

Am Dielbaum der Stube rechts im ersten Umgang hat der Bauherr uns die Namen seiner Familienglieder hinterlassen: DIESES HAUS HAT LASEN BAUWEN DER EHRSAME MAN PETER JOSEPH JENGSCHE UND SEIN HAUSFRAU ANNA MARIA ZUMBACH UND SEINE KINDER CATRINA UND ROSINA UND WALETIN UND GEGORUS, ANTON, JOHANNES, FRANZISKUS DEN 4. TAG MAY.

Peter-Joseph Jentsch erwähnt hier in ehrendem Andenken auch seine Gattin, obwohl sie schon 1827 allzufrüh gestorben war. Katharina und Rosina waren damals schon im Hafen der Ehe gelandet. Georg (vgl. oben Gegorus) und Anton verheirateten sich wenige Jahre später. Aus Johannes wurde ein Priester. Im Jahre 1846 konnte er Primiz feiern. Nebst anderen Seelsorgeposten war er Pfarrer von Fiesch und Biel und starb anno 1908 im hohen Alter von 90 Jahren.

Auch sein Kleinneffe, Emanuel Jentsch, wurde Priester. (Obiger Georg ist sein Großvater.) Er ist 1872 in Binn geboren, war Pfarrer in Ulrichen und viele Jahre Kaplan in Ernen und starb daselbst im Jahre 1949.

Doch wir wollen uns im Hause zu Außerbinn weiter umsehen. Nachdem wir aus der ersten Stube durch ein Mittelzimmer in die zweite Stube gelangt sind, blicken wir erneut zum Dielbaum hinauf und entziffern folgendes: MAN MUS IHN ALLEN SACHEN — MIT GOT EIN ANFANG MACHEN — IHN ALLEM WAST RED ODER THUST — GEDENCHT DAS DU EINMAL STERBEN MUST. 1832. Eine sehr gute Mahnung des Hausvaters an seine Kinder. — Da verzeihen wir gern die Schreibfehler.

Im Jahre 1840 war dieser Umgang von Anton Jentsch und seiner jungen Gattin Katharina Imhof bewohnt, was die Öfen in beiden Stuben beweisen. Sie enthalten in einem Wappenschild die Jahrzahl 1840 und die Initialen I. A. I. — C. IH. = Jos. Anton Jentsch und Catharina Imhof.

Alle drei Zimmer zeigen verblaßten grünen Anstrich. Sehr hübsch ist der Türrahmen in der Stube links. Alle Türen haben noch die alten breiten, handgeschmiedeten Angeln. Dieser Umgang gehört jetzt Julier Emil.

Im zweiten Stock, in der Stube gegen Süden, finden wir am Dielbaum wieder einen frommen Spruch: AUF GOT ALLEIN SETZ DEIN VERTRAUEN — AUF MENSCHENHILF IST NICHT ZU BAUWEN — DER SEGEN GOTES KOM IBER DIESES HAUS — DAS HEILIG KREIZ TREIB ALLE FEIND DERAUS. — Die Stube ist sehr groß und nicht vertäfelt. Der gut erhaltene Ofen zeigt in einem Wapenschild abermals die Jahrzahl 1840 und die Buchstaben J. W. — C. J. — Es handelt sich um das Ehepaar Joseph Wolf und Catharina Jentsch, die bereits vor dem Hausbau, nämlich anno 1826, eine Familie gegründet hatten. Joseph Wolf kam aus dem Tirol, und seine Nachkommen wohnten mehr als ein Jahrhundert in diesem Hause. Sie betrieben vor dem Bau der neuen Binntalstraße eine bescheidene Wirtschaft und stillten den müden Pilgern, Alpfahrern und Wanderern Durst und Hunger. — Der letzte Wolf in diesem Hause, der ledige Eduard, wurde hochbetagt im Jahre 1952 auf den Friedhof getragen. Ein Bruder zog nach Amerika, wo der Stamm weitergeht. Im Wallis aber ist er erloschen.

Das Wolfhaus, d. h. der obere Stock des einstigen Jentschhauses, kam im Jahre 1954 durch Kauf an die Burgergemeinde Außerbinn, die die rechtsseitige Wohnung zu einem Schulhaus umbauen ließ. So wird nun dort nicht mehr der körperliche Durst, sondern der Wissensdurst gestillt. Anstelle der Weinflasche ist das Tintenfaß getreten.

Häuser ohne Datum

Haus Jentsch Otto / Jentsch Franz

Wie gern möchten wir auch von diesem Hause, das unter dem jetzigen Schulhause steht, erfahren, wann es gebaut worden ist. Doch ist das leider infolge des vollständigen Umbaues vor ca. 15 Jahren unmöglich geworden. Das ursprüngliche Gebäude ist alt, das Wandholz aber war schlecht, so daß es zum Teil durch neues ersetzt werden mußte. Die Dielbäume sind nicht mehr sichtbar, die Öfen entfernt und Boden, Decke und Getäfel sind neu.

* * *

Damit haben wir unseren Besuch in den zehn alten Wohnhäusern von Außerbinn abgeschlossen. Ein einziges Haus ist nach 1900 erbaut worden, jenes von Julier Josef, das er an der neuen Binntalstraße erstellte und worin er im Erdgeschoß ein Restaurant führt. Vor dieser Wirtschaft halten auch die gelben Postautos bei ihrem Kurs von und nach Binn und verbinden so das stille Dörfchen zwischen der wilden Twingi und der lieblichen Binnege mit der übrigen Welt.

III. Teil

Die alten Häuser in Mühlebach

In etwa 20 Minuten erreicht man von Ernen aus Mühlebach. Rechts zieht sich oberhalb der grünen Halden der stille Erner Wald hin, links liegt, ebenfalls in einiger Entfernung, der langgezogene Galgenhügel mit dem berühmten Galgen, dem Feuerring als Zeichen alter Hochwacht, dem Schützenhaus und dem neuen Relaissender. Vor uns grüßt weit oben an der Furka der weiße Galenstock. Doch wir wollen nicht so hoch hinauf, Mühlebach genügt uns für dieses Mal.

Seinen Namen hat es vom Bach, der aus einem wilden Tobel herunterschaut und zur Strafe für sein unzivilisiertes Benehmen seit je die Dorfmühle treiben mußte. Die Häuser schmiegen sich zwischen Bach und Biel in das sanft ansteigende Gelände wie die jungen Vögel ins warme Nest. Der wütende Bach hat auch schon Anlaß gegeben zu unheimlicher Hexereiverdächtigung.

Das kleine Mühlebach, dessen Territorium wir beim Überschreiten der Brücke betreten, ist keineswegs die geringste unter den Ortschaften des Wallis, denn aus ihm sind manche erlauchte Persönlichkeiten hervorgegangen, wie Bischof Niklaus Schiner 1496/99, Bischof und Kardinal Matthäus Schiner 1499/1522, Landeshauptmann Martin Clausen 1545, mehrere Zendenmeier sowie Bundesrichter Felix Clausen, gestorben 1916. Nach dieser Ortschaft benannten sich die edlen Herren, die anno 1215 zusammen mit den Herren von Ernen das Meiertum von Goms durch Kauf von den Noblen aus Venthen erwarben und in der Folgezeit ausübten. So die Ritter Manegold und Walter von Mühlebach (1217 werden sie «von Ernen» genannt)¹⁾; Junker Johann von Mühlebach wird 1239 erwähnt; Konrad 1245. Ritter Peter von Mühlebach erhielt 1243 vom Bischof das Meiertum Binn. Meier Richard von Mühlebach ließ sich gegenüber dem Bischof Rudolph von Valpelline

¹⁾ J. Gremaud, Bd. I, S. 181, S. 188; B. W. G., 4. Bd., 1909.

1273 in Mörel zu Tätlichkeiten hinreißen, worauf ihm und seinen Angehörigen das Meiertum von Goms wieder entzogen wurde.²⁾ — An diese Herren werden wir erinnert, wenn der Anstieg zum Dorf uns an einem an sich unbedeutenden Hügel vorbeiführt. Er liegt links des Weges und heißt «Schloßji». Auf diesem Hügel, auf dem jetzt Korn gesät wird, stand vielleicht die einstige Burg der Herren von Mühlebach. Nach der Überlieferung sollen die Steine dieses Gebäudes gebraucht worden sein für den Kirchturm zu Ernen, der 1510/20 errichtet wurde.³⁾ Nach einer anderen Version sollen die Turmsteine von der Burg in Ernen herrühren, die ungefähr dort gestanden sein soll, wo der Kirchturm steht. Vielleicht stammen sie von beiden Schlössern.

Der Mühlebach, der früher die Schmiedehämmer, die Mühlräder, die Säge, die Bleuven bedienen mußte, ist nun von all dieser Arbeit dispensiert. Doch kann er nicht ruhen, er hat nur umgewechselt. Er muß seine ganze Kraft in den Dienst des Elektrizitätswerkes stellen, das seit 1910 in Tätigkeit ist. So laufen jetzt die Mühle oben im Dorf und die Sägerei unten bei der Brücke mit elektrischem Antrieb. Schmiede und Bleuwe sind schon lange eingegangen. —

Die Bevölkerungszahl von Mühlebach hat stark abgenommen, es zählt nur noch ca. 60 Einwohner. Die Häuser stehen daher zum Teil leer. Schon geht man daran, sie zu verkaufen und abzureißen, um mit dem Holz in größeren Ferienorten neue «vieux-chalets» aufzuschlagen. Ein besseres Los trifft jene Häuser, die zwar verkauft sind, aber doch an Ort und Stelle bleiben und als Ferienwohnungen benutzt werden. Wichtig ist, daß das, was sie mit der Geschichte verbindet, bei der Renovation nicht verloren geht. —

Nun denn! Gehen wir von Haus zu Haus. Hier in Mühlebach hat manches Haus manches zu erzählen.

15. JAHRHUNDERT

Vor 1465 Das Geburtshaus von Kardinal Matthäus Schiner

Dieses Haus, das sich fast zu oberst auf dem Scheitel des Dorfes befindet, muß schon vor 1465 gebaut worden sein, da das Geburtsdatum von Kardinal Schiner um jene Zeit angesetzt wird. Nach der Überlieferung ist der berühmte Walliser ja in diesem Hause geboren. Datum und Name des Erbauers sind nirgends zu finden. Über der Eingangstüre findet sich unter dem First das Heidenkreuz, ein Zeichen längst vergangener Tage.

²⁾ J. Gremaud, Bd. III, S. 34.

³⁾ Ernen, von A. Biderbost, 1907, S. 31.

Da das Haus an einen steilen Hang gebaut ist, steht es an der Frontseite auf einer außergewöhnlich hohen Mauer. Darüber liegen zwei Stockwerke, deren Stuben an der Stirnseite 4 Fenster aufweisen. Die Kammern haben je zwei Fenster. Die Frontseite ist, da sie nach Westen schaut und stark der Witterung ausgesetzt ist, gerandet. Die Fensterrahmen sind verblichen, ein Zeichen, daß sich niemand mehr um sie kümmert. Dr. J. Hunziker ist der Meinung, daß der Giebel einmal nach Süden gerichtet war, also gegen den Bach hin.

Der alte Giltsteinofen mit der Jahrzahl 1546 und dem Schinerwappen befindet sich im Museum von Valeria. Der Kardinal hat sich also an ihm nie erwärmt.



Geburtshaus des Kardinals Schiner in Mühlebach



Kardinal Matthäus Schiner, † 1522

Es würde uns in diesem Hause überhaupt nichts an Schiner erinnern, wenn nicht anlässlich der großen Schinerfeier im Oktober 1922 eine bescheidene Gedenktafel aus Holz über der Haustüre angebracht worden wäre. Sie enthält folgende Aufschrift: IN DIESEM HAUSE WURDE CA. 1470 GEBOREN MATTHÄUS SCHINER, BISCHOF VON SITTEN 1499 UND KARDINAL VON ST. PUDENTIANA 1511, † IN ROM 1. OKT. 1522. — Was rufen diese knappen Angaben doch alles in Erinnerung: Priesterweihe in Rom 1489, Notar — Sekretär und Freund des Jörg auf der Flüe — seine Beredtsamkeit und Geschäftsgewandtheit — Prozeß beim Hl. Stuhl gegen Bischof Jost von Silenen — Bischof von Sitten und Graf vom Wallis mit hoher Auffassung vom Hirtenamt und überspitztem Autoritätsbegriff auf weltlichem Gebiet — Jörgs Hetze gegen Schiner von 1510 an mit tiefgehender Erschütterung im eigenen Lande — Jetzerprozeß in Freiburg und die Verbrennung von drei Patres — Schiner im Dienste des Papstes — Kardinal 1511 — Novara — Marignano — Kaiser Maximilian — Kaiser Karl V. — Reichstag zu Worms 1521 — Beziehungen zu Königen, Fürsten und Gelehrten — Vertreibung aus dem Land und Flucht über die Furka am 30. August 1517 — Zürich — Rom — Papstwahl 1522 — Pest und Tod. — «Matthäus Schiner, der größte Sohn des Wallis» (Theod. Schwegler: Geschichte der katholischen Kirche der Schweiz, S. 107) — «Kardinal Schiner darf unbedenklich den größten Schweizer beigezählt und der größte Walliser genannt werden» (nach Büchi und Pastor) (J. Eggs: Die Geschichte des Wallis im Mittelalter, S. 185).

Nachdem das ehrwürdige Haus jahrelang unbewohnt war, hat es der Staat Wallis den Eigentümern im Jahre 1958 für 18 000 Fr. abgekauft. Es soll als historisches Andenken erhalten bleiben, doch wenn das Dach nicht bald hergestellt wird, dann ist das Denkmal an den großen Walliser Kardinal Matthäus Schiner unrettbar dem Untergang geweiht.

Vor 1500

Das Turbelenhaus

In der gleichen Reihe wie das Geburtshaus von Kardinal Schiner, aber weiter gegen das Bachtobel zu, stand bis zum Sommer 1961 ein kleines, zerfallenes Häuschen, das geringste im ganzen Dorfe, «Turbelenhaus» genannt. Wer weiß, wem es diesen Namen verdankt? Es hatte noch lauter Wabenscheiben, ein Zeichen, daß schon lange niemand mehr darin gewohnt hat. Es galt als ältestes Haus in der Gemeinde, trug aber weder Datum noch Namen. Der Stubenofen zeigte die Jahrszahl 1724 und die Initialen H. N. — A. M., demnach war das Häuschen damals noch bewohnt, und zwar von dem Ehepaar Hans-Ignaz Niggeli und Anna-Maria Michlig.

Im Jahre 1961 wurde das Turbelenhaus abgerissen und sein Holz nach auswärts geführt, um irgendwo wieder zu einem Haus aufgerichtet zu werden.

16. JAHRHUNDERT

1501

Haus Prof. Straumann (Clausenhaus)

Oben auf dem Scheitel des Dorfes, der eine kleine Terrasse bildet, steht mit Blick nach Westen ein trutziges Haus mit mächtigen Quadern in der Grundmauer und einem breiten Holzbau darauf mit weit ausladendem Dach, an der Frontseite gerandet. Es ist ein Vorschutzhaus, bei dem die Holzwand sehr weit, rund 80 cm, über die Mauer vorsteht. Die Konsolen haben keine Stützen, wie es in Mühlebach noch bei einigen Häusern der Fall ist.



Haus des Bannerherrn Hans Clausen in Mühlebach

Über eine alte Treppe aus groben Steinen tritt man von der Sonnenseite her ins Innere. Eine geräumige Stube nimmt uns auf. Auf dem breiten Dielbaum steht in schwer leserlichen gotischen Minuskeln: ANNO DOMINI MILLESIMO QUINGENTESIMO PRIMO MENSIS MARTII DIE X. HANS CLUSEN SUI TEMPORIS BANDERETUS (Im Jahre des Herrn 1501 am 10. Tag März Haus Clusen (= Clausen) seinerzeit Bannerherr). Daneben sein Wappen: Der zu einem V geknickte Sparren, überhöht von einer Rose ohne Stiel.

Hans Clusen war Bannerherr von Goms 1494—1516, Meier 1505, 1525, Landvogt von St. Maurice 1507. Sein Sohn Martin brachte es in der Politik noch weiter. Er verlegte seinen Wohnsitz nach dem bedeutenderen Ernen und war Meier von Goms 1533, 1535, Landvogt von Evian 1538/39, Landeshauptmann 1544/45, 1554/55, 1560/61, Kastlan von Niedergesteln 1548. Landeshauptmann Martin Clausen trat lebhaft für die Belange des katholischen Glaubens ein. Schade, daß er sich so eifrig an den vielen Hexenprozessen beteiligte, die damals, besonders um 1561, im Goms mit Hilfe der Folter durchgeführt wurden. Es war ein böser Wahn!⁴⁾

Im Hause des Hans Clausen stand bis zu Anfang dieses Jahrhunderts ein Wandbuffet, das dann die Herren Seiler für ihr Hotel in Gletsch kauften.

In diesem Hause sind die Brüder Schiner Hildebrand und Matthäus, die Priester wurden, geboren. Hildebrand, geboren 1832, Abschluß des Theologiestudiums und Priesterweihe in Rom 1859; Pfarrer in Reckingen und Visperterminen, Kaplan in Ernen, Pfarrer in Ernen 1879—1896, gestorben in Sitten 1907. Matthäus, geboren 1841. Theologiestudium in Innsbruck, Priesterweihe 1868, Pfarrer in Oberwald und Leukerbad, Professor am Kollegium in Brig, Domherr von 1896 an, gestorben in Sitten 1912. —

In den letzten Jahren betrieb Jos. Marie Clausen in diesem Hause eine kleine Wirtschaft. Im Jahre 1962 wurde es an Professor Straumann in Zürich verkauft, der hier mit seiner Familie in Stille die Ferien verbringen will.

1514 *Das Zeltenhaus — Haus Simonin Albert*

Dieses Haus steht etwas unter dem Geburtshaus von Kardinal Schiner. Es ist ein Einfamilienhaus mit dem bekannten Heidenkreuz an der Rückseite unter dem First.

Der Dielbaum meldet in schwach eingeschnittenen römischen Ziffern die Jahrzahl MVCXIII (= 1514).

Das Haus wurde später renoviert, wie aus einem Deckenbalken ersichtlich ist. Auf alle Fälle wurde die Decke erneuert. Es heißt da: P G 1775 M G. Von den gleichen Personen stammt der Ofen mit den

⁴⁾ B. W. G. 1952, 11. Bd., 2. Jg. von Dr. H. A. von Roten.

Zeichen P G — M G 1779, dazu noch II G — P G. Es handelt sich hier um das Ehepaar Peter Clausen — Maria Gumpitsch. Das G nach dem P stört uns durchaus nicht, denn man schrieb recht oft Clausen und sagte «Gläisi». Das I. I. G. weist wohl hin auf jenen Joseph-Ignaz Clausen von Mühlebach, der am 2. Juni 1799 bei Lax im Kampfe gegen die Franzosen gefallen ist. — Im ganzen waren damals aus der Pfarrei Ernen 22 Mann für das Vaterland gestorben.

Längere Zeit blieb das Haus unbewohnt, nun hat es Albert Simonin aus Genf von den Nachkommen des Franz Clausen gekauft. Der neue Besitzer hat besonders im hinteren Teil des Gebäudes Renovationen vorgenommen. Unter anderem wurden Teile des Giltsteinofens aus dem Turbelenhaus in der Küche verwendet.

1538 *Haus Jentsch Leo (Bergmannhaus)*

Dieses solid gebaute Einfamilienhaus steht an der Halde oberhalb des Weges, der von Mühlebach ostwärts führt.

Der Dielbaum gibt in lateinischen Ziffern zweimal die Jahrzahl 1538 und den Namen des Bauherrn an: M VC XXX VIII. Hoc opus fieri fecit PERGMAN Anno Domini M VC XXXVIII. Der Name Pergman ist in gotischen Majuskeln, der Rest durchwegs in gotischen Minuskeln geschrieben.

Der Stamm Bergmann ist hier nicht bekannt. Nach Walliser Wapenbuch soll der Name der Familie Eister zugehören, «die eine alte Familie ist aus Eisten im Gantertal, die auch in Simpeln sehr alt sein soll, den Zunamen Bergmann trug und sich nach Brig und der Pfarrei Mörel ausbreitete».

Das Haus birgt ein währschaftes lärchenes Wandbuffet aus dem Ende des 18. Jahrhunderts mit geschweiften Schubläden. Leider ist es gestrichen, so daß etwa vorhandene Zahlen und Initialen durch die Farbe verdeckt sind.

1543 *Haus Eggs Raphael (Amborthaus)*

Einige Meter unter dem Bergmannhaus und unter dem Wege finden wir ein Haus, das dem von Bergmann ganz auffallend ähnlich und auch nur fünf Jahre jünger ist. Zweifellos war hier der gleiche Baumeister am Werk, doch unter einem anderen Bauherrn.

Auf dem Dielbaum steht in großen Buchstaben geschrieben: HANS AMBORT IM JAR M VC XXXX III AM ERSTEN MERZEN (= 1543). Die Inschrift besteht aus gotischen Minuskeln und Kapitalschrift.

Auf dem gleichen Dielbaum sind zwei Wapen abgebildet, wohl die des Bauherrn und seiner Frau. Das erste sieht aus wie ein Anto-

niskreuz, doch schwebt der Querbalken etwas über dem senkrechten, liegt also nicht auf. An der linken Seite unten ist noch einmal ein kleiner Querbalken. Das zweite Wappen hat als Figur einen Löwen. Unser Ambortwappen entspricht den im Walliser Wappenbuch angegebenen nicht.

Hans Ambort von Mühlebach wird in Schriften um diese Zeit manchmal genannt, so als Schuldner an die Kirche oder als Zeuge bei der Abfassung von solchen Schultiteln (anno 1545—1549).⁵⁾

Um die gleiche Zeit lebte in Ernen noch ein Johannes Ambort, der aber im Rang einige Stufen höher stand. Er war Meier von Goms 1559 und 1567. Viele gingen in seinem Hause ein und aus, da er in der Burgschaft eine Weinstube führte, und gar manchesmal kamen die Notare mit ihren Klienten und verschrieben hier die Akte,⁶⁾ die der Wirt bei gutem Walliser Wein mit seiner Unterschrift bekräftigte.

Der Wirt und Meier Johannes Ambort hinterließ keine Nachkommen. Am 20. Juli 1584 errichtete er sein Testament, worin er hochherzige Vergabungen zu guten Zwecken machte, so an die Kirchen von Ernen, Fiesch und Glis; auch der Armen gedachte er in einer Stiftung, aus der alle Jahre zu Weihnachten Brot verteilt werden sollte. Dabei gründete er auch das Borterjahrzeit zu Ernen.⁷⁾ Da keine gesetzlichen Erben vorhanden waren, aber viele Anspruch auf die Hinterlassenschaft erhoben, mußte Landeshauptmann Matthäus Schiner am 4. Januar 1588 zu Brig mit seinen Mitverantwortlichen einen endgültigen Entscheid treffen.⁸⁾

Das 1543 in Mühlebach erbaute Haus des Hans Ambort (mit dem Stadel daneben, der die gleichen Wappen zeigt) ist wohl nicht zu dieser Erbschaft zu zählen; es wird doch eher von dem oben genannten Hans Ambort von Mühlebach erstellt worden sein, als vom Wirt und Meier Johannes Ambort zu Ernen. — In der Pfarrei Ernen gibt es keine Ambort mehr.

1543

Haus Huber Cäsar (Furrerhaus)

Unter dem Biel, dort wo der Aufstieg zum Hügel beginnt, erhebt sich unter dem Wege ein Haus mit rotem Ziegeldach. Die ältesten Teile sind die Mauer und der erste Wohnstock.

Am Dielbaum der Stube ist zu lesen: MARTI FURER MVCXXXX III (= 1543). Ein Wappen ist auch dabei, das aber nicht dem der Familie Furrer nach Walliser Wappenbuch entspricht. Es besteht aus 5 eingekerbten Stäben, von denen der unterste waagrecht liegt, während die anderen, zu je 2 gruppiert, schräg aufwärts gegen die Schildmitte laufen.

⁵⁾ Pfarrarchiv Ernen D 66, D 67.

⁶⁾ Pfarrarchiv Ernen D 67, Archiv Jost-Arnold K 4.

⁷⁾ Pfarrarchiv Ernen H 10.

⁸⁾ Pergamentschrift im Privatbesitz Niggeli Augustin, Mühlebach.

Die Furrer verzweigten sich im 16. Jahrhundert von Fieschertal aus nach Mühlebach, gelangten aber dort nie zu Bedeutung. Unserem Marti Furrer begegnen wir im Jahre 1547 als Zeugen bei einer Schuldauflistung zugunsten der Kirche von Ernen. Bereits 1530 ließ er sich als Bürger in Mühlebach aufnehmen.⁹⁾ Die Furrer sind aus den Pfarrbüchern von Ernen schon lange verschwunden.

1558

Haus Niggeli Augustin (Huberhaus)

In der grünen Matte unterhalb des Dorfes, links am Wege hat dieses währschafte Haus einen besonders guten Platz. Die Grundmauer ist ziemlich hoch, so daß man über eine Steintreppe zur Haustüre gelangt.

Der Dielbaum enthält in einem Durcheinander von gotischen Minuskeln und Kapitalschrift den Text: MARTI HUOBER IM JAR 1558 IM XV. TAG MERZEN. Das beigegebene Wappen ist im Walliser Wappenbuch nicht zu finden. Es ist geteilt; in der oberen Hälfte steht rechts eine Lilie, links ein Büschel von vermutlich 3 gestielten Nelken. Die untere Hälfte weist geometrische Figuren auf, in der Mitte einen quer liegenden Stab, zur Seite und unten je einen Würfel.

Die Huber von Mühlebach haben dem Zenden Goms drei Meier geliefert: Kaspar, Meier 1523; Martin, Sohn des Kaspar,¹⁰⁾ Meier 1537; Peter, Meier 1573.

Martin Huber erscheint in einem Ehevertrag zwischen Martin Jentz und Anna Nesger 1541.¹¹⁾ Ein Jahr nach seinem Hausbau, am 13. Mai 1559, zitiert er Hans im Birchi wegen kleinen Diebereien nach Ernen.

Meier Martin Huber war verheiratet mit Johanna Clausen, einer Tochter des Bannerherrn Johann Clausen, der 1501 ebenfalls in Mühlebach ein Haus erstellt hatte. Aus dieser Ehe sind uns folgende Kinder bekannt: Benedikt, Johannes, Anna, Verena.¹²⁾ Meier Martin ließ sich von seiner Schwester Anna einen Silberbecher schenken, den sie einst von ihrem ersten Mann erhalten hatte.¹³⁾

Der Ofen in der Stube ist ohne Namen und trägt nur die Jahrzahl 1668. — Ein anderer Ofen im Stubji ist etwas älter und zeigt die Zahl 1643.

Wie lange hat sich die Familie Huber in diesem Hause gehalten? 18 Pergamentschriften, meistens Kaufakte der Huber, sind in dem Gebäude zurückgeblieben. Die jüngste Schrift meldet, daß Johannes Huber am 9. November 1748 von der Frau des Malers Moritz Anderledi

⁹⁾ Gemeindearchiv Mühlebach B 1.

¹⁰⁾ Gemeindearchiv Mühlebach B 1.

¹¹⁾ Pfarrarchiv Ernen R 21.

¹²⁾ Jahrzeitenbuch Huber.

¹³⁾ Pergamentschrift im Privatbesitz Niggeli Augustin, der mehrere Huberschriften in Pergament sein Eigen nennt.

von Fiesch Wiesland im Lerch im Brandacker und andere Parzellen gekauft hat. Also darf man annehmen, die Huber hätten um die Zeit noch im Ahnenhause gewohnt.

1798 war das aber nicht mehr der Fall, was ein schönes Wandbuffet bezeugt, das damals in der Stube aufgestellt wurde. Es ist aus Lärchenholz und glücklicherweise nicht gestrichen und zeigt die vielsagende Zahl 1798 (Einfall der Franzosen) sowie in zwei Wappenschildern die Initialen V. N. und M. M. S. = Valentin Niggeli — Maria Magdalena Seiler.

Das Haus ist noch immer im Besitze der Familie Niggeli, das Buffet jedoch ist im Jahre 1960 von einem Altertumshändler weggebracht worden.

Es gibt heute in Mühlebach nur noch eine Familie Niggeli und eine Familie Huber. Beide Stämme sind dort sehr alt, aber für beide besteht die Gefahr, aus Mühlebach zu verschwinden. Für die Familie Huber trägt die Abwanderung in die Stadt Schuld daran.

1563

Haus Clausen Robert (Schinerhaus)

Wir wandern vom Haus des Meiers Martin Huber aufwärts, lassen für dieses Mal das nächste Wohnhaus links am Wege unbeachtet, um einige Schritte weiter oben das große Haus, ebenfalls auf der linken Seite, in Augenschein zu nehmen. Es ist bedeutend größer als seine Kollegen in der Umgebung, ja überhaupt das gediegenste von allen alten Häusern im Dorfe und hat als einziges einen Saalstock, was natürlich eine hohe Mauer bedingt. Der Holzbau mit den zwei Wohnstöcken ragt kühn über die Mauer hinaus, die Konsolen sind ohne Stützen. Von außen besehen hat es noch wenig Veränderungen unseres Jahrhunderts über sich ergehen lassen müssen, so hat es weder Fensterrahmen noch Fensterläden.

Über eine hohe, echte Steintreppe gelangen wir zur Haustüre des ersten Wohnstockes. Die große Stube zeigt auf breitem Dielbaum das Schinerwappen und in Kapitalschrift, durchsetzt mit gotischen Minuskeln, die Inschrift: *IhS MARIA DISERS hVS hAT gMACHT MELCKER SCHINER AM XXVII. TAG im 1563 IAR.* Unglücklicherweise hat der Schnitzler vergessen, den Monat anzugeben. Wie alle Bauherren vor ihm, hat auch Melchior Schiner seine Gemahlin nicht angeben, wir kennen sie aber von anderer Seite. Es ist Barbara Clausen, Tochter des Bannerherrn Hans Clausen. Somit war er mit Meier Martin Huber und mit Martin Clausen, dem Landeshauptmann, verschwägert. Bischof Nikolaus Schiner war sein Großonkel. Sein Bruder Nikolaus amte als Pfarrer von Leuk 1593/95. Also ein Mann aus angesehener Familie, wenn er auch selbst nicht zu höheren Ämtern gelangte.

(Da ein Sohn dieses Ehepaares Schiner-Clausen ebenfalls Melchior hieß, ist es nicht ausgeschlossen, daß dieser Sohn, Melchior II, der Er-

bauer des Hauses ist. Er war verheiratet mit Anna Niggeli, sein Bruder war Prior von Löttschen 1620—1630.)¹⁴⁾

1833 stand das währschafte Haus im Besitz der Niggeli. Ein Wandbuffet aus schönem Lärchenholz nennt uns diese Jahrzahl, dazu die Initialen V. N. — M. H. (= Valentin Niggeli — Maria Holzer). Das Paar schloß am 5. März 1804 die Ehe. Valentin verlebte jedoch seine Jugend nicht in diesem Hause, sondern weiter unten im Huberhaus aus dem Jahre 1558. Er war der Sohn des Valentin Niggeli und der Maria-Magdalena, von denen wir bereits gehört haben, als vom Huberhaus die Rede war (voriges Haus).

Mit dem Hause des Melchior Schiner ist eine schaurige und traurige Hexengeschichte verbunden, die sich in der Zeit zwischen 1565 und 1580 zugetragen haben mag. Was haben die armen Angeklagten auf der Folter nicht alles gestanden. Heute schüttelt man den Kopf, damals glaubten die Richter, die reinste Wahrheit zu erfahren. — So bekannte die Maria Nater von Ernen, sie habe einmal die Gestalt einer Katze angenommen und sich als solche durch eine kleine Öffnung in des Melcher Schiners Haus eingeschmuggelt, allwo sie dessen Kind zwischen zwei Läden erwürgt und umgebracht habe. Notar Martin Jost fügte naiv hinzu: «Was auch also befunden worden.» — Die gleiche Maria Nater gestand weiter, sie habe sich öfters in einen Fuchs verwandelt, vier Kälber zerbissen und zu verschiedenen Malen Hagel und Unwetter gemacht.¹⁵⁾

17. JAHRHUNDERT

1624 *Haus Clausen - Zeiter Theophil (Bognerhaus)*

Zuoberst im Dorf, dort wo es «Zum Löbgarte» heißt, steht an der Halde dieses kleine Haus mit einem Anbau, der später dazukam.

So unscheinbar das Gebäude ist, so ist es doch vom geschichtlichen Standpunkt aus erwähnenswert. Der Dielbaum der Stube zeigt ein Wappen mit einem Bogen und einem Stern als Figur, ferner eine Hand. (Das sieht man an alten Häusern oft. Vermutlich wurde die Hand des Bauherrn oder des Baumeisters umrissen und eingeschnitzt.) Der beigefügte Text lautet: IM NAMEN JESU UND MARIA. MARTI BOGN(E)R 1624.

Von diesem Marti Bogner stammt in der 3. Generation Bodmer Franz-Joseph ab, Probst auf dem Großen St. Bernhard, geb. 1726. Aus dem Bogner war inzwischen ein Bodmer geworden.¹⁶⁾ — Nach dem Bo-

¹⁴⁾ B. W. G., 6. Bd., 4. Jg.

¹⁵⁾ P. J. Kämpfen: Hexen und Hexenprozesse.

¹⁶⁾ Vgl. B. W. G., 13. Bd., 1961: Propst Franz-Joseph Bodmer, von Dr. H. A. von Roten.

gen im Wappen zu schließen, wäre man versucht, den Namen Bogner vom Handwerk der «Bogenmacher» abzuleiten, analog den Schiner, Seiler, Bacher usw.

Aus diesem Hause zog einst der Vater von Bundesrichter Felix Clausen fort und ebnete so seinem Sohn den Weg zur Höhe. Bundesrichter Clausen starb 1916.

1644 *Haus Clausen Josef (Bircherhaus)*

An der Ostseite des Hauses von Bannerherr Hans Clausen, direkt an die Wand, erbaute im Jahre 1644 das Ehepaar Joder Bircher und Barbara Clausen ein Einfamilienhaus, acht Jahre nach ihrer Eheschließung. Jahrzahl und Namen stehen auf dem Stubendielbaum.

First und Dachkännel laufen in der gleichen Richtung wie beim davorstehenden Haus aus dem Jahre 1501. Auch es ist ein Vorschutzhaus, ragt aber nicht so weit über die Mauer vor wie das erstere. Ausnahmsweise liegen hier die Hauptfenster an der Längsseite und sind gegen das Rappental, d. h. gegen Süden, gerichtet.

Erfreulicherweise haben die Bewohner das Wandbuffet in der Stube, welches aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammt, noch nicht veräußert. Es ist aus Lärchenholz, dreiteilig und das Mittelstück hat drei geschweifte Schubladen. Der Anstrich stammt aus neuester Zeit.

1648 *Haus Kummer Kasimir (Schinerhaus)*

In dem Winkel, den der Hauptweg durch das Dorf und ein Seitenweg links zum Biel hin bilden, steht ein solid gebautes Einfamilienhaus. Vorn und hinten am First sehen wir das Heidenkreuz. Also ein Heidenhaus? Als Vorschutzhaus weicht es im Stil aber von den üblichen Heidenhäusern ab, desgleichen darin, daß Jahrzahl und Inschrift auf dem Dielbaum angebracht sind. So kann man es wohl nur als eine Nachahmung der Heidenhäuser bezeichnen. Der Eingang ist hinten und fast zu ebener Erde.

Auf dem Dielbaum der Stube meldet sich der Bauherr Matthäus Schiner mit der Jahrzahl 1648 und dem Schinerspruch: SOLI DEO GLORIA. — Da andere Angaben fehlen, hält es schwer, diesen Mann zu identifizieren, gibt es doch viele Schiner Matthäus und Johannes zu jener Zeit. Vielleicht handelt es sich um jenen aus Mühlebach, der im Jahre 1636 am 11. Juni Clausen Cäcilia heiratete.

1654 *Haus Guntern Josef-Marie (Clausenhaus)*

Es steht unter dem Biel und schmiegt sich rückwärts ganz an den Hügel an. Das ursprüngliche Gebäude erhielt später noch einen Anbau

aus Holz. Das Haus selbst muß viel älter sein als die Zahl, die oben genannt ist, und die auf dem Dielbaum steht, angibt. Wahrscheinlich bezieht sie sich auf eine Renovation.

Es heißt da: HANS MATHE. MARTI. CASPAR. CHRISTEN. MICHEL. MARIA. ELISABET. ANNA UND MAGDALENA KINDER DES SELIGEN HANS CLAUSEN UND KATHARINA SCHINER HAND DIS GWELP LASSEN MACHEN IM JAR 1654. Zehn Geschwister sind als Erbauer genannt, eine große Familie, die Platz brauchte. Darum ist es wohl möglich, daß zugleich mit der neuen Decke auch der Anbau auf der rechten Seite errichtet wurde, der durch eine Türe mit der Kammer in Verbindung steht, selbst aber nur Stube und Küche aufweist. Hier ist der Dielbaum unbeschrieben. Was uns jedoch in dieser zweiten Stube interessiert, ist der uralte Ofen mit dem Wappen von Ernen und jenem der Zlauwinen, das dem am Chorgewölbe in der Kirche zu Ernen entspricht.

Der Ofen in der erstgenannten Stube ist viel jünger. Er trägt die Zahl 1826 und die Buchstaben I. S. — AM. G. = Joseph Seiler — Anna-Maria Guntern. Joseph starb 1846, sein Urgroßvater war von Blitzingen gekommen und hatte sich in Mühlebach niedergelassen.

1668

Haus Huber Robert (Schinerhaus)

Wir haben an dem Weg, der sich von der Sägerei in ziemlich gerader Linie durch das Dorf hinaufzieht, linksseitig schon zwei Schinerhäuser kennengelernt, eines aus dem Jahre 1563, ein anderes aus dem Jahre 1648. Noch ein dritter Schiner hat am gleichen Wege und auf der gleichen Seite gebaut, nur etwas weiter unten. Es ist heute das zweite Haus von unten herauf. Wenn auch nur als Wohnung für eine Familie bestimmt, ist es doch geräumig gebaut. Große Stube, großes Stubji, Kammer, große Lauben, viele Fenster. Diese sind in neuerer Zeit eingerahmt und grün gestrichen worden.

Am Dielbaum der Stube grüßt das Schinerwappen, dann folgen die Jahrzahl 1668 und der Text: IM NAMEN DER HL. DREIFALTIGKEIT JOANNES SCHINER UND ANNA ZLOWINEN SEIN HAUS-FROW UND HANS SCHINER IHR SOHN UND MATHE.

Der Ofen stammt aus der gleichen Bauzeit wie das Haus. Er trägt die Zahl 1671 und die Buchstaben H. S. Das Schinerwappen ist leider äußerst einfach ausgefallen, kein Ruhm für den Steinmetz.

Johannes Schiner, Sohn des Meiers Kaspar von Mühlebach, gründete seine Familie mit Anna Zlauwinen von Steinhaus am 1. Mai 1641.

Noch heute wohnt ein Sproß der Familie Schiner von Mühlebach in diesem Hause, nämlich die Hausfrau Amalia Huber-Schiner, Tochter des Franz, der päpstlicher Schweizergardist war. Sie und ihre eben-

falls verheiratete Schwester Maria sind die einzigen Schiner in Mühlebach, die durch ihre Heirat sich aber nicht mehr so schreiben. Mit ihnen verwandt sind die heutigen Schiner in Ernen sowie die Schiner, die nach Argentinien ausgewandert sind.

1668

Haus Clausen Emil (Huberhaus)

Unterhalb des Dorfbrunnens, wo der Weg nach dem Biel abzweigt, gehen wir einige Schritte nach rechts und kommen zu einem zweistöckigen Vorschutzhaus, dessen zweiter Wohnstock vor Jahren erneuert wurde.

Der Dielbaum der Stube im ersten Stock ist leider verdeckt und so müssen wir uns auf jenen im Stubji verlassen. Da stehen in einem Wappenschild die Buchstaben H I H — K H, ferner der Text I H S UND MARIA. HANS I HOBER UND KATARINA LEMAN, SIN HUSFROW UND KASPARI HOBER IR SUN ANNO 1668. Die Initialen bedeuten Hans-Joseph Huber und Katharina Huber. Der Schreiber hat aus dem Huber einen «Hober» gemacht. — In diesem Stubji führt heute die Familie Andenmatten Josef einen kleinen Verkaufsladen.

Was sagt uns die Geschichte von Hans Huber? Am 1. Oktober 1654 kaufte Johann Huber, Sohn des Kaspar von Mühlebach, für 335 Lib. drei Alprechte im Diezigensenntum in Binn. Am 23. April 1670 bekannte er, der Gemeinde Mühlebach 50 Lib. zu schulden. Vielleicht hat er sie für den Hausbau benötigt. Am 10. März 1674 erschien er als Zeuge bei einem Scheunenverkauf an Peter Huber.¹⁷⁾

18. JAHRHUNDERT

1709

Haus Andenmatten Alois (Dafornhaus)

Unten an der Durchgangsstraße und am rauschenden Bach hält dieses Haus die Brücken- und Grenzwacht. Doch tut es das nur schüchtern und versteckt sich zaghafte hinter einem Stall. Es ist sehr klein.

Der Dielbaum in der engen Stube enthält eine Inschrift in Spiegelschrift, wie im Tellenhaus zu Ernen, und lautet: MARTI DAFORNA UND BARBARA SCHMIDT SEIN HAUSFROW 1709.

Die Daforna sind italienischen Ursprungs und im 15. Jahrhundert im Goms eingewandert. Wir finden sie zuerst in Binn, dann im 17. Jahrhundert in der Pfarrei Ernen. Marti Daforna erhielt 1701 das Bürgerrecht.¹⁸⁾ Heute existiert der Name in unserer Gegend nicht mehr.

¹⁷⁾ Huberschriften bei Niggeli Augustin.

¹⁸⁾ Gemeindearchiv Mühlebach B 1.

Das Dafornhaus an der Brücke diente lange Zeit als Bäckerei. In der Küche ist der alte Backofen noch zu sehen, der den Gemeindeangehörigen das schmackhafte Roggenbrot lieferte. Jetzt ist er außer Betrieb. Der letzte Bäcker Andenmatten Alois starb 1934.

Außer Betrieb ist auch die alte kleine Mühle vor dem Hause. Der letzte hier mit Wasser betriebene Mühlstein dient seit dem Jahre 1957 als Tisch im Pfarrgarten zu Ernen.

Die Mühle wird 1658 erwähnt, als Joder Hug von Mühlebach dem Altmeier Johann Jost und seinem Sohn erlaubt, zu ihren Lebzeiten «auf seiner Milinen, gelegen Zmilibach unter der Bruggen, alles Küren zu malen». ¹⁹⁾

1738 *Haus Clausen Eduard (Clausen- und Holzerhaus)*

Wie eine trutzige Burg schaut es oben am Biel auf die sich unter ihm ausbreitenden Dächer. Da der Westwind ihm auf dieser Anhöhe stark zusetzt, sieht es sehr verwittert aus. Es hat zwei Stockwerke, von denen das obere ursprünglich aus zwei Wohnungen bestand, die jetzt aber vereinigt sind.

Am unteren und älteren Umgang finden wir seltsamerweise an einem Türpfosten beim Eingang eine Inschrift, die jedoch nur verstümmelt erhalten ist, was daher kommt, daß hier ein Stück eines alten Dielbaums Verwendung fand. Wir sehen zwei Wappenschilder mit Hauszeichen und die folgenden Worte: IN DEM NAMEN DES HERRN JESUS MARIA HAN ICH BARTMEN BOGNER UND MIN SVN HANS . . . (Hier abgeschnitten.) Man könnte ergänzen: Dies Haus gebaut im Jahre X.

Der zweite Stock wurde im Jahre 1738 erbaut und enthielt, wie bereits gesagt, zwei Wohnungen mit je einer Stube und Küche. Das gab ein enges Wohnen. In der südlichen Stube ließ der Bauherr auf den Dielbaum schreiben: JESUS MARIA JOSEPH. SEI BEI UNS. CHRISTEN HOLZER UND MARIA ZMILACHREN SEIN HAUSFRAUW. JOHANNES HOLZER SEIN SUN. ANNO 1738. In der zweiten Stube, die jetzt mit der ersten durch eine Türe verbunden ist, kann man Folgendes lesen: JESUS MARIA JOSEPH. SEI ALLE ZEIT BEI UNS. DISES HAUS HAT LASSEN MACHEN JOHANNES GLAUSEN UND MAGDALENA DAFORNEN SEIN HAUSFRAUW UND JOHANNES UND HANS JOSEPH SEIN SIHN BED (= seinebeiden Söhne) ANNO 1738.

Dieser Johannes verheiratete sich im Jahre 1731. Schon sein Vater Johann trug den Namen «Andrisch» (von Andreas), der sich bis heute erhalten hat. Magdalena Daforna war die Tochter des Marti, welcher das kleine Haus bei der Brücke erstellt hatte. Eine Familie Clausen wohnt noch heute dort.

¹⁹⁾ Archiv Jost-Arnold K 92.

Es ist das erste Haus von unten herauf auf der rechten Seite des Weges, das ob seiner guten Proportionen auffällt. Vor wenigen Jahren erhielt es eine braune Eternitverrandung.

Der Dielbaum meldet die Baufamilie: CHRISTOPHORO RAGOZZI UND MARIA MAGDALENA CLAUSEN SEIN HAUSFRAU 1778. Der Bauherr stammte aus der damals bekannten Maurer- und Steinhauerfamilie, die in Goms und Brig viel arbeitete. Zwischen 1723 und 1733 finden wir in Reckingen die Familie des Jakob Ragoz, der mehrere Kinder zur Taufe brachte. 1757 starb dort der erfahrene Meister Johannes Ragozi aus Italien, vulgo Rheimen. 1777 wurde in Ernen ein Jakob Ragozzi aus Italien zur letzten Ruhe gebettet. Vielleicht ist es jener Jakob, der um 1730 in Reckingen weilte und 1740 in Kippel die Kirche baute. Durch den oben genannten Bauherrn Christophoro Ragozzi lebte das Geschlecht in Mühlebach weiter bis zum Jahre 1903, als der letzte Sproß, die ledige Maria-Josepha Ragotz, 76jährig starb. Ihr Bruder Johann-Joseph war ihr 1891 als 66jähriger Witwer vorangegangen. Um 1800 tritt der Name Regotz in Staldenried auf. Als Stammvater ist Johannes Regotz angegeben, der laut Stammbuch mit einer Cäcilia Werlen von Ernen verheiratet war. Sein Sohn hatte in erster Ehe Maria Imhof von Lax, in zweiter Ehe Katharina Wenger zur Frau, blieb aber beide Male ohne Nachkommen. Diese Frauen tragen Gommer Namen. In dritter Ehe heiratete er Johanna Furrer, die ihm 1806 in Staldenried einen Sohn Johannes schenkte. Durch ihn lebt dort das Geschlecht der Regotz bis in die Gegenwart weiter. Ist damit nicht vielleicht der Weg angegeben, den die Regotz gegangen sind? Von Untergoms nach Staldenried?

Doch kehren wir zurück zu Christophoro Ragozzi in Mühlebach. Nicht lange konnte er sich seines neuen Hauses erfreuen. Drei Jahre später verunglückte er bei der Arbeit tödlich, indem er von einem Steinblock erdrückt wurde. Am 20. August 1781 wurde er auf dem Friedhof zu Ernen beerdigt. Ein schweres Kreuz für seine Frau Maria-Magdalena, deren ältestes Kind dreijährig war und das jüngste erst zwei Monate nach dem Tode des Vaters geboren wurde.

Haus Guntern Josef-Marie / Imwinkelried Karl (Holzerhaus)

Unter dem Geburtshaus von Kardinal Schiner erhebt sich dieses breite Haus mit Doppelwohnung. Breit ist es in seinem Verhältnis zur Höhe, da es nur einstöckig ist. Vorne unter dem First hängt das bekannte Heidenkreuz.

Beide Wohnungen hatten im ursprünglichen Bau nur die Stube an der Frontseite. Die Wohnung auf der Nordseite weist nichts Bemerkenswertes auf, keine Jahrzahl, keine Inschriften, keine alten Kulturgegenstände.

Die Wohnung auf der Südseite wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sowie 1961 renoviert. Von der früheren Renovation berichtet ein Deckenladen in der Stube. Dort findet sich ein schwach eingeschnittenes Wappen, das in der unteren Hälfte vier Kreise aufweist, je zwei übereinander, in der oberen Hälfte ein F. Dabei steht der Text: MARTI HOLZER UND MAGDALENA BIRCHER. Neben dieser Stube liegt auf der Südseite eine angebaute Kammer, die vom gleichen Ehepaar erstellt wurde. Am Dielbaum steht nämlich: JESUS MARIA UND JOSEPH JOHANN MARTINI HOLTZER UND . . . (Der weitere Text ist gegen die Wand hin abgesägt. Aus dem gleichen Grund sind auch von der Jahrzahl nur die beiden ersten Ziffern: 17 . . erhalten.) Nach den Pfarrbüchern zu schließen, mag die Hausrenovation in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts fallen. Eine Tochter des genannten Ehepaares hat Johann Guntern von Biel geheiratet, dessen Sohn Johann-Baptist war, ein Name, der den Mühlebachern noch heute gut bekannt ist.

Alte Häuser in Mühlebach ohne Datum

Das Gemeindehaus

Dieses interessante Haus steht oben auf dem Scheitel des Dorfes und blickt gegen das Eggishorn. Eine trutzige Mauer trägt den Holzbau, welcher an der Frontseite weit über die Mauer hinausragt. Also ein Vorschutzhaus ohne Konsolenstützen. Unter dem First zeigt sich das Heidenkreuz.

Das Haus meldet leider kein Baudatum, der Dielbaum ist leer. Der Stubenofen jedoch kann etwas aussagen. Er zeigt die Jahrzahl 1706 sowie ein Wappenschild mit dem Marienmonogramm, ferner das Wappen der Gemeinde Mühlebach (ein Mühlrad) und in einem umrissenen Feld die Buchstaben D B V M B, die folgendermaßen zu entziffern sind: *Die Burgerschaft von Mühlebach*. Also war das Haus im Jahre 1706 bereits im Besitz der Gemeinde. Der schriftliche Kaufakt wurde aber am 4. September 1707²⁰⁾ aufgesetzt. Das Haus, das einst einem Thomas Clausen gehörte, hatte nun mehr als 20 Eigentümer. Ein Zeichen, daß die Erben lange nicht geteilt hatten; ein Zeichen auch, daß dieses Gebäude bedeutend älter ist als der Ofen. Die Gemeinde bezahlte für das Haus samt Stall und zwei Speicher 215 Pfund. Von da an war die Stube offen für die vielen öffentlichen Angelegenheiten des Dorfes.

Die ersten bekannten Gemeindestatuten stammen aus dem Jahre 1530²¹⁾ und handeln von Einkauf, Genuß und Verlust des Bürgerrech-

²⁰⁾ Gemeindearchiv Mühlebach D 15.

²¹⁾ Gemeindearchiv Mühlebach B 1.

tes, Entschädigung der Nichtburger für Wälder und Allmeinen. — Ergänzungen erfolgten im Jahre 1592,²²⁾ durch die verboten wurde, die Hühner zur Pflanz- und Erntezeit frei herumlaufen zu lassen.

In den Statuten von 1778²³⁾ wurde hauptsächlich der Verkehr mit Ausländern und Fremden geregelt. Niemand durfte ihnen ohne Einwilligung der Gemeinde Häuser verkaufen oder vermieten. Die fremden Pfister (Bäcker) mußten sich alle Jahre wieder bei der Gemeinde vorstellen und durften ohne Bewilligung kein Holz aus den Wäldern nehmen. Niemand durfte «fremdes Bettelgsindel oder andere ausländische Leuth länger als drey Nächt bey sich behalten und beherbergen». — Merkwürdigerweise finden wir in Mühlebach immer wieder fremde Bäcker. Es scheint, daß sich die Burger für dieses Gewerbe nicht interessierten.

Zwischen den Jahren 1933 und 1950 konnte Mühlebach eine eigene Dorfschule unterhalten, die im Gemeindehaus untergebracht war. Da aber die Kinderzahl dann stark abnahm, mußte der Betrieb eingestellt werden, und die Kinder gehen wieder wie früher nach Ernen zur Schule. Bei der anhaltenden Entvölkerung besteht vorläufig keine Aussicht auf Wiederaufnahme einer eigenen Schule im Dorfe.

Haus Clausen Ludwig

Es steht gegenüber dem unteren Dorfbrunnen, direkt am Wege.

Das Haus ist klein, die Stube nimmt die ganze Frontseite ein, die gerandet ist. Im Innern des Gebäudes findet sich nichts nennenswertes, keine Namen, keine Daten.

Haus Seiler Alfred

Von der Stelle an, wo das vorher erwähnte Haus steht, steigt das Gelände sehr steil an, so daß wir von hier aufwärts eine dreifach gestaffelte Gebäudereihe antreffen. Die unterste Stufe bildet das Haus Clausen Ludwig mit dem danebenstehenden Guntern-Imwinkelriedhaus. Die zweite Stufe trägt das Kardinal-Schinerhaus, die dritte Stufe liegt oberhalb des Weges, der unter dem Gemeindehaus durchführt und trägt in ihrem Kern das Haus der Familie Seiler Alfred, ein Heidenhaus.

Es steht vorne auf einer hohen Mauer mit großen, merkwürdig abgeschliffenen Steinblöcken. Doch nicht die Hand des Künstlers hat

²²⁾ Gemeindearchiv Mühlebach B 2.

²³⁾ Gemeindearchiv Mühlebach B 4.

sie so bearbeitet, sondern der Bach hat sie geschliffen und die Kanten abgerundet. Das Gleiche sehen wir am Geburtshaus des Kardinals und am Guntern-Imwinkelriedhaus. Alle drei Häuser stehen übrigens so untereinander, daß man von den Stubenfenstern des einen auf das Dach des andern sieht.

Das Seilerhaus, das auf dieser Anhöhe sehr stark Wind und Regen ausgesetzt ist, hat 1960 an der Westseite eine braune Eternitrandung erhalten.

Die Stube birgt ein schönes Wandbuffet aus dem Ende des 18. Jahrhunderts mit der geschnitzten Jahrzahl 1798 und den Initialen J. I. S. und J. S., die die Namen Johann-Josef Seiler, Vater, und Ignaz Seiler, Sohn, angeben. Es ist aus Lärchenholz, die Türen und Schubladen sind geschweift. Schwungvoll eingekerbte Verzierungen verleihen



Wandbuffet von 1798 im Hause Seiler Alfred
zu Mühlebach

ihm Würde und Eleganz. Es ist wohl das schönste Möbel dieser Art, das noch zwischen den zwei Brücken zu sehen ist. — Der Stubenofen ist vom Jahre 1868.

Haus Clausen Josef-Marie

Etwas über dem Dorfe, wo der steinige Weg zum Wald hinaufführt, «zur Schmitte» genannt, steht für sich allein dieses winzige Haus, das gerade für eine Familie Platz bietet.

Der Geschichtsinteressierte findet hier nichts, was ihn fesselt, es sei denn der Name «zur Schmitte», der darauf hinweist, daß dort einmal eine Schmiede betrieben wurde.

Haus Jenelten-Seiler (Holzerhaus)

Raschen Schrittes gehen wir nun wieder hinunter rechts des Biels, zum Dorfteil «in der Biene». Dort stehen zwei Häuser nebeneinander, das alte Jenelten-Seilerhaus und das neue Jeneltenhaus. Hier befassen wir uns mit dem alten. Es ist ein zweistöckiges Vorschutzhaus auf niederer Mauer, mit Blick nach dem Fieschertal. Die Hausfront ist gerandet und gelb gestrichen. Im Innern finden wir leider nichts, der Dielbaum ist verkleidet. Er soll den Namen Holzer tragen.

* * *

Damit haben wir den Streifzug durch das Dorf Mühlebach beendet, bei dem wir von der Absicht getragen waren, die alten Häuser gründlich anzuschauen. Es waren 24. Sie sind durchwegs sehr alt, nur 5 stammen aus dem 18. Jahrhundert und wohl keines aus dem 19. Im jetzigen Jahrhundert sind zwei neu erstellt worden, das große Haus des Augustin Niggeli oben auf dem Scheitel des Dorfes gegenüber dem alten Haus des Bannerherrn Hans Clausen vom Jahre 1501, und in der Biene das neue Haus Jenelten-Seiler, ebenfalls ein zweistöckiges Gebäude. Letzteres entstand 1918, wenige Jahre nach dem Niggelihaus. Josef Jenelten, Burger von Ergisch, aufgewachsen in St. Niklaus, verheiratete sich mit Antonia Seiler von Mühlebach und ließ sich im Jahre 1892 am Heimatort seiner Frau nieder. 1916 erkaufte er sich das Bürgerrecht von Mühlebach. Mit ihm hat der Stamm Jenelten in der Pfarrei Ernen seinen Anfang genommen.

Zwei alte, kleine Häuser, die um 1900 noch standen, sind verschwunden. Das eine vom Jahre 1584 mit der Aufschrift PETER RUFINER SCHRYBER, das andere vom Jahre 1601 mit dem Namen JOSEPH ANTON LOCHER.²⁴⁾ Das Haus des Schrybers Peter Rufiner

²⁴⁾ J. Hunziker: Das Schweizerhaus, I. Das Wallis.

wäre vielleicht interessant gewesen, denn als Schreiber, d. h. Notar, hatte er einige Bedeutung. Im Jahre 1589 brachte er einen Beschluß der Alpgeteilen vom Clausigensentum zu Pergament, und am 7. August 1597 bestätigte er, daß Bannerherr Martin Jost vor 24 Jahren zum Bürger von Ernen angenommen worden sei. Sein Großvater Peter Rufiner waltete 1499 als Meier von Goms. Die Urheimat dieser Rufiner ist das Rufibort bei Steinhaus oder Z'Rufinen daselbst.

IV. Teil

Die alten Häuser in Steinhaus

Wir verlassen das kleine, bemerkenswerte Dorf Mühlebach, indem wir der reizenden Barockkapelle auf dem Hügel einen freundlichen Blick geben und dann in östlicher Richtung durch eine Gasse weiterwandern. Nach einigen Minuten sind wir bei dem Bildstöcklein am Wege, auf dem Hanftbiel angelangt. Dort befindet sich ein sauber restauriertes Barockaltärchen von Johann Sigristen mit den drei Heiligenstatuen Maria, Johannes und Jakobus. Der letztere gab der Kapelle den Namen. Von der St. Jakobskapelle bis zur nächsten menschlichen Siedlung geht man eine halbe Stunde.

Früher war das anders. Da lag vor dem großen, im Winter gefährlichen Lauwigraben der Weiler Zlauwinen, einige hundert Meter oberhalb des Weges am Waldrand. Der Name ist geblieben, aber der Weiler ist bis auf einige Ställe verschwunden. Im Jahre 1614 wurde dem Ehepaar Georg Schmidt-Elisabeth Stepfan in der Lauwinen in der Pfarrkirche zu Ernen ein Kind getauft.

Von dieser bescheidenen Gegend hat das Geschlecht der Zlauwinen seinen Namen. Der Berühmteste daraus war Peter Zlauwinen, Landeshauptmann 1520.

Der Lauwigraben bildet die Grenze zwischen Mühlebach und Steinhaus; von dort bis zum Dorf Steinhaus geht man 10 Minuten. Fahrstraße gibt es noch immer keine, doch kann ein kleines Auto sich durch die holprige Gasse hindurchwinden.

Steinhaus gab sich die ersten bekannten Dorfstatuten im Jahre 1417 («Gemeinde zwischen Rufi- und Lauwibach»¹⁾), weitere im Jahre 1530 («Richolsmatt und zwischen den Bächen»²⁾). Wegen der weiten Entfernung von der Pfarrkirche fühlt es sich besonders vereinsamt.

¹⁾ Gemeindearchiv Steinhaus B 1.

²⁾ Gemeindearchiv Steinhaus B 2.

Wirtschaft und Verkaufsladen gibt es dort keine, doch hat es für seine Jugend eine eigene Schule. Durch die Abwanderung von drei großen, kinderreichen Familien ist die ohnehin kleine Bevölkerung jetzt auf ca. 65 Personen zusammengeschrumpft, die sich hauptsächlich auf die Geschlechter Schmidt und Jentsch verteilen. — Steinhaus hat viel Holz. Darum fehlte es auch nicht an Schreibern, die fast alle alten Häuser renovierten, so daß sie durchwegs gut erhalten sind. Freilich finden wir hier nicht die großen, imposanten Bauten mit alten Kunstgegenständen wie in Ernen. In diesem stillen Dorfe wohnten keine Meier, Landvögte oder gar Landeshauptmänner. Dennoch lohnt es sich, die schlichten alten Bauernhäuser näher anzuschauen.

Sie stehen in drei Reihen. Die erste Reihe umfaßt die Häuser «an der Gasse», d. h. am alten Verkehrsweg, die zweite Reihe wird von den Häusern unter dem Dorfweg gebildet, wo die Kapelle steht, die dritte Reihe befindet sich oberhalb des Dorfweges. Im ganzen sind es 13 ältere und 3 neue Häuser.

16. JAHRHUNDERT

1592 *Haus Schmidt Leopold / Schmidt Robert*

Es steht in der zweiten Reihe mitten im Dorfe, unter dem Weg. Trotzdem es nicht hoch ist, hat es jetzt vier Wohnungen. Zwei befinden sich im ersten Stock, später wurden auch aus der oberen «Höhe» zwei Wohnungen gemacht.

Am Ofen in der linken Stube des ersten Stockes steht die Zahl 1592, aus der natürlich nur mit großem Vorbehalt auf das Baudatum des Gebäudes geschlossen werden kann. Daß es aber sehr alt ist, sieht man auf den ersten Blick: Ein Deckenladen in der gleichen Stube, der die Jahrzahl 1746 trägt, weist auf eine spätere Renovation hin.

17. JAHRHUNDERT

1621 *Haus der Geschwister Schmidt Josef (Zlawinerhaus)*

Es liegt an der Gasse und gehört zu den besseren Häusern, weil es 5stöckig ist und aus Keller, Saal, 1. Wohnstock, 2. Wohnstock und Lauben besteht. Während in Ernen und Mühlebach bei dieser Häuserart der Saalstock immer aus Stein ist, ist er in diesem Haus aus Holz. Darüber tritt der Wohnstock an der Frontseite ca. 20 cm vor, es handelt sich also um ein Vorschutzhaus.

Durch die seitliche Türe kommt man in den ersten Wohnstock. In schlechter Schrift ist auf dem Dielbaum der Stube zu lesen: FRANZ SIMMEN ZLOWEN DRINE SCHMID SIN HUSFROW IM JAR 1621. Dabei ist ein Wappen, das wir mit einem T vergleichen können, dessen Querbalken schräg liegt und auf der rechten Wappenseite ziemlich tief herunter hängt. (Es ist an anderer Stelle bereits auf die verschiedenen Variationen des Zlauwinenwappens hingewiesen worden.) Dieses hier ist das älteste solche Hauswappen in der Umgebung. Das Ehepaar Simon Zlauwinen-Katharina Schmidt brachte am 21. März 1620 eine Tochter nach Ernen zur Taufe. Beim Taufmahl wird der glückliche Vater wohl schon über die Pläne des zu bauenden Hauses gesprochen haben.

Haus Jentsch Cäsar — Hagen Gottfried

In den Anfang des 17. Jahrhunderts, ja vielleicht noch früher, müssen wir den Bau jenes Hauses verlegen, welches das erste an der Gasse ist und im Westen schöne Wiesen vorgelagert hat. Einmal war es das ansehnlichste Haus des Ortes. Wie das vorher beschriebene hat es fünf Stockwerke, nur ist hier der Saalstock aus Stein, auch ist es größer als das Zlauwinerhaus. Der Vorschutz ist verziert.

Das Gebäude hat vor wenigen Jahren durch eine ziemlich durchgreifende Renovation viel von seinem alten Stil verloren. Neue Fenster, neue Türen, für die Wohnung des ersten Stockes neuer Eingang, dazu überall neue Vertäfelung, durch die leider auch die Dielbäume verdeckt wurden, so daß das genaue Baudatum und der Name des Bauherrn nicht mehr feststellbar sind. Schade um ein so stattliches altes Haus.

Einzig ein Ofen in der Stube des zweiten Stockes vermag uns ein genaues Datum anzugeben, doch nicht etwa das des Baujahres. Er trägt die Jahrzahl 1742, die Initialen I. I. I. — C. Z. und ein schön gemeißeltes Wappen, ein Kreuz, darüber eine Lilie mit je 2 Sternen zur Seite. Die Buchstaben bedeuten Johann-Joseph Jentsch — Catharina Zlauwinen. Sie schlossen ihren Lebensbund 1732. Im Jahre 1758 aber mußte der Mann das liebgewonnene Haus im Tode für immer verlassen.

1690 Haus Kamil Jentsch / Schmidt Josef (Schmidthaus)

Wir finden es in der dritten Häuserreihe mitten im Dorfe. Es ist zweistöckig, hat gute Proportionen und ist in letzter Zeit renoviert worden.

Am Dielbaum des ersten Stockes steht geschrieben: DISES HAUS HAT BAUWEN LASEN PETRUS SCHMIDT UND MARIA NAGER. PETER NIKOLAUS JOHANNES SEIN SIN. M D C XC (= 1690). Das

Wappen dabei zeigt 3 Kugeln oder Kreise, darüber ein Zeichen, das einem Zirkel gleicht. Es entspricht durchaus nicht den üblichen Schmidtwappen.

Der Ofen trägt das gleiche Wappen und die Initialen des nämlichen Ehepaares, das seinen Lebensbund im Jahre 1679 schloß.

Im zweiten Stock finden sich leider keine geschichtlichen Angaben, der Dielbaum ist verkleidet.

18. JAHRHUNDERT

1701 *Haus Schmidt Karl / Jentsch Oskar (Perrenhaus)*

Es steht in der gleichen Reihe wie das vorige, nur einige Schritte weiter gegen Osten. Das Haus ist zweistöckig und hat einen Vorschutz. Der obere Stock ist an der Frontseite mit hellgrauen Eternitplatten verkleidet, was nicht gerade schön wirkt.

Im ersten Stock ist auf dem Dielbaum zu lesen: DISES HAUS HAT LASSEN BUWEN MARTI PERREN UND SIN HUSMUTER ANNA KEMPEN. JOSEP PETER UND ANNA SINE KINDER 1701. Dabei findet sich ein Wappen, das einen Strauch zeigt, wohl einen Heidelbeerstrauch. Zu dieser Erklärung führen uns die beigegebenen Initialen B. M. = Berren Marti. Interessanterweise wurde um diese Zeit und früher der Name Perren oft mit B geschrieben, offenbar abgeleitet von «Beere».

Im zweiten Stock trägt der Dielbaum nur die Zahl 1701, dagegen weiß der Ofen mehr auszusagen. Er zeigt das gleiche Wappen, wie bereits besprochen, und die Buchstaben I. P. P. A. M. P. sowie die Zahl 1737. Es handelt sich um die am unteren Dielbaum angegebenen Kinder Joseph, Peter und Anna-Maria Perren.

Beim Verlassen des Hauses versuchen wir noch den Text zu entziffern, der zwischen den Konsolen des Vorschutzes steht. Er heißt: LUST UND LIEB ZU EINEM DING — MACHT ALLE MIE (= Mühe) UND ARBEIT RING (= gering). Dabei der Name des Bauherrn Martin Perren. Gewiß hat ihn der Hausbau viel Mühe und Arbeit gekostet, aber eben, Lust und Liebe dazu werden ihm die Sorgen erleichtert haben.

1702 *Haus Jentsch - Hischier Leo (Gumpitschhaus)*

Dieses Haus hat seinen Platz in der ersten Reihe als letztes «auf dem Turre». Es ist klein, aber dennoch zweistöckig. Die umliegenden Gebäude haben es so eingeengt, daß es nur nach Westen freisteht.

Der Dielbaum im ersten Stock meldet: DISES HAUS HAT LASSEN MACHEN PETRUS GUMPIST — MAGDALENA BIRCHER 1702. Aus der gleichen Bauzeit stammt auch der Ofen mit der Jahrzahl 1704 und den Buchstaben P. G. M. B.

Im zweiten Stock, ebenfalls am Dielbaum, steht PETER GUMPIST — JESUS MARIA JOSEPH 1702. Dabei befindet sich auch ein schwach ausgeschnittenes Wappen mit drei Kreisen, einem unten, zwei darüber. In früheren Zeiten soll die Familie Troler von Niederern diesen Wappen geführt haben.

Am 11. Mai 1799 übergab Anton Gumpitz das Haus seinem Schwestersohn Hans-Joseph Jentsch, «für seinen Lohn, daß er für mich auf Leig (Leuk) oder in das Land hinunter in den Krieg gegangen.»

1717

Haus Schmidt - Jentsch Leo

Es steht in der zweiten Häuserreihe unter dem Dorfweg, ziemlich versteckt. Seine Bauart und das Heidenkreuz unter dem Giebel lassen es zu den Heidenhäusern zählen. Als solches hat es auch nur einen Wohnstock.

Im 18. Jahrhundert wurde es renoviert, was am Dielbaum zu lesen ist: J Z UND BARBA GLAUSEN SEIN HAUSFRAU 1717.

An einem Deckenladen findet sich die gleiche Jahrzahl und zwischen zwei Kreisen, wie in einem alten Zifferblatt, die Zahlen. Hier der Text: IM NAMEN JESUS UND MARIA UND JOSEP BEHIETE IN EWIGKEIT. Es scheint, daß bei diesem Ehepaar die Frau das Regiment führte, da für den Mann nur die Initialen stehen, der Frauename aber vollständig ausgeschrieben ist.

Der Stubenofen zeigt die Jahrzahl 1862 und die Buchstaben F. S. — S. S.

1736

Haus Schmidt Augustin (Schmidthaus)

Ehe der Wanderer das Dorf gegen den Wald hin verläßt, begegnet ihm linker Hand dieses gut unterhaltene, zweistöckige Haus.

Wir lesen am Dielbaum des ersten Stockes: DISES HAUS HAT LASSEN BAUWEN JOHANNES SCHMIDT UND SEIN HAUSFRAU REGINA CLAUSEN IM JAHR 1736 — ALES GOTT ZU LIEB.

Der Ofen daselbst ist neu.

Der Dielbaum im zweiten Stock trägt die Widmung: IHS MARIA JOSEPH. — Auch hier ist der Ofen neu.

Johannes Schmidt war der Sohn eines Kaspar Schmidt, welcher schon den Beinamen «Koch» hatte, ein Beinamen, der sich bis auf heute erhalten hat. Ein Sohn des oben genannten Ehepaares betätigte sich als Schneider. Daher auch noch immer der Beinamen «Schnider».

1787 *Haus Schmidt - Schmidt Josef (Jentschhaus)*

Dieses Haus liegt oberhalb des Weges bei der Kapelle. Es ist ein Einfamilienhaus, das einzige im Dorf, dessen Front nach Osten schaut.

Der Dielbaum berichtet: DISES HAUS HAT LASSEN BAUWEN JOSEPH IGNAZ JENSCH SAMT SEINE HAUSFRAUW REGINA FOLCKEN 1787.

Das Wappen dabei zeigt ein Kreuz, darunter ein Mühlrad. Es ist also, abgesehen vom Kreuz, von dem im Walliser Wappenbuch angegebenen Wappen verschieden.

Joseph Ignaz hatte wenigstens 11 Kinder. Eine große Zahl für ein so kleines Haus. Später ließ er sich in Brig nieder.

1794 *Das Gemeindehaus*

Wer von Westen her ins Dorf gelangen will, kann anstatt der Gasse auch einen schmalen Fußweg benützen, der direkt in den oberen Dorfteil führt. Das erste Haus, auf das er stößt, gehört der Gemeinde. Das Gebäude macht einen finsternen Eindruck, ist breit und niedrig. Im Unterbau, der von einer Mauer umgürtet ist, liegt die Gemeindesenne- rei, wo im Herbst und Winter der schmackhafte Käse gemacht wird. Der Oberbau besteht aus Holz und birgt an der Frontseite, die nach Norden schaut, die Gemeindestube und eine Kammer, die erst später durch ein Täfel von der großen Stube abgetrennt wurde. Viele, aber kleine Fenster bringen dürftiges Licht in den Raum, doch immerhin genug, um dort im Winter Schule halten zu können. Das Gemeindehaus ist ja auch Schulhaus. Für diesen Zweck wäre allerdings eine gründliche Renovation vonnöten, was aber für eine kleine Gemeinde wie Steinhaus mit großen finanziellen Schwierigkeiten verbunden ist.

Sollte aber doch einmal eine Renovation vorgenommen werden, dann möge man dem Dielbaum Sorge tragen, der die Inschrift enthält: IM JAR 1794 DEN 12. ABRILIS DIE LOEBLICHE GEMEIND STEINHAUS UND RICHELSMAT.

Man hat also damals Richelsmatt noch für wichtig genug angesehen, um es hier eigens zu erwähnen. Der Weiler Rufibort wird nicht genannt, weil er zu Richelsmatt gehörte. Auch Rufinen, das am Lauwi-graben gegen Steinhaus liegt, findet keine Erwähnung. Es gehörte zu Steinhaus (die Gemeinde zwischen den Bächen).³⁾ Vielleicht gab es schon zur Zeit dieses Hausbaues dort keine Wohnungen mehr.

³⁾ Gemeindearchiv Steinhaus B 2.

19. JAHRHUNDERT

1847 *Haus Schmidt Wilhelm (Schmidt Jos. Anton)*

Dieses Haus vertritt allein das vorige Jahrhundert. Es hat zwar eine schöne Lage an der Gasse und ist nicht von anderen Wohnungen eingengt, trotzdem ist es klein geraten. Der jetzige Besitzer, ein Schreiner und Schnitzler, hat ihm neue Fenster gegeben. Am Dielbaum der Stube lesen wir: JOSEPH ANTON SCHMID UND KRESILDI HIRIGR ANNO 1847. — Das HIRIGR ist ein mißbratenes Hischier.

Alte Häuser in Steinhaus ohne Datum

Haus Jentsch Johann

Dieses wohlproportionierte Haus steht im oberen Dorfteil, direkt unter dem Gemeindehaus, vor sich schöne Matten. Es ist ein Vor-schutzhaus und darf deshalb mit Recht in die Zeit vor 1700 versetzt werden.

Wie gern würden wir die Verkleidung des Dielbaums abheben, in der festen Hoffnung, sichere Angaben zu erhalten.

Haus Jentsch Emil

Es steht in der zweiten Häuserreihe östlich der Kapelle. Auch dieses Haus ist innen total renoviert worden, wobei leider auch wieder der Dielbaum verschalt wurde. Es ist ziemlich groß und hat die übliche Zimmereinteilung.

Der Weiler Rufibort

Wir überschreiten den Rufibach, der bei Regengüssen unheimlich wüten kann und in all den Jahrhunderten einen breiten, tiefen Graben ausgewühlt hat. Jetzt läßt er seine Launen am linken Ufer gegen das Dorf hin aus und wird so zur direkten Gefahr. Zu lange hat man ihn hier schon toben lassen. Früher, als er noch auf der rechten Seite, am Rufibort, sein Unwesen trieb, zerstörte er dort nebst anderem auch eine Kapelle, die zwischen 1687 und 1809 erwähnt wird. Von 1809 an durfte in ihr keine hl. Messe mehr gelesen werden, 1863 wird sie noch als Gebetshaus genannt. Da der Bach den Boden ständig unterhöhlte,

ereigneten sich immer wieder Erdrutsche, denen schließlich die Kapelle zum Opfer fiel.⁴⁾ Heute sieht man von ihr keine Spur mehr.

Hier auf dem Rufibort steht noch ein altes Haus mit zugehörigem Stall.

Das Haus des Peter Hagen

Es ist zweistöckig und vor einigen Jahren stark renoviert worden. Um die Stuben erhöhen zu können, wurden die Dielbäume entfernt. Leider war niemand zugegen, der Inschriften und Jahrzahlen hätte retten können. Sicher ist das Haus sehr alt, denn die Wände mußten bei der Renovation zum Teil erneuert werden.

Der verlassene Weiler Richelsmatt

Vom Rufibort zieht sich der alte Verkehrsweg in östlicher Richtung, leicht fallend, einem abschüssigen Gelände entlang hin. Er führt unter der schönen Anhöhe «Hofstetten» vorbei, von wo sich ein großartiger Ausblick das Goms hinauf bietet. Dort wurden in alter Zeit als Alarmzeichen bei Kriegsgefahr die Feuer angezündet, sobald das Flammenzeichen am Galgenhügel bei Ernen aufloderte. Die letzte Hochwacht befand sich auf dem Münstiger Feld.

Damals gab es in Richelsmatt mehrere Häuser, die das ganze Jahr hindurch bewohnt waren. Das ist schon längst nicht mehr der Fall.

Wir biegen vom alten Verkehrsweg ab und wandern durch eine steile Gasse zur Ebene von Richelsmatt ab. Die Gasse wird zu beiden Seiten von Mauern abgeriegelt und ist zum Teil mit Gestrüpp überwuchert. In ein paar Minuten ist man da. Was sehen wir? Einige Ställe, Stadel und altes Gemäuer von Häusern, aber kein einziges Haus mehr. Der Weiler ist aufgegeben. Auch die Kapelle hat mit den Wohnungen das Schicksal geteilt. Nur noch ihre Grundmauern sind zu sehen. Anno 1687 wurde sie mit ihren Stiftmessen und der Patronin St. Anna erstmals bei der bischöflichen Visitation genannt, 1809 wurde sie noch als Gebetshaus benutzt, 1863 war sie bereits zerfallen. Und wann verließen die letzten Bewohner ihre Heimstätten? 1816 wurde von hier das letzte Kind, Maria-Luzia Schmidt, nach Ernen zur Taufe getragen. 1823 heiratete noch eine Tochter von Richelsmatt Clausen Alois von Ernen. Am 23. September 1827 wurde der Witwer Johannes Schmidt von Richelsmatt auf dem Friedhof zu Ernen beerdigt. — Von da an finden sich keine Spuren mehr von Einwohnern im Weiler Richelsmatt.

⁴⁾ Im Jahre 1907 stand die Kapelle noch, denn Pfarrer Ad. Biderbost schreibt in «Ernen», S. 12: «Jetzt befindet sich dort nur noch eine halb untergrabene Kapelle und ein einziges Haus.»

Sinnend über das Schicksal von Land und Leuten nehmen wir ergriffen Abschied von dieser verlassenem Stätte und streben über eine liebliche Wiesenebene Niederwald zu, das in etwa 20 Minuten zu erreichen ist. Doch bald hört das Wiesland auf und der Weg führt uns über Geröll, denn schon wieder ist ein Lawinenzug zu überqueren, der Bettelbach, der die Grenze zwischen Steinhaus und Niederwald bildet. In trockenen Zeiten ein kleines Wasserlein nur, kann er bei Gewitter zum reißenden Sturzbach werden. Im Winter schüttet er gewaltige Schneemassen bis in die Rhone. Wer könnte da nicht begreifen, daß es den Richelsmattern endlich verleidete, noch länger zwischen Rufibach und Bettelbach in Angst und Not zu leben.

Entlang der rauschenden Rhone kommen wir rasch bis zur Brücke bei Niederwald, von wo der alte Verkehrsweg hinüberführt auf die Sonnenseite. Eine Abteilung wispelnder Erlen hält hier stille Wacht.

Doch bevor wir die Brücke überqueren, wollen wir noch einen Blick werfen auf einen anderen verlassenem Weiler auf der Schattenseite, *Rottenbrigge*, das zu Niederwald gehört. Es ist ebenes Wiesensland, auf dem noch 5 Ställe und Mauern von einigen zerfallenen Gebäuden stehen. Eine große Hausmauer deutet darauf hin, daß die Gegend hier länger besiedelt war als Richelsmatt. Die Kapelle, dem hl. Sebastian geweiht, ist gut erhalten.

Hinter den Gebäuden riegeln die Rhone und der steil abfallende Tannenwald das Gelände rasch ab und lassen keinen Weg mehr für erfreuliches Wandern. So geht man denn zurück bis zur Niederwaldner Brücke, um auf dem jenseitigen Ufer Goms aufwärts zu gelangen.

Schluß

Das Gebiet zwischen den zwei Brücken Z'Brigg bei Niederernen und Z'Rottenbrigg bei Niederwald ist damit durchwandert. Ohne Zwischenhalt geht der durchschnittliche Fußgänger die Strecke in zwei Stunden. Wer aber Geschichte und Volkskunde betreiben will, wer die vielen alten Häuser eingehender erforschen will, wie wir es versucht haben, wer hier ein wenig Kunstgeschichte studieren möchte, der schlage für einige Wochen seinen Wohnsitz im ehemaligen Bezirkshauptort Ernen auf und betrachte von hier aus die ehrwürdigen Häuser, an denen beinahe jeder Dachsparren seine Geschichte hat, entziffere ihre Zeichen und Inschriften und freue sich an ihrem Kulturgut aus vergangener Zeit.

Er besuche vor allem in Ernen das Zendenrathaus mit seinem reichen Archiv, das Tellenhaus mit seinen Fresken, das Matthäus-Schinerhaus mit seinen Allianzwappen, das Kapuzinerhaus mit den gemalten Sprüchen, das Sigristen-Josthaus mit den Deckenmalereien, das Pfarrhaus mit dem Saal voll von Porträten und Museumsstücken und schließlich den untersten Dorfteil «Uf der Flüe», der einem Geschlecht den Namen gab, das so viel Freude und Schrecken über das ganze Land brachte.

Nicht vergessen seien auch das Geburtshaus von Kardinal Schiner und das Haus des Bannerherrn Hans Clausen in Mühlebach.

Aufmerksamkeit verdienen ferner die vielen Kapellen, die wie schmucke Kristalle über die Gegend hin verstreut liegen. Ein besonders eingehendes Studium schenke man der alten St. Georgskirche mit ihren gotischen und barocken Kostbarkeiten aus Holz und Metall, in Stickereien und edlen Stoffen.

Eine *große kulturelle Verpflichtung* aber ruht auf den Bewohnern unserer Heimat, das reiche Erbe der Väter zu erhalten und zu pflegen. Manche haben diese Aufgabe verstanden. Sie schützten das ehrwürdige Alte, ihre Häuser mit dem überkommenen Inventar an Buffets, Schränken, Truhen, Tischen, Stühlen und anderem Hausrat. Und wenn er auch, von der modernen Zeit überholt, nicht mehr gebraucht wird, so ehren sie ihn doch und geben ihm einen guten Platz in ihrem Heim.

Viele jedoch, leider allzuviele, haben den Sinn und das Verständnis verloren für die Schönheit des alten Gommerhauses und seines Zubehörs. An den ehrwürdigen Häusern wird ohne fachmännische Beratung verantwortungslos und ohne Kenntnis herumrenoviert und modernisiert, bodenständige Möbel und Hausgeräte werden zu Geld gemacht und in die Fremde geschickt. Mit ihnen aber verkauft man das Heim, die Heimat, sich selbst!

Allen lieben Menschen, die zwischen der Brücke Z'Brigg und der Brücke bei Niederwald wohnen, ja noch vielen anderen gilt der Mahnruf: *Hütet und schützet das von den Ahnen hinterlassene Heim. Mit ihm sind verbunden die Geschichte und der Glaube unserer Väter.*

Lieg oder stehe,

Sitz oder gehe:

Denk, daß keine Wohnung bestehe.

Drum dir eine Wohnung im Himmel bau.

Gott und Maria fest vertrau.

(Hausspruch in Ernen.)

Ernen



In Niederernen
im Haus
Steffen Val.
vom Jahre 1533

Schiner



In Ernen
im Schinerhaus
vom Jahre 1603

Steger



In Ernen
im Stegerhaus
vom Jahre 1511

Matlis



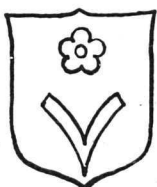
In Ernen
im Schiner-
Matlishaus
vom Jahre 1631

Clausen



In Ernen
im Haus
Imhof Gerv.
2. Stock
vom Jahre 1757

Clausen



In Mühlebach
im Clausenhaus
vom Jahre 1501

Clausen



In Ernen
im Konsumhaus
2. Stock
vom Jahre 1764

Kreyg



In Ernen
im Kreyghaus
vom Jahre 1677

Zum Brunnen



In Ernen
im Kreyghaus
vom Jahre 1677

Volken



In Ernen
im Tellenhaus
vom Jahre 1576

Volken



In Ernen
im Tellenhaus
vom Jahre 1576

Schmid



In Ernen
im Schmidhaus
vom Jahre 1639

Schmid



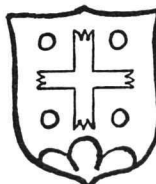
Schmid
nach Walliser
Wappenbuch

Jost



In Ernen
im Sigristen-
Josthaus
vom Jahre 1581

Nesler



In Ernen
im Sigristen-
Josthaus
vom Jahre 1581

Guntern



Guntern
nach Walliser
Wappenbuch

Guntern



In Ernen
im Gunternhaus
vom Jahre 1729

Zlauwinen



Landeshauptmann
Peter Zlauwinen
um 1520

Zlauwinen



In Steinhaus im
Zlauwinenhaus
vom Jahre 1621

Zlauwinen



In Außerbinn im
Zlauwinenhaus
vom Jahre 1687

Zlauwinen



In Außerbinn
im gleichen
Haus am Ofen
vom Jahre 1695

Zlauwinen



In Außerbinn
im gleichen
Haus am Ofen
vom Jahre 1687

Zlauwinen



In Ernen am
abgerissenen
Zlauwinenhaus
vom Jahre 1698

Zlauwinen?



In Ernen am
Chorgewölbe
der Kirche
ca. 1520

Zlauwinen



In Außerbinn im
Zlauwinenhaus
vom Jahre 1739

Imhof



Im Jahrzeiten-
buch der
Familie Imhof
vom Jahre 1699

Imhof



In Ernen
im Imhofhaus
vom Jahre 1770

Imhof



In Niederernen
im Haus
Steffen Valentin.
Buffet von 1790

Imhof



In Ernen
im Haus Clausen
Amandus. Ofen
von ca. 1800

Imhof



In Ernen
Grabstein
des Notars
Anton Imhof
† 1874

Michel



In Ernen
im Schulhaus,
Ofen 1668

Michel



In Ernen
im Michelhaus
vom Jahre 1686

Sigristen



In Ernen
im M. Sigristen-
haus vom Jahre
1759

Sigristen



In Ernen
im Sigristen-
Josthaus,
Ofen 1770

Sigristen



In Ernen Meß-
gewand von
Landeshaupt-
mann Sigristen
geviert mit
Matter